



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

slav 7605.25

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1898

15

HARVARD COL
NOV. 7,
1907

Inhalt de

Vorwort.
Widmung.

I. 1

Topographie unseres Geschichts

A. Die hiesigen Schlösser, und z

I. Schloss Tetschen.

II. Schloss Eulau.

III. Schlösschen Bünanburg

IV. „ Königswa.

V. „ Liebwerd.

VI. „ Bodenbac

B. Die hiesigen Schloss- und Bu

I. Blankenstein.

II. Schönstein.

III. Sperlingstein.

IV. Zelenicz (Seldnitz).

V. Heidenstein.

C. Die hiesigen sagenhaften Vest

I. Die sagenhaften Jagt
wozu gezählt werde

1) Die sagenhafte Weg

2) „Königswald.

3) Die sagenhafte We
Maxdorf.

II. Die sagenhaften hiesig

1) Das hohe Schloss in

2) Das Lidenschloss, in

3) Das Hainschloss bei

III. Die sagenhaften Elbe-

1) Die Burg Scordicz (

2) Die Burg Slawik.

D. Die Stadt Tetschen mit

a) dem Gute Laube,

b) dem Gute Deutschkahn.

c) Die jetzige Tetschner Sta

E. Der Marktflecken Eulau.

F. Die Gemeinden unseres Gesch
theilung, und zwar:

Einleitung.

grund und anderen Orten Spuren man einstens nach Brauneie zwischen Tetschen und Niedenstein auch den feinkörnige, Rosenkamm und der Niedergaunggrüne Farbe, ist jedoch in Es werden in diesem Gestein die den jetzigen hier einheimischen mögen.

Im Quadersandstein tritt bei Mittelsand Thonschiefer zu Tage vor. Bei Standbild des hl. man einen schönen harten Granit, theils rothem Feldspathe, ist. Welch' eine ungeheure Kraft, um diesen Granit-Coloss zu zertrümmern, ist tief gewälzt quer über den Thale, durch Sprengungen bedeckt und jenseits des Flusses unter Wasser verschwindet, ist jedenfalls mit diesem Gebirge. Letzteren in Mittelgrund und Obergrund. Es fehlt auch dort der Chlorit der Familie der Glimmer, die Lagen — den Chlorit-Schiefer auch im Thonschiefer der Unteren Mengen. Man hat dort nicht gegraben, wie in den dortigen deutlich ersichtlich ist. Die Au-

Auch Talkschiefer, bestehend aus grünlich-weisser Farbe, kann in gefunden werden. Die Ursachen der Elbethale vorkommenden Schieferung, mögen die sein, weil theils mit Quarzadern durchzogen. Die Schieferung dieses Gestein nicht gleichmäßig gebraucht sie jedoch zu Zwecken unter die Eisenbahnschwellen. Der Sandstein ist schon längst ein Material liegt eine Masse des härtesten liefert. Er enthält Abdrücke. Weiter östlich findet man in ihm eignet ihn besonders zu Stiegen

1884 Fuss), der Lotharberg (Lothenberg), der Hegeberg, der Hudeberg (1884 Fuss), und weiterhin die Ohrnerhöhe (1884 Fuss), der enstein und das sogenannte Siebengebirge, eine Gruppe Bergkuppen bei Rongstock von geringer Höhe u. s. w. t Königswald zeigt sich unter dem Quadersandstein der . — An einigen Orten des Eulauthales und der Umgebung ein lockerer Thon, Flötzsand und Mergel die Bodenlage, und wenn dieselben von vielem Wasser erweicht n, so entsteht der sogenannte schwimmende oder unstätte , wie dies am Hegeberge bei Riegersdorf, bei Eulau, bei men, bei Topkowitz, bei dem Ohrener Berge und anderen der Fall ist. Man hat auch in der hiesigen Thonformation Steinkohlen gesucht, jedoch nur schwache Spuren einer ischen Schieferkohle gefunden: Bei Altstadt und Kolm o man das Kohlengraben ganz bergmännisch. Weil aber usbeute nicht lohnte, so scheute man die Geldverluste rub nicht weiter.

Wenn man das Quadersandsteingebirge betrachtet, so in uns der feste Glaube entstehen, dass über dieses Ge- hinweg das Wasser des einstigen böhmischen See's seinen s hatte und dieses Gestein immer tiefer und tiefer be- te. — Im Elbethale oder südlichen Theile des Tetschner es finden wir die sogenannten Basalt- oder Porphy- ne an den beiden Elb-Ufern. Die Basaltberge stehen ns vereinzelt da, wie die Kolmer Scheibe, der Falkenberg, -rilingstein und der kahle Berg bei Riegersdorf. Ein

Ein

iefen
chie
Pe
find
und
e L
ie
Me
Bas
Bla
Ri
zei
olith
Bas
yt v
am
lag
m
en.
er M
ehr
urz
en.
rn
ig e
der
ren

—

Tetschen und Oberkönigswald Zol später gedacht werden. Ein Theil c gehörte schon im Jahre 1146 dem gab es hier in alter Zeit die noch oder die *Via apud Hwojen*, oder welche von Prag durch das Elbethal Kninitz, Oberkönigswald durch den al jetzigen Holzgrund in Königswald und Halle führte.³⁾ Es wird später n Auf diesem Wege und auch auf der Zeit der Verkehr ein sehr lebhafter böhmischen Tschechen das Salz in F die Slaven diesen Ort früher nannte dürfnisse von den ausländischen Deu hier wohnenden Deutschen verkehrte schen Auslande. Dieser wechselseiti der Hauptursachen, dass sich das de Sprache an der hiesigen Grenze Böh aufrecht hielt.

2. Dazu erzählt die Sage v in uralter Zeit in Böhmen und in der Die bei der Waldgeschichte folgende Frau, dem hohen Schloss in den dem Lidenkamm und dem Lidense deuten darauf hin. Und auch Haje Erzählungen wir keinen geschichtlich der Sage beilegen, erzählt, dass im zu dem Herzoge Krzesemysl gekomm hätten, es seien in derselben Pflege, gelegt, ziemlich grosse Städte und wenig Einwohner darinnen gefunden sondere Sprache sprächen, die Niema vernehmen können. Der Herzog ga gehen zu lassen. „Entweder wird es

¹⁾ Erben regesta und Horns Hand später erzählt.

²⁾ Erben regesta und Stiftungs-Diplo Capitels vom Jahre 1057. Der Wald Hu Kninitz und Saara.

³⁾ Schaller nennt diese Strasse die I Dresden, V. 180.

⁴⁾ Balbin lib. II. cap. 7, sich berufen

I. Kapitel.

n auch die hiesigen N
nen, Feldfluren u. s. v.
en bei den Ortsbenen
die sprachlichen, m
die Beschäftigung u
- kurz das Vorhande
beiläufig schliessen, v
eingewanderten Slavi
die hier zurückgebl
stzteren zählen wir:

in Slaven Loudnice,
, genannt; bedeutet e
gelöstes Dorf. Als e
Slaven nicht gehörig
en Verhältnissen bena
edenfalls ein sehr alt
is Dorf der Falkner (F
ndorf genannt.³⁾ Die
in alten Zeiten un
bei der Falkenbeize
erden schon in den Cs
o ist dieses Dorf nach
nt worden.

Birkigt ist von d
rkenholz wuchs, gewi
den vor.

ch früher unter dem l
dem Verkleinerungsw
hat keinen slavischen
wird in alten Urkun

Harde geschrieben,⁴
waldige Gegend oder
r Name Birkenhart, E
Volksmunde heisst es

Opferplätze 63, 64.
geschichtliche Materialien 1

1 und die alten Matriken
thek 953. Diese Kapite
en Monarchie seit Karl
orden zuerst im Jahre 827
irchenmatriken und Grun

Born —; Ulgersdorf, d. i. die nach der Stadt, d. i. die nach der Jahre 1059 stehen gebliebenen eigentlichen slavischen Benennungen diese Orte zu den ältesten ebenso wie die schon hier lebenden Deutschen können Gegenden unmöglich unbekannt haben.

- k) Auch das Gebiet bei Königsalben, alten Schöna oder Schöna rechnen wir zu jenen Orten, die durch Einwanderung in Böhmen zu Markomannen wohnten. Die jetzt bei Hünstein in Kunitz dieses vermuten. Und die Namen von Königswald im „Luhbuche“. Dieser Name „Luh“, d. i. Au, und „Buh“, d. i. „Luhbuche“ oder „Luhbuche“ Götterort oder (Götterau.²⁾ der Hainich, Hainich oder heidnisch-deutschen Götter lässt sich auch daraus verstehen, dass heidnische Deutsche hier gerade durch Einwanderungen zur Bevölkerung vermehrt wurde. Es wird mehr erzählt werden, ist jedenfalls ein Ort. Schon vor dem Jahre 1554 Schöna, Schöna vor und nennt. Günther von Bünz Ansiedlungen, baute das Dorf auf und nannte es Schöna der Slave Šafařík und andere die Kräftigeren der alten d. i. Markomannen in die einsame hier von der Jagd gelehrt genannte Schöna, das hol

¹⁾ In alten Urkunden ist die „w“ wurde jedoch wie „u“ gelesen.

²⁾ Franta Šumavskýs Wörter

durch die weitgestreckten deutschen Dörfer entstanden.¹⁾ Rechnen wir die während der letzten Decennien in den hiesigen Ortschaften entstandenen und die in den alten Grundbüchern während zwei bis drei Jahrhunderten genannten Zubauten ab, so müssen die meisten hiesigen Dörfer vor dreihundert Jahren noch sehr weilerartig ausgesehen haben. — Die gänzliche Germanisirung einer ausschliesslich slavischen Bevölkerung auf einem so ausgedehnten Flächenraume im südlichen Meissen, welches einst zu Böhmen gehörte, anfangend weit über unser Geschichtsgebiet hinaus lässt sich ohne vorhandene deutsche Elemente während einer so kurzen Zeit nicht gut denken, besonders weil gegen Osten, Norden und Süden hin andere slavische Stämme wohnten. Man zähle einmal die deutschen Ortsnamen im sogenannten Quadersandsteingebirge und in dem hiesigen Theile Böhmens. Niemand kann die Gründung dieser vielen deutschen Ortschaften der Einwanderung deutscher Colonisten allein zuschreiben, weil in alter Zeit in Deutschland viel schönere Gegenden, als die hiesigen Gebirge sind, zu bevölkern waren. Die hiesigen Gebirge und Schluchten mit ihren oft sehr rauhen Lagen, die Bodenbeschaffenheit des ganzen sogenannten Quadersandstein- und Kneisgebietes mit ihrer Sandmischung, und die vielen häufig sehr schwer zu bearbeitenden Bodenarten mit ihren steinigten Unterlagen, ihrer Humus-Armuth, ihren seichten Ackerkrumen im hiesigen Trappgebirge konnten unmöglich zu einer zahlreichen Ansiedlung deutscher Colonisten einladen. Wie bekannt, wurden deutsche Ansiedler in grösserer Menge erst im 13. Jahrhundert zur Einwanderung in die Gebirgsgegenden Böhmens bewogen, und ungefähr ein Jahrhundert später müssen die Bewohner der hiesigen Gebirge schon ganz, und die Gegend um Tetschen schon überwiegend deutsch gewesen sein, wie es selbst der slavische Geschichtsschreiber Palacký zugesteht²⁾ und nachweislich im Jahre 1371 in Tetschen deutsch gepredigt wurde.³⁾ Es ist nicht denkbar, dass eine schwache deutsche Einwanderung innerhalb einer so kurzen Zeit die Sprache eines wenn auch schwachen slavischen Volkstammes verdrängen konnte, besonders weil ein Volk ohne

Vergleiche Landaus nationalen Hausbau und die deutschen und slavischen Dörferbauten.

Palacký III. 44.

Balbin Vol. erect. 57, und Tetschner Schloss-Archiv. Anna von Potlein, Gemahlin des Beneš von Wartenberg, machte bei Gelegenheit der Errichtung eines neuen Altars in der Tetschner Stadtkirche die deutsche Predigt.

zwingende Verhältnisse seine Mutter gerade der hier wohnende slavische oder Dietschaner noch vor der Ein- durch eingewanderte slavische Dal worden war, wie wir bald erzählen angenommen werden, dass seit um Markomannen in der hiesigen Geg Sprache beibehalten und, durch ein gekräftigt, die slavische Sprache na verdrängt haben. Dies setzt aber v die hiesige Gegend nicht als gewa als friedliche Colonisten kamen, und Spaltung zwischen den Slaven und I keine Rede sein kann, weil erstere lernten und ihre Muttersprache ver des Geschichtsschreibers Pelzel: „di Völkerschaften sind noch da“ — ka gefügt werden, dass die deutsche Urbe Gebirgsgegend sich mit seiner Spr Element aufrecht erhielt, und dass Zusammenhange des böhmischen St Reiche als dem Ausgangspunkte christ für seine slavischen Nachbarn, und kehre der hier wohnenden Deutschen in Deutschland vorzugsweise zuzusch

II. Tschechische

In der zweiten Hälfte des fünf theilweise an den Ufern der Elbe d Dies zahlreiche Volk bestand aus vie welche sich wieder in kleinere Stäm kleiner Zweigstamm der Slaven — I genannt — siedelte sich in Dašena heutigen Tetschen an, wie Cosmas d Tetschen nennt.¹⁾ Volk und Gegend dem slavischen Worte Tečí oder T des Wassers in den Flüssen Elbe und Nach Cosmas²⁾ und der sagenhaften

¹⁾ Cosmas II. 16¹⁾.

²⁾ Cosmas I. 24, II. 62.

Libotschan gab es in Böhmen viele Theilfürsten, die unter einander anfangs in gar keiner oder nur sehr lockerer Beziehung standen und erst nach und nach von den Fürsten des Prager Kreises vereinigt wurden.¹⁾ Aus diesen Geschichtswerken erkennen wir auch, dass diese slavischen Theilstämme sich an einem bestimmten Orte ansiedelten und von dort Colonisten aussandten, welche neue Ansiedlungen gründeten, die sie meistens, wie schon gesagt ist, nach dem Vorhandenen benannten.²⁾ Die tschechischen Slaven, meistens aus der oberen Gegend der Weichsel im Norden der Karpathen kommend, liebten die Ansiedlungen an den Flüssen und in der Ebene.³⁾ Alle Geschichtsschreiber stimmen darin überein, dass sie sehr schütter einwanderten. Besonders muss der Stamm der Dečaner oder Dietschaner sehr klein gewesen sein, weil die Einwanderung eines grossen Volksstammes wegen der nöthigen Lebensbedingungen in die hiesige, in alter Zeit grösstentheils mit Wald bewachsene Gebirgsgegend sich nicht denken lässt. Es ist schon erzählt, dass die hier einwandernden Slaven die schon hier wohnenden Deutschen nicht verdrängten oder vertilgten, sondern sich neben ihnen ansiedelten und neue Ansiedlungen gründeten. Auch mögen sie die von den weggezogenen Markomannen verlassenen Ortschaften besetzt und nach ihrer Sprache benannt haben. Weil sie sich gern in der Ebene und an den Flüssen ansiedelten, so dürften sie die hiesige Elbegegend nach und nach ganz besetzt und die Deutschen bewogen haben, sich zu ihren Stammesbrüdern mehr ins Gebirge zurückzuziehen, wie dies der slavische Gelehrte Šafařík behauptet. Wir zählen zu den in der hiesigen Gegend von den Dietschanern theils besetzten, theils neugegründeten Ortschaften folgende:

1. Tetschen. Das Castrum oder die Burg Tetschen ist wohl zu einer Zeit entstanden, als die ersten Bewohner der hiesigen Gegend eines gemeinsam schützenden Ortes bedürftig waren. Sie bauten dort, wo sie sich gegen einen Feind leicht vertheidigen konnten. Dazu war der Tetschner Felsen geeignet. Es mag also dort schon eine Art schützender Wohnung, wohin man sich zur Zeit der Noth flüchtete, entstanden sein, als die Unsicherheit zur Zeit der Völkerwanderung immer mehr zu-

Vor Boleslaus I. spricht die Geschichte von Ducibus Boemanorum. Seit Boleslaus II. hört dieser Sprachgebrauch auf, und die Grossen Böhmen werden Milites und Comes genannt, welcher letzterer Name nur ein Amiral war. Palacký I. 220.

Kalina 63, 64.

Palacký I. 57, 58.

nahm. Zu jener Zeit wohnten in der Gegend, welche gewiss die so schöne Gegend wohnt gelassen haben. — Die eingewanderten Deutschen nannten diese Gegend und benannten sie nach dem Flusse, nach welchem es fließt, nämlich wird darauf die Gegend um Tečane, Dačiane,¹⁾ Dečko, Dečim, Dečín, Dačine, Dačín,²⁾ Tezsch u. s. w. nach der Eigenschaft der Gegend Teči oder Tečeni, d. i. dem Fliesse.

2. Rosawitz, in allen Urkunden Rozič, Rozběleši und Roszawicz u. s. w. ein slavisches Wort rozswítim oder rozswítiti, Feuer machen, so genannt. Man kann es auch Thau- oder Thränendorf, oder als Feuerauflösungsort übersetzen.⁴⁾ Wardort im Jahre 1839 ein alter heidnische Tempel entdeckt, welcher den alten, hier wohnenden Deutschen dort ihre Todt dabei weinten und Thränen vergossen dem Orte diesen Namen⁵⁾

3. Seldnitz, in der Nähe des alten Urkunden immer Zelenice, „Zel“ d. i. Trauer, oder zeliti d. i. weinen, wahrscheinlich die eingewanderten Deutschen platze der alten Deutschen ihren eintreten, und sonach dieser Ort für die Altslaven pflegten nämlich ihre Todt begraben, deren es in der dortigen

4. Krochwitz, in der Urkunde vom Jahre 1554 und anderswo Krowitz genannt und geschrieben, kan-

¹⁾ Cosmas II. 169.

²⁾ Erben regesta.

³⁾ Tetschner Rathsprotokoll 472, 1

⁴⁾ Nach slavisch-deutschen Wörter

⁵⁾ Palacký behauptet, dass die Slaven die Leichen verbrannt, theils begraben hätten, was Dobner geradezu widerspricht und beweist, dass sie begraben.

⁶⁾ Palacký I. 185. — Vergleich Bretislav.

merle gegen Rongstock heranstürzenden Gewässern bei der Schifffahrt, namentlich zur Zeit einer Hochwasserfluth, viele Menschen den Wassertod gefunden haben mögen. Dieser Ort wird schon im Jahre 1186 urkundlich genannt.¹⁾

13. Skritin oberhalb Rongstock, in alten Urkunden immer Skrzytin oder Skrytin geschrieben, jedenfalls wegen der Abgelegenheit und Verstecktheit dieses Ortes — von dem slavischen Worte skryt, d. i. verborgen oder versteckt, so genannt. Es soll ehemals dort ein sieben Häuser zählendes alt-slavisches Dorf gestanden sein, welches zu einem Freisassengute vereinigt wurde.

14. Pschira, früher unter dem Namen Pŕerow vorkommend, hat wohl seinen Namen von dem slavischen pŕeriti, d. h. aufschwemmen, um damit die durch die Elbgewässer dort verursachten Anschwemmungen zu bezeichnen.

15. Babatin, früher immer Babetin geschrieben und genannt, hat wohl seinen Namen von dem slavischen Baba, womit man ein altes Weib oder Grossmutter bezeichnet.

16. Die beiden Dörfer Ober- und Niederwellhotten dürften alte slavische und später nach deutschem Recht ausgesetzte Dörfer gewesen sein, weil nach der slavischen Bedeutung des Wortes „Lhota“, d. i. ein Gut, welches zeitweilig von der Steuerabgabe oder anderen Lasten befreit ist, die nach deutschem Recht ausgesetzten slavischen Bauern auch Wlhoten (w Lhota) genannt wurden.

17. Tichlowitz, in alten Urkunden Tyeclowicz, Techlovice, Dech- oder Dychalnicze und Dichelwitz genannt, welcher Name, nach seinen Wurzelwörtern genommen, ein Jagdlager bedeuten dürfte. Noch die Ritter von Binan hielten in der dortigen schönen Gegend grosse Jagden auf Rehwild.²⁾ Sowohl Deutsche als Slaven mögen sich in der dortigen schönen Gegend angesiedelt haben, was das Vorhandensein eines uralten schützenden Ortes, jetzt Sperlingstein genannt, wahrscheinlich macht. Man kennt den alten Namen dieser Burg nicht, aber immerhin bleibt es merkwürdig, dass sie bei den dort fast durchgehends noch heute üblichen slavischen Gegenden- und Ortsnamen eine deutsche Benennung hat.

18. Politz, in alten Urkunden Poletice auch Polticze, in den alten Matriken sehr oft Polentz genannt, hat wohl vom slavischen „Pole“, der Acker, das Feld oder Schlacht-

Erben regesta 174.

Siehe Bünausische Rechnungen.

nam
hich
Cha
rzge
Ze
stan
m]
Hve
mü
rric
ssei
utac
tung
n I
Deu
slav
alei
bun
, th
nd
it,
nd
ren
gen
be
ren
iner
unde
der
Fu
ssei
ema

d Ba
Böt
raum
An
ca
Bu
hen

achi
m]
acco

Widekind gewesen sei, an der Seite seines Schwiegersohnes gegen die Franken gekämpft habe. Nachdem die Sachsen besiegt waren, erscheint dieser Lechus unter dem böhmischen Herzoge Neklan als ein Theil-Fürst Böhmens. Neklan habe sich durch ihn bei den Kämpfen mit den Franken vertreten lassen. Er fiel hier um das Jahr 805 als Feldherr der Böhmen¹⁾ gegen die Franken. Dieser Lechus war durch das Andrängen der Franken nach der Niederlage seines Schwiegersohnes bewogen worden, sich im Vereine eines Theiles seines Volkes nach Böhmen zu begeben. Diese ausgewanderten Daleminzier siedelten sich jedenfalls in dem hiesigen nördlichen Böhmen an, weil wir viele hiesige Ortsnamen, wenn auch nicht wörtlich, so doch in ihrem Wurzelworte übereinstimmend und der sorben-wendischen Sprache entsprechend in den alten Wohnsitzen der Daleminzier im früheren Meissen und Lomatsch wiederfinden. Wenn auch, wie schon erzählt wurde, Slaven und Deutsche die Namen der Orte und Gegenden aus deren Beschaffenheiten, vorkommenden Naturerscheinungen, den sprachlichen, mythologischen, religiösen und später auch politischen Verhältnissen u. s. w. hernahmen, so scheinen doch die Daleminzier bei ihren hiesigen Ortsgründungen die Namen vieler liebgewordenen ehemaligen Heimatsorte erneuert zu haben. Wer die hiesigen Gebirgsorte kennt, die Bodenbeschaffenheit berücksichtigt, die rauhen Lagen betrachtet, der wird auch glauben, dass nur Menschen, von wirklicher Noth gedrungen, in den ehemaligen hiesigen Wäldern diese Ansiedlungen gründen konnten. Die Daleminzier, von den Deutschen gedrängt, das unglückliche Schicksal der von Karl dem Grossen besiegten Sachsen wohl kennend und wissend, dass sie besiegt ihre Religion verlassen und den verhassten Franken unterthänig sein müssten, befanden sich in der drückendsten Nothlage. In dem Gebiete von Königswald, Oberwald, Schönan, später Schönstein, dem daran gränzenden Peterswald u. s. w. finden wir auch aus jener Zeit keine Spur einer slavischen Ansiedlung, was sich nur dadurch erklären lässt, dass in dieser Gegend alte Deutsche ansässig waren. Wir nennen hier einige hiesige Orte, welche uns als von den slavischen Daleminziern gegründet erscheinen.

1. Eulau, in alten Urkunden Gilov, Gilový, Jilove,
 1 „, Illan, Illavia, Illaw, Eylaw, Eyllé, Eylla,

Palacký I. 701, nennt ebenfalls den Lecho oder Becho als Feldherrn Böhmen. Balbin Lib. II. 61, 62 sagt, dass dieser Lechus aus Meissen oder Meissen gekommen sei.

I. Kapitel.

genannt.¹⁾ Nach alten
rum Gilow von den Söhne
sko gegründet, und a er
eit, Schwere oder Lehmi
darauf, wird hinzugefügt
2) Wir vermuthen, dass
v nicht an der Stelle
ern auf dem nächst Eulan
id. Der Name „Hegebe
indlich vor.³⁾ Noch heute
smunde Rothenhaus, d. i.
uch zeigt man dort eine
ven als Opferstein gedie
en auf Bergen, erhöhten
re Götzen verehrten,⁴⁾
ewölbe, eine vorhandene
nige einem Umfassungs
inen ehemals dort vorhan
n, so mag dort das ab
Damals wurde wohl auch
t. Der dortige dichte, sel
der Benennung Gilow a
dem genannten Castru
lavische Dorf Pavlač
hes durch Ritterfehden
werden wird. Später erse
aulshof, und bestand d

amen sind den schon genan
e 1667 heisst es in den alte
und Eulauer Seite“. Vergleich
ntsbuch.

b. III. cap. 20. In Caput XXI
ajus Bohemiae princeps.

Gerichts- oder Grundbuch 255
8.

rg II. 115 und Palacký II. 16

a. Es ist nicht unmöglich, d
rch die Deutschen (Vergleich
rzog Sobieslaw nach der Schl
er ausbessern liess und we
alter Zeit der hiesige Ort Böhl
en die in Böhmen lebenden
trum nach der Schlacht bei
orden sein. Coasmæ Cont. pag

Gestalt verliehen und sie in Te
 könnten.¹⁾ Nächst Kninitz liegt da
 beider Dörfer, namentlich der Na
 ehemals von den slavischen Sorben
 vor.²⁾ Die an die dort wohnenden
 enden Daleminzier mögen bei die
 Namen der ehemaligen Heimatsorte
 ort ihre religiösen Gebräuche geübt
 6. Böhmischkahn, slavisch Ch
 Irkunden Chwojno, Chwogno, wah
 en chvojina, d. i. Nadelwald genan
 en auf dem hiesigen Waldgebirge,

zwischen Slaven und Deutschen v
 igewanderten Daleminziern gegrtünd

Chojn oder Kojn bohemicale, endli
 chkahn entstanden zu sein. In Urku
 s schon „im Gericht zum böhmisch
 7. Leukersdorf, im Jahre 1392
 sser benannt. Es liegt nicht weit

Rothenhaus benannten Gegend, u
 ng des Castrum Gilow durch di
 izische Ansiedlung sein und dies
 Der ebenfalls in alter Zeit für diese
 udgomeri villa, d. i. Ludgersdorf, w
 tstand, lässt auf das Vorhandense
 aer oder dahin eingewanderter
 iges schliessen, weil es heisst, dass
 strums Gilow dasselbe später vor
 Auch die dortige Umgegend soll v
 sein.

8. Spansdorf wurde in alten Zeit
 en „Lipa“, d. i. Linde, wegen des
 wuchses nach der Eigenschaft de
 en Einwanderern benannt. Diese E
 enfalls zur Zeit der Gründung des
 und die dortige ganze Gegend Lip
 , weil dieser Name durch den dort
 nen Lieben, in den alten Urkunde

Tacitus Germania.

Vergleiche sächsische Kirchen-Galerie.
 diese Namen nach ihren Wurzelwörtern
 daran gränzenden Schlesien 28 Mal vor.

von Lipa, d. i. Linde, genannt, noch bis heute fortgepflanzt ist.¹⁾ Die auch schon in alter Zeit für dieses Dorf vorkommenden deutschen Namen Spenersdorf und Spansdorf beweisen, dass dort ehemals Deutsche wohnten oder dahin eingewandert sind.

9. Slabisch, slavisch Slavošov, jedenfalls von slavo, slavim, slaviti, d. i. feiern, ein Fest begehen, ein Ort, wo Feste begangen werden, so genannt, weil in alter Zeit sich dort ein heidnischer Götterverehrungsort befand. Wie bei Kunitz, ist es auch dort auffallend, dass sich unter den vielen slavischen Regionen-Namen der deutsche Name Hainberge, im Volksmunde Hanberge genannt, erhalten hat, womit man einige dortige mässige Anhöhen bezeichnet. Jedenfalls gab es dort ehemals einen deutschen Götterverehrungsort, was die eingewanderten Slaven durch die Benennung des Ortes anzeigten.

10. Ohren, in alten Urkunden unter der Benennung Ohora und Ohorn vorkommend, hat jedenfalls von dem slavischen Hora, Hor, d. i. Berg, die Eigenschaft der Gegend bezeichnend, seinen Namen. Ehemals zum Walde und Gebirge Hwojen gehörig, konnten sich nur von der Noth getriebene Menschen dort ansiedeln. Auch der Name Javor, d. i. Ahorn, kommt für dieses Dorf vor.

11. Gleimen, im Gebirge liegend und in alten Urkunden unter dem Namen Klinz vorkommend, bezeichnet wohl nach dem slavischen Klin oder Klien die Eigenschaft einer Gegend, wo Holz gespalten wurde.

12. Leisen, in alten Urkunden Les genannt, bezeichnet einen Ort, der im Walde liegt.

13. Prosseln, in alten Urkunden immer unter dem Namen Prosedin, Pročetin, Prostel und Prosel vorkommend, bezeichnet im Slavischen einen ausgehauenen Wald. Urkundlich erscheint dieses Dorf im Jahre 1169 als Grenzort des grossen Waldgebirges Hwojen oder Hwojen.²⁾

14. Barken, in alten Urkunden unter dem Namen Borek und Borcken vorkommend, bezeichnet slavisch einen Ort im Kieferwalde.

15. Biela, ein in den ehemaligen sorben-wendischen Gegenden häufig vorkommender und jetzt noch erhaltener Orts-, Regionen- und Bach-Name, wahrscheinlich von dem sorben-wendischen Worte býlý, d. h. hell, klar, rein, weiss, her-

leben oder Liepow, siehe böhm. Landtafel. Quatern. Trahowy
Czei Tom. VI. A 10.
rben reg. zum Jahre 1169.

I. Kapitel.

Die Sorben-Wenden nannte
er floss, Bielen, welche
gebraucht wurde. In der
mt dieser Name dreimal
Dorfes Biela von dem s
ableiten, indem die Slaven
dem Orte diesen Namen g
den findet man jedoch di

Herrnskretschken, in
rnskrzem, Horreskr
retzchen, Herreskr
jedenfalls nach dem Slavis
i. Wirthshaus, einen Ort
gab. Im erzfarbenen Ged

wird dieser Ort im Jahre
Urkunde über den Hainsp
ch-Kretschken genannt.
enfalls merkwürdig sind
ien und Altbohlen. —
nden unter dem Namen

noch so benannt. Es g
etschen, sondern zu Blank
von dem altslavischen „ko
rig sein, wahrscheinlich

Begebenheit, als der böh
126 den Kaiser Lothar II
dem dort in der Nähe li
hatte, ihm kampfbegier

eiche zwang. — Altboh
d in alten Urkunden blos
ltslavischen etwas Gottge
, ist jedenfalls das alte
htsort, von dem böhmisch
veil hier Kaiser Lothar I
und Sobieslaw als Herzog
ese dort geschehene geschi
ührlich erzählt werden. E
ss die Ortschaften Bohy

haische Kirchengallerie und Bi
rnskretschner Memorialienbuch.
he Geschichte der Deutschen in

nach der hier erwähnten geschichtlichen Begebenheit entstanden sein mögen. Allgemein ist auch die dortige Gegend unter den Namen Soudce, Sudnice und Soudnitze bekannt.

Ausser diesen vorn aufgezählten, wohl auch theilweise von alten Deutschen bewohnten und von den Daleminziern mit besetzten, theilweise von diesen auch aus Noth gegründeten Ortschaften, gibt es auf den Gebirgen dies- und jenseits der Elbe noch sehr viele slavische Ansiedlungen, deren Gründung oder Besetzung wir den slavischen Daleminziern zuschreiben können, weil wir die Namen von vielen dieser Ortschaften in den alten Wohnsitzen der Sorben-Wenden, wozu die Daleminzier gehörten, entweder ganz oder im Wurzelworte wiederfinden, und viele Regionen-Namen sind der sorben-wendischen Sprache entnommen.¹⁾ Und wie schon gesagt, ist schon im 10. Jahrhunderte unter den deutschen Kaisern aus dem Hause Sachsen der Name und das Volk der Daleminzier in den ehemaligen in unserer Nachbarschaft gelegenen Gauen Daleminci und Nisani²⁾ verschwunden; diese erhielten den Namen Meissen und sind von den Deutschen besetzt.³⁾ Es muss also dieses Volk, wo irgend hingekommen — jedenfalls theilweise germanisirt, theilweise zu seinen nachbarlichen Sprachgenossen, darunter auch den tschechischen Slaven, mit denen es immer im freundschaftlichen Verkehre stand, ausgewandert sein.⁴⁾ Weil im Verlaufe des 9. Jahrhunderts (827) erst die Stadt Ústí oder Aussig entstanden sein soll und die Daleminzier schon damals, von den Deutschen hart gedrängt, aus ihren alten Wohnsitzen auszuwandern anfangen, so ist es immerhin möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass sich auch dort Daleminzier ansiedelten. Wir werden noch später davon erzählen.

Wir nennen noch einige hiesige Gegenden-Namen, welche theils der slavisch-tschechischen, theils der sorben-wendischen Sprache entsprechen.

Poklone, d. i. Neige, Berghang.

Saskale, von Za skaly, d. i. hinter dem Felsen, bei Tichlowitz vorkommend.

Plasc, von Plaz, d. i. Holzgleite, oder ein Ort, wo über eine Berglehne das Holz herabgelassen wird.

Kaute, von Kaut, der Winkel; so nennt man eine Bechlucht bei Tichlowitz.

Sächsische Kirchengallerie.

Böttiger 39 und 51.

Ebendasselbst.

Böttiger und Braun, sächsische Geschichte.

Königswalder Bewohner zeigt sich auch heute noch in deren gegenseitigen Gesinnungen.

2. Das bei Königswald liegende sogenannte Rabenhäusel soll nach der hiesigen Volkssage eines der ältesten Häuser in der hiesigen Gegend, und sollen dort zerstreut mehrere Häuser gestanden sein. Gewiss ist, dass dieses Haus zu den Zeiten der Patrimonialgerichtsbarkeit seine Steuern und Zinse immer selbstständig abführte. Die jetzigen Besitzer Löbel behaupten, dass schon bloß 16 Wirthe ihres Namens dort gewohnt hätten, was die alten Grundbücher und Matriken seit ihrem Bestehen bestätigen. Dies reichte ungefähr bis in die Zeit der Entstehung der Personen-Namen. Schaller sagt, dass der Name „Rabenhäusel“ ein Spottname gewesen sei. In den alten Matriken und Grundbüchern heisst es: „Die Löbels unter oder an dem Berge, oder die Löbels beim Plösing“, wie man nemlich das alte dortige Schafploss früher nannte.¹⁾ Es ist wahrscheinlich, dass diese jetzt noch bestehende und die früher dort bestanden Ansiedlungen altdeutschen Ursprungs sind, und mehrere davon ins Dorf Königswald verlegt wurden.

3. Oberwald, nächst Königswald gelegen, ist eine deutsche Ansiedlung und der Sage nach von Königswalder Bewohnern nach Vertheilung der Grundstücke gegründet, um die auf jener Hochebene zugetheilten Grundstücke besser bewirtschaften zu können. Dieses kleine Dorf wird in den ältesten vorhandenen Rechnungen genannt, gehörte zum Gute „Schönstein“, und kommt auch unter dem Namen „die Dreschhäuser“ vor, weil die Bewohner auf dem alten Vorwerke Schonaw oder Schönstein, dessen wir schon gedacht haben, das Getreide gegen den Bezug des 18. Theils ausdreschen mussten.

4. Deutschkahn. Offenbar ist das nahe liegende Dorf Böhmischkahn ältern Ursprungs, und die eingewanderten Deutschen nannten ihr Dorf nach dem benachbarten böhmischen Kojn teutonice, oder Deutschenkojn. In der Verkaufs-Urkunde des John von Wartenberg vom Jahre 1387 wird es das „Dorf zum Teutschen Kahn“ genannt.²⁾ Urkundlich kommt es auch um jene Zeit unter dem Namen „Komonin“, jedenfalls von dem slavischen Komonici, d. i. Rittergefolge oder Hintersassen vor.

Der Name „Rabenhäusel“ kommt unseres Wissens urkundlich
nicht vor.

1) Wenzel Tomeks Notizen und Urkunde Nr. 23 vom Jahre 1387
im hiesigen Stadt-Memorial.

eine überwiegende Ansiedlung deutscher Colo Ortschaften erklären. Bei Nennung der Bergl der hiesigen Gegend arbeiteten, wird meist dass sie aus diesem oder jenem Orte in De gekommen sind. — Als die Wladislavische in Böhmen eingeführt wurde und die Leibeigen grösserer Blüthe gelangte, war die deutsche I die hiesige Gegend eine sehr geringe. Unter Salhausen und den Rittern von Blübau besch auf das von deren sächsischen Gütern mit gefolge, auf die Berufung einiger ausländische testantischer Pastoren, Lehrer u. s. w., welche änderten Verhältnissen wieder in ihr Vaterland Ganz verschlossen wurde Böhmen dem protes lande durch das Religions-Edikt Kaiser Ferdin 1628, und erst durch das Toleranzpatent Kais Jahre 1781 ist eine ausländische Einwanderun wieder ermöglicht worden. Aber wenn auch langen Zeitraumes keine fremden Einwanderun so wurden doch damals von inländischen Den vorhandenen Dörfer meistens vergrössert und siedlungen gegründet, deren wir später gedenk

Einige noch vorhandene Ueberbleibse heidnischen Götter-Cultus in unserem Gesc

Die ersten Ansiedler in der hiesigen jedenfalls Heiden. Man zeigt heute hier noch die Heiden zu opfern pflegten, zeigt heidni stätten; so mancher heidnisch-religiöse Gebrat in die Jetztzeit erhalten und nur die Form ge erklärt sich dadurch, dass die Päpste Gregor Gregor III. zur Zeit der Bekehrung der Völke thume den Predigern des Evangeliums den hatten, die religiösen Gewohnheiten des zu bek in der vorsichtigsten Weise zu schonen, diese eine christliche Richtung zu geben und sie in Form einzukleiden.¹⁾ — Schon Tacitus sagt, Deutschen ihre Götter viel zu hoch hielten, al

¹⁾ Siehe spätere Erzählungen.

²⁾ Allgemeine Kirchengeschichte, und Kalina: plätze, pag. 14.

er
t, h
lls
und
zan
run
len
nen
autl

lie
er
do
oc
ilen
iste
nes
od
ch
lave
vo
h d
erte

st
ese
ame
in

h
ur.
w
lige
sche
ce
tet
mer
s e
hol
unde
mer

r-Ac

aber nicht, dass letztere erst meistens im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte entstanden sind und sehr häufig von den Gegendennamen entlehnt wurden.¹⁾

Schon Caesar, der 100 Jahre vor Christi Geburt geboren wurde, sagt, dass die alten Deutschen die Sonne, den Mond und den Vulcan als Götter verehrten. Unstreitig will Caesar mit diesen Worten auf den Sonnen-, Mond- und Feuer-Cultus der alten Deutschen hindeuten. Sie verehrten Sonne, Mond und Feuer gleichsam als sichtbare Wohlthäter. Der Mittwoch war dem Gotte Odin oder Wodan geweiht.²⁾ Es war der Wons- oder Odinstag. Dass diese zur Zeit der Sonnenwenden und in der Walpurgis-Nacht auf erhöhten Plätzen zu Ehren der Götter schon zu Caesars Zeiten und selbst dann noch, als schon die Franken das herrschende Volk waren, Feuer anzündeten, sagen fast alle deutschen Mythologien.³⁾ Auch von diesem Sonnen-, Mond- und Feuer-Cultus der alten Deutschen haben sich in unserm Geschichtsgebiete viele Ueberbleibsel erhalten, und zwar:

1. Bezüglich des Sonnen-Cultus.

a) Die Altsachsen verehrten eine Frühlingsgöttin mit Namen Ostara. Nach Grimms deutscher Mythologie hatte sie auch die Bedeutung der griechischen Aurora, d. h. der Göttin des strahlenden Morgens, des Lichtes.⁴⁾ Bezüglich dieser Göttin gab es bei den Altdutschen den Glauben, dass die Sonne zur Zeit ihres Einzuges im Frühling drei Freuden-sprünge mache, und auf diese Art die Freude der Menschen des kommenden Frühlings wegen theile. Dieser Glaube dass die Sonne am Ostersonntage Sprünge mache und tanze, ist heute noch, jedoch in die christliche Form, dass dies wegen der Auferstehung des Weltheilandes geschehe, eingekleidet, in der hiesigen Gegend verbreitet. Heute noch wandern viele Menschen am Ostersonntage auf hohe Berge, um die aufgehende Sonne tanzen und Freudensprünge machen zu sehen.

b) Auch soll nach den Erzählungen hiesiger Bewohner der abergläubische Gebrauch geübt worden sein, dass manche Personen am Ostersonntage Morgens vor Sonnenaufgang einen Berg bestiegen. Derjenige, welcher dieses thue und sich von

¹⁾ Die Fluren-Namen sind viel älter, als die Personen-Namen.

²⁾ Bienenberg, II., 115. Caesar sagt: „Deorum numero eos solos duos, quos cernunt et quorum opibus aperte juvantur: Solem et Vulcanum et Martem.“

Siehe Grimm, Simrock, Munch, Petersen und Andere.

Grimm, 181—348.

Ueberhaupt erinnert das W in Engel und Heilige verkleidet züge der heidnisch-deutschen (Holda. Die altdutsche Götter- zählt uns von in Verkleidung wa stellt man die Geberin der Wei als eine freundliche, milde Fra Göttin Holda entspricht. Und d zu Ehren ihrer Götter unter mi züge, ähnlich den Prozessionen dem Weihnachtsspiele der Kinde die heidnischen Germanen nur 1 doch Karl der Grosse einige der sam bekehrt. Und, wie schon g Gregor der Grosse und Gregor I einen Erfolg zu erzielen, so mar brauch zu schonen und ihn in e kleiden. Wahrscheinlich haben a Weihnachtsspiele ihren Ursprung c

c) Auch um die Zeit des heiligen Walpurga pflegten die al sammenkünfte zu halten und hl. dabei thaten, ist ein Geheimniss. man im Mittelalter die Hexen - in der germanischen Mythologie und Menschen stehende weiblich derinnen von Heil und Unheil ; Vorabende auszutreiben pflegte, u fuss oder das Zeichen des Heile in Gestalt eines dreifachen, at Dreiecks (Pentagon) an die Thüren der Ställe, zeichnete, um die Hexe und Vieh abzuhalten. — Dieser hier noch vor wenig Jahren, in eine geübt. Er bestand darin, dass di Vorabend mit geweihter Kreide ar machten und, geweihtes Wasser . gingen, während die Dorfjugend knallte, damit die Hexen — au in einigen Orten noch Druden bewahrten Hause fern bleiben austüben könnten. Besonders klu, Umgehen um das Haus folgenden

Vorn Hexenhogsen, Teufelsbrozzen, Zaubersagssen, Drudendrugä,
Beschütz uns — bis wir muargen früh ufstahn — d' haliche Walpurga!

D. h. Vor Hexenfüssen, Teufelspfoten, Zaubermachwerk, Drudendrücken
Beschütz' uns, bis wir morgen früh aufsteh'n, die heilige Walpurga!

Die Geschichte erzählt uns, welch' traurige Folgen der Glaube an das Hexenwesen nach sich zog, und dass Tausende von Menschen deswegen auf dem Scheiterhaufen ihren Tod fanden. Gewiss ist es erfreulich, niederschreiben zu können, dass das Hexenbannen jetzt hier meistens nur Spötter und wohl wenige Verehrer mehr hat. In seiner Jugend hat der Schreiber dieser Zeilen das Hexenaustreiben öfter mit angesehen¹⁾

d) Der Aberglaube, dass man ehemals in der hiesigen Gegend zur Zeit eines starken Gewitters geweihte Palmen auf glühenden Kohlen verdampfen liess, scheint ein Ueberbleibsel des altdutschen Feuer-Cultus zu sein, nach welchem die alten Germanen zu Ehren ihres Donnergottes Wodan verschiedene Kräuter, namentlich die für heilig gehaltene Mistel (*Viscum*) verbrannten.

Tacitus erzählt auch, dass die alten heidnischen Deutschen einen eigenen Cultus zur Erforschung der Zukunft übten. Sie nahmen nämlich von einem Baume einen Zweig — wahrscheinlich die schon den alten Celten und Germanen heilige Mistel — schnitten daraus Stäbchen, unterschieden diese durch verschiedene eingeschnittene Zeichen, warfen sie blindlings über ein weisses Gewand hin, hoben sie unter Gebeten dreimal auf und deuteten sie nach den Zeichen. In öffentlichen Angelegenheiten that dies der Gaupriester, in häuslichen der Hausvater. — Auch unterhielten die alten Deutschen in ihren heiligen Hainen auf öffentliche Kosten weisse Pferde, welche an den heiligen Wagen gespannt, beobachtet und ihr Wiehern und Stampfen gedeutet wurde. Zu diesem Cultus hatte man das grösste Vertrauen. Fürsten, Priester und die Vornehmsten des Volkes betheiligten sich dabei. — Bezüglich dieses heidnischen altdutschen Cultus zur Erforschung der Zukunft haben wir jetzt noch viele Ueberbleibsel in der hiesigen Gegend, und zwar:

a) Das Kranzbinden. Abergläubische Mädchen, um zu erfahren, ob sie im Verlaufe des Jahres heirathen werden, suchen einige Tage vor dem Johannis-Abende fleissig an die Wasser-Quellen, um hier ein der Mistel ähnliches Kraut,

¹⁾ Schon genannt. Vergleiche die Conversations-Lexica. Noch
heute in der hiesigen Gegend die Hexen „Druden“ genannt.

I. Kapitel.

man „Pfunde“ — wahrscheinlich
en. War dieses geschehen,
diesem abergläubischen Geb
ten „Hansabende“ (Vorabend
) an den betreffenden Ort. Be
mschauen, musste züchtig die
kein Wort sprechen, über kein
m Fusse kein Wasser berüh
sie drei Stängel des genannt
em Faden, welcher von ihr se
ien, aber durchaus nicht mit
einem kleinen Kränzchen, w
en Weg zurück nach Hause t
ien aber unter ihren Kopf leg
Glück der Heirath beschied

Denjenigen sehen, welcher si
werde. Träume sie gar nicht
nen Brautkranz und kein Li
sigen Niederlande lebt dersell
Die Mädchen nehmen nämlic
si Blumen, müssen, durch diese
sfeuer ansehen, und ihn dara
zu werfen trachten. Die Zah
l der Jahre, wenn Amor und
en werden. — Ein diesem äl
ger Gegend am Weihnachts-Ab
steln oder auch Rosmarin (Ro
en wurde, welches man rückv
trachtete, und nach der Zahl
machte.

b) Wie bei den alten Germa
t in der hiesigen Gegend noc
ung der Zukunft eine Rolle.
denen Formen nach der Zahl d
es derselben von jeder Form
1, insgesamt in einen Bund
hnachtsabende im Finstern v
zogen. Aus der Form des g
f die körperlichen und geistige
n Bräutigams.

Sage im Elbethale.

1) Den Zschir
Grenze in Sa
avische Höllen
ehrt worden
n Felsen geh
— vom Volk
gen Opfer-Ort
schwarze Thiere
en Thiere, na
Rinder u. s. v
Thiere waren

2) Die Tasche
t soll der Sa
chernoboh ges

3) Die Hölle
rtige Gegend,
ute noch bes
ht recht richti
aube bindet
lem Volke Sel
oboh für einer

4) Auf dem je
etzt noch the
, zeigte man
e nach einem
enn das alte
en Rothenhau
inmitten der I
en slavisch-he

5) Weil die Sla
gesgott, zu v
Urkunden au
erehrungsort

5) Die Bohar
u Böhmisches
ein slavische
Name andeute

) Auch der
rt des sla visc

—
schon genannt.

Radegost, Radegast bei den Obotriten, Beschützer der Gastfreundschaft gewesen sein.¹⁾

Ebenso wie heidnisch-deutsche, haben sich heidnisch-slavische Gebräuche bis in die Jetztzeit in der hiesigen Gegend erhalten, und zwar:

a) das sogenannte Todaustreiben. In Niedergund, Herrnskretschen und Umgegend wird dieser slavisch-heidnische Gebrauch, wie folgt gefeiert:

Am Passions-Sonntage Nachmittags versammelt sich die Jugend des Ortes und bindet eine in weibliche Kleider gehüllte Puppe auf eine Stange, welche längs der Elbe von Süd nach Nord getragen wird. Der Träger heisst der Todtenvater, welcher vorausgeht, und die ganze Kinderschaar folgt, monoton singend:

- Treibt'n — treibt'n Tod naus,
Treibt'n über die Haue;
Es kommt eine schöne Jungfraue,
Sie hatt'n Tod in die Elbe gebaut,
Sie ist eine schöne Jungfraue.

Ist der Zug bis an die nördliche Orts-Grenze gekommen, so schleudert der Todtenvater die nicht fest angebundene Puppe in das Wasser der Elbe, wirft die Stange weg, und sucht eines von den eiligst die Flucht ergreifenden Kindern zu erhaschen. Keines will sich fangen lassen, weil man glaubt, dass in das Haus des erhaschten Kindes Krankheit und Unglück einkehren. Weil aber der Todtenvater den Gang eines alten Mannes nachahmen muss, so erhascht er gewöhnlich kein Kind. Des Haschens müde, versammelt sich wieder die ganze Gesellschaft, bindet an die Stange einen grünen Strauss, wenn möglich von Märzblumen, und geht, den Namen der letzten Braut nennend, welche jung geheirathet hat, wieder den gekommenen Weg, Folgendes singend zurück: „N. N. ist eine schöne Braut, hatt'n Tod in die Elbe gebaut!“ In diesem uralten Gebrauche ist ein slavischer Götter-Cultus verborgen, indem man den heidnisch-slavischen Gebrauch, bei Anfang der Frühlingszeit die slavische Göttin des Todes und Winters, mit Namen Morana, in Prozession aus einem Orte hinauszutragen, und die slavische Göttin Wešna als Bringerin des jugendlichen Lebens, des Frühlings, bei dem Erwachen der Natur hereinzubringen, nachahmen will.²⁾ —

Scho Jahre 1366 gab der Prager Erzbischof Johann Očko

—acký I. 178 und Kalina 141.
—alacký I. 182.

von Wlaſim ein Statut, in welchem in der Mitte der Fastenzeit ein E und Liedern umherzutragen und senken, unter der Strafe des Dasselbe that Erzbischof Johann

b) Dass die Hausmütter v der hiesigen Gegend den sogenannten — in der hiesigen Gegend Dase Mir oder Versöhnungs-Speise da erinnerlich sein. Der Schreiber d Orten geschen. Meistens geschal dass zuerst von einer jeden auf ein Löffel voll in ein kleines Ge unter einem bei einem Brunnen Geister — hier Dase genannt - hiess man „Mirten“, wahrsc miriti, d. h. versöhnen. Je nachd folgenden Tage verschwunden wa von den bösen Geistern angenom Darnach machte man die Deutun Nutzen oder Schaden, welche . sollten. Im böhmischen Niederla brauch in der Form erhalten, da tuche liegen gebliebenen Speise-U unter die Gartenbäume schüttet. Gebrauch dem altslavischen Cultus Opfer darzubringen.³⁾ Dieser altslav oder bösen Geistern Opfer zu br Form vor den Zeiten des Prager des eilften Jahrhunderts in Böh zu beseitigen, hat Bischof Cosm jährlich einmal unter Absingu Wohnungen ihrer Kirchkinder : Reliquienkreuz zum Kusse darzur die Weihnachtszeit und wurde die Umge. ⁴⁾ Dabei wurden die Weisen des Morgenlandes an die verrichtet, die Wohnungen mit W

¹⁾ Frind II. 105.

²⁾ Frind III. 21.

³⁾ Palacký I. 179.

⁴⁾ Frind I. 77, 191.

Weißrauch eingeräuchert. Dafür wurde eine Abgabe, die sogenannte Coleda oder die Rauchheller (Denarii fumales) gegeben, welche früher abgeführt werden mussten. Eine lange Zeit wurde dieser Gebrauch von den Geistlichen getübt, später aber sammt der Einnahme den Schullehrern überlassen.¹⁾

c) Auch war es während frühern Zeiten in ganz Böhmen — auch in mehreren Orten der hiesigen Gegend — Sitte, am dritten Tage des Kirchweihfestes einen wenn möglich schwarzen Ziegenbock von dem Dache des Wirthshauses herabzustürzen, welcher darauf getödtet und das Fleisch unter vielen Scherzen verspeist wurde. Die Hauptrolle dabei spielte der phantastisch gekleidete Scharfrichter, welcher nach einer gehaltenen Festrede das mit allerhand Verbrechen ausgeschmückte Todesurtheil sprach und darauf den Bock tödtete. Wie schon gesagt, waren alle schwarzen Thiere, namentlich Raben, schwarze Ziegenböcke u. s. w. dem slavischen Gotte Tschernoboh oder Höllenfürsten geheiligte Thiere. In den bei diesen Volksspielen gehaltenen Reden wurde ausdrücklich auf den Tschert hingewiesen. Jedenfalls war in diesem Gebrauche ein uralter Cultus des heidnisch-slavischen Tschernoboh verborgen. Im Innern Böhmens soll er noch vor wenigen Jahren getübt worden sein. Alte Leute erzählen, dass im Eulauthale der letzte Ziegenbock ungefähr vor vierzig Jahren gestürzt worden sei. Sie wussten sich sogar der dabei gehaltenen Reden zu erinnern. Dass jetzt diese Thierquälerei gänzlich beseitigt ist, ist erfreulich.²⁾

d. Die Slaven pflegten bei den Begräbnissen ihrer Angehörigen Tänze und Spiele zu Ehren der unterirdischen Götter aufzuführen, um von ihnen Ruhe für die Seelen der Verstorbenen zu erflehen.³⁾ Diese Tänze, vorzüglich nach den Begräbnissen jüngerer Leute, wurden ehemals auch hier aufgeführt und sind noch in einigen Gegenden nächst unserm Geschichtsgebiete Sitte.

e) Die alten Slaven pflegten ihre Todten meistens bei den Scheidewegen zur Erde zu bestatten, übten dabei viele religiöse Gebräuche und scheuten diese Orte. Auch heute noch spielen die Scheidewege bei abergläubischen Leuten eine Rolle, indem man verschiedene Sagen daran knüpft, die wegen ihres haltlosen Inhaltes keiner Erzählung würdig sind. Meistens beziehen sie sich darauf, dass dort Geister umgehen,

Abendasselbst.

Aus den Erzählungen alter Leute in Eulau, und vergleiche „Bo-

hemi 227 vom Jahr 1876, Melnik.

alacký I. 183 und folgend.

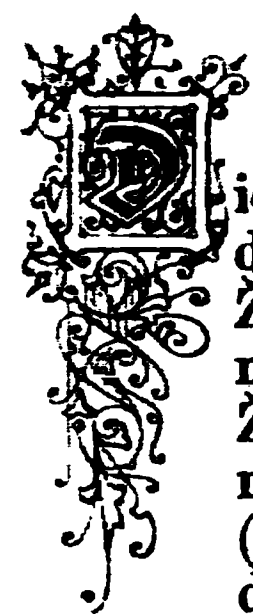
I. Kap

acht durch
n, Bellen
rkbar ma

len Slaven
n Feuer-C
so viel B
eutschen
sie mit
end schon
oren wur
st, spricht
er Slaven.
hrer Einw
rehrungsor
en mögen
l gehüllt,
nur ein v
von Hin
n-slavische
d finden,
eit hier
n. —

II. Kapitel.

Die Zeit der Župen.



Die hiesige Gegend war in den ältesten Zeiten, soweit die Urkunden reichen, Staatsgut und wurde durch die Župane verwaltet. Böhmen war nämlich in alter Zeit in mehrere Kreise, und diese wieder in Distrikte, slavisch Župa genannt, eingetheilt. Die Geschichte spricht nämlich vor Boleslaus I. von böhmischen Theilfürsten (Duces Boemanorum). Die Gebiete derselben scheinen die Kreise gebildet zu haben. Dieser Sprachgebrauch hört jedoch seit Boleslaus II. auf, und es ist nur von Župen die Rede.¹⁾ Eine der heutigen ähnliche Kreis-Eintheilung entstand erst später. In jeder Župa gab es eine befestigte Stadt oder ein Castellum d. i. eine befestigte Burg.²⁾ Der Župan war in der Župa der Inhaber aller politischen und executiven Gewalt. In den lateinisch geschriebenen Quellen heisst er auch Comes d. i. Graf, welcher Titel jedoch nur ein Amtstitel war,³⁾ Praefectus d. i. Vorsteher, Castellanus d. i. Kastellan, und später Burgravius d. i. Burggraf. Er sorgte in seiner Provinz für die Ruhe und Sicherheit, verwaltete die zur Burg oder dem Castell gehörigen landesfürstlichen Domainen, und alle anderen Beamten waren ihm unterthan. Dazu gehörten die Villici als Unterbeamte zur Verwaltung des Staatsgutes, der Jägermeister als Verwalter der Wälder, und ein Notar zur Führung der Protokolle. Ein Čudar übte die Gerichtsbarkeit und führte beim Gerichte den Vorsitz.⁴⁾

Wenn die meisten Župen mit den kirchlichen zweiundfünfzig Dekanaten einen gleichen Umfang und dieselben Grenzen

Bei Cosmas II. 168—171 ist 1086 in der Stiftungs-Urkunde des Bisthums von dem Tetschner Kreise Dačiane schon die Rede.

Palacký I. 174.

Palacký II. 23.

Palacký II. 24.

hatten, so gehörte die hiesige Gege oder Dečín, theils zur Župa Aus Tetschen, die Provincia Deczinens wird schon im zehnten Jahrhunder

Die alte Župa Dačiane erst des äussersten Gebirgswaldes.¹⁾ In Zeit unser ganzes Geschichtsgebiet jedoch der Župensitz von Tetschen Provincia Lipensis gegründet worden Geschichtsgebiete die Pfarrsprengel bábečan oder Nebohčady d. i. Nes Tichlowitz — bei der Leipser Provin Chvojno d. i. Böhmischkahn, Jilk d. i. Rosawitz, Schönborn, Königsw oder Spansdorf, Čermna oder Luc zum Dekanate somit auch zur Župa Župa Aussig ist nämlich erst in sp gegründet und von der Biliner Žup scheinen damals auch Theile der Župa Aussig gekommen zu sein.

Wir kennen urkundlich nur Provinz Tetschen, und zwar:

1. Jakob von Berka, au genannt.²⁾ Obwohl von vielen (ist doch nicht urkundlich nachweisb dem Herzoge Jaromir um das Jah wo die Wršowecen ihn an eine F eben mittelst abgeschossener Pfeile rettete. Dieser Howora sei nun w wiesenen Treue vom Kaiser Heinrich böhmischen Herrenstand mit dem Duba a Lipy (von Duba und Lipa) den an eine Eiche (slavisch Dub) Gewalt seiner Feinde errettet habe. Howora hätten sich Berka von Du nach ihrer starken Verbreitung von ih

¹⁾ Siehe Oben und Frind I. 29. 89

²⁾ Frind I. 29.

³⁾ Palacký I. 390. Frind I. 89.

⁴⁾ Palacký II. 81.

⁵⁾ Frind I. 80.

⁶⁾ Die Sage ist von Cosmas.

⁷⁾ Bienenberg II. 4. 71.

und Gütern verschiedene Namen, wie: von Adersbach, Nachod, Lichtenburg, Wiesenburg, Czerwena hora, Skalic, Trebechovic, Risenburg, Kostelec, Lestno u. s. w. angenommen. Ihre Wappen seien zwei kreuzweis über einander gelegte Eichenäste im goldenen Felde gewesen. Howora sei zum Hofjägermeister bei dem Hofe Tetschen ernannt worden.¹⁾ Palacký bezieht die Scene zwischen den Wršowecen und Jaromir im Walde bei Welis und dessen Rettung durch Howora darauf, dass Boleslaus III., Rothhaar genannt, seine beiden Brüder, den Einen, Jaromir, entmannen liess, und den andern, Ulrich, im Bade zu ersticken befahl. Beide entflohen mit ihrer Mutter Emma nach Baiern zum Herzoge Heinrich, dem nachmaligen Kaiser.²⁾ Zu diesem erzählt nun Hajek, dass die Herzoge Jaromir und Udalrich (Ulrich) im Jahre 1004 dem Berkowecz (Berka) die ganze hinter der Elbe gelegene Landschaft von Bunzlau an bis an das wendische und Lausitzer Gebirge geschenkt hätten.³⁾ Zu dieser Schenkung scheint wohl das Gebiet von Leipa als Kronlehen gehört zu haben, das Gebiet von Tetschen jedoch Staats-eigenthum geblieben zu sein, weil hier schon im 10. Jahrhunderte der Sitz einer Župa war. — Ist dem so, so waren wohl Howora und Berkowecz eine und dieselbe Person, und ein Nachkomme desselben muss zur Würde eines Župan der Provinz Tetschen gelangt sein; denn nur so lässt sich erklären, dass in den Kirchenbüchern zu Leipa und Tetschen zur Zeit der grossen Ueberschwemmung am 28. September 1059 derselbe Župan Jakob von Berka — in Tetschen Jakob von Howora, und in Leipa Jakob von Berka genannt wird. Es gab eben damals noch keine erblichen Namen, und ist die Benennung desselben nach dem Stammvater Howora erklärlich. Diesen Jakob von Berka, wahrscheinlich ein Sohn oder Enkel des genannten Howora und Berkowecz, halten wir für einen der Župane der Provinz Tetschen.⁴⁾ Unter ihm kam jener Schreckenstag, an welchem die alte Stadt Tetschen ihren Untergang fand, wovon später erzählt wird.

2. Bogussa. Wir kennen von ihm nur den Namen und dass er in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, im Jahre 1199, Župan der Tetschner Provinz war.⁵⁾ Im Jahre 1199 wurde vom Herzog Sobieslau dem Tetschner Župan die Bezeichnung des gleichnamigen Sohnes des ermordeten Břetislav II.

Ebendasselbst.

Palacký II.

Hajek zum Jahre 1004, pag. 169.

Vergleiche Frind I. 30.

Prben reg. ad annum 1199.

leben, weil er nach der
e dieser unglückliche Prinz
ührender Empörungen auf

3. Marquard von Ja
tschen.³⁾ Er war unter de
Rom gesandten Bevollmäc
hen diesem Könige und
enen Streite mit dem Inte
nte aus dem zahlreichen
wartice, die einen aufrech
en.⁴⁾ Seine Söhne Jaroslav
enberg, jetzt Lämberg genar
ach ihrem Wappenschild.

4. Hertmicus. Wir l
er im Jahre 1238 urkunt
nz genannt wird.⁵⁾ Dersel
wig von Tetschen“ in der
zel I. dem Abte Heinrich
etreff des Dorfes Kožlan,
der 200 Mark reinen Silb
n hatte, als Zeuge genar
i Deutschen (Teutonicus).
hundert wurde der Župansi
a verlegt, und diese Župa h
Tetschen wurde Privateig
en von Cimbürg. — — Di
nsitzes waren die Einführu
chem Rechte in die hiesig
rtheilung von Privilegien, I
en), Exemtionen, und end
gen Gegend nach deutsche
sche Župan-Verfassung nich
die Župa musste weichen.

Leipa übersiedelt sein,
hen und Umgegend in Pri

¹⁾ Palacký I. 402 und 407.

²⁾ Erben reg. Ind. 722 ad an.

³⁾ Palacký II. 85.

⁴⁾ Palacký II. 11.

⁵⁾ Palacký II. 101.

⁶⁾ Erben reg. ad 1238.

⁷⁾ Siehe Geschichte der Deu
Geschichte von Plass“ von Be

⁸⁾ Palacký II. 92. 21,

Nächst der Župa Tetschen oder Dečín entstand die Župa Ústí oder Aussig. Eine so schöne Gegend haben wohl die alten Bojer und deutschen Markomannen nicht unbewohnt gelassen. Darum ist es wohl eine Fabel, was Hajek erzählt, dass dort ein gewisser Koten im Jahre 773 eine Ansiedlung gegründet habe, welche im Jahre 827 von Ruiswald aus dem Dorfe Bučínsky bei Leipä zur Stadt erweitert worden sei.¹⁾ Wahrscheinlicher ist, dass die dortige schöne Gegend schon in uralter Zeit bewohnt war, auch von den eingewanderten Slaven besetzt, wegen der dortigen Einmündung des Flusses Biela in die Elbe nach dem slavischen ústím se oder ústiti, womit man das Einmünden eines kleineren Flusses in einen grösseren bezeichnete, Ústí oder Aussig benannt, und darauf von eingewanderten Daleminziern im Anfange des 9. Jahrhunderts derart bevölkert wurde, dass Ústí zur Stadt erhoben werden konnte. Es ist schon erzählt, dass der in unserer Nachbarschaft wohnende sorben-wendische Stamm der Daleminzier, von den Franken gedrängt, schon zu jener Zeit aus seinen alten Wohnsitzen auszuwandern anfang und sich theilweise bei seinen tschechischen Stammesbrüdern ansiedelte.²⁾ Der Name Biela — von dem sorben-wendischen bilý — vermehrt diesen Glauben. Dass ein aus einem Dorfe Ausgewandter einen Ort zu einer Stadt erweitert, konnte nur ein Hajek erdichten. — Es mag dem sein, wie ihm will — kurz Ústí oder Aussig erhob sich sehr bald, erhielt eine Zollstation, und mag schon im Jahre 1186 eine bedeutende Stadt gewesen sein, weil damals am Feste des hl. Adalbert der Böhmerherzog Friedrich seine Tochter an Otto, Sohn Ottos des Markgrafen von Meissen, in Aussig vermählte und auch dort die Vermählungsfeier beging. Diese Stadt wird auch unter den Župen-Städten genannt und gesagt, dass die Župa Ústí in späterer Zeit von der Biliner Župa abgelöst worden sei.³⁾ Namen von Aussiger Županen sind nicht bekannt. Wenn die Grenzen der alten Dekanate zugleich die Župen-Grenzen waren, so gehörte unser ganzes Geschichtsgebiet diesseits der Elbe zur Župa Aussig. Die altslavische Župen-Verfassung dürfte jedoch in dieser Župa zu keiner grossen Bedeutung gelangt sein, weil schon im Jahre 1169 und später der Orden der Johanniter in der Gegend zwischen Aussig und Tetschen grosse Besitzungen erwarb, viele Privilegien, Exemtionen,

Hajek zu 773 und 827.

Schon citirt. Vergleiche die Daleminzier.

Palacký II. 21.

II. Kapi

mitäten erhielt, und in Aussich
ches Stadtrecht eingeführt war
bestehen konnte.¹⁾

Die Johan

Im Jahre 1048 legten Kau
Kirche und ein Mönchsklost
eine dem hl. Johann dem T.
. Von dieser Kapelle und de
he Johanniter oder Hospitall
Verpflegung armer kranker I
und von Puy, folgte im Anfa
hsgelübde die Verpflichtung
impfen, und so entstand d
Jerusalem oder Orden der Jo
in allen christlichen Lände
tina verdrängt, verlegten si
Limosa auf der Insel Cypri
die Insel Rhodus und nann
nach vielen Kämpfen von d
im Jahre 1530 vom Kaiser I
ten sich seit jener Zeit Malt
der Zeit aus mehreren Län
ich doch bis heute und besit
ere Güter.²⁾ — Diesen Orden
Propst zu Leitmeritz, in Böh
mögen im Jahre 1156 für d
ital bei St. Maria an der
Miesflusse einige Besitzunge
n eintrat und dessen Praece
er war er für den Orden se
Auch im Elbe- und Eulaut
igen. König Wladislaw I. so
auf Bitten seines Bruders I
he nöthigen Wald nahe be

¹⁾ Palacký II. 92.

²⁾ Allgemeine Geschichte.

³⁾ Dobners observationes praevis

⁴⁾ Erben reg. 181.

⁵⁾ Frind I. 249.

streckte bis in den mittleren Wald Hwogen bei dem Flusse Labühce zwischen dem Dorfe Camic und Procetin, von hier an sich ausbreitend bis Tesk und dann bis zum rothen Graben (Schachte oder Brunnen) und bis zur genannten Lubühce, wo sie entspringt.¹⁾ Die Grenzen des geschenkten Gebietes sind sonach deutlich bezeichnet. Hwogen, Hvojen oder Kampfgebirge wurde das von Kamitz oberhalb Gartitz bis Schönborn und Prosseln nächst dem Königswald-Eulaner Bach hinlaufende Gebirge genannt. Lubühce oder Lupbühce hiess in slavischer Zeit der das Eulanthal durchfliessende Bach. Der Rufus puteus, rothe Graben oder Schacht, liegt bei Peterswald, nicht weit von dem sogenannten Bienhofs. Es kommen nicht weit davon auch die Regionen-Namen rothe Schächte, rother Hügel, rothe Wiesen, rother Busch u. s. w. vor. Das dortige Erdreich enthält nämlich Brauneisenstein, welches das dort quellende Wasser roth färbt, daher auch der Name Rothbrunnen, Rothgraben u. s. w. — Olesnitz oder das alte Olesna (Olesnice) ist das ehemals zu Böhmen gehörige, nächst Peterswald gelegene, jetzt Sachsen einverleibte Dorf Oelsen oder Oelsnitz.²⁾ — Tesk, Tes oder Tesc hiess auch früher die Gegend um Tetschen, wesswegen auch bei einigen Schriftstellern der Name Testchen für Tetschen vorkommen mag³⁾ Auch im Jahre 1554 und 1576 wird Tetschen noch öfter „Tezsch“ genannt.⁴⁾ Die Benennung Lewine (Nalvine prope Ústí) war ein Fluren-Name. Nach Wolfgang Kropf soll damit der hinter den Thoren von Aussig und dem Orte Priessnitz (jetzt Schönpriesen) anfangende und bis ins Erzgebirge reichende Wald Lawin oder Liben, zu welchem auch

¹⁾ Erben regesta ad annum 1169; Wladislaus rex Bohemiae donat villas quasdam hospitali ordinis S. Joannis Hierosolymitani seu Militensis. „Ad petitionem autem Fratris mei Henrici addo eis silvam quantam usibus ipsorum necessariam juxta Olesnice, protendentem in medium montem Hwogen ad fluvium, qui dicitur Luhbühce, et ad villam Camic et ad Prosetin deinde usque Tesk et tunc ad Rufum puteum et sic jacentem usque ad dictum Luhbühce, ubi sumpsit initium.

²⁾ Siehe die Karte in Anton Frinds Kirchengeschichte und Dobner IV. 115 über das alte Olesna oder Olesnice — jetzt Oelsen.

³⁾ Neue Chronik von Pelzel 39 und Tetschner altes Rathsprotokoll.

⁴⁾ Tetschner Rathsp. 472. — In der Privilegiums-Urkunde vom Jahre 1554 finden wir es „Teczsch“ geschrieben. Es ist bekannt, dass die Ortsnamen im Verlaufe der Zeit eine grosse Veränderung erlitten haben und die Geschichtsschreiber in alter Zeit keine bestimmte Schreibweise befolgten. Namentlich wird der Ortsname „Tetschen“ sehr häufig verschieden geschrieben gefunden.

der Hwojen gehörte, gemeint ist Herzog Friedrich dem Johann als er die Hochzeit seiner Tochter König Wladislaw geschenkter Ordens-Praeceptor und Propst Festlichkeit nach Aussig gek. Urkunde wird der im Jahre 1186 Bresislaw geschenkte Landums Circuitus prope Ústí (ein Land bestätigt.¹⁾ Auch sagt diese vor dem Jahre 1186 die Söhne und Ulrich, das Dorf Breznice schenkt und derselbe dort auch König Wladislaw erworben ist Friedrich nebst diesen Erwerb Dörfer Poverl (Pömmelerle), Rostock), Werece (Raitza nach leicht der Umkreis der alten früher Mesco, der Bruder des hiesigen Umgegend geschenkt ist zins von demselben zum Lehen 1188 bestätigt Herzog Friedrichmals den Erwerb einiger Ortschaften Kojeditz, Kleinpriesen, Zales Ploschkowitz, Tasow, Neschtou unseres Geschichtsgebietes gegen der Graf Groznata dem Orden 1189 bestätigte der Herzog C nach dem Tode Herzog Friedrich

¹⁾ Erben reg. 174 sagen: Et (mitante) frater meus Henricus Praeceptor „Na levine prope Usti et Breznice, Groznatae dederunt — et alias terras adquisiverunt. Villas etiam, quas Mesco nata pro annuall censu tenuit, scilicet Rostoki (Rongstock), Werece (Raitza) Familie die Edlen Mesco Groznata gehörten, ist nicht bekannt. Viele Howora, des einstigen Jägermeister

²⁾ Erben reg. 174.

³⁾ Ebendasselbst.

⁴⁾ Ebendasselbst. Alle dies hiesigen Gegend.

⁵⁾ Erben reg. 181.

II. Kapitel.

dieser alten Strasse lie
das schon im Jahre
vojen.¹⁾ Dass diese alt
en und Feindes-Einbrü
sst sich denken, und d
enfalls nur wegen der hi
erhalten.²⁾

Sicherheit lässt sich v
lie Böhmen unter dem
o oder Becho, wie Pala
l gegen die Franken ki
m das Jahr 805 vier
laven ausgerüstet, wov
ninzier oder Demelcion,
, in Böhmen eindrang.⁴⁾

Gegend diesseits und
lie tschechischen Slaven
gefasst, sich auf der
ränkten, so lässt sich ve
n, nicht weit von der l
asselbe kann schon da
rge erhalten haben.⁵⁾

Wahrscheinlicher ist, dass
les Herzogs Břetislav
strasse bei Königswal

III. liess nämlich in
en, und in jenem Jah
Bardo zu Mainz und
er Burg Dohna in der
ge einbrechen. Břetisla
er bei Kamb über den
te, und hatte sein die
leer unter die Befehle
er Feind bei Kamb t
en war, eilte der b
und schlug das deuts

irt.

zestrassen sind sehr alt, v
eit das Salz aus Halle, we
, cap. VII.

L., 101.

1 Moissiac bei Pertz I., 80
lbat und Palacký I., 101.

hinter Kulm, der Sage nach bei dem Stradner Bach.¹⁾ Im folgenden Jahre kam ein deutsches Heer, durch die Verrätherei des Župan Prkos begünstigt, auf demselben Wege nach Böhmen bis Prag, wohin schon Heinrich über den Böhmerwald vorgedrungen war. Der böhmische Herzog musste damals unter harten Bedingungen Frieden schliessen.

Urkundlich und heute noch durch viele Merkmale nachweisbar ist, dass zur Zeit der Župan-Verfassung das Eulauthal der Schauplatz eines glänzenden Sieges war, welchen die Böhmen unter Herzog Soběslaw über den deutschen König und nachmaligen Kaiser Lothar II. aus dem Hause Sachsen errangen. — Herzog Otto von Olmütz — der Schwarze genannt — wollte auf Grund des Gesetzes der Seniorats-Erbfolge nach dem Tode des Herzogs Wladislaw am 16. April 1125 nähere Anrechte auf den Besitz des böhmischen Fürstenthums bestreiten, als Soběslaw I., welcher durch die Liebe des Volkes auf den Thron erhoben worden war.²⁾ Otto nahm seine Zuflucht zu Lothar II., welcher die Gelegenheit ergriff, um Böhmen in grössere Abhängigkeit vom deutschen Reiche zu bringen. Er stellte also die Behauptung auf, dass der deutsche König die böhmische Herzogswahl auszuschreiben, zu leiten und zu bestätigen hätte, während Soběslaw erklärte, dass nach altem Recht und Herkommen der böhmische Herzog von den Vornehmen des böhmischen Volkes erwählt und nur vom deutschen Könige bestätigt werde. Es kam also zum Kriege. — Aus den Erzählungen der Fortsetzer des Cosmas (Continuatores Cosmae) erhellt, dass Lothar auf der alten, von Meissen über das Erzgebirge führenden Strasse am 18. Februar 1126 nach einem grossen Schneefalle in Böhmen einrückte. Alle Chronisten sagen, dass der Ort der Schlacht in den Wäldern bei Kulm gewesen sei.³⁾ Wer den Cosmas liest und die hiesige Gegend kennt,

¹⁾ Sommer I., pag 211, und Volkssage. Vergleiche Palacký I., 283, 284 und 286.

²⁾ Palacký I., 394.

³⁾ Ueber den Ort dieser Schlacht gibt es viele abweichende Meinungen. Der im Eulauthale heute noch von Jung und Alt gekannte Lotharsteig oder Lotharweg, der Lotharberg, der dortige Regionen-Name Součnice, Soudnitze oder Soudce, die Ortsnamen Bohyně und Kokisch, die Worte der Fortsetzer des Cosmas, pag. 291: „Sed cum inter angusta fauci utriusque montis devenissent, ubi velut coelitus eis inclusis, omnia fugandi sublata erat facultas etc.“, die Worte: „inter duos montes“, die Worte Balbins, lib. III., cap. 21, bei dem Umstande, dass der Kulmer Wald oder Wald Hulmecz bis Kninitz und Saara nächst Oberkönigswald reicht — „in silvis ad Clumecium“ — lassen mit Sicherheit vermuthen, dass Lothar II. auf der hiesigen alten Salzstrasse in Böhmen eindrang,

gestehen, dass Lothar
 en kam und von Sobě
 swald und Kninitz erw
 nicht weit von Kulm. —
 n Kriegern zuerst auf dei
 ngen und sammt den Se
 nigen folgenden Schaaren
 mmenen Wege wieder
 die Strasse durch ein
 kenthals vorthailhaft im W
 verhaun und verramme
 eine Umgehung der He
 ickheit zu entfliehen, w
 e also in das Eulanthal
 i dieses in das Elbethal,
 nen. Noch heute zeigt Ju
 sogenannten „Lotharsteig
 königswald längs des Lu
 66 in Nieder-Königswald,
 is an den sogenannten I
 w (Eulan) und dem alten
 e, in einiger Entfernung
 ar auf den hier allgemei
 gt und auf das Aeussere
 Groitsch²⁾ zu Soběslaw
 nen. Soběslaw kam mit e
 und bescheiden zum Kön
 Uebermuth, nicht, um d

bei Oberkönigswald und Kni
 lau- oder Lubböhce-Thale geg
 te, um wahrscheinlich von d
 doch nicht durchdrang und
 law ergeben musste. Der al
 so jedenfalls der hiesige Ort
 nitze oder Sondce benannten
 iesige Gegend kennt, muss g
 cht beschrieben haben kann.
 roh gearbeitete ungefähr zw
 if als Embleme Schwerter un
 ucht wurden, eingehauen sind.
 .; die Neuzeit hat sie an das
 sage verbindet damit eine in
 ebrauche waren, dort geschel

¹⁾ Ebendasselbst.

²⁾ Palacký I., 898.

lich
auf
ter
ch
ollen
184
afth
wie
lich
der
rei
tub
sie
tel
elbe
che
on
Ge
Ra
wes
Ra

höl
hr

zu
reit
og
n
ssen
wa
ein
eige
her
hss
r-W
ann
Gre

.

erst in der Neuzeit beseitigt worden. Der Taufstein wurde im Jahre 1849, der Mönchstein im Jahre 1865, und der Gregorstein im Jahre 1870 abgearbeitet und die Steine zu Eisenbahnbauten verwendet. Sie waren den Eisgängen sehr hinderlich. — Die Sage erzählt nun, dass in uralter Zeit beim Mönchsteine in Niedergrund ein frommer Mönch gewohnt, und beim Taufsteine alle jene getauft habe, welche sich zum Christenthume bekehrt hätten. Die Felsenklausen sei von ihm nur zu Bussübungen benützt worden. Viele im Walde zerstreut wohnende Menschen hätten sich bei ihm angesiedelt. Die Mönchs-Wohnung sei in Abwesenheit des Bewohners durch einen Felsensturz zerstört worden, und der Mönch habe sich hinweggezogen. Erst in der Neuzeit ist die Sage entstanden, dass der letzte dortige Einsiedler von der Bruderschaft des heil. Ivan gewesen und nach Prag gezogen sei, als Kaiser Josef II. die Ivaniten auf dem Lande aufgehoben habe.¹⁾ Gewiss ist, dass sich in uralter Zeit Einsiedler freiwillig dort ansiedelten, wo hohe Gebirge, Felsenwände und dichte Wälder zur Einsamkeit und stiller Andacht einluden. Schon Papst Alexander IV. wurde auf solche Eremiten aufmerksam gemacht und befahl im Jahre 1256, dass sie dem Eremiten-Orden des heil. Augustin zugetheilt würden.²⁾ Gewiss ist auch, dass eine beim Mönchsteine ehemals gelegene Sandstein-Masse ihrer Breite nach, laut vorgenommenen Bemessungen in die Lücke der auf der Höhe stehenden Felsenwand einpasste, und dass, wie schon gesagt ist, Spuren von ehemaligen Wohnungen im Walde oberhalb Niedergrund gefunden wurden. — Wenn man bedenkt, dass das Christenthum erst im 10. Jahrhundert in Böhmen feste Wurzel zu fassen anfang, die an der Niederelbe wohnenden Sachsen aber schon im Anfange des 9. Jahrhunderts zum Christenthume bekehrt waren, und die von Kaiser Otto I., welcher von 936 bis 973 regierte, gegründeten Bisthümer zu Merseburg, Meissen und das Erzbisthum zu Magdeburg ganze Missionen und einzelne Glaubensboten besonders zur Bekehrung der noch heidnischen Slaven aussandten, so ist es immerhin möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass von dem nahen Meissen oder von Magdeburg her ein deutscher Glaubensbote längs der Elbe aufwärts zog, sich beim Mönchsteine in

Die für die Lokalgeschichte sehr begeisterten alten Niedergrunder
Bew. — Ignaz Hocke und Florian Seidel wollten über die letztere Sage
von — Vorfahren nichts gehört haben, erzählten jedoch die erstere Sage.
— ind II. 303, 304.

Niedergrund ansiedelte, und Bekehrungswohnenden slavischen Volksstämme der wanderten Daleminziern und den im Gebirgen vornahm. — Auch ist es möglich Mönche in die hiesigen Gegenden geschickten Christenthum dem schon bekehrten, aber Gebräuchen noch sehr anhängenden Volk besonders weil nach der Errichtung des Jahres 973 ebenfalls von dort Glaubensboten und das Gebiet des Prager Bisthums sich erstreckte.¹⁾ Es ist bekannt, dass solche in die Form von „Mönchs-Sagen“ eingekleidet.

Geschichtlich bekannt ist, dass je Böhmen, welche sich am 13. Jänner 846 in Regensburg taufen liesen, meistens aus Slaven waren und das Christenthum in ihrer Heimath tethen.²⁾ Auch mögen die im Norden Ueberreste der Deutschen mit ihren dem Slaven im Verkehr gestanden und von ihnen früher kennen gelernt haben, als die Slaven daselbst erst von Morgen, d. i. von dem Herzog Borziwoy im Jahre 879 gebildet. Die Sage erzählt, dass in die hiesige Gegend von Norden und Westen her gekommen damals noch viele Theil-Fürsten (Duces Böhmen, welche fast ganz unabhängig vom Reich Gebieten regierten und so das Christenthum

Merkwürdig ist es jedenfalls, dass Kirchen gerade in solchen Orten errichtet wurden, der Sage nach alte heidnische Götterverstecke nische Begräbniss-Stätten gab. Dies ertheilte den Befehl der Päpste Gregor des Großen an die ersten Verkündiger des Evangeliums, das zu bekehrenden heidnischen Volk in der Weise zu schonen, und besonders an je Verehrungsplätze: Kirchen, Kapellen, Kreuze, welche kurz vorher von den Heiden zerstört wurden.³⁾ Dieser Befehl scheint in der

¹⁾ Frinds Kirchengeschichte und Stiftungs-Geschichte des Bisthums, und Cosmas II. 168—171.

²⁾ Frind I. 4.

³⁾ Vergleiche Königswalder Pfarr-Memoria I. 14.

⁴⁾ Kalina I. 14.

sonders ausgeführt worden zu sein. Man pflegt das Alter der Kirchen nach der Grösse des mit päpstlicher Bewilligung im 14. Jahrhunderte abgegebenen Zehent-Zinses zu beurtheilen. Wir zählen in der hiesigen Gegend folgende Kirchen zu den ältesten:

1. Die Kirche zu Dieczin, Teczin oder Tetschen. Weil die heidnischen Slaven ihre Götter inmitten ihrer Castelle zu verehren pflegten, in Tetschen aber ein solches Castell bestand, so gab es dort einen slavisch-heidnischen Götter-Verehrungsort, welcher jedenfalls schon zu jener Zeit christianisirt wurde, als die Fürsten Böhmens zum Christenthume übertraten. Als einer der wichtigsten Župen-Sitze erhielt Tetschen wohl schon frühzeitig ein Gotteshaus. Schon der hl. Wenzel soll dort die Kirche zu „Unserer lieben Frau“ erbaut haben. Nach der Sage stand sie sammt der alten Stadt auf der sogenannten „Wüsten Stätte“ bei der Frauenwiese im Schlossgarten zu Tetschen. Bei der grossen Wasserfluth am 28. September 1059, durch welche Alt-Tetschen zerstört wurde, muss diese Kirche stehen geblieben, oder — wenn durch das Wasser weggerissen, wieder an derselben Stelle aufgebaut worden sein, weil später urkundlich von ihr gesprochen wird. Nur einige Häuser seien nach jener Fluth noch stehen geblieben, und die alte Stadt oder Altstadt (*antiqua civitas*) genannt worden. Auch fügt die alte Ueberlieferung hinzu, dass der damalige Župan Jakob von Howora die jetzige Stadt Tetschen sammt einer Kirche wieder aufbaute, welche zum Andenken an die grosse Fluth am Sct. Wenzelstage und zu Ehren des Stifters der ersten Tetschner Kirche die Sct. Wenzelskirche genannt worden sei. Für das hohe Alter der Tetschner Pfarrkirche spricht auch der Umstand, dass von dort ein halbjähriger Zehent-Zins von 30 böhmischen Groschen gezahlt wurde. Als der Župen-Sitz von Tetschen nach Leipa verlegt worden war, gehörte sie zum Decanate Leipa.¹⁾

2. Die Kirche zu Nebůhczan oder Neschwitz. Wie schon gesagt, gab es der Sage und der Benennung nach auch dort einen alten heidnischen Götterverehrungsort, und mag die dortige Kirche vielleicht als Tochterkirche zu Tetschen in sehr alter Zeit gegründet worden sein. Sie zahlte, wie die am besten dotirten Kirchen früherer Zeit, ebenfalls einen halbjährigen Zehent-Zins von 30 böhm. Groschen und gehörte zum Decanate Leipa.²⁾

Vergleiche Frind's Kirchengeschichte an verschiedenen Stellen. Ebendaselbst I. 89.

3. Die Kirche zu Eulau, wo es ebenfalls der Sage nach auf der (hradek) oder dem heutigen Hegeberge eine Verehrungsort gegeben haben soll. Sie böhmische Groschen Zehentzins, und Aussig.¹⁾

4. Die Kirche zu Rozběhle Rosawitz, wo im Jahre 1839 eine Stätte entdeckt wurde, zahlte drei böhmische Groschen Zehentzins, und gehörte zum Dekanate Aussig.

5. Die Kirche zu Tichlowitz einen alten heidnischen Götter-Verehrung zahlte drei böhmische Groschen Zehentzins, Dekanate Leipa. In dieser Kirche war die Hauptung des hl. Johannes des Täufers besessen die Ritter des hl. Johann : Johanniter-Ritter während alter Zeit Besitzungen, und es ist sonach möglich in Tichlowitz auch von ihnen gestiftet und Namenspatrone benannt worden sein.

6. Die Kirche zu Schönboitz welche früher mehr in der Nähe des Begräbnissortes Seldnitz oder Zelenice böhmische Groschen Zehentzins, und gehörte zum Dekanate Aussig.

7. Die Kirche zu Königsberg einen heidnischen Götter-Verehrungsort Lühbütze und Hanich oder Hain ande Alter der Kirchen nach der Grösse des Zinses beurtheilen darf, so scheint die unter allen vorbenannten Kirchen die je gar keinen Zehent-Zins zahlte. Sie gehörte zum Dekanate.²⁾

8. Ein sehr altes hölzernes Kirchlein die Erbauung der jetzigen Kirche in Rosawitz dasselbe im Jahre 1857 niederriss, fand man Eichenholz, welches nach dem Urtheile dort wenigstens 800 Jahre oder länger alt. Bekanntlich widersteht das Eichenholz

¹⁾ Frind I. 91.

²⁾ Ebendasselbst.

³⁾ Frind I. 89.

⁴⁾ Dasselbst 91.

⁵⁾ Dasselbst 91.

dem Verderben und versteinert sogar unter gewissen Verhältnissen.¹⁾ Auch dort gab es der Sage nach einen alten heidnischen Götter-Verehrungsort. Geschichtlich bekannt ist, dass schon im Jahre 1186 der fromme Mesko das Dorf Rongstock dem Johanniter-Orden schenkte, und dass sein frommer Bruder, der Graf Groznata, dieses Dorf von den Johannitern wieder zum Lehen nahm.²⁾ Bedeutungsvoll ist es ebenfalls, dass diese Kirche dem hl. Johann dem Täufer geweiht ist, die Johanniter sich nach diesem Heiligen nannten und ihn als ihren Patron verehrten. Das alte Kirchlein zu Rongstock mag also zu den Zeiten der Johanniter entstanden sein und als Tochterkirche bis zum Jahre 1786 zu Neschwitz gehört haben.

Genannt werden auch in alter Zeit in der hiesigen Gegend als Kirchorte in und nächst dem Elbethale: Waltřov, Walterow, Walteri villa oder Waltirsche, — Švadov oder Schwaden — Mojzeř oder Mosern — Zubrnice oder Saubernitz — und nächst dem Eulauthale Chvojno oder Böhmschkahn; — Komonin oder Deutschkahn — Lipowa, Spennersdorf oder Spansdorf — Čermna, Ludgersdorf oder Leukersdorf — Peterswedl oder Peterswald — Naklarov oder Nollendorf — Pulcher mons Krasna hora, jetzt Schönwald u. s. w. — Auch soll Herzog Soběslaw im Jahre 1126 nach der Besiegung Lothar II. am Siegesorte eine Kirche gestiftet haben. Wenn dies wahr ist, so müsste diese Kirche nächst dem Eulauthale zu suchen sein, weil, wie schon erzählt ist, Lothar II. bei dem hier liegenden Bohyně (Altbohlen), Kokisch oder Neubohmen und der Soudnice zum Friedensabschluss mit Soběslaw gezwungen wurde. Wir haben unsere Ansicht darüber schon früher gesagt.³⁾

Die noch im Jahre 1857 gestandene alte Rongstocker Kirche lässt uns schliessen, wie die ältesten Kirchen der hiesigen Gegend ausgesehen haben mögen. Sie stand an derselben Stelle, wo die heutige schöne Kirche steht, war aus Holz erbaut, bildete ein längliches, beim Presbyterium abgerundetes Viereck, hatte ein Chor und Emporen, welche jedoch spätern Ursprungs gewesen sein mögen. Dicht gedrängt fanden wohl

¹⁾ Nach der Aussage des ehemaligen gräflich Thun'schen Bauleiters Franz Malinský. Auch die Sage verleiht diesem Kirchlein einen sehr alten Ursprung.

Es war in alter Zeit nicht selten, dass Jemand des Schutzes seine Besitzungen einem Mächtigeren übergab, und sie von diesem zum Lehen nahm. Erben reg. 174.

Vergleiche Confirmationsbücher, edirt von Emler und Tingl, und Fr. 91.

100 Menschen darin Platz. Alle uralte Holz, mit Fundamenten aus Eichenholz wesen sein. Später baute man die K ebenfalls aus Stein, jedoch so klein, das dienste meistens ausserhalb stehen. Einige Chorknaben verkündeten dem ausstehenden Volke die heiligen Handlungen des Priesters.¹⁾ Um das Volk gegen U baute man an diese, den jetzigen Kap einen hölzernen Vorbau, welcher gleichsbildete, während die ursprüngliche Ki ausmachte. Die jetzige noch in Eulan stehende alte Kirche zeigt uns das B maligen Gotteshauses. Vor Kurzem hat von Grundmauern, worauf ein solcher H und ausgegraben. Der dortige Holzbau Wasserfluth zerstört worden sein. Eber alte Kirche in Schönborn einen solchen habt haben.²⁾ Alle übrigen hiesigen a Verlaufe der Zeit derartige Aenderung frühere Beschaffenheit nicht mehr erkan

Ob diese vorn aufgezählten Kirchengesamtheit ihre eigenen Pfarrer hatten, v Ausnahme von Rongstock waren alle z der Župan-Verfassung mit Pfarrern besetzt, dass die ältesten, besonders die städtischen gross waren, und die sogenannten Ecclesien (oder Mutterkirchen) sich manche kirchlich halten hatten. Eine solche Ecclesia baptist Kirche zu Tetschen, denn sie soll die M Ganes bis Kreibitz und Bürgstein gewesen

Zum Lebensunterhalte erhielten c Zeit einen Theil des Zehent, welcher lichkeit des Landes ausgesetzt war, u Hufen Landes, die sogenannten Widmuths. Die Beschenkung der Kirche mit Grundblichen zu Lehensträgern der weltlichen H Art Patrone der Kirchen wurden, die Geieinführten, oder die sogenannte Investitu

¹⁾ Frind I. 23.

²⁾ Kropf Materialien.

³⁾ Frind I. 30.

⁴⁾ Böttiger 159. Vergleiche Frind II. 35

Auch verschiedene Klöster erhielten zur Župenzeit in der hiesigen Gegend von den früheren Landesherrn viele Schenkungen. So musste die Župa Tetschen an das Kloster Břewnow oder Sct. Margareth in Prag die sogenannten Rauchpfennige entrichten.¹⁾ Wie diese Abgabe entstand, ist schon gesagt. Im Allgemeinen gehörten diese Pfennige zu dem Einkommen des Bischofs, wurden jedoch den Seelsorgern überlassen, welche sie wieder den Schullehrern überliessen. In der Neuzeit sind sie unter dem Titel „Neujahrgroschen“ abgelöst worden.²⁾ Auch besass das Kloster Břewnow den Bezug des Zehenten in der Provinz Tetschen.³⁾ Als man diesen Zehent an den Prager Bischof überlassen wollte, machte das Kloster seine Rechte beim apostolischen Stuhle geltend. Die bestellten Schiedsrichter entschieden den Prozess zu Gunsten Břewnows.⁴⁾

Auch schenkte Wladislaus am 5. August 1146 dem Cisterzienser-Kloster zu Plass einen Theil des Salzzolles zu Tetschen.⁵⁾ Weil jedoch das Kloster diesen geschenkten Zoll wegen der Weite des Weges und in Folge der Unsicherheit der hiesigen Gegend durch Räuber nicht gehörig einheben konnte und nicht empfang, so baten die Mönche den Herzog Friedrich um Abhilfe. Dieser löste diesen Zoll dadurch wieder ein, dass er ihnen im Jahre 1184 das Dorf Copidl dafür gab.⁶⁾ Mehr ist uns über die hiesigen kirchlichen Verhältnisse während der Župen-Zeit nicht bekannt.

Die Schulen während der Župenzeit.

Es kann nicht geläugnet werden, dass die Schulen der Geistlichkeit ihr Entstehen verdanken. Schon das Concil von Vasio im Jahre 433 machte es allen Priestern zur Pflicht, junge Knaben in ihre Häuser aufzunehmen und sie im Lesen, Abschreiben der hl. Schrift, der Psalmen und Gesetze Gottes zu unterrichten.⁷⁾ Ein Schüler des hl. Benedict, der nachmalige Papst Gregor der Grosse († 604), war ein grosser Schulfreund und gab an die Geistlichkeit die strengsten Verordnungen bezüglich des Schulunterrichtes der Kleinen. Er gründete die

Frind I. 140, und Erben reg.

Daselbst I. 169.

Erben regesta ad 993, 35.

Ebdaselbst.

Erben regesta ad 1146 und 1184, 170.

Ebdaselbst.

ramer, Erziehung und Unterricht.

Lesens und Schreibens gedacht.¹⁾ Sie müssen zur Zeit der Župen-Verfassung entstanden sein, weil nach geschichtlichen Nachrichten im 13. Jahrhunderte wegen des dabei vorkommenden Unfuges dagegen geeifert wurde.²⁾ Lehrer war der Pfarrer. Der sogenannten „Šulstube“ in den Pfarr-Gebäuden gedenkt noch die Volkssage. Wo des Pfarrers Kräfte nicht ausreichten, gab die Kathedral- oder Domschule einen Gehilfen, sowohl zum Unterrichte der Jugend, als auch zur Besorgung der Kirchendienste. Diese Gehilfen waren theils zum Unterrichte taugliche Laien, theils auch Priesterzöglinge, welche nach einer bestimmten Zeit zur Kathedral- oder Domschule wieder zurückkehrten und zu Priestern geweiht wurden. Sie erhielten von den Pfarrern Kost und Lohn, verrichteten aber ausser den Schul- auch Kirchendienste. — — Geschichtliche Sicherheit über den Bestand der hiesigen Schulen erlangen wir erst zu den Zeiten der Wartenberger.

Rechtsverhältnisse während der Župenzeit.

In einer jeden Župa gab es einen Čudar oder Richter, auch Zaudner genannt, welcher die Gerichtsbarkeit ausübte und bei den Gerichten den Vorsitz führte. Alle Bewohner einer Župa, Städter und Landleute, Besitzer und Besitzlose, reich und arm, standen gleichmässig unter der Gerichtsbarkeit der Čuda. Weder Adel noch Geistlichkeit hatten in weltlichen Dingen für sich ein eigenes Forum. Die Municipal- und Patrimonialgerichtsbarkeit waren unbekannt.³⁾

Es gab ein doppeltes Gericht, und zwar:

1. Ein grosses, wobei der Richter präsidirte. Die Beisitzer oder Urtheilfinder waren höhere Beamte, adelige Kmeten und so viel Personen von dem in der Župa angesessenen Adel, als sich dabei einfanden.

2. Ein kleines, wobei der Kämmerer oder Villicus den Vorsitz führte. Die Urtheilsfinder waren die Unterbeamten der Župa, oder auch Personen vom Ritterstande. — Erst im 13. Jahrhundert mussten die Geschworenen aus den Standesgenossen des Verklagten gewählt werden.⁴⁾

Vergleiche die Weihnachtsspiele im hiesigen Erzgebirge.

Nach einer urkundlichen Handschrift aus der Bibliothek des Klo

zu Sct. Gallen.

Palacký 35.

ibidem.

Nach dem Werthe des strittige Grösse des erlittenen Schadens oder wurde die Klage dem höheren oder wiesen. Man richtete nach Einsicht Rechtsnormen. Es musste Alles klar, dargestellt werden. War dies unmögl schrecklichen Gottesgerichte oder Or Mord, Todschat, schlechter Behandlu ihren Mann, Verschwörungen gegen d Jahre 1226 auch bei Diebstahl, namer kommen vor:

a. Das Gottesgericht des indem der Betreffende über ein glt glühende Kohlen geben musste, — Želez genannt.¹⁾ Unversehrtheit galt als B

b. Das Gottesgericht de indem der Betreffende ins kalte Wasser als geweiht beschworen war, — Woda nannt. Wer gebunden und in das kalte sank, galt für unschuldig.²⁾ Meistens Zauberei angeklagten Frauen angewen

c. Das Gottesgericht des Meče oder Mecze, Duellum genannt. für schuldig.

d. Das Gottesgericht de Kyč oder Fustis duellum ignobilium g

Andere Gottesgerichte, wie das de gerichtes und die Probe des geweil Böhmen entweder gar nicht, oder selten kommt unseres Wissens darüber nichts die Gottesgerichte *judicia peregrina* drungene Gräuel genannt.³⁾ — Das I mordungen angewendet. Blutete der Leichnam des Ermordeten, oder gab von sich, wenn der Beschuldigte den galt er als schuldig. — Beim Kreuzge und Beklagte mit kreuzweise ausgestre

¹⁾ Erben reg. ebendasselbst ad 1248, 56

²⁾ Erben regesta ebendasselbst.

³⁾ Erben reg. ad 1252, 600.

⁴⁾ Erb. reg. ad 1229—1252.

⁵⁾ Frind II. 97.

ein Kreuz stellen. Wer die Hände zuerst sinken liess, galt als schuldig. — Wer ohne Nachtheil und Anstrengung den sogenannten geweihten Bissen verschlang, galt als unschuldig.

Der Zweikampf kam nicht immer als Gottesgericht, sondern auch öfters unter Adeligen wegen Beleidigungen vor. Der Beleidigte warf den Handschuh hin mit den Worten: „Abrenuntio tibi meam fidem!“ Kaiser Karl will die Gottesgerichte abgeschafft haben. Er nennt sie den schwersten Irrthum.¹⁾ Im 9. Jahrhunderte waren die Gottesgerichte eingeführt worden.²⁾ Erzbischof Ernest predigte sehr scharf dagegen und nennt sie aus dem Heidenthume stammende Gebräuche.³⁾ Auch die Zweikämpfe sollten nur stattfinden dürfen wegen Verrätherei, bei Nachstellungen gegen das Leben der königlichen Familie, wegen verrätherischer Uebergabe eines königlichen Schlosses oder Gutes an den Feind, bei Beschädigung der Glieder des königlichen Hauses: — kurz bei Majestätsverbrechen. Als im Jahre 1360 Zezema von Dobruschka im Zweikampfe mit Johann von Pottenstein erstochen wurde, stellte Kaiser Karl IV. eine Urkunde zu seiner Rechtfertigung aus.⁴⁾ Dieses zeigt, wie wenig er auf Zweikämpfe hielt. Erst im 15. Jahrhunderte, mit der Einführung des römischen Rechtes schwanden allmählig diese Missbräuche.

Zur höheren Gerichtsbarkeit gehörten das altslavische Gerichtsverfahren über:

1. Den Beweis bei Fällen des Mordes, Hlaw a, glava genannt.⁵⁾ Wenn ein Ermordeter gefunden wurde, so fiel der erste Verdacht auf den Besitzer des Grundes. Konnte er sich nicht reinigen, so wurde das schreckliche Gottesgericht angewendet. Drückend war die sogenannte G e s a m m t b ü r g s c h a f t. Sämmtliche Einwohner eines jeden kleinen Bezirkes oder Weichbildes einer Gemeinde hafteten nämlich dem Könige und der Čuda solidarisch für alle Verbrechen, welche innerhalb dieses Bezirkes verübt wurden. Stellten sie den Verbrecher, so waren sie aller Verantwortung ledig. Konnten sie dieses nicht, so mussten sie bedeutende Straf gelder, und zwar jeder Bauer 200 Denare in die königliche Kammer erlegen. Bei einem Kloster- oder anderen geistlichen Besitze zahlte das ganze Dorf 200 Denare.⁶⁾

Ebendasselbst.

Palacký und Erben reg.

Chron. Benessii 378 und Palacký II. 336.

Pelzl II. 635.

Erben reg. ad 1057—1187—1204.

Palacký 40 und Erben reg.

2. Der Beweis bei Fällen der V unter einander oder durch Räuber wurde

3. Die Schuldstrafe des Erhängen „Vizelez“.¹⁾

4. Der Beweis bei Fällen des Die genannt.²⁾ Im Jahre 1222 sagt Ottoka bedeutete: „Si vero Nárok, quod latine vel nocturnorum praedonum etc.“³⁾ Wenn eines Diebes habhaft wurde, mussten zusammen die Strafe von 300 Denaren Zok, Sok, Zoch, adversarius, accusator gewissen Zeugnissen der Nachbarn d Diebstahl sein Vermögen verloren habe, und wurde er überwiesen, so verfiel er

5. Die zu zahlende Schuldstrafe gemeinen Snod, Zuod oder Swod.⁴⁾

6. Grdost hiess das bei Gericht zu zahlende Sühngeld.⁵⁾

7. Nedoperně hiess das zu z des Ausnehmens nicht ganz befiederter oder überhaupt die Strafe bei Jagdverge

Eine grosse Last für die Unte Gerechtigkeitspflege die Zeugenschaft, genannt. Vor Gericht zu erscheinen, wa sehr lästig.⁶⁾ Von den hier angeführten geringerer Bedeutung an die niederen welchen überhaupt die geringern Verge

Es galt damals das sogenannte geheiligten Orte oder nur einzelne Kirc ist ungewiss. Es scheint jedoch, dass einen Verbrecher bis in das Innere Ortes verfolgen durfte. Auf die Bitte Kirche musste ihm die Erhaltung des Glieder zugesagt, und für diese eine

¹⁾ Erb. reg. 1220—1234.

²⁾ Ebendasselbst und an vielen anderen

³⁾ Erb. reg. ad 1057.

⁴⁾ Erb. reg. ad 1222.

⁵⁾ Erb. reg. ad 1222 und 1229.

⁶⁾ Erb. reg. ad 1057.

⁷⁾ Frind I., 142 und Kropf Mat.

⁸⁾ Frind daselbst.

⁹⁾ Erb. reg. ad 1249.

werden. Ausgeschlossen waren öffentliche Räuber, nächtliche Felddiebe und Alle, welche an geweihter Stätte einen Todschlag oder schwere Verwundung begangen hatten.¹⁾ Ebenso gewährte ein Asyl die persönliche Gegenwart der Königin und die Umarmung durch die eigene Gemahlin des von der Justiz Verfolgten. — Dieses gesammte Gerichtsverfahren, namentlich das Institut der Gesamtbürgschaft, der Zeugengabe und die grossen Kosten waren sehr drückend. Die Rechtspfleger erlaubten sich die schändlichsten Erpressungen.²⁾ Das Einziehen der Güter war meistens die Folge der Verurtheilung. Die meisten Vergehen mussten durch Geldstrafen gestühnt werden — selbst auch dann, wenn die Parteien sich mit einander verglichen hatten. Ueber die an den Staat zu zahlenden Strafen konnte man sich nicht vergleichen. Das Einkommen aus dem Gerichtsverfahren war eines der vorzüglichsten der landesfürstlichen Kammern.³⁾ Sehr kostspielig waren die schrecklichen Gottes-Gerichte.

Vorzugweise aus diesen Gründen suchten die Geistlichkeit und Landesbarone für sich und ihre Unterthanen Ausnahmen von dieser Gerichtsbarkeit zu erlangen, und Ottokar I., Wenzel I., Ottokar II. und Wenzel II. schon sowie auch die spätern Herrscher ertheilten diesbezüglich viele Privilegien, Exemtionen und Immunitäten. Dazu kam die Einführung deutscher Colonien, welche sich nur unter der Bedingung des Beibehaltes des deutschen oder Magdeburgischen Rechtes ansiedelten.⁴⁾

Auch die Johanniter, deren Besitzungen in der hiesigen Gegend wir benannt haben, erlangten von den Königen Böhmens solche Exemtionen und Immunitäten, kraft deren ihre Unterthanen vor keinem fremden Gerichte zu erscheinen hatten, sondern dem Gerichte der Ordensvorsteher unterworfen waren.⁵⁾ Sie liessen sich die von den früheren Königen erlangten Freiheiten von Kaiser Karl IV. im Jahre 1348 bestätigen.⁶⁾ Und weil unter den Johannitern sich viele Deutsche hier ansiedelten, diese aber ihr deutsches Recht beibehielten, so erfreute sich

¹⁾ Vergleiche Frind, Kirchengeschichte.

²⁾ Erben reg. ad 1224.

Die Bezüge aus den Strafen schenken die Landesherrn zuweilen den Collegiat-Kirchen und Klöstern, so z. B. Spitigněv der Collegiat-Kirche zu Leitmeritz, Erben reg. ad 1057; — und 1226 erhielt das Kloster zu I. eine solche Schenkung. Erb. reg.

Palacký, II., 94. — Erb. reg. ad 1223, 1251, 1229.

Frind, II., 200.

Wenzl, ad 1348.

ial und die Umgegend schon vor den Župen-Gerichten. gab es eingewanderte Deutsche. im Jahre 1178 heisst: „Sie ist meines Grossvaters Wratislauer Gegend von Tetschen und die Anwesenheit so vieler von den Župen-Aemtern in politischer und kameralistischer Beziehung erst in der Mitte des 14. Jahrhunderts der letzte Tetschner Župan genannt wird, und der er Heinrich von Cimburg, um danach. Wie schon gesagt wurde, welche keinen Unterschied in den Privilegien, Exemtionen machte nach Leipa. — Tetschen damals noch nicht das gleiche wie bei vielen andern Städten. In dem Iglauer Stadtrechte haben wir umso mehr, weil Tetschen damals wurde und Přemysl Ottokar die Umgebung aus dem Iglauer Rechte erklärten, Manches davon „Bavariae“ war gleichsam die Basis. Municipal- und Berggesetzgebern in nördlichen Gegenden Böhmens. Johann Lindner — vulgo Piribberger Bergleuten schreibt: „In Bergrechtis und orteilspruch zu Meissen gehörte eben daselbst. In Tetschen war neben ursprünglich auch schon das römische Recht. Tetschen erhielt das Magdeburger Recht von den Herren von Wartenberg.“⁶⁾ Dörfer erscheinen im 14. Jah

in reg. 161.

ner, IV., 193.

daselbst

cken, II., 1559.

cký, II., 153.

6) Urk. N. II im Tetschner Stadt-M

Ausnahmen als nach deutschem Rechte ausgesetzt. ¹⁾ Es geschah dieses vom Könige in Folge eines königlichen Privilegiums.

Unterthanen-Verhältnisse während der Župen-Verfassung.

Aus den ältesten Geschichtswerken erhellt, dass die früheren Bewohner Böhmens in vollkommener Rechtsgleichheit unter einander lebten. Leibeigen waren in den ältesten Zeiten nur die Kriegsgefangenen, ²⁾ die Verbrecher, ³⁾ zur Leibeigenschaft verurtheilte Schuldner, die Kinder der Leibeigenen, ⁴⁾ Jene, welche sich freiwillig in die Leibeigenschaft verkauften, wenn sie sich und die Ihrigen nicht mehr ernähren konnten, oder wenn ein Freier eine Leibeigene ehelichte oder sie entführte. Später wurden auch Jene Leibeigene, welche einen mit der Leibeigenschaft verbundenen Grund annahmen. ⁵⁾ Diese nannte man die sachliche, jene die persönliche Leibeigenschaft. Durch die Zurtückgabe des Grundes oder Zurtückzahlung des Kaufpreises konnte man aus der sachlichen und persönlichen Leibeigenschaft wieder austreten. Auch heisst es, dass die Župen-Beamten manchen freien Mann so lange plagten, bis er, dieser Quälereien müde, sich selbst in den Schutz eines Mächtigen begab und so leibeigen wurde. ⁶⁾ Viele traten auch aus Frömmigkeit in die Leibeigenschaft. ⁷⁾ Auf diese Art entstand schon in den ältesten Zeiten in Böhmen die Leibeigenschaft. So gab es schon im Jahre 1052 leibeigene Schilderdrechsler, Hohldrechsler, Müller, Kürschner, Schuster, Gewürzbäcker, Mehlmacher u. s. w., ⁸⁾ im Jahre 1057 leibeigene Fischer, Jäger, Winzer u. s. w., ⁹⁾ im Jahre 1078 leibeigene Töpfer, Schmiede, Bäcker, Mägde u. s. w., ¹⁰⁾ im Jahre 1088 leibeigene Wagner, Bräuer, Glöckner u. s. w., ¹¹⁾ im Jahre 1115 leibeigene Binder,

¹⁾ Palacký 94.

^{2) 3) 4) 5)} Erben reg. 33. — Palacký I, 173. — Schlesinger 20, 76, 77 und viele Andere. Im Jahre 1078 kostete ein zur Feldarbeit tauglicher Mensch 300 Denare. Erb. reg. 69.

⁶⁾ „De arrogantia et intolerabili potentia Comitum“, und „Dux non erat suae potestatis, sed Comitum“ heisst es schon zu den Zeiten des heil. Adalbert.

Svebor vel Zuebor cum terra sua tradens monasterio Kladrub. Erb. 90.

Erb. reg. 47.

ibidem 51.

Ibidem 69. — Ibidem 77.

ibidem 89 u. s. w.

Köhler, Einheizer, Holzmacher, Wagner, die Servi oder Mancipia, d. h. Knecht, Es ist aber darunter keine Leibeigenschaft im vorigen Jahrhunderte aufgehoben. Verhältniss zu dieser sehr mild, beste Freizügigkeit, hatte keine Staatsfrohkäuflichkeit,²⁾ und der Leibeigene konnte niedern Adel erringen, weil der Adel etwas grössern und freiern Grundbesitzes Namentlich wurden die leibeigenen Leibeigenen behandelt.⁴⁾ Dass es in der hiesigen Zupen-Verfassung viele Leibeigene gegeben hat, sich mit Bestimmtheit behaupten.

Eine bessere Stellung als die der hiesigen Gegend die sogenannten, genommen haben, welche persönlich frei waren, indem sie nämlich um Lohn arbeiteten, das deutsche Wort „Lidlohn“ kommen man waren über ganz Deutschland verbreitet. In der hiesigen Gegend wohnten, beweise „Lidenschloss und Lidenkamm“⁵⁾ Dass diese hier wohnenden Lidi Abkömmlinge waren, welche vor Ankunft der Slaven besetzt hielten.⁶⁾ Sie gehörten zu den Ministerialen. Im 11. und 12. Jahrhundert einer Stadt, Handwerker, Künstler, aus solchen Ministerialen. Auch wurden welche Hofdienste oder Herrendienste genossen, Beamte u. s. w. verrichteter Lohn oder um eine Besoldung, konnten auflösen und besaßen die Freizügigkeit. Ministerialen entstand der Vasallenstand, sogenannten ehrbaren Knechte, welche waren und sich häufig bis zum Ritter

¹⁾ Erben reg. 89.

²⁾ Schlesinger 20, 76, 77.

³⁾ Palacký, II., 33.

⁴⁾ Palacký, II., 30.

⁵⁾ Sommer nennt in seiner Topographie Biela. Der Lidenkamm liegt bei Mittelgrund.

⁶⁾ Die slavische Sprache kennt das Wort Lid. waren bei den Slaven die Chlapi. Vergleichs

⁷⁾ Palacký, II., 30.

Es wurden ihnen für ihre Dienste häufig Güter verliehen, welche später die Form von Lehen annahmen, oft ganz ins Eigenthum kamen, verschenkt und verkauft werden konnten. Ihr Umfang bestand oft nur aus einzelnen Feldstücken oder auch aus mehreren Dörfern. Die Inhaber solcher Güter verpflichteten sich zur Lehenstreue gegen den, aus dessen Hand sie ihr Gut — Beneficium genannt — erhielten.¹⁾ Solche Güter gab es nach alten Urkunden in der hiesigen Gegend sehr viele. Es wird später davon die Rede sein.

In alten Zeiten war die Zahl der Besitzenden sehr gross. Sie waren insgesamt frei, nur dem Landesherrn unterthan und zum Kriegsdienste verpflichtet. Kam ein Feind an die Gränze des Landes, so musste jeder Grundbesitzer vier Wochen lang, vom Sammeltage angefangen, auf eigene Kosten Kriegsdienste verrichten. Nachher konnte er vom Landesherrn einen Sold fordern. In alter Zeit brauchte kein Böhme ausserhalb der Landesgränzen auf eigene Kosten Kriegsdienste zu leisten. Solche Feldzüge geschahen auf Kosten des Königs.²⁾ So lange die Kriege meistens durch Fussvolk geführt wurden, konnte ein jeder Besizende seinen diesbezüglichen Pflichten nachkommen. Als aber die Kriegsführung sich änderte und den kostspieligen Reiterdienst nothwendig machte, sahen sich die Besitzer kleinerer Güter genöthigt, in den Schutz, Dienst und die Zinspflicht eines Mächtigen zu treten.³⁾ Auch begaben sich die Besitzer kleinerer Ländereien freiwillig in den Schutz der Mächtigen des Landes. So gaben die Groznatas mehrere ihrer Güter im Elbethale an die Ritter des hl. Johann oder die Johanniter, und nahmen sie wieder gegen Zahlung eines jährlichen Zinses von ihnen zum Lehen.⁴⁾ Solche Fälle kommen sehr häufig vor. Auf diese Art wurden die freien Grundbesitzer mehr und mehr die Hintersassen der Mächtigen des Landes und gezwungen, in deren Gefolge zu treten. Sie wurden Dienst- oder Zins-Mannen oder Zinsbauern.⁵⁾ Eine weitere Ursache, dass die Zahl der freien Grundbesitzer immer mehr abnahm, waren die Staatsfrohn. Boleslaus I. oder der Grausame soll die Staatsfrohn (Zemské roboty) eingeführt oder zu einem früher nicht gekannten Umfange erhöht haben. Vielleicht ge-

öttiger 70, 71, und Palacký, II., 26.

alacký, II., und Pelzel.

alacký, II., 21, und an vielen anderen Stellen.

chon genannt.

alacký, II., 28.

bührt ihm auch die erste Umwandlung in Staatsgut.¹⁾ Man verstand unter der Verpflichtung, öffentliche Dienste zu verrichten:

1. Die Herstellung und Unterhaltung der Burgen oder Castells der Zupa.

2. Das Ausroden der Wälder und Arbeiten auf den Staats- und königlichen Gütern.

3. Der Bau der königlichen Festungen, der königlichen Städte, Ausgraben und Befestigen der Gräben.

4. Wachehalten auf Burgen und Städten.

5. Bau und Unterhaltung der öffentlichen Teiche.

6. Vorspann und Geleitung der Wagen bei Reisen, Versorgung der öffentlichen Arbeiten.

7. Die Zufuhr von Lebensmitteln zu den Landtagen.

8. Die Zucht der landesfürstlichen Pferde (Gemeindetristen).

9. Beherbergung und Verpflegung der Königsgefolge.²⁾

Alle diese Verpflichtungen waren für die Grundbesitze haftende Lasten. Der Eigentümer des Grundbesitzes wälzte sie auf seine Hofsassen oder auf seine Zinsbauern. Der freie Kleinrentner musste sie selbst verrichten. Dies war für ihn immer grösser und unerträglicher, weil er davon gestattet war und so jene, welche er nicht konnte, immer mehr belastet wurde durch die diesfälligen Erpressungen und Bedrückungen.³⁾ Dies waren ebenfalls für die ärmeren freien Grundbesitzer nichts anderes als das Gefolge eines der grossen, mächtigen Landes zu treten und Dienstmannen oder Soldaten zu sein. Auf diese Art kam es, dass im 12. Jahrhundert die Mehrzahl des Landvolkes in ganz Böhmen aus Bauern bestand.⁴⁾ Auch die in der hiesigen deutschen Bauern, deren schon im 11. Jahrhundert

¹⁾ Palacký, II., 16.

²⁾ Palacký, II., 41.

³⁾ Palacký ibidem.

⁴⁾ Schon genannt.

⁵⁾ Palacký, II., 39.

dacht wird,¹⁾ verfielen demselben Schicksale, obwohl sie schon vor dem Jahre 1178 deutsches Recht besaßen.²⁾ Diese Zinsbauern waren jedoch nicht persönlich, sondern nur dinglich unfrei. Wenn sie ihr Zinsgut aufgaben und verliessen, besaßen sie die Freizügigkeit. An ihre Herren zahlten sie einen Zins und lieferten Naturalien. Ihr Loos war anfänglich nicht drückend.³⁾

Einige freie Grundbesitzer haben sich jedoch in der hiesigen Gegend aus jener Zeit bis in spätere und in die Neuzeit erhalten. Wir zählen die in der hiesigen Gegend vorkommenden Freisassengüter hier auf, erklären jedoch ausdrücklich, dass wir dieselben nicht insgesamt für ursprünglich freie Güter halten, sondern glauben, dass viele derselben erst im Verlaufe der Zeit theils durch Loskauf, theils als Belohnung der von ihren Besitzern geleisteten Dienste von der Leibeigenschaft befreit worden sind. Noch im vorigen Jahrhunderte mussten diese hiesigen Freisassen oder Freibauern, wie man sie nannte, eine Art Reiterdienst während Kriegezeiten verrichten. Sie bespannten nämlich die sogenannten Heerwagen, wozu sie Ross und Reiter geben mussten. Auch noch einige Ueberbleibsel, eine Art von Staatsfrohen zu leisten, hatte sich bei ihnen erhalten. Es heisst von ihnen: „Item sind sie schuldig, der Herrschaft etliche Führen über Land zu verrichten, welches man schwere Führen nennt. Dann zum Bau müssen sie Kalk, Ziegeln und Schindeln, auch Weinstöcke aus dem Wald an die Elben führen. Wenn ein königlicher Feldzug vorhanden, müssen die, so das Privilegium der Freisassen geniessen, je ein Pferd in den Heerwagen spannen.“⁴⁾ — Zu diesen Freisassen gehörten:

1. Die Besitzer des Freisassengutes auf Skrytin nächst Rongstock, welches in alter Zeit der Sage nach aus sieben Wirthschaften bestanden haben soll. Es ist wahrscheinlich, dass sich die ehemaligen dortigen Besitzer, wie schon beschrieben ist, in die Dienstpflicht eines Einzelnen begaben, welcher nach und nach den dortigen gesammten Grundbesitz vereinigte und sich als Freisasse behauptete. Auch erzählt die Sage, dass der Besitzer dieses Freigutes bei Kriegezeiten den Wagen und das Handpferd, und der Besitzer des Freigutes „zur Hardte“ (Hortau) das Sattelpferd, das Wagenzer, und den Fuhrknecht stellen musste. Er hatte nur einen geringen Zins zu zahlen, und musste eine den alten Staats-

¹⁾ Schon genannt.

Palacký, II.

In den alten Bünauischen Erbregistern ist nur von dem Einspannen in den Heereswagen die Rede.

frohen ähnliche Robot leisten, nämlich c netze führen, so oft in jener Gegend gej „Hans Klepsch, der Freibauer, gehet net auf die Hasenjagd; anderer Robot ist er der Erfindung und Verbesserung der Schi die Fangnetze beseitigt wurden, und der sasse eine andere Robot nicht annahm, so bezüglich ganz lastenfrei. Der Name „ weil sich die dortigen frühern Besitzer standes erfreuten.²⁾ In alter Zeit wohn Klepsch, dann eine Familie Stolle, welch jetzigen Besitzer mit Namen „Frauenlob“

2. Ein Freisassengut soll mit Verbindlichkeiten in Hortaun bestanden, Bünau erworben, und in ein Lehengut mit verwandelt worden sein. Nach dem im handenen, im Jahre 1550 von Heinrich v Lehenbriefe besass dieses „freie Gerichte der Richter Lux mit dem Rechte des fre Backens, Verkaufens und Schenkens von von Bünau von Tetschen verleiht es d lieben Vetter Heinrich von Bünau auf Bla Lehensträger Andreas Schaufuss“ mit d Freiheiten — gegen die Verbindlichkeit d pferdes, oder, wenn dieses nicht benöthigt eines Geldbetrages von je 25 böhmischen und Gallitage, ferner zur Zahlung von je zu Georgi und Galli für ein zum Gericht Acker, und gegen Erfüllung alles desser Gerichte bei vorkommenden Heerzügen seien. Gegenwärtig besitzt dieses Gut unt Familie Schröter.⁴⁾

3. Das Freisassengut „uffe halb Wilsdorf bei der jetzt noch sogen gegen Bohmen und Hopfegarten sich ausd der Ritter von Bünau ist von einer Fr Krebs“ die Rede. Sie erscheint mit einig

¹⁾ Alte Erbregerister im Tetschner Schloss-

²⁾ Volksage.

³⁾ Siehe Grundbücher.

⁴⁾ Siehe den noch im Original vorhan Jahre 1550.

als Pathe beim Diakon Elias Walter in Tetschen.¹⁾ Auch Franz Xav. Eichert nennt das Freigut Krebs.²⁾ Der Sage nach soll es von einer dortigen Freifrau der Stadt Tetschen geschenkt worden sein. Gewiss ist, dass die Stadt Tetschen zur Zeit ihres Rathhausbaues im Jahre 1842 ihre in der dortigen Gegend liegenden Grundstücke an die Bewohner der dort umliegenden Dörfer verkaufte. Sie werden im Tetschner Stadt-Archive unter dem Namen „Kokisch-Gründe“ sehr häufig genannt, waren verpachtet, und brachten im Jahre 1806, in 27 Pachttheile getheilt, 212 fl. 22 kr. Zins.

4. Die Freisassengüter Slawik und Ufer sollen in alter Zeit der Sage nach ein freies Rittergut gebildet haben und erst im 17. Jahrhundert in zwei Freibauerngüter verwandelt worden sein. Jedenfalls befanden sich dort in alter Zeit Freisassen, welche sich mit der Zeit in den Adel erhoben haben, denn nicht alle freien kleinen Grundbesitzer begaben sich in den Schutz und die Unterthanenpflicht des höhern Adels, sondern viele erhoben sich selbst zum niedern Adel.³⁾ Es scheint zu den Zeiten der ersten Wartenberger der in der hiesigen Gegend begütigte und urkundlich genannte Przibere von Slavitz dortiger Besitzer gewesen zu sein.⁴⁾ Den freien Slavikhof erkaufte im Jahre 1675 Graf Maximilian Thun. Der freie Uferbauer hatte einige den alten Staatsfrohn ähnliche Verpflichtungen zu leisten, nämlich einige schwere Fuhren über Land, die üblichen Bau-fuhren, und musste ausserdem jährlich zwei Hühner geben und einen Tag ackern.⁵⁾ Auch dieses ehemalige Freigut ist während der letzten Decennien in den Besitz der Grafen von Thun übergegangen. Es wird sub Nr. 34 zu Krischwitz gezählt.

5. In Krischwitz gab es zwei Freibauern, welche in den Heereswagen spannen und einige den alten Staatsfrohn ähnliche Verbindlichkeiten, wie sie schon genannt sind, erfüllen mussten.⁶⁾ Es sind die Wirthschaften Nr. 4 und 30.

6. Das Dorf Losdorf hatte drei Freisassen, und zwar die Wirthschaften Nr.-Cons. 1, 4 und 8, wovon die

1) Siehe Tetschner Matrik vom Jahre 1596.

2) Siehe „Topographische Beschreibung der Herrschaft Tetschen“ von Franz Eichert im Schloss-Archiv, und das Stadt-Archiv über die „Kokisch-Gründe“, so genannt, weil der Ort Neubohmen, wohin sie sich ausstießen, ehemals Kokisch hiess.

3) Palacký, II.

Balbin, lib. Err. 57 und Kropf, Mater.

Alte Erbreregister.

4) Diese Erzählungen sind den Erbreregistern, Grund- und Gerichtsbüchern entnommen.

Nrn. 4 und 8 die den alten Staatsfrohnheiten getheilt verrichteten, woraus zu schl. Güter früher unter einem Besitzer vereinigt.

7. Im Dorfe Wilsdorf gab es vor ein Freisassengut, jetzt Nr. 1, welches gut war, wesswegen es im Jahre 1600 genannt wird. Damals besass es Hans W. heirathet dessen Wittwe, und verkauft das Sohn Hans Stolz, welcher es 1695 an Chri. Dieser verkauft es seinem Schwager Hans es dem Georg Peher aus der Peyperts verkauft das Freigut und Gericht zu Wilsdorf bei dessen Nachkommen es eine lange Zeit zeichnete sich besonders Johann Georg Peher im Jahre 1775 und als Messkundiger aus einige von ihm gezeichnete Mappen vorhanden. Besitzer dieses ehemaligen Freigutes ist Ig.

8. In Mittelgrund war das Freigut ein Freigut. Es hatte eine frohn ähnliche Verpflichtung, nämlich die leisten, und später 1 fl. 30 kr. C.-M. Zins. Noch heute ist dort der Mastenweg bekannt schon früher gedacht.¹⁾

9. Ein freies Erbgericht gab ältesten hier vorhandenen Rüge in Ohren des Bierbrauens und andern, solchen freistehenden Gerechtigkeiten.²⁾ Es wohnte Parthen. Das Braurecht wurde durch Vert.

10. Ebenso war in Tichlowitz welches zu den Zeiten der Ritter von Bün. her freies Gut“ mit dem Rechte des Bra. andern Freiheiten genannt wird. Im Jahre 1 von Bünau dieses Gut.³⁾

11. Auch in Prosseln, dem befand sich ein altes Freigut n. Bierbrauens und andern Freiheiten. Es alten Staatsfrohn ähnliche Verbindlichkeiten Holzfuhr zu leisten. Der Besitzer Loren es im Jahre 1627 dem Rudolf von Bünau 600 böhmische Groschen. Der Kauf wurde Wanderung der Bünauer im Jahre 1628 v.

^{1) 2) 3)} Diese Erzählungen sind insgesamt Grund- und Gerichtsbüchern entnommen.

Das Braurecht war schon durch Verträge behoben worden.

12. Auch das Eulauer Gericht war im Jahre 1534 noch ein Freigut, welches weder einen Jagddienst, noch eine Robot leistete. Im Jahre 1481 besass es der Richter Hans Berke. Ein Hans Schreiber kaufte es später von einem Peter Rudiger. Die Ritter von Bünau brachten es an sich,¹⁾ schlugen die Felder zu ihrem Vorwerke, und vergaben es wieder mit verminderten Freiheiten, worunter auch der Branntwein- und Salzschenk war. Es war dieses wohl jenes Gut, welches ehemals die Richterfamilie Jäckel und jetzt die Familie Brant besitzt. Noch im Jahre 1784 wurde dem Obergerichte Eulau ein Lehenbrief ausgestellt, welcher leider nicht mehr vorhanden ist.²⁾

13. Im Eulauthale scheint das Gut zur Bienweide oder Bielweide ein Freisassengut gewesen zu sein. Im Jahre 1547 heisst es, dass der „edle Kaspar Stirnad“ als Besitzer dieses Gut an Valtin Fritsche verkaufte, worauf es Günther von Bünau an sich brachte und den Rittersitz Bünauburg dort gründete.

14. Auch der Tschekenthal in Königswald scheint ein altes Freisassengut gewesen zu sein. Urkundlich finden wir darüber in einem alten Kauf-Vertrage nur die Anmerkung: „Es war zwar ein Freigut, ist aber jetzt in ein Bauerngut umgekehrt.“ Weil es früher ganz einsam nächst den Kninitzer Bauerngütern lag, so wurde es fälschlich zu Kninitz gerechnet,³⁾ gehörte jedoch schon im Jahre 1359 zur Herrschaft Tetschen, während Kninitz zur Herrschaft Graupen gehörte. Als an der alten, durch den dortigen Nollendorfer Pass führenden Salzstrasse gelegen, befand sich dort ein Zollamt. Es vereinigten sich nämlich gerade dort in früherer Zeit die von Aussig, Kulm und Tetschen führenden Strassen. Am 16. September 1359 befiehlt Kaiser Karl IV. von Leitmeritz aus den Herren Benesch und Jesko von Wartenberg zu Tetschen, dass, wenn die Bürger zu Pirna von ihren bei sich führenden Waaren den Zoll zu Kninitz (recte Oberkönigswald) oder Tetschen erleget, sie ihrer Personen und Pferde halber, die en weder vorgegangen oder nachkommen, nichts weiter zu geben ve unden sein sollen.⁴⁾ Der Name Tschekenthal für diesen

Kr ¹⁾ ²⁾ Siehe die schon genannte Eulauer Gemeindelade und Mat.

³⁾ Sommer I., 221.

⁴⁾ Schon genannt.

ehemals einschichtigen Hof erscheint in Urkunden nur in den Grundbüchern. Er lässt sich von dem slavischen Čeká Aufenthaltsort, ableiten. Weil bei dieser Gerechtigkeit bestand, so war es sowohl als ehemalige Zollstation ein Warte- und in seiner Topographie nennt dieses Gschehenlich desswegen, weil eine alte Scharte. Auch soll es dort zur Zeit, als die alte Salzstrasse aus dem Auslande zum Salzschenk gegeben haben. Auch gibt Benennungen: „beim Schenkbaum, obwohl diese Namensträger Weigend die Bewohner vom nahe liegenden Dorfe O alte Wirthshaus in Oberwald habe früh und das im Thale liegende Gut sammt Thal geheissen. Dazu erzählt die Sage von Graupner Bürgern in alter Zeit nach einige Zechen oder Gewerkschaften erhalten wieder aufgegeben worden sein. Zechenthal entstanden. Weil das dortig schnitt in das an Erzen reiche Erzgebirge es zum Graben von Erzen einladen. Es sind Spuren hier gefunden. Gewiss ist, dass die grosse Herrschaft Graupen bis in die Gegenwart. Das alte Königswalder Gerichts- oder Zechen 1605 sagt, dass der „Tzschäckenn Thale mals zertheilt worden sei. Der ganze Ort sammt den umliegenden Bauergütern wurde. Es werden die Theile des Hans Wagners Christof Baumens, jetzt Nr. 126 (Schenk Baumann genannt. Letzterer übergibt ein „Thälers“, wie es zwischen Hans Wagners gelegen, dem Christof Klein, und den umliegenden Gemeinde Königswald, damit „der Ort Ihre verrichtet wird“. Die Gemeinde bei des Grundes beim Fuchsstein und im Thale für sich, und scheint diesen Theil an sich zu haben. Es geschah dies nämlich um die Zeit in den Matriken der Holzgrund Gemeinde übergibt ihren „Tzschäckenn dem Melchior Krauspenhaar um alle alten Steuern, und verwilligt sich, denselben

und zwei Jahre lang fuhrenfrei zu halten. Dieser Theil bildet heute das sogenannte Tschekenthalgut mit einer Area von 65 Joeh, worauf eine Familie Walter lebt. Der Bruder des vorletzten Besitzers übertrug die alte Schankgerechtigkeit des Tschekenthales in das von ihm erbaute Haus Nr. 241, welches jetzt „Gasthaus zum Tschekenthal“ heisst. Christof Baumens Gut wurde wieder zertheilt. Es heisst: „weillen er den andern (verkauften) halben Theil gesehet über windter undt Sommer“, verwilligt der Käufer, die dritte Garbe davon zu geben. Auch Hans Wagner theilte im Jahre 1666 sein Gut wieder mit seinem Bruder Marten. Dieses Gut gränzt „von der alten Mühle an den Fuhrweg nach bis an die alte Viehtröbe, dieser nach bis an Valtin Baumanns Folge mit Busch und Feldern, von der Gemein an bis an den Fusssteig, so in die Untermühle Nohlen-dorf gehet u. s. w. Anlangend die übrigen Felder, Büsche, Wiesen u. s. w. kommen seinem Bruder zu. Weil aber auf Marten seinem halben obern Gut kein Gebäude nicht ist, so hilft ihm Hans bauen und gibt ihm 41 Reichsthaler. Die Robot theilen sie. Marten übernimmt die Robot zu Schönstein, und Hans zum Vorwerk Königswald.“

15. Ein Lehengut bestand auch in Nieder-königswald. Wahrscheinlich wurde es zur Zeit der Ansiedelung deutscher Colonisten gegründet. Der älteste im Originale vorhandene, von Margaretha Anna, verwittweten Gräfin von Thun, geb. Gräfin von Oettingen, am 20. April 1647 ausgestellte Lehensbrief sagt, dass der von Günther von Blinau auf Schönstein ertheilte Begnadigungsbrief bei dem Feuer des Gerichtes verdorben sei, jedoch, wie aus den Urbarien ersichtlich, von Wort zu Wort dahin lautete, dass

- a) der zu solcher Wirthschaft belehnte Unterthan Martin Walter geschickt und des Verstandes genugsam befunden, jährlich ein Eheding halten, bei demselben mit sammt den Schöppen sitzen und hegen, und da eine Gemeinde etwas vorzubringen hätte, soll er allweg das Wort reden.
- b) Soll er befugt sein, Bier, Wein, Brantwein und allerlei Getränke einzulegen, zu verkaufen und zu verzapfen, welches Alles er aber aus meinem herrschaftlichen Bier- und Wein-ller abholen, und bei empfindlicher Strafe ein und anderes tränke anderer Orte zu nehmen nicht berechtigt sein, es e denn, dass ein und anderes bei mir oder den Meinigen nt zu erlangen sein sollte.
- c) er auch Weiss- und Roggenbrod auf'n Kauf zu backen, schlachten und Salz zu verkaufen, auch sonst allerlei

Kauf und Handthierung seiner
befugt sein.

- d) Soll ihm auch jährlich vor seine
Eulischen Waldreviere zehn Sch
und das Reisig hievon ohne En
Holz hierzu aber von ungefallen
oder Bauholz nicht tauglichen B
und Fürstern ordentlich angesch
fertigte Schragenholz vor der Abf
Wogegen sothaner Begnadigung
aber soll der Martin Walter f
nachkommenden Possessores zu
deren succedirenden Erben und
verpflichtet sein, Ein Lehenpferd
das Lehenpferd nicht halten darf, 1
Schock Meissel oder 4 fl. 40 kr.
auch jährlich zu Weihnachten ü
er sonst jährlich zu geben so
Gulden erlegen, dessgleichen dem
Ein Scheffel Haber reichen, auch
Einen böhmischen Groschen, u
acht böhmische Groschen geben.

Ausserdem musste für die
briefes 10 Schock Meissnisch bezahl
dieses nicht ganz wörtlich lautend
19. Jänner 1786 fast gleichlautend
das letzte Mal erneuert.²⁾

Das Königswalder Gerichts-
uns, dass das dortige Lehengut eigen
Eigenthum war, und der Inhaber
von Alters darauf ruhenden Rechte
wurde. Die dazu gehörigen Gebä
Kriege von den Schweden niedergel
damals Georg Walter. Auf Befehl d
von Thun wurde nun das Gut, „wo
wald haftet“, am 15. Juli 1646 d
Schönborn und Wilsdorf besichtigt, g
Meissnisch werth gefunden worden.
ob diesem Gute 330 Schock 49 G.

¹⁾ Ein Schragen umfasste 3 Klafter

²⁾ Auch dieser Lehnbrief ist noch

er als Eigenthümer in dasselbe eingeführt.¹⁾ Laut dem Lehenbriefe wird jetzt Georg Walter durch die gräflichen Beamten seines Richteramtes entlassen und dasselbe seinem Bruder Martin Walter aufgetragen. Dieser kaufte am 21. September 1646 das Gerichts-Gut von Valtin Fritsche, jedoch unter der Bedingung, „dass dieser Kauf nur dann vom Käufer festgehalten werden wolle, wenn die gnädige Obrigkeit dem Käufer dieselben Freiheiten und Rechte ertheilen wolle, wie sie vorher auf diesem Gute gehaftet.“²⁾ Am 20. April 1647 erlangte Martin Walter den schon genannten Lehenbrief. Auch im Jahre 1656, nach dem Tode des Martin Walter, wird dieses Gut um den Preis von 800 Schock wieder käuflich übernommen.

Im Jahre 1691 heisst es das erbliche Richtergut, und im Jahre 1730 „das Gericht und Gut mit der hierauf habenden Befreiung aller erdenklichen Robot, dann mit andern Freiheiten zu Königswald.“ Es musste im Jahre 1721 statt des Lehenpferdes einen eigenen Amtsboten halten. Im Jahre 1786 erhält der Besitzer Franz Xaver Walter die Bestätigung der alten Privilegien mit Nachsicht der Taxen. Die Besitzer wechselten sehr häufig. Nach der Aenderung der bürgerlichen Verhältnisse im Jahre 1848 erhielt der letzte Besitzer Franz Anton Lehmann für die darauf ruhenden Bezüge eine Ablösung.

16. In Schönborn nennen uns die alten Gerichtsbücher aus den Zeiten der Bünauer drei Freisassengüter, und zwar:

a. Das Metznersche. Jakob Metzner wanderte in Folge des Religions-Ediktes im Jahre 1628 nach Pirna aus, und es müssen im Jahre 1651 an Metzners Erben in Pirna noch Kaufgelder gezahlt werden. Nach vielen wechselnden Besitzern erwirkt im Jahre 1692 ein Hans Katze dieses Freigut, wesswegen es auch das Katze'sche Freigut hiess. Jetzt besitzt es sub Nr. 1 eine Familie Seidel.

b. Das Hiekische, welches zwischen dem Dörrischen und dem Winklergute lag. Ein Mathes Hieke liess es wüste liegen, wesswegen er beim Verkauf 1686 eine Strafe zahlen musste. Nach wechselnden Besitzern kam es wieder an eine Familie Hieke. Jetzt besitzt es ein Anton Schieche sub Nr. 3.

c. Das Prantsche, welches neben des Hänels Gute lag, hat sich in dieser Familie fortgeerbt. Noch heute besitzt es Wenzel Prantsch Nr. 24 in Schönborn.³⁾

Siehe das Königswalder Schöppenbuch und die Lehenbriefe.
Gesamt dem Schönborner alten Gerichtsbuche entnommen.

17. Des erblichen Freigüter schon gedacht.

18. In Leukersdorf soll gegeben haben. Jedenfalls assen, welche sich zum niederlich werden dort die Edelherren von Biberizsch, Edelherr zu I nt zu dem Herrn von Blanke Ministerialen gestanden zu wird heute noch in Leukersdo t es dort „beim Wolfe“, obwo hmel“ darauf wohnt.¹⁾

19. Des freien Richter; seinen Rechten „von Alters her“

Die meisten hier genannten mit Freiheiten ausgestatteten Zeiten der Zupen-Verfassung, de n und aus jener Zeit herstamm

Dorfschaften nach deutschem geschah immer durch den Köi liesen Gelegenheiten mögen c assengüter viele Veränderung

Grund-, Schöppen-, Gerichts- u g und Priessnitz kommt über ung vor, „es war ein freies G eint die Bemerkung: „Es war 1 Bauerngut umgekehrt“. Als mehr eingeführt wurde, gerieth mit den hiesigen Freisassen ö 3ünau kauften solche Freigüter dazu und gründeten die Vorw n vergaben sie solche Güter v n. Der leibeigene Bauer soll len Freisassen nicht zur Erk gewesen und was er durch se

Neben den zinspflichtigen i in der hiesigen Gegend sch ten deutschen Colonis

¹⁾ Volkssage, Leukersdorfer Pfarr-J um vom Jahre 1584.

²⁾ Palacký II, 80.

³⁾ Selten genannt.

Recht. Sie waren keine Erbpächter, sondern emphiteutische oder zinspflichtige Besitzer derjenigen Gründe, die sie gekauft hatten und wieder verkaufen konnten.¹⁾ Sie waren von der Gesamtbürgschaft und den Staatsfrohen befreit, und ihre Richter übten über sie die niedere Gerichtsbarkeit aus.²⁾ Diese günstigen Bedingungen verursachten bald bei den zinspflichtigen Bauern oder Erbpächtern ein Drängen zur Erlangung ähnlicher Verhältnisse. Die ersten Meldungen, dass böhmische Dörfer in der hiesigen Gegend deutsches Recht erlangten, sind aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Diese Umänderung konnte sich in der hiesigen Gegend leicht vollziehen, weil die Besitzer der hiesigen Ländereien die Landesfürsten waren, und die Johanniter-Ritter dieselben begünstigten. Es müssen auch nach wenigen Decennien die hiesigen Dörfer nach deutschem Rechte ausgesetzt gewesen sein, weil das Župen-Gericht zu Tetschen noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts hier nichts mehr zu thun fand und nach Leipa übersiedelte. Diese neuen Verhältnisse scheinen auch eine grosse Rückwirkung auf die Leibeigenen ausgeübt zu haben, denn seit jener Zeit wird ihrer nicht mehr gedacht, bis eine neue Leibeigenschaft entstand. Die Vermehrung der Menschen setzte die Leibeigenen im Preise herab, und in den zu Ende der Župen-Zeit sehr aufblühenden Städten konnte man das viel wohlfeiler kaufen, was der Leibeigene früher arbeiten musste.

Zu nennen sind noch die Burgmannen. Tetschen war nämlich eine landesfürstliche Burg, in welcher alle Ritter, ehrbaren Knechte und Bauern in der Umgebung, welche ihre Gründe vom Landesfürsten zum Lehen hatten, zum Schutze derselben Dienste verrichten mussten.³⁾ Solche Burgmannen zur Burg Tetschen waren in alter Zeit die Ritter von Skoroticz, gesessen zu Selenitz, die Edelherrn „zu lieben Werde“ oder Lieberwerd, die Edlen von Slawik, Jordan von Haugwicz, genannt Ptáček und Andere mehr. Sie werden von den ersten Wartenbergern auf Tetschen „unsere lieben Getreuen“ oder unser Heutmann oder Hauptmann uff Tetschen“ genannt. Auch die Bewohner von Falkendorf oder die Falkenier scheinen als untergeordnete Jagdbedienstete zu den Burgmannen Tetschens gehört zu haben. Alle Burgmannen gehörten zu den höheren oder

Jacký II.

idem.

siehe die Urkunden aus der Wartenbergischen Zeit im Tetschner Stadtabiliensbuche.

-deren Ministerialen. In den Burgen zu den Staatsfrohnen, und in die späteren Zeiten der Leibeigenschaft grössere Sicherheit in der Nähe der Freisassen, Liden, Bauern und Ansiedler an. Diese Ansiedler nannten sich die Bürger, später Bürger (Burg) zur Vertheidigung der Burg mit dem durch dem Burgvogte oder Burgvogt behaupteten sie doch in der Folge dem Waffendienste eine freier im Lande Wohnenden, welche die Leibeigenschaft herabsanken. Auf diese Weise entstanden. Sie entstanden unterthänig unter schützenden Mauern und Gräben nach der Uebersiedelung der Leibeigenschaft und Geschworene, die nicht mehrere polizeiliche Befugnisse. Diese Privilegien, von denen später man kann daraus, dass schon in jener Stadtgemeinde nach Beseitigung der Gemeinde-Ordnung vorhanden war

In den Ortschaften der hiesigen eigentlichen Gemeinde-Ordnung sind Gerichte gebildet haben. Sie entstanden der Deutschen, theils durch die Erfassung, als die hiesigen Gemeinden gesetzlich wurden und insgesamt in dem gemeinsamen-Gerichtes nach Leipa entstanden noch vorhandenen zwei Lehen

Hortau und Königswald mit dem Lehen, so erkennt man, dass in den Lehen Gerichte verbundenen Freiheiten die Lehen selbst hafteten und bei Königswald jedoch die Besitzer der Lehen Freiheiten belohnt werden. So will man Königswalder Gerichts- oder Lehen wenn die gnädige Obrigkeit dem Könige Rechte ertheilen wolle, wie sie vorh

¹⁾ Palacký II. 26.

²⁾ Königswalder Gerichtsbuch. 1. Buch. Von ein emphyteutischer Besitz.

Bei anderen freien Gerichtsgütern wird der jedesmalige Besitzer mit der Erwerbung dieses Gutes in die darauf ruhenden Rechte und Freiheiten ohne eine Belehnung eingeführt. Es heisst von ihnen: „das freie Gericht von Alters her“. Ueber das Entstehen der hiesigen freien Richtergerichte und Lehengerichte lässt sich aus den vorhandenen Urkunden nur dunkel so viel erkennen, dass die Grundherren zur Zeit der deutschen Ansiedelungen und der Aussetzung der hiesigen Gemeinden nach deutschem Rechte, um eine Gemeinde-Ordnung zu gründen, in jeder Gemeinde einen Mann brauchten, welcher die Unterthanen beaufsichtigte, seine Anordnungen dort bekannt machte, zu ihrer Befolgung anhielt, bei vorkommenden Streitigkeiten die Stelle des Grundherrn vertrat, bei dem er einkehren konnte, wenn er in den Ort kam, der ihm das im Orte Vorgefallene mittheilte — kurz, dem alle jene Verrichtungen oblagen, welche heute ein Ortsvorsteher ausübt. Dafür musste dieser Mann entschädigt werden. Er erhielt also gewisse Freiheiten. Diese sind jedoch in der hiesigen Gegend verschieden. Die freien Gerichte zu Hortau, Tichlowitz, Prosseln, Ohren und Deutsch-Kahn haben das Recht, Bier zu brauen, welches die anderen freien Gerichte nicht besitzen. Einige haben das Recht der freien Jagd selbst bis in spätere Zeiten, was andere nicht haben. Das Lehengericht zu Königswald bezieht aus den herrschaftlichen Wäldern alljährlich ganz frei 10 Schragen $\frac{7}{4}$ -elliges Holz sammt Reissig, was die anderen freien Gerichte nicht beziehen. Nur die Rechte des freien Schankes, Backens, Schlachtens und anderer Handthierung der Nothdurft nach zu treiben, worunter auch die Schmiede-Gerechtigkeit war, sind bei Allen gleich. In Königswald und Hortau wurden nach jeder Besitzveränderung neue Lehenbriefe ausgestellt; über die anderen freien Gerichte sind unseres Wissens keine Lehenbriefe vorhanden, und nur über das freie Gericht zu Deutschkahn finden wir einige Bestätigungs-Urkunden.¹⁾ Im Jahre 1550 verleiht Heinrich von Bütau in Hortau das Lehengut sammt den darauf ruhenden Freiheiten; in Königswald ist das Lehengut verkäuflich und nur mit Freiheiten begnadet, wie es im Lehenbriefe heisst, welcher laut den Urbarien von Wort zu Wort mit dem von Günter von Bütau auch im 16. Jahrhunderte ausgestellten Lehenbriefe gleichlautend sei. Der Käufer weiss nicht voraus,

¹⁾ Siehe diese Urkunden im Tetschner Stadt-Archiv. Wir werden ihrer noch gedenken. Nur eines Lehenbriefes des ehemaligen Freigutes in En — — — im Schloss-Archiv gedacht, der jedoch verloren gegangen ist.

ob ihn die gnädige Obrigkeit
 en wolle. Noch im Ja
 lestätigung der früheren
 hte zu Hortau und Kt
 Ritterpferd halten, und
 abriefe heisst, das Le
 e, was andere freie Ger
 un verpflichtet seien, sy
 i Gerichte ebenso, wie die
 r zwei zusammen in
 n- oder Ritterpferd halt
 ahlungen verschieden,

Hortauer Lehenbriefe
 ichkeiten wegen der Ve
 r und eines Stückes A
 er Lehenbriefe der Lehe
 n „sothaner Begnadigun
 t. Die anderen freien
 en, wie die anderen hie
 t die Wahrheit der no
 valder Lehen-Gericht un
 Anführer jener deutsch
 Zeit der Johanniter hier
 ortau aus einem Erbpach
 indet wurde, und dass
 gen Gegend aus alten F
 ng der Gemeinden nach
 i die Gemeinde-Ordnung
 n, in den Ortsgemeinde
 ichte entstanden sind,
 niesigen Gegend zur Z
 as Jahr 1203, und zur
 inden nach deutschem
 Gemeinde-Ordnung sel
 aupt liegt, so glauben
 lkommene Gemeinde-Or

ge aus der Župenz
 noch lebende G

Schon bei der Aufzäh
 el des alten heidnische
 ſuche genannt, welche

ern dagegen nichts fruchtete.
 er Behörden im Jahre 1851 w
 seltener — auch ein Grund,
 der Volksdichtung zu gedenke

Neben diesen Spielen religiöse
 ter Zeit vom Volke noch ar
 sich aus dem Volkshumor herv
 letzzeit auch in der hiesigen
 dies die Faschingsschwänke, Fa
 en. Unter Fastnacht verstand

Jahrhundert die Vigilie vor
 a Tage man das sogenannte l
 sem früher sehr strengen Fas
 lt man sich durch Spiele und Ve
 ht-oder Faschingsspiele entstar
 Form des heutigen Lustspieles.

let von Haus zu Haus zu zieh
 ihnen, zu ärgern, zu äffen,
 n, dem Spotte und dem Geläch
 müssen in alter Zeit sehr belie
 achs (geboren 1494) überliefert
 gsschwänke. In der Neuzeit

i Gegend, namentlich in Tetsch
 gehen meistens ohne ein Z

Es scheint, dass die alten F
 a und dort in den Städten a
 in Aufnahme kommen sollen.

scheint die Lust mehr und me
 schon heute viele Ueberredung
 n Faschingszug auf der öffentl
 le Maske dies beim Gemeindeg
 Gebühr für den Ortsarmenfond
 eitende Bildung den Faschingss
 aben dürfte, so wollen wir hier
 einen im Jahre 1863 zu N
 gsschwank erzählen.

Im nämlich die älteren heirathelustig
 belichung aufschiebenden Junggesel
 reiszugeben, wurde ein Hochzeits
 ng der Brautwerber, in eine alte
 , mit einem grossen dreieckigen l
 ein dicker, sehr ansehnlicher Zog
 s an die mit Strümpfen bedeckten
 en Knöpfen besetzter breitflügeliger l

mit Schnallen verzierte Hosen, die buntfarbigen Strümpfe und ein Reissigstrass an der Brust, mit einem Seidenbande verziert, gaben ihm ein recht stattliches Aussehen. Mehrere Hanswurst oder Harlekins, mit kegelförmigen rothen Hüten auf dem Kopfe, Halskrausen, kurzen buntscheckigen Jacken, eben solchen weiten, unten bei den Fussknöcheln zusammengebundenen Hosen, rothen Schnierstiefeln, empfingen und beförderten seine Befehle. Ihm folgte das alte Brautpaar, alterthümlich bunt gekleidet, wobei Seidenbänder von allen Farben des Regenbogens nicht fehlten. Hinter diesem trugen vier als alte Greise ebenfalls in alterthümliche deutsche Trachten gekleidete Männer auf einer Dünge- oder Düngertrage einen viereckigen Kasten, worauf mit grossen Buchstaben das Wort „Heiraths-umflade“ zu lesen war. Nun folgten paarweise eine Menge Masken in verschiedenen Verkleidungen, so dass es schien, als ob Menschen aus aller Herren Länder zu diesem Hochzeitszuge zusammengekommen wären. Obwohl die Sonne schien, waren doch viele aus der Rumpelkammer hervorgesuchte aufgespannte Regenschirme mit oder ohne Bedachung zu sehen. Auffallend waren die grossen Krinolinen, welche hier zur Schau getragen wurden. Den Zug beschloss ein Speisemeister, dessen Kleidung aus einem ungeheuer grossen Speisezettel bestand. — Aus einem Hause nächst der Kloptbach bewegte sich der Zug — bei jedem Wirthshause ein tüchtiges Quantum Bier und Branntwein verschluckend — in die Lehmisch, wo zwei alte Junggesellen schon Jahre lang ihre Bräute mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft trösteten. Beim Hause des ersten angekommen, fielen die gesammten Masken auf ihre Kniee nieder und hoben wie bittend ihre Hände empor. Der Brautwerber liess ein unverständliches klagendes Gemurmel hören, welches getreulich von der ganzen Sippschaft nachgeahmt wurde. Das Haus schien wie ausgestorben. Das Murmeln artete aber bald in das Grunzen und Schreien eines Thieres aus, dessen Fleisch die Juden nicht essen sollen. Jeder Mitwirkende strengte nun nach Möglichkeit seine Kehle an, um verschiedene Thierstimmen nachzuahmen, wodurch, mit dem Gelächter der Zuschauer vermischt, eine derartige Katzenmusik entstand, dass mancher Zuschauer aus Furcht vor noch grösseren Ausschreitungen hinwegging. Auch viele Masken verloren sich. Des Schreiens und Lachens müde, bewegte sich endlich der Zug vor das ebenfalls verschlossene Haus des zweiten Junggesellen. Hier wurde dasselbe wiederholt. Als man auch dort keinen Eintritt erlangte, obwohl der betreffende Junggeselle sich selbst unter den Masken befand, so zog man in die dortige Brettschneide-Mühle, wo damals Bier geschenkt wurde, und beschloss den Maskenzug mit einem Tanze.“

Während früherer Zeiten wurde diesbezüglich alljährlich etwas Neues, planmässig Geordnetes aufgeführt. Dies hat jetzt grösstentheils aufgehört, weil die Lust zu Faschingsschwänken mehr und mehr schwindet.

2. War es in der hiesigen Gegend ehemals Sitte und ist es an vielen Orten heute noch Brauch, sich gegenseitig und vorzugsweise die Kinder zur Osterzeit und namentlich am ersten Donnerstage oder Oster-Montage mit bemalten, geirbten oder sonst verzierten Eiern zu beschenken. Auch galt es in alter Zeit für einen unerlässlichen Gebrauch, an den Osterfeiertagen ein hart gesottenes Ei zu essen. Diese

Sitte ist sehr alt. Schon bei d
das Ei für das Sinnbild der S
besonders bei den Festen der Ce
verehrten es als ein Symbol de
mag der Grund sein, warum die
feiertagen fast überall geübt wur
zutage die Menschen blos des a
dabei der Auferstehung Christi z

3. Die Kirchweihfeste

Kirmessen werden schon seit
Kirchlich wird damit der Jahrest
der Einweihung einer neu erbaut
Ortskirche begangen. Es wurde
lichen Vergnügungen, namentlic
Kirmestage verbunden. Schmans,
schlagen und früher das Bockst
ist, bildeten die Hauptvergütge
Hahnschlagens am Kirmesdienstag
fast aufgehört, obwohl das Ver
noch fortbesteht. Die Theilnehm
eines lebenden Hahnes, welcher
halten wird, auf einer Wiese eine
sie mit verbundenen Augen, eine
losgehen und ihn zu zerschlage
Mädchen und Burschen müssen
einen kleinen Geldbeitrag für die
Bezahlung des dabei getrunkenen
zerschlagen, so wird der bereit g
des Schlägers Hut mit den Hahn
selbe, auf einem geleerten Bier
Trage von seinen Kameraden au
hierauf dem Tanzvergütigen gel
Kirmessen laden sich Freunde un
Weil sie früher fast in einem
wurden und zu grossem Aufwa
Vermehrung der Vergnügungssucht
so schaffte Kaiser Josef II. diese ein
ab und befahl, dass auf dem Lan
sogenannten Kaiserkirchweih, die I
Von diesem Gesetze kommen je
nur noch wenige, aber immerhin

4. Schon seit sehr alter Ze
das Nikol- oder Nikolaussp

dersogenannte „Kinder-Popanz oder Rumpanz“, — ein Wort, womit man Kinder erschreckt, in Böhmen entstand. — Der heilige Nikolaus, im 4. Jahrhunderte Bischof zu Myra in Lycien, wird nämlich noch heute wegen seiner im Leben den Armen erwiesenen vielen Wohlthaten für einen Wohlthäter der Kinder gehalten, und es besteht heute noch auch in der hiesigen Gegend die Sitte, dass sich am Nikolai-Vorabende in einer Familie ein Mann oder Frau als hl. Nikolaus kleidet, die Kinder zuerst erschreckt, und dann mit Aepfeln, Nüssen u. dgl. beschenkt. Mit dem hl. Nikolaus und in einigen Orten mit dem heiligen Christ beim Weihnachtsspiel erscheint zugleich der Knecht Ruprecht mit einem umgekehrten Pelze, klirrenden Ketten, wirrem Kopfhaar, geschwärztem Gesicht und Händen, mit einer Ruthe in der Hand und einem Korbe oder einer Butte zum Mitnehmen schlechter Kinder auf dem Rücken. Daraus ist der Kinder-Popanz, oder auch Rumpanz genannt, entstanden.

5. Eine alte, in der frühern Zeit in der hiesigen Gegend sehr geübte Sitte war das Maibäume-Setzen. An eine lange geschälte Stange wurde nämlich ein grüner, oben mit einem rothen Seidenbande gezielter, mit Obst und dergleichen behangener Tannenwipfel festgemacht, und diesen sogenannten Maibaum pflegten die Burschen am Vorabende des ersten Mai vor der Hausthüre jener Mädchen zu setzen, welche sie verehrten. Noch vor wenigen Decennien wurde diese alte Sitte sehr häufig geübt, und man sah fast bei allen Häusern, wo verehrte und viel umworbene Mädchen wohnten, solche Maibäume. Zuweilen sah man auch mit Flachs und Hadern behängte Maibäume vor manchen Häusern auf dem Düngerhaufen, wodurch man gegen Jemand in diesem Hause seine Verachtung ausdrücken wollte. Weil dadurch viel Schaden in den Waldungen entstand, so wurde von der Forstaufsicht nach obigen Maibäume-Setzern in der hiesigen Gegend sehr geforscht und dieselben bestraft. So ist diese Sitte eingegangen. Sie soll nach einer alten Legende von den Römern herkommen, welche nämlich am 1. Mai jeden Jahres den häuslichen Schutzgöttern (Lares familiares) zu Ehren gewisse Feste, die Lararia, feierten, wobei sie einen ähnlichen Gebrauch beobachteten. Die diesen Gebrauch annehmenden Deutschen mochten wohl verehrte, viel umworbene Mädchen gleich den Hausgöttern verehren. — Diese Verehrung soll in Böhmen erst im 13. Jahrhunderte in Gebrauch gekommen sein.

Eine sehr alte schon im 11. Jahrhunderte zur Zeit

der Bildung von Gemeinde-Ordnungen der sogenannte „Tauschken“. Anfs darin, dass man bei Uebertragung einthum eines Andern eine Grenzbegehung Nach der Bildung von Gemeinde-Or Grundbesitzer eines Ortes alljährlich um nachzusehen, ob die Grenzsteine um sie der jüngeren Generation zu wordenen Grenzsteine wurden dabei be nicht nöthig, wurde auch ein schadhaf gebessert. Dies nannte man „Tauschk der Gerichtsstube oder auch im Wirtl Tauschkenbier getrunken, welches zur aus dem herrschaftlichen Bräuhaus in Menge abgenommen werden musste. 1 werden.²⁾ Man erzählt sich, dass eine hiesigen Gegend bei Gelegenheit ein Stelle, wo die Grenzsteine sehr verste zehnjährigen Sohne zwei tüchtige Oh gab: „Mit diesen merke dir, Junge, da zwei Ohrfeigen gegeben hat, wo zwei steine liegen.“

7. Ein sehr alter, wohl schon z der ersten Gemeinde-Ordnungen entstand „der Hammer geht herum“. W vorsteher, ehemals Richter genannt, m eine Gemeinde-Angelegenheit bespreche ein einem Hammer ähnliches Instrume schnitte ein mit der Aufforderung: zu e der Gerichtsstube zu erscheinen — besc war, in das nächste Nachbarhaus, d ohne Säumen weiter sandte. So wan Haus zu Haus. Wer ihn zuletzt erhiel die Gerichtsstube zurück. Dies nannte geht herum.“ — Niemand weigerte sich zu folgen. Die übliche Redensart des des Hammers: „Heute ist Gebot“, hob all etwa mit Weib und Kind einen Spazi Weil der Hammer auch herumging, wei verkauft werden sollten, so entstand das

¹⁾ Palacký II. 25.

²⁾ Siehe Brauwesen, im Schloss-Archiv.

unter den Hammer.“ Weil in den Städten dies mittelst Trommelschlag bekannt gegeben wurde, so hiess es dort: „Es kommt unter die Trommel.“ — Nicht in allen Orten der hiesigen Gegend war es allemal ein Hammer, welcher herumgeschickt wurde, sondern es galten als Zeichen des Aufgebotes öfters auch andere Werkzeuge. —

8. Das viehische Zu- und Niedertrinken — bestand ebenfalls schon zur Župenzeit.¹⁾ Weil die Ritter von Bünau in der hiesigen Gegend sehr dagegen eiferten, so wird dieses alten Gebrauchs später gedacht werden.

9. Das sogenannte April-Schicken, d. i. ein Scherz, dass man am 1. April Jemandem einen lächerlich machenden Auftrag ertheilt, ihn zur Verkündigung desselben zu einer andern Person sendet, und nachher verlacht und verspottet, — scheint das Ueberbleibsel eines alten heidnischen Festes zu sein.

10. Die noch heute bei Begräbnissen vorkommenden Gastmahle sind Ueberbleibsel einer alten heidnischen Sitte, wovon schon erzählt wurde.

Die hiesigen Gränzen Böhmens während und nach der Župenverfassung.

Die Gränzen Böhmens lagen während und nach der Župenzeit nicht in der unmittelbaren Nähe unseres Geschichtsgebietes. Das damalige Böhmen umfasste auch in der hiesigen Nähe jenen Strich Landes, welcher sich jetzt an der böhmischen Gränze rechts und links an der Elbe, am nördlichen Abhange des Erzgebirges ausdehnt und die vorzüglichsten Orte Pirna, Königstein, Gottleuba, Giesshübel, Liebstadt, Dohna, Lauenstein, Lohmen, Wehlen, Stolpen, Neustadt, Sebnitz, Hohenstein und Schandau enthält.

Wie schon erwähnt, stand schon vor dem Jahre 805 die Landschaft Daleminzien in der Nähe unseres Geschichtsgebietes in grosser Verbindung mit Böhmen.²⁾ Im Jahre 986 befand sich das gesammte Meissen sammt dem Milčener Lande in der Gewalt des Böhmen-Herzogs Boleslav.³⁾ Auch der Böhmenkönig Wratislav besass zu Ende des 12. Jahrhunderts

Böttiger 350.

Balbin, schon genannt.

Böttiger, Geschichte Sachsens 75.

(1186) das Meissnerland.¹⁾ Im J
seinem ganzen Güter-Umfange in
Regenten. Herzog Wladislav bat
oder stellte sie wieder her.²⁾ So
Břetislav im Jahre 1126 zuerst
Burg Dohna, dann auf Jaroměř, i
Burg Tetschen gefangen setzen.³⁾
und Budissin als böhmische Lehn
Groitsch vergeben, und Soběslav I
der Witwe Heinrichs von Groitsch
Silber wieder ein und vereinigte s
Burgen waren um Dohna gelegen, u
sagen, dass dieser Herzog um da
Land viel Sorge und Mühe verwe
hunderte gehörten Königstein, Rat
genannt — Dohna, Budissin, Görl
Gebieten — letztere wohl nur al
Aus unbekannten Ursachen übergi
Kaiser, welcher diese Besetzung an
verpfändete. Im Jahre 1212 erka
Böhmen Verdienste um seine Erbe
Besitzungen gab er dem Könige
alten Gränzbezirke, die seinem La
worden wären, wieder an sich zie
schenkte auch dem Könige O
Schwarzenberg, Lichtenstein, Doh
andere Orte. Der König nahm at
setzte nach dem Gebrauche jener
grafen ein, der sich laut Urkunder
im Gefolge des Königs Wenzel I. b
mit der Burg Parkstein in Meissen ge
welcher diesen Besitz an seinen f
Erlauchten, Markgrafen zu Meissen
Zeit, welche nach dem Tode des
lenen Königs Přemysl Ottokar II.

¹⁾ Ibidem 85.

²⁾ Palacký I. 390.

³⁾ Palacký I. 402.

⁴⁾ Palacký I. 385, 412.

⁵⁾ Cosmas Cont.

⁶⁾ Palacký II. 6.

⁷⁾ Palacký II. 75. — Frind II. 87

⁸⁾ Palacký I, Cap. 8.

Böhmen Verderben. Auch das böhmische Meissen ging verloren. König Wenzel II., die Wichtigkeit dieser Besitzungen für Böhmen erkennend, schloss im Jahre 1289 mit dem Markgrafen Friedrich von Meissen, jüngstem Sohne Heinrichs des Erlauchten, wieder einen Vertrag, vermöge welchem dieser dem Könige Wenzel sein Meissner Land, namentlich das Schloss Scharfenberg, Stadt und Schloss Dresden, die Schlösser Dohna, Tharant, Borschenstein, Frauenberg, Lauenstein, Sathan, Radeberg, Wehlen, Liebenau, Mutschen, Lichtenwalde, Sachsenberg, die Städte Pirna, Dippoldiswalde, Sayda, Grossenhain und mehrere andere Ortschaften für immer abtrat, und dafür mehrere Städte und Schlösser in Böhmen und Mähren, nebst der Schirmvogtei über das Stift Leitomyschl — das Ganze im Werthe von 4500 Mark Silber jährlicher Einkünfte — erhielt. Kaiser Rudolf von Habsburg bestätigte zu Eger diesen Ländertausch. Er kam jedoch nur unvollkommen zu Stande, weil beide Parteien sich in unvollkommenem Besitze der vertauschten Ortschaften befanden, und das Stift Meissen Rechte auf einige vertauschte Güter besass.¹⁾ Also erkaufte König Wenzel diese Güter, worunter sich Pirna befand, vom Meissner Bischofe Bernard von Kamenz,²⁾ löste Borschenstein und Sayda ein, und gab später dem Markgrafen Friedrich Dresden, Radeberg, Tharant, Dippoldiswalde und andere Orte als ein zur böhmischen Krone gehöriges Lehen,³⁾ weil laut einer Urkunde Kaiser Albrecht diese Gebiete mit Böhmen vereinigt hatte.⁴⁾ Kaiser Albrecht ernannte nach seiner Krönung zu Achen am 24. August 1298 den böhmischen König zum Generalstatthalter des römischen Reiches für Meissen, die Lausitz und das Pleissner Land, und einige Tage nach der Krönung der Königin Elisabeth, Gemahlin Albrechts, am 12. November 1298 bestätigte er die Einverleibung von Stadt und Schloss Pirna, welches König Wenzel vom Stifte Meissen erkaufte, zur Krone Böhmens.⁵⁾ Am 29. Juni 1300 folgte eine ähnliche Urkunde über Sayda und Borschenstein. Schon am 2. September 1298 empfing Wenzel von dem Meissner Adel den Eid der Treue, bestätigte ihm die erworbenen Privilegien und Freiheiten, und weil der Bischof von Meissen lehensherrliche Rechte über Dresden, Radeberg, Friwald und Dohna ansprach, so liess er sich und seinen

Palacký II. 327, 329. — Böttiger 239.

Grind II. 384.

Böttiger 240.

Palacký II. 348.

Böttiger 247.

Wenzel mit diesen Ländern damals nicht auffallend war. Im Jahre 1305 einen Theil von Meißen, die dortigen Umgebung und die der Johann von Habsburg, wahren Besitzer nicht behaupteten. Die kaiserliche Besitzungen — das Reich der Krone Böhmens gehörig:

1. Pirna sammt Gebirge, Verpfändung an Thimo von Wittenberg, Gottleuba, Wilthen, Leuchtholdshain, Niklas, Zinna, Gizobel, Kunrodsdorf, Eberswerd mit Burkau, Rosambau und Budissin gehörten. Im Jahre 1325 der Stadt Pirna die Reichsgerechtigkeit.⁴⁾ Auch verlieh er dem Kloster zu Ossegg die Seigniorialrechte, die Art, dass daselbst ein beständiger Lehensbesitzer verwalten sollte. In Böhmen dieses Patronatsrechte.

Dass König Johann Stadt Pirna von Kolditz, Bischof von Meißen, ist wohl unrichtig, denn Pirnaenthal wurde an den Bischof von Bamberger Karl IV. befiehlt seiner Zeit, sie die Stadt Melnik nicht zu belagern mit vier Schiffen beirren. Im Jahre 1329 die alten Freiheiten, dass die Zollämtern in Tetschen um Stapelgerechtigkeit⁵⁾ und den Kaufleuten im Handel nicht zu belagern. Die Waaren-Niederlage lagerten.⁶⁾ Kaiser Karl hielt sie

¹⁾ Pelzls Abhandlung, und Pal

²⁾ Dobner IV. 118, aus Neplac

³⁾ Pelzl, König. Wenzel I. 38.

⁴⁾ Schlesinger, Geschichte der

⁵⁾ Horns Handbibliothek und

⁶⁾ Kropf Mat.

⁷⁾ Pelzl I. 343.

⁸⁾ Pelzl II. 606, 610, und Hor

⁹⁾ Pelzl II. 860.

auf, und war dort am 16. August und 4. Dezember 1351,¹⁾ im April 1364 und im Oktober 1371.²⁾ Auch verordnete er, weil er die Wichtigkeit des „böhmischen Meissens“ für Böhmen erkannte, dass Pirna und Königstein auf keine Weise von der königlichen Kammer veräußert werden sollten, und jeder König von Böhmen müsse bei seiner Krönung schwören, dass er diese Orte von Böhmen niemals trennen dürfe. Wer einen derselben begehre, solle für vogelfrei erklärt und könne von Jedermann getödtet werden.³⁾ Auch König Wenzel bestätigt seiner Stadt Pirna im Jahre 1380 die Stapelgerechtigkeit und andere Freiheiten.⁴⁾ Das ganze dortige Gebiet wurde durch königliche böhmische Hauptleute verwaltet. Im Jahre 1316 ist Thimo von Kolditz, Besitzer der Bergstadt Graupen, königlicher Hauptmann zu Pirna.⁵⁾ — König Wenzel IV. hielt sich jedoch nicht an das weise Gebot seines Vaters. Schon im Jahre 1379 versetzte er das Gebiet von Pirna sammt Stadt und Burg mit den oben genannten Ortschaften und Zinsungen an Thimo von Kolditz, seinem Hauptmann zu Breslau, löst jedoch im Jahre 1391 Pirna und Königstein sammt Zugehör wieder aus des Pfandschaft⁶⁾, und verschreibt es im Jahre 1396 wieder seinem Oberstkämmerer, Strnad von Janowic.⁷⁾ Es muss dieses Gebiet jedoch bald wieder königlich geworden sein, weil es wieder von königlichen Hauptleuten verwaltet wird. Nach dem Pirnaer Mönch (Johann Lindner) war im Jahre 1402 Johann von Wartenberg, Herr auf Tetschen, in Pirna „Pfleger“ oder königlicher Hauptmann.⁸⁾ Damals oder schon vorher mögen die Tetschner Wartenberger das Städtchen Gottleuba sammt Gebiet in ihr Eigenthum gebracht haben.⁹⁾ Kaum war Wenzel IV. am 20. August 1400 als König der Deutschen entthront, so fiel auch schon Wilhelm der Einäugige, Markgraf in Meissen, über die böhmisch-meissnischen Besitzungen, das sogenannte „böhmische Meissen“ her und eroberte sie. Ueber die Zeit der Eroberung Pirnas sind die Geschichtsschreiber nicht einig. Gewiss ist, dass Wilhelm der Einäugige schon im Jahre 1402

¹⁾ Pelzl I. 343.

²⁾ Pelzl II. 743, 857.

Franz Martin Pelzl I. — Majestas Carolina. — Balbin, Epit. III. Mencken II. 1593.

Dr. Hallwich, Geschichte von Graupen 7, Kropf Mat.

Pelzl, K. Wenzel I. 245, Urkb. 110.

Palacký III. 99.

Mencken II. 1593.

Lattiger 310.

Schloss und Stadt Pirna erobern er einem gewissen Ulemann von Schock Groschen geboten, we Pirna in die Hände liefern würde, jedoch. Weil aber Wilhelm de Händen für sein Land als eine Jahre 1404 die Stadt und das erst beim böhmischen Könige 1 und auch gegen Zahlung von 3

2. Auch der Königs nannt — sammt Gebiet ge Meissen. Es befanden sich dort leute oder Burggrafen. Schon böhmische Burggraf Jaroslaus „ nannt. Im Jahre 1285 war dort Burggraf.³⁾ Im Jahre 1352 erg Befehle an den böhmischen Ha war dieses Gebiet meistens mit wurde nach dem Falle Dohnas von dessen Eroberung durch Jeschek, Burggraf von Dohna, 1 Königstein. Er musste wegen 1 geben werden, und Jeschek ger die Gefangenschaft. Im Städte Jahre 1598 erbaute Kirche. D zeigt heute noch den böhmisch ehedem diese ganze Pflege ein Zu Königstein und Struppen 1 deutschen Ritter.⁶⁾

3. Dohna oder Doni Zeit der Eroberung durch Wil Königstein, Wesenstein, Auerbach Ostritz, Werdau, Rabenau, das regale zu Dippoldiswalde nebst gehörten, war ebenfalls ein 2

¹⁾ Brauns Geschichte der ehur

²⁾ Braun 563, und Böttiger 31

³⁾ Palacky II. 322.

⁴⁾ Pelzl, 343.

⁵⁾ Augenzeuge.

⁶⁾ Frind II. 254.

⁷⁾ Böttiger, 309.

Zuerst ganz zu Böhmen gehörig, liessen die böhmischen Könige Dohna sammt Gebiet durch Burggrafen verwalten. Im Jahre 1319 war Otto von Dohna dortiger böhmischer Burggraf,¹⁾ darauf wurde Dohna ein böhmisches Lehen, und hatten die dortigen Burggrafen diese Herrschaft für eine gewisse Summe im Pfande. König Johann, welcher stets Geld brauchte, belehnte sie damit erblich. Sie bekannten öffentlich, dass der König von Böhmen ihr Herr sei und ihre Herrschaft zum Königreich Böhmen gehöre.²⁾ Die Burggrafen von Dohna übten über ihre Herrschaft und über vierzehn dort liegende adelige Rittersitze die Gerichtsbarkeit aus. Diese Ritter waren ihre Vasallen, und war der Schöppenstuhl zu Dohna, bestehend aus der „Ehrbarmannschaft“, wohl bekannt.³⁾ Balbin nennt die Grafen von Dohna oder Donin „semper Bohemiae regibus fida stirps“,⁴⁾ und der Pirnaer Mönch sagt: „Donhenn, darauf freye Herrn gesessen des edlen Gesippes nach czu Behmen“ etc.⁵⁾ Sie galten beim damaligen Adel als sehr stolz und übermüthig, missbrauchten ihre Macht häufig zu Räubereien und Plackereien der Umgegend, und machten den Handel auf der dortigen böhmischen Strasse höchst unsicher.⁶⁾ Sie hatten auch polnische Kaufmannswägen auf dem Gebiete Wilhelms des Einäugigen geplündert und jede Entschädigung zu zahlen verweigert.⁷⁾ Dazu kam, dass Jeschko, der jüngere Burggraf von Dohna, bei einem Adels-Tanze auf dem Stadthause zu Dresden wegen eines aus Eifersucht gestellten Beines dem fürstlichen Hauptmann und Meissnischen Lehensritter Rudolf von Körbitz eine Ohrfeige gab. Sein Lehensherr, Wilhelm, Markgraf von Meissen, forderte dafür und wegen der auf seinem Gebiete an den polnischen Kaufleuten ausgeübten Räubereien Genugthuung, welche die übermüthigen Dohnaer verlachten. Es entstand nun die berühmte Dohnaische Fehde, welche, obwohl heldenmüthig geführt, die Vertreibung der Burggrafen von Dohna zur Folge hatte.⁸⁾ Jeschek wurde auf dem Königsteine gefangen und starb im Gefängnisse.⁹⁾ Erst im Jahre 1500 er-

¹⁾ Palacký, V. Buch, cap. 3.

²⁾ Pelzl II. 697. — Dr. Hallwich. — Kropf Mat.

Mencken, Tom II. 1542.

Balbin, lib. Er. 80.

Mencken II. 1542.

³⁾ Böttiger und Braun 555, 560.

Böttiger 310. — Heckels Geschichte. — Brandners Lauen-

stein — Sommersberg 219.

Böttiger 309.

hielten die Grafen von Dohna eine. Auch über die Zeit der Eroberung sind die Geschichtsschreiber nicht e

4. Auch Hohenstein, an gelegen, gehörte ehemals mit seine Meissen. Dieses alte böhmische Bes böhmische Herrengeschlecht von Lip Lehen. Im Jahre 1330 gab es Köi Lipa und Duba gegen Erlag einer Am 6. August 1353 belehnte Kaise König den Heinrich von Duba und im Jahre 1361 liess dieser diese Kinder seines Bruders ausdehnen.³⁾ und Lipa stiftete zu Böhmisch-Leip Orte Hohenstein jährlich eine bes haltung eines Messpriesters bei dies musste.⁴⁾ Er nannte sich zum Unte schen Verwandten Herr von Hoher Duba und Lipa war ein Gegne wesswegen er vom Markgrafen von M meissnischen Besitzungen wegnahn stein belassen wurde. Im Jahre Heinrich von Hohenstein unter dem sie die Güter des Bischofs von M hielten es die zur Herzogswürde von grafen von Meissen für gefährlich, schen Vasallen, welche sehr oft l häufig feindlichen Wartenberger auf dieser Gränzgüter zu belassen, und und Lipa seine böhmischen Besitzun Sachsen liegende Mühlberg vertaus Herren von Duba und Lipa — zwe äste⁶⁾ — war noch in der Neu Herrengeschlechte gegründeten Neu zu sehen.

¹⁾ Vergleiche Mencken II. 1593. — 310 u. s. w. Pirnaer Mönch.

²⁾ Pelzl I. 368.

³⁾ Pelzl II. 397.

⁴⁾ Kropf Mat.

⁵⁾ Mencken, Tom II. 1586, 1457.

⁶⁾ Palacký, lib. V., cap. 1.

5. Auch noch andere Ländereien in Meissen waren böhmische Lehen. Um nämlich Schutz und Unterstützung von Böhmen zu erhalten, traten Heinrich der Aeltere von Plauen und sein Sohn Heinrich im Jahre 1327 in die Lehenherrlichkeit des böhmischen Königs Johann.¹⁾ Kaiser Karl IV. erliess im Jahre 1356 zu Metz eine Verordnung in Gegenwart der Herzöge von Sachsen und Brandenburg, dass die Plauischen Besitzungen ein *Haereditarium Regum et Coronae Bohemicae* seien und niemals von dieser Krone getrennt werden könnten.²⁾ Später traten zwei Grafen Heinrich von Plauen am 28. November 1465 gegen Georg von Poděbrad in die Reihen des böhmischen Herrenbundes und drückten von ihren Vasallen besonders jene tyrannisch, welche den sächsischen Herzögen unterthänig waren. Diese nahmen sich der Ihrigen an, und weil Heinrich von Plauen den Rechtsspruch des böhmischen Königs nicht anerkannte, so gab dieser das Plauische Lehen den sächsischen Herzögen. Diese zogen jetzt gegen den Burggrafen und eroberten seine Hauptschlösser.³⁾

6. Auch Thimo von Kolditz, Herr der Bergstadt Graupen in Böhmen, nahm von dem jungen König Wenzel seine reichen Besitzungen in Meissen mit der Stadt Kolditz und zweiundfünfzig dazu gehörigen Dörfern zum Lehen und begab sich unter die böhmische Oberhoheit, um von Böhmen Schutz und Unterstützung zu geniessen.⁴⁾ Karl IV. bestätigte am 20. März 1368 diese Belehnung. Wilhelm der Einäugige zwang jedoch die Herren von Kolditz, ihm diese Besitzungen um das Jahr 1404 zu verkaufen. Im *Chronicon Coldicense* heisst es: „Wilhelm gewann mit dem Schilde und kaufte mit Gold und Gelde gar viel Landes zu der Herrschaft Meissen.“⁵⁾

7. Ebenso waren die Herren von Schönburg theilweise mit ihren Besitzungen im Jahre 1361 unter die böhmische Oberhoheit getreten, um Schutz gegen die meissnischen Fürsten zu geniessen.⁶⁾

8. Auch Johann von Wartenberg, Herr auf Tetschen, besass als böhmisches Lehen die an der hie-

Balbin, Epit. III. 329.

Ebendasselbst.

Jordans Georg von Poděbrad 265, und Märcken, Geschichte.

Meissl II. 798, Dr. Hallwig 9.

Lencken II. 669.

Meissl I. 353, II. 696.

sigen Gränze gelegene Stadt G diese brachte Wilhelm von Mei Kauf an sich. Dieses Lehen t Besitzungen um Tetschen durch hörige alte Gut Schonav, später Weil damals zwischen dem ve Gebiete die Gränzen nicht gena entstand bald darauf der über streit, dessen wir bei der Wald

9. Die schon im Jahre 1 stein, Strupin (Struppen), Kotla Reinhardsdorf), Heinrichsdorf (jetzt Markersbach), Olesna od hörten ehemals insgesamt zum den Zehent-Zins an die böhmis

10. Selbst in dem jetzig ligen Meissner Fürsten einen brachten sie um 30.000 Scho Aussig, Komotau, Brtix mit de burg, Teplitz, Bilin und Böhm kauften sie oder nahmen in Pfä burg bei Ossegg;⁴⁾ Wlašek H den Meissnern sein festes Schlo der Burgen Kostenblatt und Bk und Albrecht Schenk von Land 1424 in den Schutz und Schirm Meissen.⁶⁾ Die Verluste dieser I besonders die national-tschechisch und die Husiten schwuren all derben. Dazu kam, dass die G nern theils gekauften, theils ge bestimmt waren, was häufig zu Meissner Fürsten und böhmisch wovon noch die Rede sein wird öfters verheerend in Böhmen e

¹⁾ Böttiger 310; Kropfs Mat.

²⁾ Frind I. 91.

³⁾ Balbin Misc. lib. II. cap. 16

⁴⁾ Mencken 1629; — Mikowec

⁵⁾ Hebers Burgen V. 93.

⁶⁾ Geschichte der Deutschen in

⁷⁾ Dr. Hallwich aus Gränzsach

erbittert, nahmen die Husiten die in Böhmen verpfändeten Städte Leipa, Teplitz, Bilin und auch Aussig nach der dort geschlagenen Schlacht mit stürmender Hand zurück, und würden nach dem Siege bei Aussig allsogleich verheerend nach Meissen gezogen sein, wenn sie nicht uneinig geworden wären.¹⁾ Als im Jahre 1429 die Husiten wirklich in Meissen einbrachen, legte ihnen ihr Anführer Prokop ans Herz, wie oft die Böhmen von den Meissnern feindlich angegriffen worden wären, und wie diese ganze Herrschaften und viele Städte von Böhmen losgerissen und geraubt hätten. „Ja,“ sagte er, „wenn es möglich gewesen wäre, hätten sie uns aus dem eigenen Lande vertrieben, und nur durch unsere Mannheit ist es dahin gekommen, dass der Kern der Meissner in Böhmen begraben liegt.“²⁾ Meissen und andere Länder wurden damals von den Husiten schrecklich verwüstet.

Von der nationalen Partei gedrängt, hatte König Wenzel IV. schon im Jahre 1411 die unrechtmässig von Böhmen losgerissenen Güter zurückverlangt — jedoch vergebens. Dasselbe that König Sigmund im Jahre 1422 von Nürnberg aus in einem schüchternen Versuche. Aber die Meissner Fürsten hatten diesem Könige viel Hilfe gegen die Husiten geleistet, wesswegen sie erklärten, die genommenen Gebiete erst dann zurückstellen zu wollen, wenn sie für ihre gemachten Auslagen mit 90.000 Schock böhm. Groschen entschädigt sein würden. König Sigmund verpfändete jedoch bald darauf die schon genannten böhmischen Städte an Friedrich den Streitbaren.³⁾ --- Nach Beendigung des Husitenkrieges forderte König Sigmund im Jahre 1437 abermals die böhmisch-meissnischen Städte vergebens zurück.⁴⁾ König Albrecht brauchte im Jahre 1438 wider die hussitischen Utraquisten die Hilfe der Meissner Fürsten, und brachte diese Angelegenheit nicht zur Sprache.⁵⁾ Erst im Jahre 1453 nach dem Beschlusse der böhmischen Stände, dem König Ladislaus vor seiner Thronbesteigung ausser andern Bedingungen auch die vorlegen zu wollen, dass er die der Krone Böhmens entrissenen Ländereien von Meissen zurückverlangen solle, forderte Georg von Poděbrad, der damals in Böhmen wie ein König regierte, sofort von Meissen im Ganzen

¹⁾ Palacký VII. Buch 416—418.

²⁾ Kropf Mat., sich berufend auf Hofmann.

³⁾ schon genannt.

⁴⁾ Martin Pelzl, Neue Chronik 196.

⁵⁾ ibidem.

63, nach anderen Geschichts-
Schlösser zurück.¹⁾ Es kam zu
von der Burg Blankenstein aus
geplant, welcher jedoch misslan-
erzählt werden. Solche gegen
Zeiten der Verwirrung häufig
König Ladislaus die Regierung
er der Türkengefahr wegen
Breslau einen Waffenstillstand.
suchte Georg von Poděbrad die
schen Fürsten durch die Waffe
um den gemachten Vorschlag, d
durch ein kaiserliches Schied
nahm mit Heeresmacht die von
samt Landeswart.⁵⁾ Als Georg
König von Böhmen geworden w
Böhmens auf die böhmisch-mei
wurde dieser Streit durch die
Albrecht von Brandenburg-An
dahin ausgeglichen, dass die s
deten Städte Brück mit dem
Ossegg mit der Riesenburg a
gaben, die Stadt Pirna sammt
erhielten, und die übrigen stre
als ein Lehen annahmen. Zu
wurde damals eine Wechsel-H
böhmischen Königs und der säch
indem die böhmische Königsto
Albrecht, dem Sohne des säch
der böhmische Königsohn Hyn
der Tochter des Herzogs Wilhel
durch die Abtretung von Pirna
hör die Gränzen Böhmens mel

¹⁾ Pelzl 181; Schlesinger 38

²⁾ Schlesinger 359.

³⁾ Staats-Archiv zu Dresden

⁴⁾ Am 6. Februar 1423 hatt
zu Meissen, in Pressburg vom Kais
das Herzogthum Sachsen und die
252, und Böttiger 365. Seit jener
Sachsen genannt.

⁵⁾ Schlesinger 360.

⁶⁾ Böttiger 395, Pelzl 187,

III

Wechselnde Besitzer in unserm von Bünau, von



Der letzte Župan
Herwigus gewesen
sein.¹⁾ Zugleich
die landesfürstliche
übertragen, und
der Botmässigkeit

1. Im 12. Jahrh.

erscheint a) um das Jahr
(Zinnenburg), im Neplach
einer von Přemysl Otokar
Wenzel I., dem Kloster
Cozlan am 26. Jänner 1171
Heinrich von Cimbura ab
unterschrieben, und es ist
d. i. Einer von den Deutschen
und soll dem Könige Weizen
und desswegen pfandweise
lehnt worden sein.²⁾ Kö
sehr gut und gab ihnen auch
zum Pfande oder als F

¹⁾ Erben regesta ad 12

²⁾ Siehe Materialien über
die Geschichte der Deutschen

³⁾ Palacký II. 148.
Beschreibung der Landschaft Te

Heinrich von Cimbürg das böhmische Herren-Incolat.¹⁾ Als aber König Wenzel im Jahre 1253 gestorben war, beschied man alle jene Herren und Ritter nach Prag, welche ihre Anhänglichkeit an den verstorbenen König im Jahre 1249 sich mit königlichen Gütern hatten bezahlen lassen. Es wurde ein Prozess gegen sie eröffnet, in Folge dessen sie diese Güter wieder herausgeben mussten.²⁾ Heinrich von Cimbürg scheint jedoch damals seinen rechtlichen Pfandbesitz über Tetschen nachgewiesen zu haben, weil Otokar ihm die Pfandsumme wieder zurückgab und Tetschen sammt Gebiet wieder einlöste.³⁾ Beim Neplach heisst es: „Anno 1310 obiit Fridericus de Symbark, cujus pater castrum Dieczin primum fundavit.“ — Dieser Friedrich war ein Sohn des Heinrich von Cimbürg, besass jedoch Tetschen nicht mehr, weil es wieder königliches Eigenthum geworden war.⁴⁾ Diese Worte können sich nur darauf beziehen, dass Tetschen damals mehr befestigt worden war, indem das Castrum Dieczin als befestigte Župen-Burg schon lange vorher bestand.

b) Nach dem Falle Přemysl Otokars II. kam Tetschen im Jahre 1282 an den Markgrafen Otto von Brandenburg, welcher nämlich als Vormund des jungen Königs Wenzel für dessen Auslieferung 20,000 Mark Silber verlangte. Weil man diese nicht gleich zahlen konnte, nahm er dafür mehrere der schönsten Burgen und Städte, worunter auch Tetschen, Aussig, Brüx, Ronov und Bösig waren, zum Pfande.⁵⁾ Durch einen Rechtspruch der zu Freiberg⁶⁾ am 23. August 1283 anwesenden Reichsfürsten wurde jedoch Otto der in Anspruch genommenen Pfänder für verlustig erklärt, weil er bei der Uebernahme der Vormundschaft einer jeden Forderung entsagt hatte. Tetschen war sonach wieder in den Besitz König Wenzels II. gelangt.⁷⁾

c) König Wenzel III. verschenkte an seine Kameraden, die Söhne der grossen Landesbarone, viele königlichen Domainen, darunter auch im Jahre 1305—1306 Tetschen mit seinem Zugehör an die Herren von Wartenberg.

¹⁾ Ibidem.

²⁾ Palacký II, 160.

Tomek Manuscript über Eulauthal.

Dobner IV. 117. Dieser Friedrich mag der Sohn Heinrichs von gewesen sein, besass aber Tetschen nicht mehr.

Balbin II. 48, Palacký II. 313; Chronicon aulae reg. ad 1283; Cont. 468.

ibidem.

Palacký II. 316.

d) Zu den Zeiten der in der Umgebung von Tetschen nicht in den unmittelbaren Besitz auch die Besitzer dieser Güter Wartenberg „unsere Lieben“ sollen“ genannt werden, so weder sogenannte *wýsluhy*, nur auf die Söhne vererbliche sogenannte Allodien oder Patrimonien und verkäuflich waren.¹⁾ nächst Tetschen gelegenen Gütern Lienward oder Liebward, Tichlowitz. Weil Namen der Zeiten der Herren von Wartenberg wir ihrer erst später.

II. Im Gebiete

Diesseits der Elbe im Thale gegen wie schon gesagt ist, die Ritter in alter Zeit die Grundherren deutschen Ansiedlungen, von deutschen und slavischen den Kirchen, und scheinen für die Zu welcher Zeit sie sich der oder dessen beraubt wurden, kann. Nur so viel ist urkundlich des Johanniter-Ordens in Böhmen trüglich bekannt, es seien mehrere Böhmen-Kahn, auf Lebenszeit auf Graupen, verkauft worden grossen Herrschaft vereinigt und mehr zurück.²⁾ Auch bestanden Malteser-Orden, den ehemals Ueberlieferung, dass er in alt viele Güter besessen habe, verloren gegangen und nicht seien.³⁾ Wir finden den grossen hiesigen Gegend später in f

¹⁾ Palacký II. 26.

²⁾ Dr. Hallwich, Geschichte

³⁾ Laut brieflichen Mittheilung

1. In das Gebiet von Königswald und Schonaw, dem nachher so benannten Schönstein, mit Deutsch-Kahn, ohne einen urkundlich damals genannten Besitzer.¹⁾ Schon vor der Erbauung des jetzigen Schlösschens durch Günther von Büнау stand in Königswald ein altes Schloss, dort wo jetzt das Post-Hotel, Nr. 175, steht. Beim Neubau dieses Hauses fand man dort Mauer-Ueberreste, und heute noch sieht man den runden Wall und einen jetzt ganz trockenen Graben, welche auf die gewöhnliche Befestigung einer alten in einer Ebene gelegenen Ritterburg schliessen lassen. In den alten Grundbüchern heisst es dort „auf dem herrschaftlichen Walle“. Vielleicht war es nur ein befestigtes Jagdschloss, deren es in alten Zeiten viele gab, und die eigentliche Ritterreste befand sich wohl zu Schonaw, dem nachbenannten Schönstein. Wenn man bedenkt, dass dieses Gebiet von Tetschen durch das Gut Eulau, und von Schwaden und Schrecken-stein, wozu es gehörte, durch andere Güter geschieden war, so müssen wir überzeugt werden, dass eine ältere Schönsteiner Bergveste bestand, als die von Günther von Büнау um das Jahr 1557 errichtete war, und zu welcher Königswald und Deutsch-Kahn gehörten. Schönstein erscheint urkundlich in den Wirthschaftsrechnungen vom Jahre 1554 unter dem Namen: „wüstes Vorwerk Schonaw, Schona“. Es heisst: „Einnom vonn dem wüstenn Forwerge Schonaw 119 Schock 4 gr. 2 D. von Urban Berger und Thomas Löbeln den Förstern empfangen.“ Aus dieser und anderen Bemerkungen lässt sich auf das Dasein eines gewesenen Meierhofes, früher Vorwerk genannt, schliessen, welcher zur Bergveste gehörte. Es ist also wahrscheinlich, dass dieses Gebiet schon nach den Johannitern, oder zu den Zeiten der ersten Wartenberger ein Besitzthum kleinerer Ritter war, deren zu Schönstein bestehende Burg aus unbekannten Ursachen geschleift, das Besitzthum eingezogen und wieder an Andere verliehen wurde. Es kann diese Burg im Jahre 1322, zu welcher Zeit das Faustrecht sehr blühte, von Friedrich, Markgrafen zu Meissen, zerstört worden sein, weil es heisst: „Friedrich, Markgraf zu Meissen, hat (1322) vor dem Behemer Walde vil Slos, darauf man so pflag lant und leut czu berowben; ein teils behilt er, di ander czubracher“. Weil nächst Schonaw oder Schönstein die alte Salz-

Die ganze dortige Pflege erscheint nämlich später als zusammenge-
 bei Schrecken-stein. Tomek Manusc.
 Tencken II. 1467.

strasse oder der damalige V
Dresden nach Leipzig und H
mögen wohl die Herren diese
leute beraubt haben. Dies b
dass gerade um das Jahr 1
stein, und als ein Lehen in d
berg kam, welche im Jahre 1
dem Vorbehalte der Einhebu
(Berna) an die Stadt Tetschen
nigswald mit Schonaw zu ihren
Von der durch Günther von I
oder Schönstein wird später d

2. In das Gebiet v
Merzdorf, Althütten und
(jetzt Ober-Eulan). Dass die
nicht mehr im Besitze der Jo
unbekannten Ritter gehörte,
muss zur Zeit des unter Jo
Fanstrechtes ein Raubritter ge
er auf der sogenannten „La
Losdorf über Tetschen durch
Priesten und Straden (Prist
Teplitz und weiter nach Eger
Kaufleute beraubt und Wege
sich gegen den König aufge
dem Antritte seiner Regierung
Besitzer von Stradow (Strade
bei Karbitz), Kuderow (Gross
oder Eulan zu befehlen. Di
und verbrannten nun die gen
ganz. Weil sie es nun gege
gemacht hatten, so wollten si
die Stadt Aussig darüber vom
als er sich eben in Dresden
die jetzt noch im Aussiger St
ist. Der damalige Besitzer
nannt.⁴⁾ Vielleicht war er
genannten benachbarten Scho

¹⁾ Urkunde N. 23 vom Jahr

²⁾ Tomek Manusc.

³⁾ Dieselbe ist im Aussiger
und liegt uns in Abschrift vor.

⁴⁾ Siehe diese Urkunde.

Gilow wurde nun von Karl eingezogen und kommt dann als königliches Gut in der Landtafel vor, soll jedoch dem Kloster von Königsaal mit Slawbs (Slabisch), Lesnice (Leisen) und Klinz (Gleimen) geschenkt worden sein.¹⁾ Wegen der zu weiten Entfernung dieser Besitzungen, der Unsicherheit der Wege und des Transportes sollen die Mönche diese Güter verkauft haben.²⁾ Gewiss ist, dass am 18. Juli 1390 schon die Brüder Albert und Cunat von Naptitz in Ilavia, Illan oder Gylow (Eulau) das Patronatsrecht ausübten.³⁾ In einer böhmischen Urkunde für die Stadt Aussig erscheinen sie als Zeugen, gesessen zu Gylavia.⁴⁾ In einer Tetschner Urkunde vom Jahre 1407 werden sie unter „den lieben Getreuen der Herren von Wartenberg zu Tetschen, gesessen auf Illan oder Ilavia,“ genannt.⁵⁾ Ihr Wappen bestand aus einem quergetheilten Schild, dem Schachbrett, den zwei wachsenden Lilien und den aufrechtstehenden, in der Mitte durch einen Knopf verbundenen drei Pfeilen. Ihre Vorfahren hatten in Zittau eine sehr traurige Rolle gespielt. Peter von Naptitz hegte nämlich gegen einen Grafen von Barbý einen heftigen Groll. Als nun König Wenzel II. zu Pfingsten des Jahres 1303 zu Zittau, welches damals Albrecht von Lomnitz und Peter von Naptitz als Vassallen Heinrichs von Lipa pfandweise besaßen, ein glänzendes Turnier hielt, lud Peter von Naptitz den von Barbý mit hinterlistiger Freundlichkeit zu einem Gange ein und rannte ihm heimtückisch die scharfe Lanze so stark durch die Hüfte, dass der Verwundete todt vom Pferde stürzte. Der Mörder floh im ersten Getümmel und rettete sich.⁶⁾ Der König, sehr aufgebracht, zog damals die Stadt Zittau an die königliche Kammer und strafte so nicht den Schuldigen, sondern den Eigner Heinrich von Lipa, welcher erst später Zittau wieder erhielt. — Cunat von Naptitz überliess das Gut Gyllavia oder Illan, Gylow, an Johann von Lungwitz, des Rinald von Dobietitz (Doppitz bei Aussig) Sohn, welcher drei Lindenblätter in dem Wappen

¹⁾ Kropf Mat. Es ist nur so viel bekannt, dass König Wenzel II. dem Kloster von Königsaal in der Nähe und Ferne von Graupen, dem Orte „wo Zinn gegraben wird“, mehrere Güter schenkte. Hallwich 6, aus Sternberg I. Urkundenbuch.

²⁾ Kropf Mat.

³⁾ Liber V. Confirmat. edirt von Tingl. 19.

⁴⁾ Siehe Urkunde im Aussiger Stadt-Archiv.

⁵⁾ Siehe Urkunde Nr. 15. vom Jahre 1407 im Tetschner Stadt-Mem. Das darin enthaltene Wort „Ilavno“ soll nach der Original-Urkunde Illavia heissen.

— 12 Alexander Herber, Böhmens Burgen I. 166.

örner auf dem He
 von Naptitz Vasall
 so wollte man in
 Eulau als ein Lehen
 on von Lungwitz (an
 bewies durch Brie
 oder Gilow kein
 m sei. Seine Beha
 eil sich die Ritter v
 Besitze von Eulau
 m Grundbuche ähnl
 benen Urkunde: „I
 ngkwiss sein Herr,
 n u. s. w.“, oder „
 Henzil von Lungwi
 darin ausdrücklich
 Urkunde auch Han
 Er verwilligt die Au
 er in Riegersdorf.³⁾
 : „Hans von Gasd
 zu Thetschin.“⁴⁾ W
 Besitzer des Gutes
 then, dass es ein so
 verwandten vererblic
 eilen besassen mehr
 er diese Gütergenos
 t.⁴⁾ Später erschein
 lankenstein (um das
 der Wartenberger
 sich die Ritter von
 von Lungwitz“ sch

emeindelade.

bat.

. N. 7. vom Jahre 1487

[. 21.

auer.

;

g. Es wird hier bem
 lotizen über die Herrsch
 chner Schloss-Archives
 seinen vielen geschic
 h auf eine zweibändige
 berufen. Trotz vieler F
 1, nennen also die hier

3. In das Gebiet von Blankenstein mit der Burg Blankenstein, welche wahrscheinlich schon zur Zeit der Johanniter-Ritter erbaut wurde. König Přemysl Otokar hatte nämlich das Gefährliche der grossen Macht der Župane eingesehen, indem eine Vereinigung einiger Župane des Landes mächtig genug war, seinem Vater die Krone zu entreissen. Um dies zu ändern, liess er von den grössern Grundbesitzern im Lande neben den Župen-Burgen neue Burgen aufführen.¹⁾ Welche Ortschaften nach der Auflösung des Johanniter-Gebietes zu Blankenstein gehörten, lässt sich nicht sicher stellen. Es lässt sich blos vermuthen, dass Březnic (Schönpriesen), Nestienic (Nestomitz), Rygici oder Rycic (jetzt Reinitz), Mirkow (Mörkau), Mnichow (jetzt München), Lipow (jetzt Lieben), Kracin (Gratschen), Lipowa, Spännersdorf oder Spansdorf, Arneti villa (jetzt Arnsdorf) und Čermna (jetzt Leukersdorf) gehörten, wenn letzteres nicht ein besonderes Gut bildete.

4. In das Gebiet von Mojzir oder das heutige Mosern. Man sieht dort heute noch die Spuren einer alten Burg auf dem sogenannten Schlossberge. Auch befand sich dort ehemals ein Meierhof.²⁾ Im Jahre 1387 sass dort der Ritter Weygange von der Lungkwicz, wie aus der Verkaufs-Urkunde von Deutschkahn an die Stadt Tetschen erhellt. Neuere Chronisten sagen, die Burg zu Mosern habe Wessenstein geheissen,³⁾ und davon das Dorf Wesseln den Namen erhalten, was aber den alten Urkunden durchaus nicht entspricht. Das dort liegende Dorf kommt in alten Urkunden unter dem Namen „Wessela“ vor, und dürfte das von dem Grafen Groznata den Johanniter-Rittern geschenkte Dorf Werece oder Wersece sein.⁴⁾ Welche Ortschaften zu diesem Gebiete gehörten, lässt sich ebenfalls nicht sicherstellen. Wahrscheinlich waren es die Orte: Wessela (Wesseln) und Nesteadric (jetzt Nesterschitz). Nicht lange darauf erscheint dieses Gebiet mit Poverlý (jetzt Pömmelerle) als ein Eigenthum der Herren von Wartenberg auf Blankenstein, und wird im Jahre 1527 als zu dieser Herrschaft gehörig an die Ritter von Büнау verkauft.⁵⁾

5. In das Gebiet zu Dobieticz (Doppitz bei Aussig),

Palacký II. 149. Auch gab der Einfall der Tartaren die Veranlassung zur Erbauung vieler Burgen auf Felsen, Bergen u. s. w. Palacký II. 100.

¹⁾ Leukersdorfer Pfarr-Memorab. und Augenzeuge.

Siehe Urk. Nr. 23 vom Jahre 1387 im Tetschner Stadt-Mem.

Erben reg. ad 1186. — Sommer 219.

Siehe Bünauer.

wozu in den letzten Zeiten Dorf Doppitz, Seesitz, Gatschken), Sobalitz (jetzt dieses Gebietes erscheinen Lunkwicz, Herr von Dobi im Dezember desselben Jahres in Zezicz) mehrere Stiftungen standen dort, wo jetzt das Dorf soll auf der weiter gegen Osten sein, wo zu Ende des vorigen Jahrhunderts ein Grabgewölbe aufgefunden wurde in der hiesigen Gegend vorkommen. Sie erschienen im Jahre 1382 Diepold von Lungwicz als (Nollendorf). Sie verlegten gestifteten Geldern auf andere de Lungwicz“ genannt.⁴⁾ den zur Kapelle in Karls Chorherrn.⁵⁾ Auch das Gebiet der Herrschaft Blankenstein

6. In das Gebiet (Grosskandern). Welche sich nicht erkennen. Aus der Kunde erhellt, dass Kandern von Eulau gehörte.⁷⁾ Später und die Soltan von Steinbörge hörte nachher zur Herrschaft Hof wurde zertheilt und vertheilt sah man dort alte Hofgebäude gebenden Graben und Wälle dem Dorfe hinaus nach Po-

¹⁾ Siehe Urbarien im fasc. U. und Leukersdorfer Pfar-

²⁾ Balbin, Vol. Erect. 25

³⁾ Nach Erzählungen alter

⁴⁾ Balbin, Vol. Erect. 72

⁵⁾ Ibidem.

⁶⁾ Siehe Bünausches Urk. vom Jahre 1584.

⁷⁾ Siehe Aussiger Urkunden welche uns in Abschrift vorliegen Aussiger Urkunden ein John v

⁸⁾ Nach Auszügen aus dem dorfer Pfarr-Memorab. und nach

7. In das Gebiet von Trossko, dem heutigen Troschig. Weil das den Johanniter-Rittern geschenkte Gebiet von Kamnitz bei Kulm bis zum heutigen Prosseln reichte, so muss auch das heute Troschig zum Johanniter-Gebiete gehört haben. Man findet dort noch heute die Merkmale eines alten verfallenen Schlosses, wovon auch Schaller in seiner Topographie spricht.¹⁾ Welche Ortschaften zu dieser ehemaligen Burg gehörten, ist nicht bekannt. Sie mag zugleich mit Böhmischkahn und den dort liegenden Ortschaften zur Herrschaft Graupen gelangt, jedoch als ein Hinderniss des Handels auf der nahe vorbeiführenden alten Salzstrasse sehr bald zerstört worden sein. Mehrere umliegende Dörfer gehörten im Jahre 1429 zur Herrschaft Schöbritz. Der Name dieser alten Burg wird nicht genannt. Er ist gar nicht bekannt. Im Volksmunde heisst der Ort, wo sie einst stand, heute noch der „Schlossberg“.²⁾ Weil mit Böhmischkahn urkundlich zugleich ein nicht näher bezeichnetes „Újezd“ genannt wird, man unter dem slavischen Namen „Újezd“ einen zu einer Ritterburg gehörenden Bezirk oder Umkreis verstand, worin sich mehrere Ansiedlungen befanden, so kann mit diesem „Újezd“ die nicht weit von Böhmischkahn bei Troschig ehemals bestandene Burg gemeint sein. Schaller nennt sie die alte Burg Troschko.

8. Das von dem frommen Mesko bei Rongstock und Dubkowitz den Johannitern geschenkte und von Groznata zum Leben genommene Gebiet erscheint später als Zugehör zu Schwaden, und wurde von den Herrn von Wartenberg zur Herrschaft Tetschen geschlagen.³⁾

9. Nach dem Verschwinden der Johanniter aus der hiesigen Gegend erscheint auch das Gut Tichlowitz als ein selbstständiges Gebiet. Ob dasselbe zu den Besitzungen der Johanniter gehört haben mag, lässt sich bloß vermuthen, weil die Gränzen des Johanniter-Gebietes am linksseitigen Elbe-Ufer bis unterhalb Tichlowitz reichten, und das am rechtsseitigen Elbe-Ufer gelegene Tichlowitzer Gebiet bloß eine Ergänzung und Abrundung des grossen, gegen Lewin und Ploschkowitz gelegenen Johanniter-Besitzes gewesen wäre. Auch soll die Tichlowitzer Kirche zu Ehren der Enthauptung des hl. Johannes der Täufer nach von den Johanniter-Rittern gegründet worden

Schaller V. 180.

Allgemeine Volkssage in der dortigen Gegend, und vergleiche Dr. F. Tich 11, 89.

hon genannt und Kropf. Mat.

sein. Die dort an beiden Ortschaften gehörten ehemals zu diesem Gebiete gehörig sein. Die Orte Tichlowitz, Hardte oder Hortau, Hostitzdorf erscheinen als zur Herrschaft Tichlowitz gehörig.¹⁾ Wir kennen nur den Jesko von Tichlowitz, welcher um das Jahr 1384, als Herzog von Berg und Tetschen gestorben, in der Urkunde als Landesfürst gefallen, und (Rongstock), Skrytin und von Wartenberg auf Tetschen landtäflichen Gute Tichlowitz, eine Vinz-Mühle, ein Fischweier, eine Ueberfuhr bei Rongstock — zum Schutz vertheidigte („Ripam eius in der Urkunde“).²⁾ Es ist ein kleines Rittergut, welches sich wäre ein selbstständiges Gebiet, welches mächtigere Ritter nach der Zeit den Schutz eines Mächtigen suchten. Schon die Groznatas begabte der Johanniter-Ordens. Der Sagwitz Vasallen der Herren gewesen sein, wie fast alle hiesigen Johanniter-Gebietes an Niklas und Christof vor kam das Gebiet von Tichlowitz, welches letzten Wartenbergers auf T

Die Herren

Wie schon gesagt, König Wenzel III. um das Jahr 1384 zum Eigenthum überlassen, welches zahlreichen und mächtigen Vasallen, welche sich in die Linien von (Michelsberg), Wartenberg,

¹⁾ Kropf Mat., und Bünauf

²⁾ Nach Urkunden im Tet

³⁾ Ebendasselbst.

mehrere andere theilten. Sie führten einen aufrecht stehenden Löwen in ihrem Wappen. Ihr Ahnherr Marquart lebte unter König Wladislaw I. und hinterliess die drei Söhne Hermann, Hawel und Zawis. Beneš, der Sohn Hermanns von Markwartice, schlug im Jahre 1203 die Sachsen bei Grossskal in Böhmen. Er gehörte jenem Hause an, welches später den Namen von Löwenburg (Lämberg), von Wartenberg und Waldstein annahm.¹⁾ Ein Sohn oder Bruder dieses Beneš war Marquart von Jablona, Kastellan zu Tetschen, dessen Söhne Jaroslaw und Gallus im Jahre 1241 die Burg Löwenburg erbauten, während die beiden andern Söhne Marquart und Hwal oder Hawel sich von Ralsko nannten. Ein Sohn dieses Marquart, mit Namen Beneš von Ralsko, war im Jahre 1283 Oberst-Mundschenk, und Zdislaw von Löwenburg damals Oberstburggraf.²⁾ Ersterer soll die Stadt Wartenberg erbaut und den Namen Wartenberg, und Letzterer den Namen Waldstein angenommen haben.³⁾ Noch im Jahre 1283 führten die Wartenberger einen aufrechtstehenden Löwen in ihrem Wappen. Später jedoch, im 14. Jahrhundert, war ihr Wappen ein senkrecht getheiltes, von einem Löwen gehaltener Schild, womit sie aus der Gemeinschaft des Hauses der Markwartice austraten.⁴⁾

Wir verzeichnen nun folgende auf Tetschen herrschende Herren von Wartenberg:

1. Die Brüder Johann und Wanek von Wartenberg erhielten von dem Könige Wenzel III. die alte königliche Burg Tetschen mit Gebiet zu eigen geschenkt.⁵⁾ Ihre Stammeltern waren Beneš von Wartenberg, im Jahre 1283 Oberst-Mundschenk, und Dorothea von Duba. Diese hinterliessen drei Söhne, und zwar den Beneš, Stifter der Linie Wesseli, welcher in der Schlacht bei Mailberg am 11. März 1332 gefallen sein soll, und den Wanko und Jokann auf Tetschen. Dieser Johann oder Ješek — zuweilen auch von Straz genannt — war Heinrichs von Lipa treuester Freund und Gefährte.⁶⁾ Er war eine Zeit lang Regent in Mähren,

¹⁾ Palacký II. 11. — Mikowec 248.

²⁾ Palacký II. 315, 316.

³⁾ Balbin, Misc. Lib. 7, cap. 31 sagt, dass die Stadt Wartenberg um das Jahr 1256 erbaut worden sei, und ihr Gründer, Beneš von Ralsko, erscheint unter den Markwarticen der Erste, welcher den Namen Wartenberg führte.

⁴⁾ Palacký II. 11.

⁵⁾ Palacký II. 11.

⁶⁾ ibidem.

Gegner Heinrichs von
 königliche Waise Eli
 den römischen König
 Luxemburg als König
 er seinen Freund Hein
 ward allgemein als He
 bei der Belagerung v
 Warfmaschine ins Gesi
 nennt ihn einen sehr i
 und entschlossenen Ma
 liess, so ward Wanko
 Herr auf Tetschen. E
 Johann nach Lithauen
 darauf das Obermund
 für den Senior seiner
 den Schiffer mit oder

2. Diesem folgt
 Janko im Besitze von
 erscheinen unter dem
 war im Jahre 1352 ot
 1364 oberster Kämme
 den zwischen Böhmen
 folge-Vertrag,¹⁾ und J
 gemeinschaftlich die G
 weil alle drei Brüder
 selnd die ihnen gehörig
 sie gemeinschaftlich da
 Wild durch die königli
 stein mit Hunden ver
 und weil bei der Sti
 Anna von Pottenstein,
 storbenen Wanko heist
 Beneš und Wenzel, Bi

¹⁾ Palacký II. 77.

²⁾ Palacký II. 75.

³⁾ Palacký II. 114.

⁴⁾ Palacký II. 224.

⁵⁾ Dubravins II. 63.

⁶⁾ Pelzl I. 175, 204.

⁷⁾ Ibidem und Pelzl

⁸⁾ Pelzl, Bienenberg
 von Emler und Tingl an v

⁹⁾ Beschreibung der
 II. 880.

Beide waren im Jahre 1384 schon todt. Des Janko Nachkommen scheinen andere Güter übernommen zu haben, denn auf Tetschen folgten im Besitze die Söhne des Wanko, u. zw.:

3. Johann Gustardts oder Gintheroth und John von Wartenberg.¹⁾ Auch diese müssen die Güter gemeinschaftlich besessen haben, weil nach dem Tode Gustardts der Bruder John beim Verkaufe des Dorfes „zum Deutschen Kahn“ (Deutsch-Kahn) im Jahre 1387 folgende Urkunde ausstellte: „Wir Johne von Wartenberg, Herr zu Tetschen, und mit unseren lieben Vötern Herren Gustardts oder Gintheroths, Söhne unseres lieben Bruders, als: Hans, Beneš und Wenzel Gebrüder, dehme Vormünder wir seindt“ u. s. w.²⁾ Er verkauft also Deutsch-Kahn in seinem und im Namen seiner Mündel. Von diesen Söhnen des Johann Gustardts finden wir später den Hans auf Ralsko, den Beneš auf Lämberg, und den Wenzel im Jahre 1398 auf Blankenstein, — und

4. den John oder Johann als alleinigen Herrn von Tetschen und Schreckenstein. Dieser Johann war ein edler Herr, begleitete die Burggrafenstelle zu Prag, war als Senior seiner Familie Erb-Mundschenk, auch Repräsentant (Poprawce) des Leitmeritzer Kreises beim obersten Landesgerichte oder Erb-Landschöffenthum, und befand sich am 12. Juni 1394 mit Wenzel von Wartenberg bei den Sitzungen des grossen Landrechtes in Prag.³⁾ Seine erste Gemahlin war Margaretha von Grafenstein, und die zweite Anna von Welhartitz.⁴⁾ Ihm folgte:

5. Sein Sohn Sigismund von Wartenberg im Jahre 1408, welcher sich Dečinský nannte und schrieb.⁵⁾ Er war anfangs den Bürgern von Tetschen sehr günstig geneigt, machte viele fromme Stiftungen, war Erb-Mundschenk, Poprawce des Leitmeritzer Kreises, Katholik und Mitglied des katholischen Herrenbundes, trat jedoch zu den Husiten über, und ward ein Ritter ohne Treue und Glauben.⁶⁾ Die Bewohner des sogenannten „Wartenberger Landels“ wollten von der neuen Lehre nichts wissen und blieben zum Aerger ihrer utraquistischen

¹⁾ In den Confirmationsbüchern wird er Johann Gassthon, auch Gust genannt. In den Tetschner Urkunden heisst er Gustardts oder Gintheroth. Urk. N. 23 Tetschner Stadt-Mem.

²⁾ Urk. N. 23 vom Jahre 1387 im Tetschner Stadt-Mem.

³⁾ Palacký III. 79; — VII. Buch 23, Franz Martin Pelzl II. 939.

⁴⁾ Kurze Beschreibung. — Kropf Mat.

⁵⁾ Palacký lib. 7, 115 und an vielen anderen Stellen.

⁶⁾ Siehe Urk. N. 1 und 2 von den Jahren 1411 und 1412 im Tetschner Stadt-Mem. — Balbin Vol. Er. 166. — Schlesinger 397, — Frind 113.

Herren katholisch.¹⁾ Sein von Kekerzicz,²⁾ und nach Diese besass ein Mitbesitz ihr wahrscheinlich für das alitäten verschreiben lassen bei Königswald und eine Sie ehelichte nach dem T von Duba, welcher nach theidigte. Nach Sigmund

6. Sein Sohn Heir Dečký, der junge Te seiner bei den Kriegsereig Hlawacz von Duba bei de Jahr 1444 durch Jakoubek damals die sämtlichen G brachten Demüthigung von des Leitmeritzer Kreises b den Landfrieden aufrecht z gezogen und zu den Kron, jedesmal bei ähnlichen Fäll die Hälfte der Burg und mehrere andere Wartenber von Sternberg geschenkt.³⁾ die der Agnes von Sternbe von Sigismund Dečinský mochte auch nur die Schei Der andere Theil von Poděbrad

7. dem Johann d zugesprochen. Er war ei Sein Bruder Sigismund l schrieb sich Sigismund v behauptet im Jahre 1465 Jüngern, den Antheil von c

¹⁾ Frind ibidem.

²⁾ Balbin Vol. Er. 308.

³⁾ Heber Burgen Böhmei

⁴⁾ Tomek Manusc.

⁵⁾ Nach vielen Urkunden Český I, 436, III. 517. — Dr. Geschichte der Deutschen in B

⁶⁾ Ebendasselbst, und He

⁷⁾ Ibidem und Tom. Mai

zu haben.¹⁾ Johann der Jüngere kaufte von den Herren von Sternberg die erworbenen Wartenbergischen Besitzungen wieder zurück, und derselbe befand sich im Jahre 1457 im ruhigen Besitze der Tetschner Güter.²⁾ Er war oberster Mundschenk des Königreiches Böhmen, Landvoigt der Lausitzer Sechsstädte,³⁾ ein vorzüglicher Mann, sehr tapfer, ein treuer Anhänger des Königs Georg von Poděbrad und oft sein Gesandter.⁴⁾ Seine erste Gemahlin war Katharina, Burggräfin von Dohna, und die zweite Katharina von Kunstadt. In der alten Tetschner Matrik finden wir die Bemerkung, dass in der alten Kirche zu Tetschen auf einem Leichensteine bei des Herrn „Bohrkirke“ Folgendes zu lesen war: „Anno Domini 1480 in feria quinta in die sanctae Apoloniae obiit Generosa Domina Katharina de Cunstat felicis memoriae.“ Johann selbst starb zu Bautzen im Jahre 1464. Ihm folgten:

8. seine Söhne Christof und Sigmund. Anfangs wirthschafteten sie gemeinschaftlich. In Folge einer Theilung blieb Sigmund im Besitze von Tetschen, Tollenstein und anderen Gütern, worunter Kamnitz, Bensen, Kreibitz, Sandau und Wernstadt waren. Er verkaufte im Jahre 1476 Tollen an Hugolt von Schleinitz, welcher auch dort Ronneberg (Rumburg), Heinrichsdorf, Königswalde und andere Orte an sich brachte, welcher Grundbesitz nachher das Schleinitzländchen hiess.⁵⁾ Sigmund von Wartenberg war ebenfalls ein edler Herr und Landvoigt der Oberlausitz.⁶⁾ Früher Utraquist und Verehrer des Kelches, trat er zur katholischen Kirche wieder zurück. — Er verkaufte im Jahre 1511 die Herrschaft Tetschen mit andern Wartenbergischen Gütern an Trezka von Lipa und zog sich nach Leipä zurück, wo er im Jahre 1519 starb.⁷⁾ Er hatte zwei Gemahlinnen: Elisabeth von Kunstat, gestorben im Jahre 1501, und Hedwig, Wittwe nach Georg Herzog von Münsterberg, eine geborene Herzogin von Sagan. Auch das

¹⁾ Kropf Mat.

²⁾ J. G. Hering 560. Vergleiche Archiv český I. und Heber IV. 188 u. s. w.

³⁾ Martius lib. VI. 123.

Kropf Mat. und kurze Beschreibung der Landschaft Tetschen. Monachos Pirnensis, Mencken II. 1459—1483.

⁴⁾ Siehe Urk. Nr. 9 vom Jahre 1509 im Tetschner Stadt-Mem. und Urk. 8 vom Jahre 1507 ebendasselbst.

⁵⁾ J. G. Hering 560.

der ersteren war noch in der Inschrift zu sehen: Anno domini 1400 am obiit Domina Elisabeth de

Verhältnisse der Herrschaft

Als die Herren von Wartenberg die Herrschaft bekamen, mochte das Gebiet Grenzen haben. Es ist nur in einer alten Verschreibungs-Urkunde von 1400, in welcher die Güter bei einem Brande in Wartenberg bei dem jungen Herrn derselben ersuchten. Sie erhielten die Pfandbriefe über ihre Herrschaft, welche Karl IV. bestätigte, dass das Gebiet von Tetschen bis nach Johann und Wanek von Wartenberg war. Die Grenzen dieses Gebietes waren: Die Stadt Tetschen mit allen Erträgen, Herrschaften und Zinsen cum omnibus suis utilitatibus et omnibus pertinentiis.²⁾ Mehr bald darauf, um das Jahr 1400, erlangte Wartenberg im Besitze, welche Güter sie längere Zeit als mögen sie Antheile an dem Gebiete erworben haben, und später die Pfarrpfünden von Pulcher mons genannt, welcher Karl IV. erlässt im Jahre 1400 zur Zollerleichterung für die Flur von Kninitz in Oberkärnten, gelegenen Zollamte.³⁾ Der Ort hin bis unterhalb des Städtchens Gottleuba, welches gegen Osten hin besaßen und Schluckenau, Wartenberg

²⁾ siehe Randbemerkung in der Tetschen Mat.

³⁾ nach Tomek Man. und Kropf M. II. Theil 194. T. M. Pelzl K. W. siehe Lib. Confirm. edirt von Eml. Urkunde von Kaiser Karl IV.

Ländereien, welche unter dem Namen „Wartenberger Landel“ fast das ganze böhmische Niederland umfassten.¹⁾ Der Ritter Beneš von Onttitz, gesessen zu Scheregeswalde, und Peshko Frantishen, gesessen zu Sewnitz im heutigen Sachsen, waren Vasallen der Herrn von Wartenberg auf Tetschen.²⁾ Auch Blankenstein kam in ihren Besitz. Zu beachten ist, dass die aus den hiesigen grossen Johanniter-Besitzungen entstandenen kleinern Gebiete grösstentheils von den Besitzern von Blankenstein abhängig waren, wie schon dargethan ist. Alle diese Besitzungen wurden öfters zertheilt, aber auch öfters wieder vereinigt. Auch besassen die Herrn von Wartenberg viele von diesen Besitzungen nicht unmittelbar, sondern sie hielten nach der Sitte der damaligen grossen Landes-Barone zahlreiche Vasallen-Ritter in ihren Diensten, welche einzelne kleine Güter theils als erbliche und verkäufliche, theils als heimfallende Lehen von ihnen besassen.³⁾ In den von den Wartenbergern auf Tetschen ausgestellten, bis auf uns gekommenen Urkunden werden sie genannt „unsere Lieben und Getreuen“ oder „unserer lieben Getreuen“. Im Gebiete von Tetschen gehörten dazu:

1. Die Ritter von Scorodicz, Koretitz, Korticz, Kordicz und Kartz, gesessen zu Seldnitz.⁴⁾ Es ist wahrscheinlich, dass Korticz, das heutige Kartitz, ehemals ein von Zelenicz, dem heutigen Seldnitz, getrenntes Rittergut bildete. Man sieht heute noch bei Kartitz eine durch einen Graben von einem höhern Berge abgeschnittene Anhöhe, wo die ehemalige Ritterburg gestanden haben soll.⁵⁾ In Seldnitz zeigt man heute noch den Ort, wo die ehemalige, mit einem gerundeten Walle und einem Graben umgebene Ritterburg stand. Sommer nennt in seiner Topografie die Burg in Seldnitz die zerstörte Burg Huba, welcher Name jedoch erst zu den Zeiten der Ritter von Bünau urkundlich vorkommt. Es werden genannt vom Jahre 1403 bis 1412 Jan, genannt Widona von Skoroticz, gesessen zu Zelnicz, Janko Widona von Kortitz, Joannes de

¹⁾ Siehe die schon genannten Böttiger, Lib. Confirm., Balbin, Frind III. 313.

²⁾ Siehe die Urk. Nr. 15 vom Jahre 1407 und Nr. 23 vom Jahre 1387 Tetschner Stadt-Mem.

³⁾ Tomek Man. und Kropf Mat.

⁴⁾ Siehe die Urkunden Nr. 2, 7, 15 u. s. w. aus den Jahren 1412, 1487 im Tetschner Stadt-Mem.

⁵⁾ Wolfgang Kropf Mat.

Skoroticz in Zelnicz (14 Ptak von Hugwicz zu S zu Tetschen, gesessen zu na Zeleniczy. Es war von Hugwicz oder Haug 1407 und 1412 als Hau genannt sind. Sie führt Schilde und auf dem off von Skoroticz, gesessen ragende geharnischte Voi Im Jahre 1513 kaufte N vereinigte es mit Tetsch bunden blieb.⁵⁾

2. Die Edelhe kundlich nur Lorenz P 1407 zur „lichen Werde eine sitzende, ein Band die Herrn von Wartenbe gezogen haben, weil T lichen freien Hof nennt.

3. Die Edlen] Przibiko de Oslavv Pawlacz bei Ober-Eulan mahlin des Beneš von V Kirche schenkte.⁷⁾ Au Krischwitz, weil es den Dieses alte Gut kommt und erscheint später in Ufer getheilt.⁶⁾ Es heis worauf der Sage nach d gestanden haben soll, de wurde erst vom Grafen

¹⁾ Sommer I. 238, und Stadt-Mem. — Balbin lib. Et

²⁾ Kropf Mat.

³⁾ Urkunden im Schlo

⁴⁾ Siehe Urkunde Nr. Tomek Man. und Kropf Mat.

⁵⁾ Siehe Urkunde Nr.

⁶⁾ Balbin und Kropf M

⁷⁾ Siehe die Zins-Urkt Schloss-Archiv.

⁸⁾ Alte Gerichts- und

⁹⁾ Volksage.

Mirabell (Maria bella) genannt. Das Freigut „Ufer“ wurde erst vom Grafen Franz Anton Thun in der Neuzeit erworben. Es wird später dessen noch gedacht werden.

4. Auch zu Heidenstein mag zu den Zeiten der Wartenberger ein Rittergut mit einem eigenen Grundbesitze bestanden sein. Man zeigt heute noch den Hügel, worauf die Ritterburg stand. Es sassen dort die Heidenreichs von Reichenauer. Ihre Namen werden jedoch erst zu den Zeiten der Ritter von Bütau genannt. So wurde des Herrn Albrecht Heidenreichs von Reichenauer Gemahlin, die wohledle Frau Barbara, geborene Salhausen, in Arnsdorf begraben.¹⁾ Heinrich von Bütau brachte dieses Gut zur Herrschaft Tetschen.²⁾

Laut der Tetschner Urkunde werden noch unter den „lieben Getreuen“ oder Vasallen der Herrn von Wartenberg genannt: Rudiger von Pdybez zu Elgersdorf (Algersdorf), Sigmund von Weissenbach zu Wolfersdorf, Georg von Schönfeld zu Markersdorf, Beneš von Onttitz, gesessen zu Schergiswalde, Heinrich von Pulsnitz, Albrecht und Conrad, Brüder von Naptitz, gesessen zu Ilaw u. s. w.

Die meisten dieser Besitzungen kamen im 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts gänzlich aus dem Eigenthum der Herrn von Wartenberg und gelangten an andere Besitzer, und zwar:

1. verkaufte Johann von Wartenberg am 12. Mai 1400 die Burg Schreckenstein sammt Zugehör an den Ritter Jessek von Wchinic, und erhielt dafür den Rittersitz Sřewie sammt Antheilen von Wrbičan und der Hälfte vom Dorfe Lukowic mit Weingärten.³⁾ Nach Balbín erlangten jedoch die Wartenberger die Burg Schreckenstein zur Zeit des Königs Georg von Poděbrad für geleistete Dienste nochmals in Pfandbesitz, und soll sie erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts an die königliche Kammer zurückgelangt sein. — Auch verkaufte Johann von Wartenberg, wie schon gesagt ist, das Städtchen Gottleuba im Jahre 1404 im damaligen böhmischen Meissen.

2. Tritt Katharina, Tochter des Johann von Wartenberg auf Blankenstein, nach dessen Tode ihr Erbrecht auf diese Burg sammt Zugehör im Jahre 1466 an den Ritter Niklas von Kökeritz ab, von welchem diese Besitzungen wieder an Gebrüder Niklas und Christof von Ronneberg (Rumburg).

Siehe Tetschner alte Matrik.
Tetschner Schloss-Archiv.
Feber V.. 92.

übergeht. Diese nannten
und auf Blankenstein¹⁾,
Blankenstein sammt Zuge
Wolfart Plankner, welche
gestellten Urkunden unt
Wolffartha Plankner z K
„der Wladyke Wolfart I
kynstein“ vorkommt,²⁾
bei vielen Adeligen jener
von Böhmen zugleich K
wohnten. Und heute noch
in Ungarn. Ein Johan
kaufte am 8. Jänner 15
Bünau,³⁾ also muss er d
Er schreibt sich in den
Urkunden als Zeuge Joha
auf Lipa.⁴⁾ Er dürfte
gewesen sein und das G

3. Verkaufte Sign
die Burg Tollenstei
äussert sich darüber: T
Meile von Ronneburch (Ru
in Meisen koufte das Slo
berg di czeit czu Teczu
(Schluckenau.)⁵⁾

4. Verkaufte Sigr
Hälfte des Wassers d
wald um 7 Schock Gr
wieder am Mittwoch vor
Leitmeritzer Bürger Sigr
sitzen und geniessen v
Baches ist heute noch in

¹⁾ Siehe die Königsw
von Wartenberg 1487 am Mi

²⁾ Siehe Urkunden Nr.

³⁾ In der Urkunde Nr
Brzezenskeho, Březno und V
Jahre 1518 schon „uff Bla
Bünau.

⁴⁾ Siehe Urkunde Nr.

⁵⁾ Kropf Mat.

⁶⁾ Mencken II. 1459, 1

⁷⁾ Die schon genannte
vorliegt, aus dem Aussiger S

5. Verkaufte Sigmund von Wartenberg die Herrschaft Tetschen im Jahre 1511 an Niklas Trczka von Lipa um 8000 Schock Prager Groschen.

Niklas Trczka von Lipa und Lichtenberg.

Niklas Trczka von Lipa und Lichtenberg stammte aus dem Geschlechte der Hronowice, auch von Ronow (Hronow) genannt, welches nach Bienenberg¹⁾ von dem Geschlechte der Howora abstammte. Er führte im Wappen zwei kreuzweis gelegte Baumäste, war sehr reich, besass viele Herrschaften, war Landeshauptmann des Königreichs Böhmen, und stand bei König Wladislaus in hohem Ansehen. Er wird ein eifriger Verehrer und Verfechter des Kelches genannt,²⁾ vergrösserte die Herrschaft Tetschen durch den Ankauf des Rittergutes Seldnitz sammt Zugehör und des Dorfes Kolm, welches wahrscheinlich zu dem früher bestandenen Rittergute Slawik gehörte. Es gefiel ihm nicht in dem engen Thale, wo es so viele Deutsche und so viele schlechte Wege gab.³⁾ Nach nur vierjährigem Besitze verkaufte er also im Jahre 1516 die Herrschaft Tetschen an die Brüder von Salhausen, seine Nachbarn auf Wehlen.⁴⁾ Ueber seine Verleihungen von Rechten an die Stadt Tetschen wird später die Rede sein. Wie seine Vorgänger, die Wartenberger, gerieth er mit den Sachsen wegen des sogenannten Kriegsholzes in Streit, als er im Jahre 1512 für eine genauere Bestimmung der Gränzen sorgen wollte.⁵⁾

Die Salhausen.

Die Salhausen stammen aus Sachsen.⁶⁾ Ihr Grossvater, Friedrich von Salhausen, Herr auf Trebischen, Lauenstein, Behieritz, Zchesan, Laumen (Lohmen) und Wilen (Wehlen)

¹⁾ Palacký II., 8. — Bienenberg II., 4.

²⁾ Bienenberg II., 185.

³⁾ Tetschner Schloss-Archiv.

⁴⁾ J. G. Hering und Schloss-Archiv.

⁵⁾ Siehe die schon genannte Gränzbeschreibung vom Jahre 1512.

⁶⁾ Diese Nachrichten über die Salhausen sind meistens aus Abraham Hoffmanns adeliger Stamm-Chronik „Derer von Salhausen“, Dresden 1661 entnommen. — Auch J. G. Hering in dem Anfange seines Werkes über „Religion“ erzählt Mehreres über die Salhausen und die evangelisch-lutherischen Pfarrer, welche nach dem Tode des Herzogs Georg von Sachsen seit dem Jahre 1518 in mehreren hiesigen böhmischen Orten gelehrt haben.

starb im
 dechant
 zweiter S
 mit Anns
 Brüder st
 Sachsen.
 Bischofs
 bei ihren
 Ungnade,
 und Wilk
 weggenor
 Sachsen
 Tetschen,
 stein, Sel
 dem röm
 Pferden
 Freiherre
 waren die
 strömende
 rechts sel
 Auf dem
 Mohrenge
 Rechten
 im Jahre

In
 Herrschaf
 Grossprie
 und Frie
 Scharfens
 Prag am
 die Herr
 Theilung
 ganzhaftig
 Herrn at
 Lauenstei
 Bünan vo
 Lauenstei
 Bruder d
 Wohnung
 Hans von

1) A
 2) D

meinem teil an der Behausung zuständig," welches Rudolf von Bünau um 1500 Gulden ganzhafter Landeswährung erkaufte.¹⁾ Ueber das Wirken Derer von Salhausen in der hiesigen Gegend wird später erzählt werden.

Kriegerische Ereignisse in der hiesigen Gegend während dieser Besitzveränderungen.

Zur Zeit der wechselnden Besitzer in der hiesigen Gegend wurde überhaupt ganz Böhmen von häufigen kriegerischen Ereignissen heimgesucht. Vom Jahre 1275, nach dem Tode Otokars heisst es: „Viel Land lag brach, der König war todt, die Mönche wurden gequält, geplagt, getödtet, die Klöster zerstört, die kirchlichen Güter geraubt und das Reich gänzlich verheert.“²⁾ Zu König Johannis Zeiten blühte das Faustrecht, die Anarchie war allgemein, die Fehden nahmen kein Ende, der Kaufmann auf der Strasse wie der Landmann in der Hütte waren vor Räubern nicht sicher, viele Orte wurden durch Fehden eingeäschert, zerstört und von den Einwohnern verlassen u. s. w.³⁾ Auch nach dem Tode Karl IV. unter dem Könige Wenzel befohlete der Stärkere den Schwächeren, ein Ritterbund den andern.³⁾ Darauf kamen die schrecklichen Husiten-Kriege, und nach Beendigung derselben namentlich für die hiesige Gegend die sogenannten Wartenberger Fehden. Und wenn auch die von König Georg von Poděbrad geführten Kriege die hiesige Gegend nicht unmittelbar berührten, so forderten sie doch die sogenannte Blutsteuer. — Es gab früher im hiesigen Elbe- und Eulau-Thale viele befestigte Schlösser und Burgen. Da war Tetschen als strategisch wichtiger Ort, die Felsenburg Sperlingstein, die Burgen Zelenicz und Skordicz, die Burg Blankenstein, die alten Burgen Schonaw und Slawik, das befestigte Schloss Eulau und das alte befestigte Schlösschen zu Königswald. Davon sind Sperlingstein, Skordicz bei Kartitz und Schonaw schon in alter Zeit zerstört worden. Es lässt sich

¹⁾ Siehe das Original des im Meissner Archive aufgefundenen, jetzt im Schloss-Archive zu Tetschen aufbewahrten Kaufvertrages. Damals gehörte das Rittergut Eulau nicht zur Herrschaft Tetschen. Dasselbe war zugleich mit Blankenstein an eine andere Linie der Ritter von Bünau gelangt. Siehe die Bünauer. Desswegen waren Abraham Hoffmann, Kropf und Andere der Meinung, dass Rudolf von Bünau nur die Hälfte der Herrschaft Tetschen gekauft habe.

²⁾ Dubravius lib. I., 9.

³⁾ Chron. Aulae reg. 400, 409.

⁴⁾ S. 121 und viele andere Geschichtsschreiber.

nicht denken, dass so gut gelegene und freiwillig verlassen worden wären. Es eine gewaltsame Art geschehen sein. Karl IV. seiner Stadt Aussig um das gab, den Besitzer von Eulau, welcher lagerei geübt hatte, zu züchtigen. A Gewissheit, dass das hiesige Elbe- der genannten wechselnden Besi kriegerischer Ereignisse waren, und auch an anderen Orten dabei mitwirk dessen, worüber uns urkundlich-gesch und zwar:

1. Schon Johann — gewöhnlich einer der ersten Besitzer Tetschens an betheiligte sich an den kriegerischen in hervorragender Weise. Mit seiner Lipa kämpfte er an der Spitze des gegen das deutsche Bürgerthum. A Kloster Sedletz von deutschen Bürg und wieder entlassen, half er Prag vertreiben, und trat gegen den Kön auf. Wir haben seiner schon früher g Herren von Wartenberg betheiligten Kriegen ihrer Landesherren, bekleid ämter und standen in hohem Anse Wanko von Wartenberg fingen die B bergischen Burgen Ralsko, Dewin, T Lausitzer Städte Zittau und Löbau ; desswegen mit anderen wichtigen St Bund schlossen, der später der S wurde. Es gehörten dazu die Ober Görlitz, Zittau, Kamenz, Löbau und . Regierung gelangte, gab er gegen strengsten Befehle.¹⁾

2. Zur Zeit des Königs Wenz wieder zu blühen an. Selbst der ec Wartenberg sah sich genöthigt, mit wechselseitigen Hilfe ein Bündniss geachtet dieser Hilfe zerstörten die F So schloss er schon im Jahre 1394

¹⁾ Palacký, Schlesinger an vielen Lusaticarum 94—96. — Peschek II. 488, 4

suchy.
trann 516.
rchiv český I. — Mikowec 20.
albin, Vol. Ex. 57.
ropf Mat. Kurze Beschreibung.
hop III. 22.

Wenzel ein Gnadenbrief aus
der husitischen Unruhen hie

shaber des
rtenberg auf
burggrafen
n Tische ge
ger Schloss
lern Herrn

und er ent
seinen Besi

t den Meiss
ei Brütz mi

este Schloss
wieder auf

der Leitmeri
n Dieczinsky

cz 70 Wage
ie dem Kön

erhielt er a
Burgen Kal

uf so lange,
erden, welch

Bald darauf
Nikolaus Ch

ihn gefange
er jetzt der

sen Burg I
llicher Chara

, sächsische
h sie am 6.

grafen zu M
rauf die Stä

Auch begab
des deutsche

, bei Bilin,

1. 407.

nd Frind III.

b VII. 95.

idem 115,

8.

2. — Dobner

ky I. 404, und

und kurze Bes

35, 329.

berg mit dem Schlosse Blankenstein bei Aussig im Jahre 1424 in den Schutz dieses Friedrich, der Streitbare genannt.¹⁾ Die tschechisch-nationale Partei gerieth immer in Feuer und Flammen, wenn böhmische Städte und Ortschaften in den Besitz der Meissner Fürsten gelangten. So auch diesmal. Weil die husitischen Parteien damals nicht ganz einig waren, so blieb Friedrich der Streitbare anfangs im ungestörten Besitze dieser Pfinder. Um jene Zeit erscheint in der hiesigen Gegend ein Mann unter dem Namen „der kleine Jakob oder Jakoubek aus Mähren“, nimmt gewaltsam die Kloostergüter von Teplitz, die Stadt Bilin, die Güter des Polensk von Wřesowic, und nennt sich Jakoubek Bilinsky von Wřesowitz.²⁾ Er gehört zur husitischen Partei und fängt im Jahre 1426 die Stadt Aussig zu belagern an. Da sendet Katharina, Herzogin von Sachsen, in Abwesenheit ihres Gemahls, Friedrichs des Streitbaren, ein aus Sachsen, Thüringern, Meissnern und Lausitzern bestehendes Heer zum Entsätze der schon im dritten Monate hart bedrängten Stadt Aussig. Aber auch alle husitischen Parteien eilten jetzt zum Beistande ihrer Glaubensbrüder herbei. Hier war es, wo sich Sigmund Dečinsky gegen seine frühern Bundesgenossen und Waffenbrüder als ein Mann ohne Treue und Glauben bewies. Er mochte überlegen, dass die sieggewohnten Husiten seinen Gütern näher seien, als ihm lieb war, stellte sich mit seinen Mannen auf seinem Gebiete bei Königswald auf, und es verkehrten Boten zwischen seinem und dem Husitenlager. — Katharina hatte selbst das deutsche Heer von Freiberg, wo es gesammelt worden war, bis an die Wälder des Erzgebirges geführt. Hier ermahnte sie die Führer, den Grafen Ernst von Gleichen, Heinrich von Hartenstein, Friedrich von Bichelingen, Jakob von Wangenheim, Boso von Vitzthum, Dittrich von Vitzleben und Johann von Schönfeld mit Thränen in den Augen, dass sie den Krieg klug und hurtig führen möchten, „unde schiet also von ýn mit weýnigen ougin gesenit, unde der herrin was wenig, sie wurdin alle davonne bewegt!“³⁾ Besonders hatte sie befohlen, dass man an einem Sonntage die Schlacht nicht anfangen sollte „unde sunderlichen uff den Suntag ý. nicht streitin“. Diess geschah im Jahre 1426, am Freitage vor Sct. Veit. Das Heer zog darauf durch den „behemischen Walt“ kam, die ganze Nacht durch marschirend, ganz hungrig

¹⁾ Tallwich nach J. G. Horn, Geschichte der Deutschen IV. 2.

²⁾ Tallwich Jakoubek von Wřesowic. Geschichte der Deutschen.

³⁾ Malacký lib. VII 417. — Kropf Mat. — Mencken II. 1817.

dem Verwandter Johann Chudowa von Wartenberg auf Ralsko
 vorzugsweise wegen des vor zwei Jahren an Nikolaus Chudý
 verübten schändlichen Streiches ihn ebenso listig auf Blanken-
 stein überfiel, die Burg in Besitz und den Sigmund gefangen
 nahm, worauf er ihn auf dem festen Schlosse Ralsko gefangen
 hielt.³⁾ Hier söhnte sich Sigmund im Jahre 1427 mit
 seinen alten Feinden wieder aus und schloss mit Hinko von
 Waldstein, Johann Smiřicki auf Raudnitz, Johann Chudowa
 und anderen Herren zur Befehdung Prags ein Bündniss.
 Diese überfielen am 6. September 1427 auch wirklich
 die Stadt, wobei Hynek oder Hinko von Waldstein erschlagen wurde,
 Smiřicki sich mühevoll aus der Gefangenschaft rettete.⁴⁾
 Sigmund und Smiřicki sich jetzt unter Eiden zur Rache

Konnewend Geschichte der königl. Freistadt Aussig 28, 29.

Mencken II. 335.

Heber V. 228. — Dobner I. 151. — Theobald, Geschichte des

Landes.

alacký 452.

gegen Prag versetzt
dort bis auf 30 Personen
niederbrannten und
Petrowitz, am 24. Juni
genach Tetschen
eroberten,¹⁾ in der
die Bauern gefangen
Sitze des Smiricki
gehörige Stadt An
haufen verwandelt
mit den Prägern
Raub- und Zerstör
schichtsschreiber.²⁾

Sigmund von
samkeit auf die
haben, wo Jakaub
Kreise sich meiste
Landbesitz erwarb
ohne Treue und G
hängend. Er hält
sobald er ihre Sel
und bald darauf wi
welcher ihm die
Pfandsumme bestä
er bald da, bald c
Aufmerksamkeit d
1429 und 1430 th
strasse ihre verhee
Ueber Graupen zog
wald nach Pirna. I
abir vor Pirne,“ v
Peterswald gemein
nehmen, dass die
Königswald nach
Richtung führende
Ober-Königswald c
Auch im Jahre 14
nach Meissen.⁵⁾ (

¹⁾ Heber I. 70.

²⁾ Theobald.

³⁾ Hallwich, se

⁴⁾ Mencken II.

⁵⁾ Johann Rotl

geschlossen hat, ist ungewiss. Gewiss ist, dass er im Jahre 1433 durch einen kühnen Ueberfall die Burg Kostenblatt in Besitz nahm. Albrecht von Duba hatte sie mit Genehmigung des Königs Sigismund an Jakaubek von Wresowitz verkauft.¹⁾ Noch bevor sie der Käufer übernahm, setzte sich Sigmund Dečinsky darin fest. Als nun Jakaubek dieselbe im Frühjahr 1434 hart belagerte, bat der schwer bedrängte Wartenberger seine aus der Schlacht von Lipan nach der Vertilgung der Taboriten heimkehrenden und vor die husitische Stadt Leitmeritz ziehenden Bundesgenossen Ales von Sternberg und Johann von Schwamberg um Hilfe. Diese kämpften nun unentschieden beim Walde Rzewniczow gegen Jakaubek von Wresowitz, zogen jedoch sehr geschwächt in ihre Heimat, worauf Jakaubek die Burg eroberte und den Sigmund von Wartenberg aus jener Gegend hinwegdrängte.²⁾ Dieser scheint dem Jakaubek seine volle Macht nicht entgegengestellt zu haben, weil die Herren von Wartenberg schon damals die sogenannte Wartenberger Fehde mit den Lausitzer Sechsstädten führten. Die Wartenberger auf Ralsko hatten nämlich schon eine längere Zeit Raubzüge nach der Lausitz unternommen, und auf eine verrätherische Weise mehrere Zittauer Bürger theils getödtet, theils gefangen genommen. Als nun die Zittauer den Johann Ralsko von Wartenberg gefangen bekamen, so schleiften sie ihn am 21. Dezember 1433 zur Richtstätte und viertheilten seinen Körper.³⁾ Diese einem so mächtigen Geschlechte gegenüber begangene Unbesonnenheit entflammte die ganzen Wartenberger, worunter auch Sigmund von Wartenberg auf Tetschen war, zu einem grausamen Rache- kriege gegen die Zittauer und ihre Bundesgenossen, die Sechsstädte.⁴⁾ Auch mit den sächsischen Fürsten gerieth Sigmund in Streit, besonders deswegen, weil die Gränzen zwischen ihren Gebieten nicht genau bestimmt waren. Selbst die Herren von Kolditz auf Graupen kämpften zuweilen an der Seite der sächsischen Fürsten gegen den Tetschner Wartenberger. Am 4. August 1436 wurde zwischen dem Fürsten von Sachsen und Sigmund von Wartenberg ein Waffenstillstand bis zum 29. September desselben Jahres abgeschlossen, aber ein völliger Friede kam nicht zu Stande. Ein neuer Kriegszug wurde unternommen, wobei auch Stibor von Broda, Hauptmann der Herren von Földitz auf Graupen, auf Seite der Sachsen kämpfte und

Archiv český II. 475.

Heber IV. 267.

Reschek II. 529, und Hallwich, G. von Reichenberg 42.

Zittauer Chronik, Guben 59.

viel Schaden erlitt, welcher von Herzog Friedrich erst ersetzt wird.¹⁾ Bei den fortwährenden Fehden hätten wohl Tetschner Wartenberger solchen mächtigen Gegnern für Länge der Zeit nicht widerstehen können, wenn sie mächtige, fehdelustige Bundesgenossen gehabt hätten, welche t des Eigennutzes wegen, theils um einen Druck auf das da tagende Basler Concil auszuüben und zu grössern Zugest nissen zu bewegen, mit ihrer Macht gegen die katholisch sächsischen Fürsten und Lausitzer beigestanden wären.²⁾ Der Tod Kaiser Sigmunds am 9. Dezember 1437 scheint Parteien zu einiger Ruhe gebracht zu haben. Sigmund Decin von Wartenberg erschien im Jahre 1438 bei der Königsw zu Prag, half den König Albrecht von Oesterreich mit wäh und erschien mit seinem Sohne Heinrich am 29. Juni 14 bei dessen Krönung, obwohl er früher zu jener Partei geh hatte, welche gegen diese Königswahl protestirte. Er darauf mit dem Könige, dem sächsischen Herzoge Friedr und Wilhelm von Braunschweig gegen Tabor, und bekämp hier seine frühern Gesinnungsgenossen Ptaček und Bederi Führer der national-tschechischen Partei. Ob schuldig od unschuldig, gab man ihm hier die Schuld, dass er zu Gunst seiner früheren Verbündeten den Schaden des Königs beabsichti und das königliche Heer verrathe. Der König liess ihn g fangen nehmen und übergab ihn zur Verwahrung dem Meinha von Neuhaus, welcher ihn im Jahre 1438 auf seinem Schlo zu Neuhaus Hungers sterben liess. Johann Guben, Stadtschreib zu Zittau, schreibt darüber: „In derselben czeit wart her Sig mund von Tetzin in einem torme herr Meinhards gesterb durch der untrewen willen, die er in dem here vor dem Tabor thate.“ Andere Geschichtsschreiber erzählen, er sei durch Peinigen (afflictione) umgekommen.⁴⁾

4. Heinrich von Wartenberg jetzt Herr auf Tetschen, der Sohn Sigmunds und die durch Agnes von Sternberg ihm verschwägerten Ales und dessen Sohn Peter von Sternberg traten jetzt feindlich gegen Meinhard von Neuhaus auf. Sie überfielen zuerst im Vereine mit den Saazern, Launern und anderen Bundesgenossen die von Tabor heimziehenden Herzoge Friedrich von Sachsen und Wilhelm von Braunschweig bei dem Dorfe Selnitz, zwischen Brtix und Biliu,

¹⁾ Dr. Hallwich, G. von Graupen 24.

²⁾ Kropf Mat.

³⁾ Zittauer Chronik. — Dobner IV. 172.

im Monate September 1438 (in feria III. sancti Mauricii). Es heisst, dass dabei waren „der von Tectztzenn, dy von Satz, di vonn Lawne und ander mehr stette und Heren dy tinn der grenz gesessen waren in mynunge herzogen Friderichen mit seynem here darnider czu werffenn.¹⁾ Die Sachsen, nur 2000 Mann stark, besiegten mit Hilfe des Jakob Bilinsky von Wrzesowicz,²⁾ welchen der König die Sachsen zu geleiten beauftragt hatte, das 5000 Mann starke Heer der Böhmen, erschlugen davon 2000 Mann, und „wurden ir mehr denn dritthalbhundert gefangen und mit onn eýner vonn sternbergk und sunst vill andere heren mehr, dy do hertzogen Fridrichen gross schatzunge geben mustenn als er sye bracht ynn seýn landt.³⁾ Der gefangene Sternberg war Peter, Sohn des Ales von Sternberg, Herr auf Bürgstein. König Albert hatte seinen Bundesgenossen eine starke Bedeckung zur Begleitung unter Jakaubek von Wresowitz mitgegeben, welchem er auch den Auftrag gab, die Städte Laun und Saaz zu züchtigen.⁴⁾ Sonst konnte er für den Landfrieden nichts thun. Von Tabor zog er gegen den Polenkönig Wladislaw, darauf gegen die Türken, auf welchem Zuge er vor Aerger über die Ungarn, wegen der Sumpfluft und Melonengenuss am 27. October 1439 starb.⁵⁾ Seine Abreise aus Böhmen war das Signal zu Einzelkämpfen fast an allen Orten Böhmens. Während des ganzen Interregnums von 1439 bis 1453 herrschte allenthalben nur rohe Gewalt, Weglagerei, Landfriedens-Bruch, Kampf und Fehde.⁶⁾ Die Wartenberger waren zur Partei der eifrigen Utraquisten unter Anführung des Ptaček von Pirkstein gegen Meinhard von Neuhaus übergetreten. Der junge Tetschner, wie man Heinrich von Wartenberg nannte, ebenso auch der Blankensteiner Wartenberger Johann von Ralsko unterhielten grosse Räuber-Horden, mit denen sie eine Geissel des nordöstlichen Böhmens und der Oberlausitzer Sechsstädte wurden. Sie verbanden sich mit den damals bertüchtigten Rittern Georg Panczirka, Wilhelm von Hburg von Ronow, welcher auf der Kelchburg sass, und Peter Holyczký, und sagten den Pragern auf Leib und Leben, Hab, Gut und Blut ab. Die Prager waren nicht ohne Furcht, und sie liessen ihre Viertelfahnen auf dem Markte aufstellen und

¹⁾ Lencken II. 420.

²⁾ Jobner IV. 172 ex Pulkava.

³⁾ Mencken II. 420.

⁴⁾ Jallwiche Jakaubek von Wresowicz.

⁵⁾ Allgemeine Weltgeschichte.

⁶⁾ Lesinger 351, Heber IV. 188.

wehen mit dem Befehle, sobald sich ein würde, dass jedes Viertel allsogleich ersche Fahne sich versammeln müsse.¹⁾ Die Ver sich jedoch nicht, Prag anzugreifen, fügten städten grossen Schaden zu und wagten sic Tage bis in die Vorstädte zu Zittau. — Z einheimischen Fehden war von den Stä Jahre 1440 ein allgemeiner Friedensvertrag dem die Ritterschaft einzelner Kreise beitra Wartenberg auf Blankenstein und Ralsko t dem „landfrid Litoměřický“ zu Raudnitz be seinen Vettern auf Tetschen den verheerend die Sechsstädte fort.²⁾ Diese verbanden sich j von Sachsen, unternahmen einen Zug i Jahre 1441 die Veste Blankenstein. Diese erobert worden zu sein, weil sie sonst ge der damaligen Zeit zerstört worden wäre, war, weil sie bald wieder in den Fehden eine Rolle spielte.³⁾ Johann von Wartenbe und Ralsko wurde damals gezwungen, die legen, im Jahre 1436 von Kaiser Sigismund Karlsfriede und Winterstein, von welchen geschädigt hatte, an die Sechsstädte um von 200 Schock böhmischer Groschen am verkaufen.⁴⁾ Die Sechsstädte, um Ruhe zu damals diese Burgen. Johann musste den versprechen, aber die Tetschner Wartenl Raubzüge mit ihren Verbündeten fort. Heim auf Tetschen hielt selbst den Landfrieden i störte die Stadt Gitschin und nahm die edle M mit ihren zwei Söhnen gefangen, und es u geld Waleczow abgetreten werden.⁵⁾ Jakau der alte Feind der Tetschner Wartenberger, im Jahre 1440 bei Abschluss des allgemein zum Poprawce oder Hauptmann des Leiti nannt, hielt diese Zeit für geeignet, sein

¹⁾ Hajek 757 und Scriptores rerum bohem.

²⁾ Hallwich sagt am 29. Jänner 1440.

³⁾ Hajek, Heber und Kropf lassen damals erobern und die Räuber aufknüpfen, was Hallwich Quellen berufend, widerspricht.

⁴⁾ Geschichte von Zittau II. 30, und Heber

⁵⁾ Kropf Mat. und Kurze Beschreibung.

vernichten. Vorsichtig wie immer, suchte er erst Bundesgenossen, und hatte auch noch zu seinem Vorthelle andere Angelegenheiten zu ordnen. Unter Andern war er auch damals Gesandter beim römischen Könige Friedrich — zur Erbitterung des jungen Ladislaus. Während jener Zeit rüsteten die Sechsstädte ein starkes Heer aus, welches gegen die Tetschner Räuber¹⁾ auszog, dem Mikes Pancir die Burg Bürgstein, und den Wartenbergern die Burgen Rybnik bei Hohlen, Habichtstein, Ronow bei Drum, Fredewald, Falkenstein, die Städte Sandau und Kamnitz sammt vielen anderen Orten zerstörte. Um das Jahr 1444 rückte auch Jakaubek von Wresowitz, verstärkt durch die Prager, vor die feste Burg Tetschen und bestürmte sie. Heinrich von Wartenberg und Hinko Hlawacz von Duba, der zweite Gemahl der Agnes von Sternberg, vertheidigten sich gleich Verzweifelten. Als die Prager mit Geschütz und andern Kriegsbedürfnissen angekommen waren, gewann Jakaubek die feste Burg mit stürmender Hand. Was damals nicht erschlagen ward, wurde aufgehängt und die Burg niedergerissen. Heinrich von Wartenberg und Hlawacz verschwanden damals aus den Lebenden.²⁾

5. Johann der Jüngere von Wartenberg auf Tetschen war ein edler Mann und Feind aller Wegelagerer. Wir finden ihn aber doch im Jahre 1448 bis 1452 mit seinem Vetter John oder Johann von Blankenstein alljährlich in Fehde mit Hans von Kolditz auf Graupen. Alljährlich schliessen sie Frieden, aber immer bricht die Fehde wieder aus.³⁾ Wie wir aus den späteren Bünausischen Urbarien erkennen, mochten diese Fehden strittiger Gebiete und der unbestimmten Gränzen wegen geführt worden sein. Lagen doch viele ehemals zur Herrschaft Graupen gehörige Ortschaften im Gebiete der Wartenberger. Die nächst Blankenstein gelegenen Dörfer Böhmisch-Pokau, Meischlowitz, Luschwitz, Tschochau, Sachow genannt, Maschkowitz, einige Häuser von Dobkowitz, zwei in der Knitzner Flur gelegene Häuser zu Königswald, das an der hiesigen Gränze gelegene sächsische Dorf Rosenthal und andere heute nicht mehr genau anzugebende Orte und Einschichten gehörten ehemals den Herren von Graupen theils unmittelbar,

Tez , Scriptores rer. Lusaticarum Tom. I. 250. „Contra raptores de
-“ heisst es.

Som Balbin III. 98, Hajek 760, Hallwich, Jakaubek von Wresowicz,
1. 235, Mikowec 151 und Andere.

ma Hallwich Geschichte von Graupen, Jakaubek von Wresowicz und
-lausitzer Urkunden.

theis als Vasallengüter.¹⁾ Di
berührten sich auf einer weit
waren, mochten dadurch, wie
Streitigkeiten entstehen. Füh
theile in der hiesigen Gege
kleine, das neue Kriegsholz
sprechen. — Wie erbittert da
noch gegen die Meissner
Meissen“ von der Krone Bl
daraus, weil im Jahre 1453,
zurückverlangte, von Blanken
erwerbung der ehemaligen bl
Der Leiter dieses Versuches
Schoff aus dem schlesischen
hatte im Jahre 1439 als küh
an sich gebracht, von dort a
Sechstädte befehdet, bis der
theils erschlagen oder gehäng
mehr als Herr auf Trosky un
berger auf Blankenstein.²⁾ E
die Meissner. — Es wurden
stein Söldner gesammelt, w
am 16. März 1453 Abende
Pirnaer Mönch erzählt darübe
ungewarnt bey nachtschlafend
dem Slosse Blankensteyn, wo
an Sct. Gerdrudabend in der
durftige instrument mit sich,
erschreckt und verjaget, wirt
der messen czum gedechtnis
rathen worden. Die Sachsen
Ritter Bruno von Porta den
in einem blutigen Gefechte
Als Landvoigt der Oberlaus
Wartenberg auf Tetschen de
gedeihen.⁴⁾ Als Wegelagere
Tollenstein abermals ihr Ra
setzen wollten, erstürmte J

¹⁾ Vergleiche Hallwich die

²⁾ Mikowec, 384 in seinenen

³⁾ Mencken 1598.

⁴⁾ Siehe Urkunde Nr. 8 und

Räuber hängen und besetzte diese Burg mit seinen Leuten.¹⁾ In Bezug auf die Landes-Angelegenheiten gehörten die Tetschner und Blankensteiner Herren von Wartenberg zur Partei des Georg von Poděbrad und Kunstatt. Schon im Jahre 1448 war Sigmund von Wartenberg, Bruder Johanns des Jüngeren auf Tetschen, in Kuttenberg, wo der Ueberfall von Prag geplant, von den Verbündeten in der Nacht vom 2. auf den 3. September 1448 wirklich ausgeführt, und Meinhard von Neuhaus gefangen wurde.²⁾ Am 27. April 1452 halfen sie Georg von Poděbrad zum Verwalter des Königreiches Böhmen wählen.³⁾ In den böhmisch-sächsischen Irrungen standen sie ebenfalls auf seiner Seite, wie der von Blankenstein aus gemachte Versuch, Pirna zu erobern, beweist. Selbst dann noch, als Georg von Poděbrad König von Böhmen geworden war und seinen Streit mit den sächsischen Fürsten im Jahre 1459 zu Eger ausgeglichen hatte, bestanden zwischen den Wartenbergern und ihren Nachfolgern auf Tetschen und den sächsischen Fürsten wegen der nicht geregelten Gränzen die Streitigkeiten fort, jedoch wurden keine blutigen Fehden geführt.

6. Die Söhne Johanns des Jüngern, Christof und Sigmund von Wartenberg leisteten ebenfalls dem Könige Georg hilfreichen Beistand und setzten sich in die grösste Gunst. Im Innern Böhmens bildete sich damals im Jahre 1466 der sogenannte Grünberger Herrenbund, woran nur ein Dipold von Wartenberg von einer andern Linie der Wartenberger theilnahm.⁴⁾ Es wurden damals im Westen und Süden Böhmens viele Gegenden durch Feuer, Schwert, Raub und Gefangennahme der Bauern verwüstet. Die hiesige Gegend wurde dadurch nur insofern betroffen, als die hiesigen Herren von Wartenberg dem Könige die Heeresfolge leisteten, die Städte Leitmeritz, Kaaden, Raudnitz und die Burgen der Empörer mit erobern halfen.⁵⁾ Als jedoch ein Theil Schlesiens, Mährens, und von den Sechstädten Bautzen, Görlitz und Zittau sich an den katholischen oder Grünberger Bund anschlossen und dem Könige Georg von Poděbrad förmlich absagten, geriethen die Tetschner Wartenberger als Anhänger des Königs im Vereine

Kurze Beschreibung der Landschaft Tetschen.

Böhmische Geschichte, Weleslaw 463, Bienenberg III 200, Martin Chr. 177.

Schlesinger 345. — Heber V. 228.

Dobner IV, 185. — Balbin Epith.

Dobner ibidem, und Jordan König Georg von Poděbrad 269, — III.

Pohl

Bien

mit den Brüdern Niklas und Blankenstein, abermals mit Breslau in Fehde und Krieg. Anführung Christofs von Ron den Besitzungen der Tetsch Tollenstein und die dortigen die Breslauer Stadt- und Bi mann Franz von Hag im . Schlesier richteten wegen d Mannschaften und Mangel an angerichteten Schaden verga dadurch, dass sie die Orts brandschatzten.²⁾ Weglagerei Georg nicht. Er war ein wa er in einer Denkschrift³⁾ sag unserer Regierung ist die Handels beendigt worden. I auslagen, sind gebrochen, d ländischen Kriegen verwerthe März 1471. Der Pirnaer M die Herren von Blankenstein Krieg geriethen.⁴⁾ Diese A darauf beziehen, dass die He rotte, welche aus Sachsen i macht hatte und auf Befehl gesinnten sächsischen Fürste nach Pirna verfolgten.⁵⁾

Unter den Königen i den Jahren 1471 bis 1526 Ständekrieg. Durch die so ordnung suchte der Adel sein weise auf dem Landtage im die Rechte der übrigen Stände zu zerstören. Wladislaw, de dobre“, wie man ihn hiess, w Schiedssprützen keinen Nach her. Als er im Jahre 1490

¹⁾ Script. rer. Lusaticarum

²⁾ Jordan Georg von Podět

³⁾ Glatz, den 28. Juli 1466.

⁴⁾ Mencken II, 1534.

⁵⁾ Jordan Georg von Podět

zum Könige von Ungarn gewählt worden war und sich meistens in Ofen aufhielt, so schlossen in Böhmen Städte und Adel Bündnisse, und der Bürgerkrieg in Form von Ritterfehden brach abermals aus.¹⁾ Sigmund von Wartenberg, Herr auf Tetschen und Landvoigt der Oberlausitz, mischte sich nicht in diese Fehden, lebte mit seiner Stadt Tetschen in Frieden und erwies ihr viele Wohlthaten, wie die zahlreich vorhandenen Urkunden dies beweisen. Auch scheint er tief verschuldet gewesen zu sein, was die häufigen Nothverkäufe beweisen.²⁾ Auch Johann Březenský von Wartenberg auf Blankenstein und Grosspriesen mischte sich nicht in diesen Streit. Er muss sogar den Städten günstig gewesen sein, weil die Leitmeritzer Bürger sich ihn in ihrem Streite mit dem umwohnenden Adel zum Schiedsrichter erbaten, welche Bitte er jedoch abschlug.³⁾ Also wurde die hiesige Gegend damals durch keine Fehden beunruhigt. —

Während dieses Zeitraumes bildete der Ritterstand den eigentlichen Soldatenstand. Kam ein Feind in das Land, so mussten alle Ritter und überhaupt der ganze Adel mit seinen Hintersassen zu den Waffen greifen und das Land vertheidigen, brauchten aber nicht über die Gränze zu gehen. Ein jeder Ritter musste sich und seine Hintersassen vier Wochen lang auf eigene Kosten im Felde erhalten. Wer dies nicht konnte, musste in den Stand der Hintersassen treten oder Vasallendienste leisten. Ausser Landes nahm der König die Truppen in Sold.⁴⁾ Karl IV. hinterlegte in einer jeden königlichen Stadt so viele Rüstungen, als sie Kriegsmänner zu stellen hatte. Sonach war sehr bald nach dem Aufgebote ein Heer beisammen. So hatte z. B. die Stadt Brüx 250, die Stadt Aussig 126 und die Stadt Leitmeritz 300 solcher Rüstungen. Auch mussten die Städte und Klöster für Kriegsfälle Getreidevorräthe halten.⁵⁾ Die Landesbarone gebrauchten zur Austragung ihrer Fehden ihre Vasallen, ihre Hintersassen, und hielten ausserdem nach der Grösse ihres Reichthums eine Menge reisiger Knechte. Auch die ihnen unterthänigen Städte mussten Mannschaften stellen. Die Rüstungen wurden in der bei einer jeden Burg befindlichen Rüstkammer aufbewahrt.

¹⁾ Lehlesinger 380.

²⁾ Tetschner Stadt-Mem. und Schloss-Archiv.

³⁾ Geschichte der Deutschen in Böhmen VII. Jahrgang.

⁴⁾ Majestas Carolina. Pelzl I. 335, 321.

⁵⁾ Pelzl II. 717. Palacký II. 356.

Kirchliche Verhältnisse während dieser Ze

Die um das Jahr 1350
Prag, Ernest von Pardubitz, e
„Libri confirmationum“, und c
„Acta judiciaria archiepiscop
liche Nachrichten über die hi
Die Libri erectionum enthält
Schenkungen an Kirchen u
von Messen und Messpriester
Pfarrkirchen und Klöstern, v
alle Präsentationen und Erne
ficien beschreiben. Die Acta
über die kirchliche Verhältnis
beiden ersteren gelten in Fo
als geistliche Landtafel Böhm
sachen unbedingter Glaube
Büchern erkennen wir, dass
Gegend folgende Pfarreien g

1. Dieczin, Tecz
1360 installirt der Pfarrer vo
wald. Am 1. Juli 1368 e
Wartenberg, oberster Lande
Waisenkindern seines Brude
Tetschen den Pfarrer Blasius
den Tod des Pfarrers Nico
dem Pfarrer Johannes zu Wel
bei der Kirche Sct. Adalbert
gestellten ebenfalls Johann
als Pfarrer in Tetschen im 1
Wittwe des Beneš von Wart
Prediger und Rektor des Sct.
Johann von Bernhardisdorf,
Diözese, nach der Resignatio
früheren Rektors dieses Altar
hatte nämlich im Jahre 1371
mahls Beneš von Wartenberg
des † Wanko von Wartenber
Johann oder Janko von W

¹⁾ Frind II. 96.

²⁾ Liber Confirm. II., edirt

Tetschen (in ecclesia parochiali in Dieczin) einen neuen Altar zu Ehren der Heiligen Johann Evangelist, Wenzel, Dorothea, Margaretha und Katharina gestiftet und dotirt.¹⁾ Der Rektor dieses Altares war zugleich Prediger. Sie hatte das Dorf Pawlacz (bei Ober-Eulau) angekauft und die Zinsen davon zu diesem Altare gestiftet. Als dieses Dorf durch Ritterfeinden zerstört worden war, verlegte Johann von Wartenberg am 8. Juni 1406 (dicti altaris patronus) diesen Zins auf das Dorf Königswald.²⁾ Es ist ausdrücklich gesagt, dass dieser Altar in der Pfarrkirche zu Tetschen errichtet wurde. Und im Jahre 1422 willigt Sigmund von Wartenberg in eine Stiftung, welche der Jacksch Schneider an der Tetschner Pfarrkirche zur täglichen Absingung eines Salve regina im Betrage von einem Schock Groschen macht, und wovon der Pfarrer jährlich zehn, und die zwei Kapläne acht Groschen erhalten, wofür die letztern wöchentlich abwechselnd die Collecta hersagen sollen. Jaksch schenkt einen Acker unter dem Offenberge, welchen Sigmund zinsfrei macht und der Stadt zur Verwaltung gegen dem übergibt, dass, wenn mehr als ein Schock Groschen davon gelöst würde, der Ueberrest zu Lichtern in der Stadtkirche verwendet werden solle.³⁾ — Ausser dieser Pfarrkirche zu Tetschen stand zu damaliger Zeit eine Kirche zu Ehren der heil. Jungfrau Maria in der bei der Burg Tetschen gelegenen alten Stadt (in antiqua Civitate Castro Tetschin situata). Im Jahre 1387, als Johann von Wartenberg den Bürgern von Tetschen das Gut Deutschkahn überlässt, behält er sich die Zahlung eines Zinses von Deutschkahn vor und sagt: „dass der vorgemelte Zins zu Unserer lieben Frauen soll zufallen“. ⁴⁾ Im Jahre 1388 stiftete derselbe Johann von Wartenberg bei dieser Kirche eine beständige Kaplanei (perpetua Capellania) und schenkt im Jahre 1395 für den dortigen Marien-Altar (in antiqua civitate) zur Unterhaltung des dortigen Kaplans einen Acker in der mittleren Flur zu Gompolecz (jetzt Gomplitz oder drei Länden bei Tetschen). ⁵⁾ Diese Marienkirche, auch Kirche „Unserer lieben Frauen“ in der Altstadt unter dem Schlosse genannt, war die auf der jetzt zum Schlosspark geschlagenen Frauenwiese gestandene, uralte Liebfrauen-Kirche, welche bei der Zerstörung der alten Stadt Tetschen im Jahre 1059 entweder stehen geblieben oder wieder aufgebaut worden

Balbin Vol. Er. 57.

Balbin Vol. Er. 127.

Siehe Urkunde Nr. 20 vom Jahre 1422 im Tetschner Stadt-Mem.

Balbin Vol. Er. pag. 80 und Urk. im Stadt-Archiv.

Balbin Vol. Er. 183.

gerissen wurde.³⁾ Obwohl die Stadt Tetschen auf der ältesten Karte Böhmens von Nikolaus Claudianus (1518) als katholische Stadt verzeichnet ist und die Tetschner von der Husitenlehre nichts hören wollten,⁴⁾ so scheint es doch dort Anhänger des Hus gegeben zu haben, und die Stadtkirche scheint zur Zeit der husitischen Unruhen — vielleicht von husitischen Söldnern der Wartenberger — entweiht worden zu sein. Wurden doch die Familienglieder der utraquistischen Wartenberger darin begraben.⁵⁾ Schon Kaiser Sigmund sprach seine Verachtung über die Kirchen der Utraquisten nach der Schlacht bei Lipan, als er schon die Huldigung der Böhmen empfangen hatte, öffentlich aus, nannte diese Kirchen entheiligte Gotteshäuser, und liess mehrere (1436) einweihen.⁶⁾ Diesen Glauben mögen auch die katholisch gebliebenen Tetschner Bürger und der wieder katholisch gewordene Sigmund von Wartenberg gehabt haben, denn die Tetschner Stadtkirche wurde um das Jahr 1492 ganz restaurirt, und am 3. Februar 1493 durch einen Bischof von Camin im Herzogthume Pommern bei Stargard — zu Ehren der Heiligen Wenzel und Blasius wieder eingeweiht. Ganz neu

Siehe Tetschner Rathsprotokoll vom Jahre 1567.

Kurze Beschreibung der Landschaft Tetschen.

Erstb. I. 90.

Erstb. III. 313.

Landbemerkung in der Tetschner Matrik vom Jahre 1596.

Martin Pelzl 168.

gebaut wurde sie damals n
der Ritter von Bünau die
der dort begrabenen Warte
pfarrkirche muss ausserhalb
sein, weil sich der Magister
Jene beklagt, „so vor den
Vieh, Hunde, Gänse, Schweine
Kirche laufen lassen.“¹⁾

2. Neschwitz, in
Nebohezan, Neboczan
genannt. Am 30. October
berg die durch den Tod d
boczan dem Priester Petrus
1364 erlangt der Priester J
am 3. Oktober 1365 instal
Pfarrer zu Schonburn (Schö

Eulau, Gilowi, 1
Am 6. Februar 1357 install
zu Königswald, und am 18.
herren und Brüder Albert
(Eulau) den Priester Nikola
zum Pfarrer in Ilavia (E
installirt der Pfarrer zu Ey
monte oder Krasná hora, je

4. Rosawitz, in
Rozběleši und Roseb
1363 verleiht Ješko von V
den Tod des Priesters Herr
oder Roseblitz dem Priester
durch den Pfarrer zu Schor

5. Tichlowitz ers
im Jahre 1360 als selbststä
gisten im Jahre 1384 als
im Jahre 1412 abermals al

¹⁾ Tetschner Schloss-Arch
Famillenglieder der Bünauer wu

²⁾ Siehe Tetschner Raths
keine Umfassungsmauer gehabt

³⁾ Lib. Confirm. I. ed. F
die Familiennamen noch nicht a

⁴⁾ ⁵⁾ Lib. Conf. I. ed. Tü

⁶⁾ Lib. Conf. I. ed. Emler

⁷⁾ Frind I. 90.

6. Schönborn, Schonborn und Schonburn (pulcher fons) genannt. Am 2. Oktober 1363 installiert der Pfarrer zu Schonburn den Priester Johannes als Pfarrer in Rosawitz. Am 26. Juni 1364 wird auf die Präsentation des Johann von Wartenberg, Herrn auf Tetschen, dem Otto, Kaplan des Pfarrers Petrus von zu Neschwitz, die Pfarre Schonburn, und nach dessen Resignation wird dieselbe von demselben Patrone am 3. Oktober 1365 dem Kleriker Johannes verliehen.¹⁾

7. Königswald, Kynswald, Kunigswald und Kynigeswald genannt. Am 6. Februar 1357 verleiht Beneš von Wartenberg dem Cleriker Petrus die durch den Tod des Pfarrers Johannes erledigte Pfarrei Kynswald. Er erlangt das Beneficium in Luzan, wesswegen am 2. Dezember 1360 ein anderer Cleriker, Petrus de genannt, für die Pfarre Kunigswald präsentiert wird. Am 30. Oktober 1363 wird dieser wieder für die Pfarre Neschwitz durch den Pfarrer in Tetschen installiert.²⁾

8. Rongstock. Dieses Kirchlein soll zu jener Zeit der Sage nach als Bergmannskapelle gedient haben. Dass die Herren von Wartenberg nach Erzen graben liessen und fremde Bergleute beriefen, ist gewiss. Ebenso, dass schon in alter Zeit zu Rongstock der Bergwerksbau betrieben wurde.³⁾

Aus dem Gesagten erhellt, dass es bei den Kirchen der hiesigen Gegend während jener Zeit Pfarrer, Burg-Kapläne, beständige Kapläne (Capellani perpetui), Hilfspriester und Altar-Rectoren gab. Eines Decans wird nur in Aussig erwähnt.⁴⁾ Der Pfarrer, damals Plebanus genannt, war das von einem Kirchenpatron präsentierte, von der geistlichen Behörde confirmierte und meistens von einem Nachbarnpfarrer installierte geistliche Oberhaupt einer bestimmt begränzten Kirchengemeinde. Es ist damals von einem Priester des Pfarrers Petrus zu Neschwitz, von einem Priester Johannes zu Tetschen, von einer Burgkaplanei und von einem beständigen Kaplan bei der Liebfrauenkirche die Rede. Die Ersteren waren jedenfalls die Hilfspriester oder sogenannten Vicarii temporales, welche entweder wegen der weit ausgedehnten grossen Seelsorge, oder im Falle eines hohen Alters oder einer Krankheit vom Pfarrer aufgenommen und erhalten wurden. Wir finden

ib. Conf. ed. Emler 21, 48, 68.

ib. Conf. ed. Tingl 52, 138; Emler 25.

Volksage über die Bergkapelle zu Rongstock.

Vergleiche die vorgenannten Urkunden und Frind I. 91.

barpfarrer. Der Patron war damals nicht immer der Grundherr, sondern Derjenige, welcher entweder selbst oder in seinen Vorfahren die Kirche erbaut, sie ausgestattet und das Kirchenamt gestiftet hatte.¹⁾ So besaßen die Herrn von Wartenberg zu Tetschen schon im 14. Jahrhundert das Patronatsrecht über die St. Adalbertskirche in der Leitmeritzer Vorstadt Zasada. Es präsentiert Johann von Wartenberg auf Tetschen, Burggraf zu Prag, am 11. September 1363, und ebenso am 22. Jänner 1364 für diese Kirche in der Leitmeritzer Vorstadt Zasada und für die Kirche in Waltheri villa oder Waltirsche bei Schwaden.²⁾ Auch für die Kirchen zu Peterswald und Schönwald präsentirten die Herrn von Wartenberg auf Tetschen Priester, obwohl diese Ortschaften zur Herrschaft Graupen und den Herrn von Kolditz gehörten.³⁾ Die meisten Herrn von Wartenberg auf Tetschen waren der Kirche sehr günstig gesinnt. Balbin erzählt sehr viel von ihrer Frömmigkeit.⁴⁾ Die Nachkommen erhielten getreulich die von den Vorfahren errichteten Stiftungen. Selbst Sigmund von Wartenberg gründete am Anfange seiner Regierung fromme Stiftungen und erwies der Stadt Tetschen viel Gutes. Er erkennt, würdigt und belohnt die „von den getreuen Bürgern seinem Vater und ihm geleisteten nützlichen und getreuen Dienste.“⁵⁾ Erst während der husitischen Unruhen entwickelt sich sein schändlicher Charakter. Er verleugnet selbst den Glauben seiner frommen Vorfahren, wird Husite und scheut sich nicht, katholische Kirchen niederzubrennen und harmlose Dorfbewohner erschlagen zu lassen. Die Nemesis ereilte ihn aber auch im Hungerthurme zu Neuhaus. — Sein Sohn Heinrich ist ein ebenso wüster Geselle, wird aber zum Wohle der Bewohner des nordöstlichen Böhmens bei Erstürmung seiner Hauptburg Tetschen sehr bald erschlagen. So ergeht es diesen fanatischen Husiten, welche wohl nur aus Eigennutz Utraquisten geworden waren. Johann der Jüngere war ein edler Herr und mochte wohl nur aus Anhänglichkeit an König Georg von Poděbrad dem Utraquismus treu bleiben. Sein Sohn Sigmund trat zum katholischen Glauben zurück, welchen die grosse Mehrzahl der hiesigen Bewohner nicht verlassen hatte. Er liess die Tetschner Kirche erneuern und wieder einweihen. Sein gute Gesinnung gegen die katholische Kirche bewies er

Frind II. 351.

Lib. Conf. I. Emler. 19, 37, 44.

Lib. Conf. I. Emler 29, 93.

Balbin Lib. Er. 72.

siehe Urk. 2 vom Jahre 1412 im Tetschner Stadt-Mem.

auch dadurch, dass er Schenkungen macht i stellt. Er war damals

Treka von Lipa Verehrer und Verfecht thanen viele Wohlthat um sie dem Utraquis dass er die Herrscha und der Deutschen we sehr schädlichen Husi kaufte.¹⁾ Die Kathol argen Ketzer, und er tholischen Priester.²⁾

Hans von Sall Lehre Luthers zu ve werden.

Die kirchlicher riode und über diesell Landes-Berna (allgem Karl IV. gab desweg lichkeit liegende Güter solle.³⁾ Freilich musst Unterstützungen zahl

Die Schule in der

In der schon i vom Jahre 1422 über kirche abzuhaltendes Schulmeisters, armer i Schulmeister erhält jäh Groschen dafür, dass der Glückner erhält f der Lichter 8 böhmis des alten Tetschner R im 16. Jahrhundert

¹⁾ Tetschner Schlo

²⁾ J. G. Hering 56

³⁾ Pelzl, und verg Stadt Tetschen vom Jahr

⁴⁾ Tetschner Schlo

⁵⁾ Schon genannt.

Ferner erkennen wir aus den sogenannten Bünauischen Urbarien, dass zu den Zeiten der Herren von Wartenberg schon in der hiesigen Gegend mehrere Landschulen bestanden. Als nämlich die Ritter von Bünau die Güter der hiesigen Gegend angekauft hatten, riefen sie ihre Unterthanen zusammen und befragten sie unter Eidespflicht, was sie früher an ihre Obrigkeit, ihren Pfarrer und ihren damals sogenannten Schuldiener oder Schulmeister geleistet hätten. Diese Aussagen wurden niedergeschrieben, und es entstanden auf diese Art die sogenannten Bünauischen Urbarien, von welchen sich viele bis in die Jetztzeit erhalten haben. Aus diesen Urkunden erkennen wir, dass es zu den Zeiten der Wartenberger in der hiesigen Gegend, in Neschwitz, Eulan, Rosawitz, Schönborn, Königswald, Schulen gegeben habe. Auch in Tichlowitz mag damals eine Schule zugleich mit der dortigen Pfarre bestanden sein, weil es im Jahre 1412 bis 1413 wieder, von Neschwitz abgetrennt, als selbständige Pfarre erscheint.¹⁾ Ebenso erhellt daraus, dass die Pfarrherrn damals ihren Schulmeistern nur zu den höheren Jahresfesten: Weihnacht, Ostern, Pfingsten, Maria Himmelfahrt u. s. w. ein Mittagmahl zu verabreichen und mit ihnen das an diesen Festen eingenommene Opfergeld zu theilen hatten. Früher hatten sie die ganze Verpflegung in den Pfarrhäusern erhalten. Weil die theilweise Verköstigung des Lehrers von Seite des Pfarrers erst dann eintrat, als die Gemeinde oder der Grundherr den Lehrern schon Grundstücke und ein Schulgeld zugewiesen hatten, so muss dieses schon zu den Zeiten der Herren von Wartenberg der Fall gewesen sein. Auch die ersten Bünauischen Urbarien und Decem-Register vom Jahre 1535 erzählen uns von den in der hiesigen Gegend zu einigen Schulen gehörigen Widmuths. Die Verbindlichkeit, dass der Pfarrer den Lehrer auf dem Lande an höheren Festtagen beköstigen und mit ihm das Opfergeld theilen musste, vererbte sich aus den Zeiten der Wartenberger über die Regierungsperiode der Bünauer bis in die Zeiten der Grafen von Thun und gab zu vielen Streitigkeiten Veranlassung.²⁾ In Königswald wurde dieses Verhältniss zwischen Pfarrer und Lehrer erst zu den Zeiten des Pfarrers P. Josef Franz Fischer (1741—1765) beseitigt.³⁾ Die Auf-

Schon genannt. Ueber die Bünauischen Urbarien vergleiche
 Königswalder Pfarr-Mem.
 Königswalder Pfarr-Mem. und Schloss Priesnitzer Archiv-Urkunden
 im Lausdorfer Mem.
 Ebendasselbst.

bestimmtes Schulzwang gab, und dass noch vom Richter
der Leibjäger oder ein Bedienter des Grundherrn einen Unter-
richt ertheilte. Auch die allgemeine Geschichte über Schulen
bestätigt, dass zu jenen Zeiten etwas mehr gebildete Gewerbe-
reibende, die Schreiber, Flurschützen, Amtsboten u. s. w. des
Grundherrn, entlassene Beamte u. s. w. einen Schul-Unterricht
ertheilten. Es heisst, dass damals der Schul-Unterricht in den

¹⁾ Nach Eschenloer Hist. Wrst. bei Jordan, König Poděbrad 216.

²⁾ Böttiger.

³⁾ Enlauer Gemeindefade. Diese Bemerkung fanden wir in alt-
tätiger, fast unleserlicher Schrift am Schlusse eines diesem Gerichts- oder
Grundbuche angehängten Blattes. Auch noch andere unleserliche kurze
Anmerkungen fanden sich dort, woraus nur die Worte „suntag und fyertag“
entziffert werden konnten. — Vergleiche Frind II. 343.

Siehe Wartenberger.

Malacký III, 267.

Malacký 201, II. 150.

Kunde Nr. 2 vom Jahre 1412 im Tetschner Stadt-Mem.

neue Schöppen vorsetzen, welche bei gehöriger Versammlung rechtliche Urtheile zu sprechen haben.“⁴⁾ Als die Stadt Tetschen das alte Gericht angekauft hatte, übertrug Rudolf von Bünau im Jahre 1535 die niedere Gerichtsbarkeit des Tetschner Schöppenstuhles dem Stadtrathe, und die Bünauer verordneten, dass sie oder ihre Amtleute alle Jahre der Stadt einen Bürgermeister, einen Richter und Rath vorsetzen, oder den von dem alten Bürgermeister und Rath erwählten, „sofern die Person gefallen“, bestätigen.⁵⁾

2. Zu Eula. Im Jahre 1481 wird der Schöppenstuhl zu Eula unter dem Vorsitze der Erbherrn Thimo und Henzil von Langwitz und später unter Hans von Gersdorf mit dem Richter Hans Berke und sechs Schöppen genannt. Es unter-

Bohemia vom 11. Jänner 1877.

Siehe Urkunde Nr. 4 im Tetschner Stadt-Mem. vom Jahre 1487.
Ebendasselbst.

Urkunde Nr. 2 vom Jahre 1412 daselbst.

Urkunde Nr. 37 vom Jahre 1554 daselbst.

gewessenen gleichsam die Könige des Landes. Sie hatten über ihre Unterthanen eine solche Gewalt, dass sie ihnen zur Strafe die Augen ausstechen, die Nasen abschneiden und sogar Hände und Füße abschlagen lassen konnten.²⁾ Karl IV. verbot ihnen diese Barbarei und verordnete in der Majestas Carolina³⁾, dass kein böhmischer Grundherr das Recht über Leben und Tod gegen seine Unterthanen haben solle.⁴⁾ Er theilte aber doch vielen Edlen schon zu seiner Zeit das Befugniß, in Halsgerichtssachen das Recht sprechen zu dürfen. Man verstand darunter das Gericht über schwere, mit der Lebens-

Siehe Tetschner Rathsprotokoll. Solche Besoldungen flossen der Cassa der Bräuberechtigten.

Pelzl 1339 Seite 86. — Franz M. Pelzl I. 45.
Dasselbst Majestas Carolina Art. 87. Pelzl 322.
Majestas Carolina.

*) Diese Urkunde vom Jahre 1209 des Herzogs Friedrich von Meissen über eingetauschte böhmische Güter. „Jus si quod deinceps dederō, ille ipse minus rex dignabitur approbare.“ schon genannt.

¹⁾ Vergleiche diesbezüglich Schlesinger 396.
Palacký II. 80.
Hajestas Carolina cap. 77, 78. Pelzl I. 26.
Schlesinger 396.

Einzelne Fälle, dass Adelige wegen an ihren Unterthanen begangenen Verbrechen in Anklagezustand versetzt wurden.²⁾ Wie wir später aus dem Streite der Königswalder mit Günther von Bünau und dem Prozesse der Tetschner Bürger mit Heinrich von Bünau erkennen werden, scheinen die hiesigen Bewohner dieses Recht nicht geachtet zu haben.

10. Niemand durfte Ochsen, Kühe, Kälber, Insehlitt u. s. w. früher verkaufen, bevor er diese Gegenstände der Herrschaft zum Kaufen angeboten hatte. Butter, Käse, Hühner, Gänse, Eier und dergleichen geringere Gegenstände durften wohl verkauft werden, wenn die Herrschaft diese Gegenstände nicht benötigte, was sie immer bekannt machen liess. War dieses der Fall, so mussten diese Gegenstände um einen billigeren Preis abgelassen werden. Also besass der Erbherr das Vorkaufsrecht. Das war auch in Bezug auf Äcker, Häuser, Grundstücke u. s. w. der Fall.

11. Die Robot war zu den Zeiten der Wartenberger in der hiesigen Gegend sehr milde und bestand meistens in den

¹⁾ Schlesinger 897.

²⁾ Schlesinger 491.

- ³ Urkunden Nr. 91, 37, 48 im Tetschner Stadt-Mem.
³ ebdaselbst.
⁴ eizl I.

1. Wurde im Jahre 1374 zur Zeit der Herren von Wartenberg in der hiesigen Gegend das dreimalige Ave Maria-Gebetläuten eingeführt und darauf von dem apostolischen Stuhle verordnet, dass Jenen, welche es beten würden, ein Ablass von 40 Tagen verliehen würde.¹⁾ Um das Jahr 1390 führte der Prager Erzbischof Johann von Jenstein das Gebetläuten am Freitage zur Todesstunde Jesu Christi ein.²⁾ Der Erzbischof Wolfram verordnete im Jahre 1396, dass dieses Gebetläuten besonders wegen der damals schon drohenden Türkengefahr stattfinden solle.³⁾

2. Entstand im 15. und 16. Jahrhundert beim Volke gezwungen oder ungezwungen der Gebrauch, sich Namen beizulegen. Taufnamen gab es schon seit der Einführung des Christenthums. Man gebrauchte sie früher zur Unterscheidung einer Person von der andern, indem man die Taufnamen des Urgrossvaters oder auch nur des Grossvaters, Vaters und den der zu bezeichnenden Person zusammenfasste und z. B. sagte: „Diese Person ist Johann Christoph's Martin seine Anna“, oder nach der Dorfmundart ausgedrückt: „Diese ist Hans Christel Marten seine Nanne.“ — Diese Sprachweise kommt in der hiesigen Gegend besonders bei älteren Dorfpersonen selbst heute noch oft vor. — Mit Familiennamen benannte sich zuerst der Adel im 12. und 13. Jahrhundert, dann der Bürgerstand im 14., und darauf das Landvolk in der hiesigen Gegend meistens im 15. Jahrhundert. Die Eulauer Urkunden nennen im Jahre 1481 den Namen des Richters und der gesammten Schöppen in Eulau. Wir wollen keine Namenkunde hier niederschreiben, sondern blos darthun, wie einzelne Familien-Namen, welche in der hiesigen Gegend sehr oft sowohl in alten Urkunden als auch noch jetzt vorkommen, entstanden sind. Im Allgemeinen kann man sagen, dass die in der hiesigen Gegend vorkommenden Familiennamen meistens von den Taufnamen, der Beschäftigung oder dem Gewerbe, den körperlichen und geistigen Eigenschaften, dem Sprachgebrauche, den Fluren-Namen, der Herkunft, von Zufälligkeiten und dergleichen hergenommen und im Verlaufe der Zeit verstümmelt worden sind. Wir nennen:

a. Mehrere von Taufnamen hergeleitete Namen:
 Alex-nder = Sander, Sanderl.

Frind II. 110. — Höfler Prager Concil 17, 18.

Frind III. 23.

Frind III. 47.

von Sobitz) gehörten.

Heinrich von Bünau auf Blankenstein und Günther von Bünau auf Eulau, welcher noch Anrechte auf Blankenstein besass, müssen bald gestorben sein, weil des Letzteren Sohn seinen ererbten Antheil an Blankenstein auf seinen Onkel Rudolf auf Blankenstein käuflich überträgt.²⁾ Als aber dieser, ohne bezahlt zu haben, ebenfalls gestorben ist, und seine minderjährigen Söhne die Herrschaft Blankenstein Schulden halber halten können, so gelangt dieselbe an die Tetschnerer Ritter von Bünau in Böhmen.³⁾ Der Kaufschillingst scheint nach Bezahlung der Schulden zum Ankaufe

jede von anderen Edelleuten, welche unter dem Banner des ersten anzogen. Es entstand also der Unterschied zwischen „Rittern“ oder „dem höheren und niederen Adel“. Wir nennen die böhmischen Bünauer „Ritter von Bünau“, weil sie in Böhmen in Incolat besaßen, zu dem böhmischen Ritterstande und nicht Herrenstande gehörten.

Landes-Quatern Tom. VI. A. 10.

Urkunden-Quatern Tom. VIII. A. 7—11.

Hauptstaats-Archiv zu Dresden 1815, 17, laut Schreiben des Moritz von Sachsen, ddo. 24. Sept. 1543.

zu Priessnitz, indem Rudolf von Bünau schon zu Lebzeiten seines Vaters als Hauptmann zu Priessnitz wohnte.¹⁾ Im Jahre 1584 lebte dort bloss ein Verwalter mit Namen Georg Illing.²⁾ Rudolf scheint diese Wohnung verbessert zu haben, denn er übersiedelte mit seiner Gemahlin zu Ende des 16. Jahrhunderts gänzlich nach Priessnitz. Blankenstein wurde darauf nur als Getreide-Magazin und zu Gefängnissen benützt.³⁾ In der Moserner Kirche zeigt man heute noch die Grabmäler dieses Rudolf von Bünau und seiner beiden Gemahlinnen Christina von Schleinitz, vermählt 1571, gestorben 1602, und Margaretha von Pomikau, vermählt 1605, gestorben . . . (ist unleserlich.) Vor dem Neubau der Moserner Kirche⁴⁾ sah man an der alten Kanzel die Inschriften: „Rudolf von Bünau auf Wesenstein und Blankenstein und Christina von Bünau auf Wesenstein und Blankenstein.“ Die Inschriften auf mehreren anderen Grabsteinen in der ehemaligen alten Kirche und auf den auswärts angebrachten Platten sind nicht mehr zu lesen.⁵⁾ Es waren wahrscheinlich Grabstätten der Ritter von Lungwitz, welche ehemals auf der Burg Mozer oder Mozir nächst Mosern wohnten, oder der von Bünau.

Rudolf von Bünau starb im hohen Alter im Jahre 1622 kinderlos. Jetzt will ein Rudolf von Bünau auf Giesenstein die Herrschaft Blankenstein in Besitz nehmen, muss jedoch auf Grund der abgeschlossenen Verträge⁶⁾ den näheren Schönsteiner und Tetschner Verwandten weichen. Er wird im Jahre 1626 nach Pauli Bekehrung in der Gemeinderuge von Ohren genannt.⁷⁾ Im Jahre 1627 erscheint schon Günther von Bünau aus der Tetschner Linie als Herr auf Blankenstein, und Heinrich von der Schönsteiner Linie der Bünauer als Herr auf Wesenstein. Günther von Bünau auf Blankenstein hatte sich im Aufstande gegen König Ferdinand nicht betheiligt, muss jedoch in Folge des Religions-Edictes auswandern, und verkauft am 2. August 1628 die Herrschaft Blankenstein um den Preis von 66.000 fl. rheinisch an Christof Simon von Thun.⁸⁾

¹⁾ Brandners Lauenstein 39. Dieser Rudolf scheint auch der in den Urkunden genannte Hauptmann auf Blankenstein gewesen zu sein. Original-Urbarium vom Jahre 1584 im Priessnitzer Archiv.

Heber. V. 229.

²⁾ Augenzeuge und Sommer 219.

siehe oben.

siehe die Abschrift im Königswalder Pfarr-Mem.

⁶⁾ Landes-Quat. Eingetragen im Jahre 1634 am Samstage nach Pauli Bekehrung. -- Schloss-Archiv in Tetschen.

B. Die Eulauer Lin

Wie schon ge
Herren von Wartenbe
liehe Gut Gilow oder
Ritter von Bünau vo
unter Günther von I
eigenen Rittersitz. Es
Dörfern Eulau, Rieger
(jetzt bei der Froschn
den vorhandenen Grt
deten die Vorwerke (
Eula (jetzt Steinhof),
Pawlacz in Ober-Eula
stand. Sie besaßen
Bräuhaus, hatten gros
zinsbare Mühlen u. s.
Rittersitz. Das Schl
mehreren Wasserteich
sichtbar sind. Wir fi
Gutsbesitz folgende H

Günther von
Vorwerkes im Jahre
billa von Schleinitz.
Sohn, wird als Erl
nannt und war Mitv
Vettern. Neben ihm
Bauerngüter des Ch
welche Heinrich, der
von dort aus bezahlt.
von Bünau, vermä
1608 gestorben. Er
Heinrich, Günther und
der Originalbeschreib
folgte Heinrich, se
vermählt mit Dorothe
mit ihren minderjähri
Heinrich von Bünau -
hatte sich, der Einzig

¹⁾ Eulauer Gemein

²⁾ Nach Königs A

³⁾ Eulauer Gemein

Günther auf Lauenstein, später 1554 auf Tetschen, errichtet nach dem Jahre 1554 den Rittersitz Schönstein und nennt sich Herr auf Tetschen, Schönstein und Lauenstein.

Rudolf und Heinrich der Jüngere bewirthschafteten ihre Güter anfangs gemeinschaftlich; denn in der Privilegiums-Bestätigungs-Urkunde der Stadt Tetschen am Montage nach Trium regum im Jahre 1541 sagen sie, „dass sie (nämlich die Brüder) nach dem Tode ihres Vaters Rudolf von Bünau sich in ein freundliches und brüderliches Uebereinkommen gemacht eine Zeit lang ihre Herrschaften und Güter beisammen zu halten. Sie wollen den Freibrief nicht erst umschreiben, weil ihre brüderliche Einigung nur auf kurze Zeit bestehe.¹⁾ Jedenfalls warten die Brüder auf den Eintritt irgend eines Ereignisses bevor sie theilen wollen. Vielleicht warteten sie auf den Erwerb von Blankenstein, welches auch wirklich, wie schon gesagt ist, an die Tetschner Linie der Bünauer gelangte. Oder war Rudolf in Folge der erlittenen Kriegsstrapazen krank, und man wartete auf seinen Tod, welcher um das Jahr 1544 wirklich erfolgte.

Heinrich der Jüngere erscheint jetzt als alleiniger Besitzer von Tetschen, stirbt aber schon im Jahre 1553, und die andern beiden Brüder: Heinrich, der Landvoigt zu Pirna und Günther wirthschafteten anfangs ebenfalls zusammen, stellten mit einander Urkunden aus, nennen sich darin Herrn auf Tetschen, Blankenstein, Wesenstein und Lawenstein²⁾ theilen die Güter nach Trinitas vor Johann Bapt., und Heinrich erscheint jetzt als Herr auf Blankenstein und Wesenstein, und Günther auf Tetschen und Lauenstein.³⁾ Aus den vorhandenen Urkunden erkennen wir, dass die genannten vier Brüder bezüglich der einzelnen, namentlich der beiden sächsischen Besitzungen Lauenstein und Wesenstein Mitbelehnungsrechte besaßen.⁴⁾

Günther von Bünau baute jetzt die Wirthschaftsgebäude, das Schloss, die Kirche und das Bräuhaus auf dem wüsten Vorwerke Schonau, Schönau bei Tyssa, nannte diese Besitzung Schönstein, schrieb sich von Schönstein und gründete:

¹⁾ Siehe Urkunde Nr. 57 vom Jahre 1541 im Tetschner Stadt-Museum.

²⁾ Siehe Urk. Nr. 38 und 35 daselbst.

³⁾ Nach dieser Zeit finden wir die Urkunden über Tetschen von Günther allein bestätigt.

⁴⁾ Schon früher gesagt. Nach Königs Adelsfiguren, welche in der Literatur bei gesagt öfters ganz unrichtig sind. — Die Domaine Wesenstein liegt in Sachsen, nicht weit von der böhmischen Gränze, und ist nicht zu verwechseln mit dem „Wessenstein“, wie in der Neuzeit der Schloss Mosern im Volksmunde genannt wird. Es ist darüber schon e-

So kam im Jahre 1
Karl, und im Herl
vermählte sich mit
und Milin Tochter,
ihn zu mancher 1
Bruder Günther öf
Hochzeit wurden so
Magistrat — einge
spiele auf, und di
Schwerttanz. Obw
gend, machten die
Aufwand. Es mäs
mehrere Tage lang
44 Kälber, 62 Sch
42 Rehe nebst vie
wurden. Die Köche

Heinrich wi
thanen, die Gemein
jährliche Rechnung
u. s. w. Es wird no
wegen des zwischen
Streites. Er starb
kirche begraben u
richtet, welches bei
zu Grunde ging.
Leichenbegängniß
Freundschaft war
undzwanzig Pfarrei
4 Zufer Karpfen, 4
Ellen Trauerflor w
aus Dresden um 5
kophag in der 1
gestickten Wappen
146 Schock Grosch

Seine drei 2
dolf der Jüngere w
standen unter der 1

¹⁾ Siehe Bünau
vor Kurzem in den hi
schriften. Berichte d
Beschreibung.

²⁾ Siehe Bensen

³⁾ Bünausche F

E. Den Rittersitz Bodenbach der Bünaucr.

Wie schon erzählt ist, erhielt Heinrich der Jüngere von seinem Vater Günther von Bünau den neu errichteten Rittersitz Bodenbach. Es gehörten dazu die Dörfer Grund (Ober-, Mittel- und Niedergrund) Kalbenswiese, Weiher, Bösegründel, Bodenbach, Chrost (jetzt Kröglitz), Nieder-Ulgersdorf, Hopfegarten, Schönborn, Wilsdorf, Rosawitz, Seldnitz, Krochwitz, Malschwitz, J. und Neubila, Altbohmen, Prosl, Barckhn (Barken), Gleimen, Horn (jetzt Ohren), Dobkowitz, Skritin (jetzt Reichberg bei Dobkowitz) und Kartz (jetzt Kartitz). Dieser Heinrich muss

Matriken. Der Huldigungseid wird abschriftlich öfter im Schlossarchiv gefunden.
Hauptprotokoll und Kaufvertrag.

gewesen sein, weil sein I
meinschaftlich wirthschaf
t die Stadt Tetschen der
ass sie nach dem Absterl
die Stadt in ihren Recht
— Er starb wirklich in
en theilte dessen Rittergu
stein. Letzterer gründete

Rittersitz Bünauburg

lazu die von Heinrich de
eubila, Bohmen, Prosl, K
horn, Dobkowitz, Skriti
Neudorf und einen Theil d
tmeritz. —

der sogenannten Bienwe
inwéyt genannt,⁵⁾ wel
en Eisenhammer und Gru
n Valten Fritsche verkauf
(Vater) käuflich überlas
anen an. Man fand an
1 Buchstaben geschrieber
nach Pfingsten des 157
iner steinernen Platte die
Günther von Bünau vo
Buchstaben: G. v. B.,
gdalena von Ebeleben.
e gebaut. Dieser Besit
Bodenbach. Günther
seinem Bruder auf Bode
ess am Freitage nach
fargaretha von Bredow a
ck Pr. Groschen landtäf
Extrakt über die brüde
r Besitz mit den oben
übergegangen war, bau
e Schlösschen und gab

on genannt.
hsprotokoll.
dtafel Quat. Tom. 24 D. 14
ndaselbst und bei Heber V.

Schulden kommen liess, wesswegen sein Erbgut zum Lehen verurtheilt wurde. Vielleicht war sein Vergehen nur eingebildet, denn sonst hätte er wohl sein Gut verloren, weil damals selbst ganz Unschuldige durch die Willkür und die Geldgier der königlichen Beamten ihrer Güter heraubt, an den Bettelstab gebracht und des Landes verwiesen wurden. Die Lieblings-Idee des Kaisers Ferdinand, die katholische Religion ausschliesslich in Böhmen wieder einzuführen, brachte die Ritter von Bünau in's Verderben. Der Religionszwang, die Verjagung der von ihnen eingesetzten protestantischen Pastoren, welche im Jahre 1624 binnen sechs Wochen das Land verlassen mussten, die Besetzung ihrer Stellen mit katholischen Priestern oder aus Polen verschriebenen, oft ganz ungebildeten Mönchen, die masslosen Anforderungen und rohen Gewaltthätigkeiten, welche die zur gewaltsamen Bekehrung ausgesandten sogenannten Lichtensteinischen Dragoner verübten, die Rücksichtslosigkeiten von Seite der sogenannten Reformations-Commissionen drängten sie mehr und mehr zum Verkaufe ihrer Güter. Durch die Noth gedrängt, mussten sie Nothverkäufe vornehmen. So verkaufte Rudolf von Bünau auf Tetschen einen schönen Acker in Tichlowitz um 100 Engelthaler, das Vorwerk Papert um 430 Reichsthaler, und sein städtisches Haus in Tetschen, jetzt mit Nr. 4 bezeichnet, um 900 Schock Pr. Groschen. Er stellte sogar am 1. Juli 1627 durch einen ehrbaren Stadtrath an die gesamte Bürgerschaft das Ansuchen, dass ein Jeder ihm bis Weihnacht 1627 nach seinem Vermögen vorleihen solle.¹⁾ Aber noch immer glaubten die Ritter von Bünau, sich in Böhmen behaupten zu können, weil jene adeligen Herrn, welche die Waffen gegen den König nicht erhoben hatten, bis jetzt immer noch einigermassen geschont wurden. Dieser Glaube wurde plötzlich im Anfange des Jahres 1628 durch die Verkündigung vernichtet, dass der König nur katholische Unterthanen in seinem Lande haben wolle. Wer nicht katholisch werden wolle, müsse innerhalb sechs Monaten seine Güter verkaufen und aus dem Lande wandern. So ward den am Tage des heil. Fabian und Sebastian 1628 nach Leitmeritz berufenen Adeligen des Leitmeritzer Kreises bekannt gegeben. Mit tiefer Betrübniß kehrten die Ritter von Bünau in die alten liebgewonnenen Wohnungen ihrer Väter zurück, fest entschlossen, den katholischen Glauben nicht anzunehmen, dem doch ihr Urgsvater so sehr zugethan gewesen, und nicht nach dem

Rosenkranze zu greifen, der Urgrossvaters als Symbol sei war. Mit traurigem Herzen begewonnene Heimath, die Ort und Wirkens, die Quellen Bekannten, ihren Heerd, ihre sich so oft vergnügt, zu ver Schicksal zu wandern. Daz bei der Menge der feilgebote finden würde. Dieser Käufer Tirol ansässigen Familie. Das schloss im Namen seines V berühmten Malthesers und (die Bünausischen Güter Tetsch und Bünauburg ab.

Als die Einigung ul Güter erzielt war, hielten die Feste Philippi und Jakobi 10 Hause zu Tetschen eine letzte Angelegenheiten in Ordnung ungen und Ansprüche auszu sich auf das Schloss Tetsch Rittersaale den Freiherrn J welchen Gefühlen mochten sie hier aufgehängten Bilde²⁾ i schauen, der doch am Hofe ein heftiger Gegner der Lei welcher sie jetzt die von ih verlassen mussten. Johann Schriften wurden gewechselt, Herzen stammelte der gute l leistete mittelst Handschlag sein Urgrossvater mit vieler und Vater so sehr vermehrt Desgleichen thaten auch die

1) Die Häuser Nr. 4, 5, 8 Schlögel und das jetzige Kreysleri von Bünau gehört haben. Ob ih Prag“ gehörte, ist sehr ungewis befindlichen Wappen sind nicht b deren eine grosse Anzahl in alter lich nachgewiesen werden kann.

2) Vielleicht auch in Fresc

...dass die Grafen von Hohenhausen in Besitz zu nehmen,
es plündern und das Vieh nach Lauenstein wegtreiben.
die ehemaligen Schönsteiner Büdner liessen dasselbe
In Schönstein mochte es wohl nicht viel zum Wegnehmen
weil das dortige Schloss sammt dem Bräuhause, Meierhofs-

wieder erlangt haben.“ Dies schrieb der ehemals so reiche und hochgeehrte Ritter auf Schloss Tetschen. Er bat sogar einmal um 100 fl. zu einem Ehrenkleide. „Wir müssen ja bei so traurigen Zeiten mit einander Mitleid und Geduld haben,“ schrieb der Graf und that, was er konnte.¹⁾

Unter den anderen Bünauern gerieth die Verkäuferin von Eulau in unbeschreibliches Elend. Sie bat um Gottes und des jüngsten Gerichtes willen für sich und ihre Waisen um Geld. Das Gut Eulau war mit dem Lehensverbande behaftet, welches erst in der Landtafel gelöscht werden musste. Sie konnte also kein Kaufgeld erhalten. So schwer aber auch das Schicksal die Verkäufer drückte, ebenso schwer drückte es den Käufer. Der Graf erklärte, dass die Erkaufung der Tetschner Güter sein Verderben sei, welches er Gott dem Allmächtigen empfehlen müsse. Die damaligen Ereignisse machten eine solche Erklärung begreiflich. Die Ritter von Bünau, welche früher Schönstein und Bünauburg besessen, waren damals glücklich zu nennen, weil ihre nächsten Anverwandten Wesenstein und Lauenstein besaßen. Sie fanden dort auch Aufnahme und Unterstützung.

Endlich wurde im Jahre 1641 die Zahlung der Kaufgelder wieder frei gegeben, welche die Ritter von Bünau dringend benöthigten. Es wurde damals vom Grafen Johann Sigmund von Thun eine Zusammenkunft mit den Bünauern in Königswald veranstaltet, wo über einen von den Tetschner Bürgern erregten Rechtsstreit über den Bier-Ausstoss die nöthigen Auskünfte eingeholt und vorzugsweise über die Zahlung der Kaufgelder verhandelt wurde. Weil die erkauften Güter damals in Folge der Kriegs-Ereignisse kein Erträgniss für den Grafen von Thun abwarfen und kein oder wenig Geld vorhanden war, so begnügten sich die Ritter von Bünau, auch Holz, Schmuck und andere Gegenstände als Zahlungsmittel anzunehmen. Aber auch damals wurden die Kaufgelder nicht ganz bezahlt. Graf Maximilian von Thun suchte zur Zeit der Errichtung des Tetschner Fidei-Comisses mit den Bünauern eine endgiltige Ordnung zu treffen, was ihm aber damals nicht gelang, weil eine grosse Verwirrung unter der Familie Bünau herrschte. Erst im Jahre 1679 wurde diese Angelegenheit zur Gänze geordnet.²⁾ Rudolf von Bünau musste schon früher das Gut Giessenstein wieder den Gläubigern überlassen, und besass

3 Jahre lang. Er
 in der Kirche begr
 schwand ein adeli
 rich ein patriarcha
 Wirken in Hebu
 gißten Sinn, dur
 rhältniss zu seine
 r auch durch Pri
 auses zu wahren,
 er von Büna u g
 der zurück. ---
 an die pfarrliche
 vom Jahre 1624—
 striken vergleicht,
 Familien ausge
 späteren Matril
 hmung macht ma
 chner Schützen-Re
 ler hiesigen Gege
 an heute noch m
 wieder. Sollen
 dt Pirna allein
 *)

che Ereignisse

r von Büna u sch
 über genau erfüll
 etheiligt zu haben;
 den böhmischen
 eine kriegerische
 gliche Heer nach
 *) über Pirna du
 meritx rückte, wo
 den zu kommen
 u sich der Guns
 an sich in der S
 und ein Heinri

ner Chronik 232.
 d meiner Erfahrung
 hte.
 ie Chr. 232—248.

sei.¹⁾ Von der Zeit der Regierung dieses Königs angefangen hatten alle Ritterfehden aufgehört. Die Energie des Königs schreckte die Landesschädiger, und der oft so trotzig Adel beugte sich vor seinem Könige.²⁾ Günther von Bünau liess die Tetschner Stadtmauern und den Elbethurm wieder herstellen, welche sehr in Verfall gekommen sein mochten. Man findet auch darüber später häufige Bitten der Bürgerschaft verzeichnet.³⁾ Vielleicht fürchtete man, dass es zu einem Kriege zwischen dem Churfürsten Moritz von Sachsen und König Ferdinand kommen werde. — Die Ritter von Bünau leisteten auch dem Könige die Heeresfolge. So zog Heinrich von Bünau im Jahre 1594 zur Heerfahrt nach Ungarn. Sein Gefolge muss gross gewesen sein, weil für die Kriegsleute damals 43 Schock Ellen Tuch zu Kleidungsstücken vernäht wurden.⁴⁾ — Auch im Jahre 1606 fürchtet die Tetschner Bürgerschaft für die Stadt und lässt die Thore besonders bewachen, — behebt jedoch wieder diese Vorsicht, weil keine Gefahr mehr vorhanden sei,⁵⁾ dringt jedoch alljährlich von 1609–1611 auf die Ausbesserung der Stadtmauern. Jedenfalls besorgte man eine Gefahr für die Stadt, weil damals in Böhmen die Religions-Wirren ausgebrochen waren, das Passauer Kriegsvolk im Jahre 1611 nach Böhmen vordrang, und man schon damals den kranken Kaiser Rudolf entthronen wollte. Ueberhaupt zeigten sich damals schon die Vorboten des 30jährigen Krieges.

Als dieser wirklich ausbrach, befanden sich die Ritter von Bünau in derartigen Lebensverhältnissen, dass sie sich dem Winterkönige Friedrich von der Pfalz gegenüber entschuldigen konnten. Die Herrschaft Tetschen stand unter Vormundschaft; Rudolf, ihr künftiger Herr, war zur Zeit der Schlacht am Weissen Berge erst 16 Jahre alt und widmete sich den Wissenschaften. Günther von Bünau, Herr auf Schönstein, war kurz vor dieser Schlacht, im Jahre 1619, gestorben; seine Söhne waren jung und in Sachsen begütert, welches damals mit Ferdinand II. verbündet war. Also gebot ihnen die Klugheit, den Feind ihres Landesherrn nicht zu unterstützen. Nur Heinrich von Eulau hatte damals etwas verschuldet. Auch die Stadt Tetschen

¹⁾ Kropf Mat. und das Dresdner Staats-Archiv über Bünauische Fa
W englieder spricht von einem im Kriege gefallenen Heinrich von Bünau.
haben über den Obristen Rudolf von Bünau schon vorn unsere An-
sic gesprochen.

Böhmische Geschichte.

Tetschner Rathsprotokoll.

Bünauische Rechnungen.

Rathsprot. 482.

schickte im Jahre 1640
 Grafen von Thurn, ¹⁾
 mals nur geleistet zu
 den Uebermuth jene
 an vielen Orten, ²⁾
 Schosser von Embleb
 führte. Auch droht
 obgleich Protestant,
 aus Eifersucht gege
 mit einem Einfalle ³⁾
 Schlacht am Weissen
 abliefern und hatte
 ruhig, um bei den ⁴⁾
 Dies geschah jedoch
 Lichtensteinische Re
 welcher nach der Sch
 gericht gegen die
 wurde sie wahrsch
 welches in die hiesi
 genannt. Der Obrist
 in Tetschen den Ob
 Klatte. Unter ihm
 Capitain über ein
 Namen kommen öft
 Soldateska hauste ü
 hiesigen Gegend. I
 der Stadt Tetschen
 zu züchtigen und di
 zu bekehren. Den
 sich wohl nicht der
 Herrn, welche an d
 nommen hatten, zeh
 es eben an Graus
 ihnen und den Bev
 stand mit ihnen an
 am linken Elbufer,
 und Hans Strache,
 wurden. Ersterer s
 11., Letzterer am 2

¹⁾ Kropf Mat. in

²⁾ Sonnewend, F

³⁾ Böhmisches Ge

⁴⁾ Matrik vom J

Auch Samuel Killer, der Sohn des ehemaligen Pastors und Schul-Inspektors in Tetschen, wurde zwischen Neschwitz und Tichlowitz derart verwundet, dass er sogleich starb.¹⁾ Im Jahre 1625 wurden diese Truppen abgedankt. Selbst die später eingesetzten Bekehrungs-Commissionen erklärten, dass ein solches Vorgehen unmöglich gute Folgen haben könne.²⁾ Kaum war diese Plage entfernt, so brach im Jahre 1626 in der hiesigen Gegend die Pest aus. Im Tetschner Kirchspiele starben damals 58 Personen an gewöhnlichen Krankheiten, und 241 Personen wurden durch die Pest hinweggerafft.³⁾

Nach der Schlacht bei Breitenfeld (17. September 1631) kamen die Sachsen als Verbündete der Schweden nach Böhmen, besetzten am 2. November 1631 die Stadt Tetschen, und nahmen am andern Tage mit einem grossen Vorrathe von Lebensmitteln das Schloss, wo der kaiserliche Capitain de la Marche capituliren musste.⁴⁾ Unter dem Schutze der über Schluckenau eingebrochenen Sachsen kamen auch eine Menge Exulanten und Emigranten in ihre ehemalige Heimath zurück und wollten ihre Güter wieder in Besitz nehmen. Es entstand nun in der hiesigen Gegend viel Schrecken vor dem wüthenden Eifer der zurückgekehrten Protestanten, besonders bei jenen Bewohnern, welche vom Protestantismus zum Katholizismus übergetreten waren. Viele flüchteten mit Weib und Kindern in das Gebirge und in die Wälder. In Schluckenau hatte man solche Abgefallene sehr grausam behandelt; also befürchtete man hier das Schicksal von Schluckenau.⁵⁾ Auch raubten die Sachsen an beiden Ufern der Elbe die Dörfer aus, und führten den Raub auf Schiffen ins Ausland. Es blieb kein Nagel an der Wand.⁶⁾ Dazu kam eine andere Plage, nämlich die damals herumschwärmenden Kroaten und andere kaiserliche Reiterei, welche zu dem Heere Waldsteins gehörte und Böhmen von den Sachsen säuberte. Das Schloss Tetschen blieb damals in den Händen der Sachsen und hatte eine sächsische Garnison unter dem Commando des Capitains Christof Heinrich von Staupitz, vom Schwalbach'schen Regiment, unter welchem die damals getheilten Herrschaften Tetschen und Eulau durch eigene Beamte verwaltet und mit schweren Contributionen belegt wurden. Ein solcher sächsischer

Matrik v. J. 1596 u. Schl.-Archiv. Von wem verwundet, ist unbekannt.

J. G. Hering. 565.

Matriken v. J. 1596.

Martin Pelzl. 325.

Naselsb. und Tetschner Schloss-Archiv.

Martin Pelzl. 326.

Verwalter war Sebald stätigte der ehrenfesten Durchlauchtigkeit nach die Kaufbriefe.“ (W verwaltete auch das Schloss, die Meierhof durch die Unvorsichtigkeit wie damals vermuthet gingen. Ueberhaupt so wohner nicht so grausam sie es an Drohungen liessen.¹⁾ Wir ersehen an die Eulauer schrieb am 8. August 1632. Eullaer sampt und verwahrt haben, dass wochs zum längsten aussenbleibende allhie Ihnen hinfüro wochs Wiedrigen fall und d Möchte, Wollen Sie lichen Halsstarrigkeit man Gottlob noch 1 Schelmen der Gebühr Exempel, Wofür Sie — Diesem Briefe ist will ich meines Theil schuldigt sein, Wann Unheil darauss ents sondern auch Ihr V werden.“²⁾ — Der G aus den Unterthanen

¹⁾ Anmerkung.
zu müssen, sei hier gesagt
einem gewissen Michael
rechts- und Grundbüchern
wurde nach der Besetzung
Veranlassung des Grafen
Aussig angestellt, denn d
die herumschwärmenden k
Von Aussig musste Mich
suchen und dem Grafen
andern Quellen genannt.

²⁾ Eulauer Gemein-

und Zins an die Sachsen leisten, vielmehr ihnen widersteh'n.“ Er verpachtete die Ernten auf den Feldern, wogegen Staupitz die Schnitter abtreiben liess. Dieser Streit ward durch das Uebereinkommen beendet, dass das Getreide durch die Unterthanen eingebracht, und nach Abzug aller Kosten an Solche ausgehien werden solle, welchen das Samengetreide mangelte. Wegen der vielen Contributionen brachten die gräflichen Meierhöfe gar keinen Nutzen. Dazu kamen die Durchmärsche von grösseren Truppen-Corps, als die Sachsen von den waldsteinischen Truppen gedrängt wurden. Bei einem solchen Durchzuge wurden in der Stadt Tetschen 200 Kranke zurückgelassen, welche gepflegt werden mussten. Selbst der Churfürst und der alte Heinrich Graf Thurn, der Hauptanstifter der böhmischen Unruhen, gingen über Tetschen nach Dresden.¹⁾ Auch Isolanis Kroaten kamen nach der Schlacht bei Lützen (November 1632) im Jahre 1633 wieder in die hiesige Gegend, welche ärger wütheten, als die Sachsen, wesswegen der Capitän von Staupitz vom Schlosse Tetschen an die Bürger schrieb, sie sollten ihre Heu-Ernte gegen die in der Nähe herumschwärmenden k. k. Kroaten wahren, denn auch Bensen und Aussig sei von ihnen belegt. In Eulau lagen 50, in Königswald 60 und in Schönstein 30 Kroaten.²⁾ Als die ganze hiesige Gegend gänzlich erschöpft war und trotz aller angewandten Gewaltmittel keine Contributionen mehr geleistet werden konnten, raubten zuletzt die Sachsen noch den Tetschner Kirchen-Ornat und andere Kirchenschätze, wovon später bei den Kirchenverhältnissen erzählt wird. Der sächsische Hauptmann Johann Bucharb, welcher die Contributionen eintreiben musste, nahm diese Kirchenschätze auf Abschlag von der zu leistenden Contribution ohne das geringste Bedenken in Besitz.

Obwohl Albrecht von Waldstein im Jahre 1632 die Sachsen aus Böhmen vertrieben hatte, und häufig kaiserliche Truppen sich in der hiesigen Gegend befanden und gepflegt werden mussten, so liess man doch ganz unbegreiflich das Schloss Tetschen im Besitze der Sachsen, und duldete von ihnen die Aussaugung und Beraubung der hiesigen Gegend. Im April 1632 liessen die Sachsen das Schloss Tetschen mehr befestigen, und als sie aus Böhmen hinausgetrieben waren, erhielt Staupitz den Befehl: „er möge sich uf'm Schloss Tetschen in g'uter Obacht halten, dasselbe vor allem Anfall männlich und

ritterlich defendiren, in ke
da der Oberst Gallas so
hiesigen Lande zu tentiren
Staupitz, dass er bloss no
40 an der Pest gestorbe
seien. Ob er Hilfe beka
August 1634 das Schloss T
und Staupitz angewiesen,
Bewohnern das Getreide v

Während den Frie
den Befehl, das Haus Tet
Gegenstände auf einem K
scheint damals mit der g
weil der Capitain-Lienten
auf Tetschen, von der öst
wurde, dass er „nur um e
theidigung des Hauses Te
war unnöthig, weil sehr b
Kaiser und dem Churfürst
30. Mai 1635 der „Prager I
am 27. Juni 1635 geräu
Sachsen in Prag viele Ku
Schiffen nach Dresden bri
davon dort sehen.“)

Zur Zeit der Occup
Sachsen war als Folge
Krankheit ausgebrochen, w
senterie nannte. Sachsens
die Todten damals meist
Stelle von ihren Angehör
vor Ansteckung war so gr
mehr in ihren Häusern bli
in Reinhardtsdorf floh auf
grund. Dem Capitain S
Tetschen ungefähr der drit
hältniss der Sterbefälle bei
Pest war in der hiesigen G
im folgenden Jahre wie 1:
und des Gräuels der Verw

¹⁾ Aus dem Dresdner Hau
des Oberhofgerichtsrathes Carl

²⁾ Nach Karl von Zehmen

7
Aus der sächsischen Kirchengallerie über die Gränzorte und
Gemeindelade.

Nach Merian.

urze Beschreibung der Landschaft Tetschen im Schloss-Archiv.

h Auszügen aus dem Bensener Archiv von P. Johann Titze.

die Salhausen sich einen evangelischen Prediger nach und nach sowohl dieses als jenes angehört. Dadurch und durch die Bewogen nahmen viele Berathungen an. Die Salhausen wurden jedoch, durch ihr Vorhaben nicht störend, durch einen Prediger, mit Namen Freiberger Kloster in Sacrow weilt hatte. In Leitmeritz und der Prager erzbischöflichen 1421 zu den Huziten til Konrad von Vechta verwalteten stratoren verwaltet. Als n Bude davongelaufen war, als evangelischer Prediger Bensen angestellt. Der wurde einfach lutherisch. Lehre durch Dominik Beie sehr schlichtern auftraten, nungen des Königs Ludwig waren. Dadurch ermuthigt, tholiken den Michael Celius damals gesiegt, wenn tlich gewesen wären. Diess war damals viele aus den Klöster ein Unterkommen und Brod ein gewisser Jakob Weiche entsprungen war und in T mals hatte schon Rudolf an sich gebracht, und in E die Bünauer. Diese waren Bildniss zeigt uns ihn mit hängenden Kette und mit Als nun der entlaufene Mönch die Lehre Luthers verbreiten entstanden zwischen den Blichen Wirthshäusern über R von Bünau verbot jetzt an sachen zu sprechen, das verschiedenen Glaubens-

*) Fried III. 61.

machen.¹⁾ Jakob Weichel musste Tetschen verlassen, fand bei den Salhausen Aufnahme, und erscheint um das Jahr 1544 als Pastor in Güntersdorf. — Die Söhne Rudolfs von Büнау waren wahrscheinlich getheilter Religion. Rudolf und Heinrich der Jüngere scheinen katholisch gewesen zu sein. Rudolf starb bald nach seinem Vater. Heinrich der Jüngere liess im Jahre 1550 die alte Kirche zu Tichlowitz überbauen, zog den von Johann von Wartenberg im Jahre 1406 vom Dorfe Pawlacz auf das Dorf Königswald gelegten, zum Tetschner Predigtstuhl gehörigen schon früher genannten Zins ein, und gab dafür ein Stück Acker und den später sogenannten „Dechant-Teich“ hinter der Stadt Tetschen, welcher nachher in eine Wiese verwandelt wurde. Von Heinrich dem Aeltern und Günther heisst es: „Sie überbauten die Pfarreien, besetzten sie mit protestantischen Geistlichen und regulirten ihre Einkünfte nach ihren Einsichten.“ — „Besonders waren es Günther von Büнау und Heinrich von Eulau, welche dem Protestantismus in der hiesigen Gegend Eingang verschafften und ihn zur herrschenden Religion machten. Zu welcher Zeit diese zur evangelischen Lehre übertraten, und ob Heinrich der Jüngere, Herr zu Tetschen, während der letzten Jahre seines Lebens Protestant wurde, lässt sich aus den vorhandenen Urkunden nicht erkennen. Gewiss ist nur, dass die ersten protestantischen Prediger in unserem Geschichtsgebiete auf dem Gute Schönstein, welches dem Günther von Büнау gehörte, angestellt wurden, dass diese Prediger aus dem Auslande kamen, und dass die Neubesetzung der früheren katholischen Pfründen nicht ohne Willkür geschah, weil die Katholiken Widerstand leisteten und sich nur nach und nach der neuen Lehre und Einrichtung fügten.“²⁾ Dazu kam, dass die evangelischen Prediger zu Ende des Jahres 1554 und Anfangs 1555 auswandern mussten. Als nämlich Ferdinand I. im Jahre 1547 gegen die böhmischen Stände ernste Massregeln ergreifen musste, wurde sichergestellt, dass die böhmischen Protestanten sich bei den Umtrieben gegen ihren rechtmässigen Herrn betheiligt hatten. Besonders sollten sie zur Weigerung des böhmischen Heeres, gegen die deutschen Protestanten zu kämpfen, beigetragen haben. Die bei dem geächteten sächsischen Fürsten aufgefundenen Briefe und andere Umstände haben ihre Mitschuld verrathen. Als diess gehörig beurkundet

¹⁾ Tetschner Schloss-Archiv, Kropf Matr. und kurze Beschreibung. Jakob Weichel berichtet J. G. Hering 563.

²⁾ Nach dem Königswalder Schöppenbuche und pfarrl. Memorabilien.

war, sollten alle in
 Lehre Luthers hat
 zahlreiche Anhänge
 zu ihr übergege
 hiesigen Gegend tr
 evangelische Pastor
 sein.¹⁾ Nur Bonifa
 Pastor in Arnsdorf
 Schutze des Grundl
 sei öfters bis Leip
 geholt worden, um
 traten auch Laien
 Prediger. Als der
 Arnsdorf ausgewand
 Sebastian Griesbach
 und las vier Jahre
 acta) vor.²⁾ Und in
 laus Rink gegen ei
 durch zwei Jahre la
 von Bünau scheint
 lischen Königs Fer
 gelischen Lehre in
 gegangen zu sein;
 an zwei hiesigen
 Zeiten des Kaisers
 lischer Vater selbst
 werden,³⁾ betrieb
 eifriger. Jedoch in
 der Tetschner Seel
 gelischen Lehre ge
 lischen Hilfspriester
 und von dem Sta
 Zinner verkauft wu
 erste Angeld zahlte
 wie folgt besetzt:

1. Tetsch
 katholische Seelsorg

¹⁾ Mailaths Gesc

²⁾ J. G. Hering

³⁾ J. G. Hering

⁴⁾ Bensner Arch

⁵⁾ Mailaths Gesc
 das Altaristenhaus.

„dass er seit dem Jahre 1551 die Bürde des Hirtenamtes sehr schwer getragen habe“. — Es scheint also doch, dass der Tetschner Grundherr Heinrich der Jüngere von Bünau um jene Zeit evangelisch geworden sei und den katholischen Pfarrer in Tetschen gegen den Uebermuth der Lutheraner nicht mehr geschützt habe, oder dass sein ihm nachfolgender Bruder Günther ihn zu verdrängen suchte. Er übersiedelte auch wirklich nach Graupen, wohin ihm im Jahre 1560 für ein verkaufte Stück Acker und Wiese 70 Schock Groschen vom Tetschner Stadtrathe nachgesandt wurden.¹⁾ Günther von Bünau, damals Herr auf Tetschen, besetzte jetzt die Pfarrei zu Tetschen mit dem Pastor Andreas Seyfert, welcher zuvor Pfarrer in Geysing gewesen war. Am 4. Adventsonntage 1559 wurde er in die Pfarrkirche feierlich eingeführt. Im Jahre 1569 am 9. Oktober erscheint ein Fabian Stark aus Meissen, welcher zuvor Pfarrer in Lauenstein gewesen war, als evangelischer Pastor in Tetschen. Ihm folgte Thomas Crusio als Pfarrherr in Tetschen, welcher im Jahre 1592 von Veit Kemnitzer beschimpft wurde.²⁾ Diesem zur Seite stand der Magister Conrad Blatt, gebürtig aus Dresden, welcher im Jahre 1592 Diaconus, und 1596 dritter evangelischer Hofprediger in Dresden wurde und dort im Jahre 1609 starb. Unter diesem Thomas Crusio beantragt die Stadt Tetschen im Jahre 1589 einen neuen Gottesacker zu erbauen, wozu die Dorfbewohner, welche zur Stadt-Seelsorge gehörten, beitragen sollten.³⁾ Dies war der alte Gottesacker bei der Stadt- oder St. Wenzel- und Blasius-Kirche, welcher jedenfalls damals nur seitwärts verlegt und mit einer Mauer umgeben wurde. Im Jahre 1596 wurde dieser neu hergerichtete Gottesacker eingeweiht. Die Stadt bittet, „dass der Pfarrherr auf dem neuen Gottesacker zur Einweihung eine Predigt halten soll“. Damals fungirte auch in Tetschen der Diacon Anton Karisius, welcher

¹⁾ Hallwich, G. von Graupen 120 sagt, dass Günther von Bünau den Martinus Laurentius im Jahre 1561 entlassen habe. Die Oberlausitzer Kirchengallerie sagt jedoch, dass schon im Jahre 1559 der protestantische Pastor Seyfert zu Tetschen eingeführt wurde. Siehe auch Stadtrechnungen vom Jahre 1560.

²⁾ Rathsprot. 361.

³⁾ Dasselbst 295. Der alte dort früher mehr seitwärts gelegene Friedhof hatte keine Umfassungsmauer, weil, wie schon erzählt ist, verschiedenes Vieh ungehindert darauf herumlaufen konnte. Nach der Aussage alter Tetschner Bürger soll an dem Orte, wo er lag, ehemals ein steinernes Kreuz gestanden sein. Bei dieser Erweiterung muss der alte Friedhof theilweise aufgelassen worden sein, weil es später im Stadt-Archive heisst: „niedern aufgelassenen Gottesacker geniesset der Bürgermeister“.

2. Auch in Neschwitz stellte Günther von Bünau protestantische Pastoren an, wie aus den Tetschner Matriken ersichtlich ist, indem die dortigen Pastoren von den Tetschner Pastoren ihre Kinder taufen und begraben liessen. Wie aus den Wirthschaftsrechnungen vom Jahre 1587 erhellt, liess Heinrich von Bünau damals an der dortigen Kirche bauen und ein neues Pfarrhaus errichten, wesswegen die Neschwitzer Pfarr die „neue“ genannt wurde.¹⁾ Im Jahre 1576 wird dort der protestantische Pfarrer Balthasar genannt. Ein gewisser Christ Keyser nannte ihn einen Schelm und H, und Beide verglichen sich vor dem Stadtrathe in Tetschen.²⁾ Der letzte protestantische Pfarrherr in Neschwitz war Georg Burchard. Am 23. August 1621 verheirathete er sich zum zweitenmal in Tetschen.³⁾

3. Auf dem Rittersitze zu Eulau war Heinrich der Sohn des katholischen Günther, der Verbreiter der Lehre Luthers. Nach dem Königswalder Memorabilienbuche erscheint erst im Jahre 1579 dort der protestantische Pastor Christ Schermann. Seine Nachfolger waren Johann Schröter, Casp Küßling, Johann Scheinpflug (1611) und Simon Morgenster (1617). Zu dieser Zeit kaufte Heinrich von Bünau das Eulauer Pfarrgut von den Erben des Georg Kergel in Eulau um 21 Schock Groschen, welche Summe aus den Kirchengeldern bezahlt wurde.⁴⁾

4. In Rosawitz liessen die Ritter von Bünau im Jahre 1579 die Kirche entweder ganz neu bauen oder doch bedeutend erneuern. Wahrscheinlich war nur Letzteres der Fall, weil die Grafen von Thun die jetzige dortige Kirche ganz neu erbauen liessen, wie später erzählt wird. Bei diesem Neubau fand man auf einer an der Giebelspitze gegen die Morgenseite eingemauerten steinernen Platte die Jahreszahl 1579 eingemeisselt und war diese Platte noch in der Neuzeit im sogenannten Beinhaus zu sehen.⁵⁾ Als erster bekannter protestantischer Pastor erscheint in Rosawitz ein H. M. Borek. Ihm folgte der Pastor Wolfgang Tschetsching, auch Tschersching geschrieben (1599 bis 1613), welcher zu Rosawitz begraben liegt, wie eine dort noch sichtbare Platte bezeugt. Sein Nachfolger war Zacharias Möller, auch Mily genannt, welcher früher Hofprediger

¹⁾ Bünau'sche Rechnungen.

²⁾ Rathsprötk. v. J. 1576.

³⁾ Matrik v. J. 1596.

⁴⁾ Königswalder Mem. und Eulauer Gemeindelade.

⁵⁾ Rosawitzer Mem.

1 osawitzer Mem. und Tetschner Matrik v. J. 1596.
2 ichlowitzer Mem.
Tetschner Matrik.
3ahe Königswalder Schöppenbuch.

man an dieser
Zeiten an ihr
Günther von E
Königswald ge
lische Lehre ei

8. Auc
teten die Rit
und Schule.
Schock, und d
damalige Zeit
dortige Pastor
Diese Kirche a
niedergebrannt.
Schlosses solle
beim Schlossb
Grafen Wenz
nern weggesch
stand, steht jet
von einer Eng
und der Taufst
schön gearbeite
geschafft. In
sehen, jedoch
ration der Kirc

Ueber
jener Zeit kein

In Sol
eine Kapelle, w
gestanden sein
welche die Me
man sie im zu
wollen.“³⁾

Auch d
dorf und See
Pastoren. Erste
dorf, und Let

¹⁾ Königsw
Kirche renovirt v
1569 schön einge

²⁾ Kropf. 1
noch in Königsw

³⁾ Kropf. 1

⁴⁾ Königsw

Die von den genannten Seelsorgen weiter entfernten Dörfer wiesen die Ritter von Bünau in die ihnen zunächst gelegenen Seelsorgen, wenn sie auch nicht auf ihren Gütern lagen. Die Niedergrunder wiesen sie nach Reinhardtsdorf, die Schneeberger nach Rosenthal, und die Raitzaer wahrscheinlich noch vor der Errichtung der Schönsteiner Pfarrei nach Peterswald. Man zeigt heute noch den von Niedergrund nach Reinhardtsdorf führenden Kirchweg, zeigt in der dortigen Kirche den von den Niedergrundern besetzt gehaltenen Platz, zeigt in der Rosenthaler Kirche die sogenannte „Schneeberger Emporkirche“, und zeigt heute noch den von Raitza nach Peterswald über die Felder führenden „Kirchsteig“. — Auch zu katholischen Zeiten waren die Niedergrunder schon nach Reinhardtsdorf in die Kirche gegangen, weil dieser Ort nahe lag, und sie waren, von dort angeregt, auch zum Protestantismus übergetreten, wie der dortige katholische Pfarrer Markus Schütze, welcher mit seinen Kirchkindern im Jahre 1530 die evangelische Lehre angenommen hatte.¹⁾

Fast die gesammten Pastoren, welche in der hiesigen Gegend wirkten, waren Ausländer, und das gesammte Kirchenwesen wurde nach lutherisch-ausländischem Muster geregelt. Als dabei der Bestand der alten katholischen Pfarreien eine solche Veränderung erlitt, die ursprünglichen Erections-Instrumente verloren gingen und die frommen Stiftungen der Vorzeit vernichtet wurden, ist wohl selbstverständlich. In den von den Bauern verfassten Urbarien werden die Pfarreien Pfarrlehen genannt. Sie fragten nicht nach den alten Erections-Instrumenten, sondern beriefen ihre Unterthanen zusammen, fragten sie sämmtlich über die früher den Pfarrern gegenüber gehabten Leistungen, schrieben die Aussagen nieder, und so entstanden damals ganz neue Fassungen und Stolataxe-Ordnungen.²⁾

Die hiesigen Bewohner nahmen die neue Lehre sehr gern an und widerstrebten den diesbezüglichen Befehlen ihrer Herren. Noch im Jahre 1565 wollten die Leukersdorfer ihren protestantischen Pfarrer nicht mehr dulden und beehrten einen katholischen Seelsorger. Das Consistorium trug dem Kaplan Andreas zu Graupen auf, zu Georgi 1566 dahin zu gehen. Es würde schon dafür sorgen, dass Der von Bünau ihn abholen müsse.³⁾ Der einfache Gottesdienst und das „deutsche

G. Hering 587.

önigswalder Mem.

llwich, G. v. G. 124.

Derartige Rechnungen kommen sehr viele vor. Als die Stadt Tetschen in ihrem Streite mit Heinrich von Bünau 600 Schock Groschen Strafe zahlen musste, schenkte Letzterer dieses Geld der Stadtkirche und legte so den Grund zum Tetschner Stadtkirchen-Kapital, welches schon im Jahre 1605 auf 1000 Schock Groschen erhöht ward. — Die Prediger und Pastoren wurden von den Rittern von Bünau fast insgesamt aus dem Auslande in die hiesige Gegend berufen. Ihre Freunde und Bekannten in Sachsen besorgten dieses. Es müssen darunter mehrere tüchtige Leute gewesen sein, weil Einige derselben nach ihrer Rückkehr ins Ausland zu Superintendenten und Hofpredigerstellen berufen wurden. Viele mögen jedoch nicht aushalten haben, weil sie sehr bald von hier wieder fortgingen, nachdem die bedungene Kündigungszeit abgelaufen war. Bei der Aufnahme der Pastoren pflegten nämlich die Ritter von Bünau eine Kündigungszeit zu bestimmen, um sie nach eigenem Willen wieder entlassen zu können.¹⁾ Vorzugsweise beschenkten sie die hiesigen Kirchen mit Glocken. Dies beweisen die vielen Inschriften, welche man heute noch auf den Kirchenglocken sowohl der hiesigen, als auch anderer Kirchen, z. B. zu Priessnitz, Arnsdorf u. s. w. sieht, obwohl schon viele eingeschmolzen werden mussten. Und als die Altstädter Brücke gebaut wurde, liess Günther von Bünau sich dort mit seiner Gemahlin vor einem Kreuze knieend darstellen, um seinen Glauben öffentlich zu bekennen. Dessen Sohn, auch Günther genannt, beschenkte die Schönsteiner Kirche sehr reichlich, und liess in der Lauensteiner Kirche den schönen, aus feinem Sandstein gearbeiteten Hochaltar bauen. Wenn auch Günther von Bünau der vorzüglichste Förderer der Lehre Luthers in der hiesigen Gegend war, so manchen katholischen Geistlichen schädigte und zum Verlassen seiner Pfarre nöthigte; wenn er auch manchen Unterthan zum lutherischen Gottesdienste zu zwingen zwang, und ganz gegen das Vorgehen seines katholischen Vaters Rudolf, welcher die Religionsparteien friedlich miteinander zu leben bestimmte, katholische Andachtsübungen zu verbotenen zuliess, so zeigen doch seine sonstigen Handlungen, dass er ein glaubenseifriger, religiöser Mann war, ihn nur seine inneren Ueberzeugungen so handeln liessen, und er dem Grundsatz fast aller protestantischen Machthaber huldigte: „Cujus regio, eius et religio,“ d. h.: Was der Grundherr glaubt,

¹⁾ Die Urk. Nr. 56 im Tetschner Mem., und vergleiche die Tetschner Rathsprotokoll.

mus
 den
 hatt
 eva
 W
 des
 gab
 Kir
 bes
 den
 lich
 spie
 dies
 Sch
 Pre
 Bez
 Win
 Gel
 Im
 und
 beg

I

ang
 Be
 ihr
 Als
 Sch
 wa
 für
 liel
 auf
 Kl
 Fu
 ge
 he
 we

—

Schon genannt.

Siehe Tetschner Matriken, Rathaprotokoll u. s. w.

Tetschner Matrik.

Eulaner Gemeindelade.

Immobilitäten.

Siehe Gerichtsbuch 16.

Siehe Gerichtsbuch.

wente „ein geheimes Gemach“ verordnet werde.*) Wenn die Schüler keine Fortschritte machten, so beklagte man sich darüber alsogleich wegen des Unfleisses der Schuldiener. Solche Klagen wiederholen sich sehr häufig.⁵⁾ Weil die Lehrer in Basel damals sehr häufig wechselten und andere Stellen

*) selbst.
 *) selbst.
 *) selbst und Stadt-Rechnungen vom J. 1560.
 *) selbst.
 *) verschiedenen Stellen des Rathesprot.

suchten, so
 ihrer Verse
 Pastorstelle
 zum Schul-
 worden wa
 Jahre 1564
 Schulprüfui
 ob die Tets
 Es heisst l
 Eingang u
 bevorzugt u
 Gegend er
 im Jahre 1
 zum Inspec
 Dritten sol
 Scholae (S
 diener, da
 vleiss und
 geordnete l
 herrn wille
 Auffacht h
 Sie dassell
 reisen woll
 auch in de
 anzurichten
 darüber ha
 ihm wied
 Amtmann
 Ritter von
 merksame
 Schule in
 stellten un
 Schock Gr
 Ihre
 einen gute
 liche Schul
 Junker ein
 Tetschner
 von 15 Sc
 Privatunter

*) Url

*) Schl

mehr und mehr
 Schule mehr un
 damals gut gew
 Leitmeritz, Paul
 bei uns weder
 ohne Schule ist.
 auch der Arme
 aber auch für
 Schulen zugebra
 schaffener Bürge
 fördert oder voi
 stets mit Seels
 Richtern u. s. v

Rechts-Ver

Die Recl
 von Bttnau fast
 von Wartenberg
 jedoch erkenner
 monialgerichtsba
 teten. Zu dies
 Kompetenz des
 Gränzen jenes G
 Gerichtsbarkeit:
 sie nachfolgende
 Ueberfähre an
 hinab bis in d
 hinaus bis an d
 den Bensner We
 und folgend bei
 von der Brucke
 an die untere L

30 gr. v

20 gr. v

20 gr. v

15 gr. v

gerechnet.

„Was sic
 obgleich dieselb
 tragen, daran s

¹⁾ Paul Stra

Da sich aber grössere Verbrechen zutragen, so allhier nicht benannt und in die Obergerichte gehörig sind, will ich mir, meinen Erben und Erbnehmern und Nachkommen vorbehalten, und die hiemit nicht begeben haben. Und nachdem sie von denen vorigen Herrschaften anders nicht befreit gewesen — die Gerichte belangend, denn da sich die Einwohner der Stadt verbrochen, dass sie nach Art und Eigenschaft der Erbgerichte strafen möchten, und mein lieber Herr Vater seliger sie ferner und mit mehreren begnadet, nemlich, dass sie alle Gerichtsfälle in die niedern Erbgerichte gehörig, so sich in der Stadt, Vorstadt, an der Elben, Gomplitz und Altstadt begeben, von wehme es sei, von Fremden oder Einheimischen verbrochen, wie dann die mehrer Theil in den Mandaten, so ihnen zugestellt worden, die Bussen jeder Uebertretung namhaftig gemacht, zu straffen haben sollen. — Desgleichen sollen sie auch die Bussen, so von Gotteslästerungen und gemeinen schlechten Schmähworten einkommen, halb haben.“¹⁾ In der Stadt selbst sollte der Stadtrath das Recht haben, die Innungen der Handwerker zu überwachen und bei Uebertretungen zum Besten der Stadt zu bestrafen.²⁾ Daraus erkennen wir, dass die Stadt Tetschen die niedere Gerichtsbarkeit nur innerhalb eines Gebietes ausübte, wozu die Gerichte von Losdorf, Birkigt, Krischwitz, Schönborn und Wilsdorf mit den dazu einverleibten Dörfern nicht gehörten, dass sie die Gerichtsbussen nur nach einer bestimmten Vorschrift auferlegen, die Hälfte davon behalten konnte, die andere Hälfte aber an den Erbherrn abführen musste, und dass sie nur jene Strafgeelder zur Gänze zum Besten der Stadt einziehen durfte, welche den Stadthandwerkern bei Uebertretungen auferlegt wurden. — Die Gerichte von Losdorf, Birkigt, Krischwitz, Schönborn, Wilsdorf und die Gründe brachten zwar während dieser ganzen Zeitperiode ihre Rügen beim Stadtrichter in Tetschen ein, wie das Tetschner Rathsprtokoll dies ausdrücklich sagt,³⁾ und die Aburtheilung erfolgte nach den bestehenden Vorschriften, aber die Gerichtsbussen flossen in die Renten des Erbherrn. Der Richter zu Tetschen besass für seine Mühe einige Gerechtigkeiten, wovon später die Rede sein wird.

Unter dem Worte „Rüge“ verstand man damals die gerichtliche Anzeige des von Jemand begangenen geringern, nicht zu den mit Criminal-Strafe belegten Vergehens zum Zwecke der Bestrafung. Die freien Gerichte oder Schöppenstühle

¹⁾ siehe Urk. 37 vom Jahre 1554 im Tetschner Stadt-Mem.
²⁾ Rathspr. 308.

in den andern Ortschaften
niedere Gerichtsbarkeit in

Gericht von Deuts-
als ein Unrecht beg-
gestraft worden, so
auch beschwören, d-
die Verurtheilung an-
naunte man in der l-
rderung der Gerichts-
streng und machte
elegten sie im Jahre
mit einer Strafe von
„einen Laschen“ an-
te auch im Jahre 1
e zahlen, weil er m-
Wehr gezogen hatte.²⁾
t wurden, bestanden
urden aber auch viel-
als „Stock“ genannt —
dem „Stock“, von St-
erzählt.³⁾

Was die Ritter von B-
hen als auch in den
ings für Verordnungen
n einschärfen liessen
n nicht wiedergeben.
undene Material zus-
rdnungen auf Folgen

1. Auf kirchlic-
an Sonn- und Feie-
; geistigen Getränke
dem Kirchhofe spazier-
Niemand arbeiten, ob-
fahren u. s. w. Nie-
n, fluchen u. s. w.
m dem Geistlichen
pfennig gehörig vers-
en oder Verkaufen o-
Gottes-Pfennig verab-

²⁾ Rathsprötokoll.

³⁾ Bünaulische Rechnun-

⁴⁾ Schloss-Archiv, Rath

Herrschaft berühren wollte im Jahre 1580 fünf Schock er „lose Buben und Vettel“ stattet hatte. Hans Richte von 10 Schock Groschen gelegt, ehe er sie geehelich Kahn zahlte im Jahre 16 Anna Hansens Umblaufts her verehelichte, 8 Schock kommen in den Bünausel wegen Unzucht eingenommen Armen vertheilt, und die „fleischlich gestündigte Kaist über die diesbezüglich vorhanden.¹⁾

Die Uebertretung der Verordnungen wurde meist Groschen bis 10 Thaler, Diese Straf gelder waren kommen. Das Verfahren zahlenden Strafen wurde jährlich einmal auf Anordnung Beamten ein solches Ehe Bekanntmachung dieser Vergebräuch: „Der gnädige

Im Jahre 1570 lie Grundbücher und die sogenannten früheren Zeiten wurden an ganzen hiesigen Gegend Städte mussten jedoch z sein. Von der Stadt Tet Urkunde vom Jahre 1554 blicher vollständige Macht ausweist und sonderlich — Doch schon im Jahre Gute Eulan eine Art Grund Es sind davon nur sel Dar aus erhellt, dass die (fach war. Es heisst bloss: ein und achtzig) am Tag

¹⁾ Aus verschiedenen, 1

²⁾ Königswalder Lehn

Müller von Riegersdorf, und hoth ufgegaan halb sein Gut ohn sein sunn Hans um drei Schock Schwertgroschen. Bei solcher Beschreibung ist gesessen Herr Thimon von Lunkwitz, sein Erbherr, sein Erbrichter Hans Berke und die Schöppen (deren Namen jetzt aufgezählt sind). Solche, nicht wörtlich nach der damaligen Sprache niedergeschriebene Kaufverträge sind noch mehrere vorhanden.¹⁾ Die von den Bünauern angelegten Grundbücher beschreiben schon die Lage des zu verkaufenden Gutes und enthalten alle jene Bedingungen, unter welchen dieses oder jenes Gut verkauft oder gekauft wird. Auch finden wir darin immer die Bemerkung, dass dieser Kaufvertrag von dem Erbherrn oder seinem Amtsschöffen ratificirt oder genehmigt worden sei. Die Abfassung eines Kaufvertrages und die Löschung der Kaufgelder war damals nicht mit so viel Umständen und Geldkosten verbunden wie heutzutage. Es wurden nämlich damals die sogenannten „Schreibetage“ an bestimmten Orten abgehalten, wobei die Ortsrichter mit den Schöppen und der herrschaftliche Grundbuchführer erschienen. Hier wurden die Kauf- und Verkaufsbedingungen niedergeschrieben, und nach eingeholter Ratification der Vertrag im Amte sofort in das Grundbuch eingetragen. Wurden Kauf- oder Erbgelder bezahlt, so geschah die Verbücherung sogleich beim Schreibetage in Gegenwart der Parteien, des Ortsrichters und der Schöppen. War ein Gläubiger zur Gänze bezahlt, so leistete er ebenfalls bei dem Schreibetage gänzlichen Verzicht, was ebenfalls ins Grundbuch eingetragen wurde. Die darüber in jenen Grundbüchern gemachten Bemerkungen waren sehr kurz, doch auch verständlich. Die Grundbücher jener Zeit hiessen damals „Gerichts- oder auch Schöppenbücher.“ Die sogenannten Erbregerregister enthielten die Leistungen der Unterthanen über die Geld- und Naturalzinse, Hochzeitssteuern, über die zu leistende Robot — kurz die Vorschreibungen über Alles, was die Unterthanen ihrem Erbherrn zu geben und zu leisten hatten.

Bemerkt sei hier noch, dass, so lange das Gut Bünauburg mit Schönstein vereinigt war, die Bewohner der zu diesem Gute gehörigen Dörfer in amtlicher Angelegenheit bis ins Amt nach Schönstein wandern mussten. So z. B. gehörten noch im Jahre 1617 die Bewohner von Kartitz und Umgegend ins Amt nach Schönstein bei Tyssa.

höhere, jetzt den Obergerichten zugehörige Verbrechen

¹⁾ siehe dieses Grund- und Gerichtsbuch vom Jahre 1481 in der
Zula: Leindelede.

zu bestrafen, oder die höhere Grundherren selbst aus. Zu die Diebstahl, Schändung, Blutsch Wie damals über Mord und T schaft abgeurtheilt wurde, folgt

„Demnach Vatter Habe Gottes Gebot gestündigt, Hurer Michel Pollen begangen, dass als hat sie den 28. Juni die erschreckliche und abscheulie getübt und gethan, dass sie ih Welt gebracht, jämmerlich erw nachmalen im Hause hinter e und vergraben, um welcher b und Recht vom Leben zum T Dieweil aber ihr Vater w Katharina das Kind getödtet, da sich die Tochter schmerzli wie ihr so weh und gesagt: I wortet: Liebe Käthe, falss du es ja nicht um. Item als sie d sie ihn, wohin sie das Kind Hast du es gut gemacht, w solche Rede fiel ihm die To bat, er wolle es nicht offenbar unterdrücken. Er ging nun an Tochter in das Dorfgericht na um einige Weibspersonen, die Tochter dücken Leibes sei, vor weil er seine Tochter vertreten fänglich eingezogen und im K Der Grundherr, der ihn an l strafen konnte, hat ihn in Anbet Bitte, auch seiner Kinder und begnadigt. Er musste aber die sein Gut zur Strafe und Denk robottage nehmen.“¹⁾

Eingefange Räuber und mals meistentheils gehängt od Blutschande wurde damals el

¹⁾ In der Nähe von Blanken

²⁾ Wörtlich aus dem Tetschi

Enlauer Gemeindelade und Schloss-Archiv.

Fetschner Matr. und Schloss-Archiv.

Aus den Matriken, Gerichtsbüchern, Rathspokollen ersichtlich.

Rathspokoll 282.

streitenden Theilen wi
wegen des Nutzgenuss
ein Ende zu machen,
getheilt.¹⁾ Mit der Fül
bücher, der Ausstellun
Stadt Tetschen laut ih
die Altstadt, Gomplitz.
Crost, Bodenbach, We
richte, welche dem St
der Stadtschreiber, a
genannt, beauftragt.²⁾

Die Unterthane

Die Ritter von
viel härter, als die fr
mussten wohl erst ih
neue, durch die Wladi
drückung und Knech
dagegen sehr gross w
Volk schon daran gew
langen, was sie ihr R
welche Art sie ihre so
und ihre Erbreger
zwischen ihnen und ih
meistens zu ihren Gun
der Zeiten der Feudal
abgehaltenen Ehedinge
nannten Rechte und c
ihnen gegenüber zu e
einprägen, dass eine
weigerung der Leistu
Insbesondere wurde ei

1. Niemand vo
grosser Strafe ohne L
liches Gebiet übergeh
Lassbrief, war nur d

¹⁾ Urkunden im Sc

²⁾ Urkunde Nr. 87
282, 308, 328 u. s. w.

³⁾ Schon genannt
Schloss-Archiv.

5. Bei einer St jeder Landmann sein wiesenen Mühle mahl war ein Mittel, wodurch hohe Pachtgelder und Zinse dass die Unterthanen die mussten, welcher sie zugew

6. Wer Inwohne Bewilligung seines Erbherrn solle eine Strafe von 30 G

7. Es solle streng d zur Ausführung eines Ges Consense habe, widrig die Schöppen gestraft werde

8. Auch über die Bünau schr strenge Verordr ihren Unterthanen in arge ! einem Streite erzählt, welei Bewohnern des Gutes Schön waldern“ hatten. Diese mit fehle ihres Erbherrn öfter a von Bünau häufig über den und sagt: „es sässe in Köni keit, des Aufruhrs und der fehler.“ — Es heisst auch, pfändet wurden, und dass e gehorsams“ 6 Schock Gros man bedenkt, dass die dam ihrer Obrigkeit kein Testan vor Gericht gefordert werde lichkeit und wiederholten and schwören mussten, sich fange einer Meile nicht zu und dergleichen, so ist es diesen Verhältnissen zu en hielt wieder das, was er für sein volles Recht, weil pflichtungen zu erfüllen ha bei den Erbanfällen u caducitatis) ein Unterschie uneingekauften Gütern best eingekauften Gutes, so fie den Grundherrn zurück, we

tende Theile wurden nun zur Ruhe gewiesen. Die Königswalder scheinen jedoch diese Ruhe nicht gehalten zu haben, weil Günther von Bünau einen Urtheilsspruch erwirkte, nach welchem die vorzüglichsten Königswalder Ruhestörer gefangen genommen und eingesperrt wurden. Der Grundherr zahlte damals 3 Viertel Bier jenen Leuten, welche diese Ruhestörer gefangen genommen hatten. Der Streit dauerte trotzdem fort. Günther von Bünau hatte im Jahre 1558 drei Prokuratoren mit Namen Peczenowsky, Zuiteczky und Hrobschiczky. Ueber den Schiedsspruch des Erzherzogs ist nur so viel bekannt, dass die Königswalder sachfällig wurden, aber auch Günther von Bünau zwei Befehle zur Darnachachtung erhielt. Welchen Inhaltes diese Befehle waren, ist nicht bekannt geworden. Es scheint bei den Zeugenverhören und Untersuchungen festgestellt worden zu sein, dass die Ritter von Bünau bei den Heimfalls-Fällen nicht immer nach dem strengen Rechte vorgegangen und oft nach Willkür gehandelt haben mögen. Beide streitende Parteien waren jedoch mit dem Schiedsspruche nicht zufrieden, denn der Streit dauerte fort, wurde jedoch nicht mehr so hartnäckig wie früher geführt, weil die Königswalder die „Exekutionsreiter“ fürchteten, und Günther von Bünau ein „bekanntlich sehr rechtlicher Mann“ die zwei erhaltenen Befehle streng befolgt haben mag. Als Günther von Bünau gestorben war, erbten seine Söhne Rudolf und darauf Günther (Sohn) diesen Streit. Letzterer war gutmüthig und friedliebend und verglich sich im Jahre 1589 mit seinen Dörfern Königswald, Oberwald, Tyssa, Schneedorf und Raitza. Es wurde damals das Erbrecht den Unterthanen überlassen und dafür nur das Lehensgeld bei Besitzveränderungen bedungen. Günther von Bünau gab dieses Recht auch seinen nachmaligen Unterthanen auf dem Gute Bünaburg.¹⁾ Auf der Tetschner Seite bekamen die Unterthanen im Jahre 1603 durch Heinrich von Bünau die Erbanfälle gegen Zahlung eines Lehensgeldes. Der Freibrief darüber wurde in Altstadt aufbewahrt. Die Bewohner des Gutes Eulau, wo ein anderer Zweig der Bünauer regierte, erhielten diese Erbanfälle erst im Jahre 1668 durch den Grafen Franz Sigmund von Thun.²⁾

9. Es sollte Niemand ohne Bewilligung des Herrn oder seines Amtsschöffen von seinem Viehstande oder den Lebensmitteln etwas verkaufen, bevor er es nicht seinem Herrn zu-

¹⁾ Schloss-Archiv.

²⁾ Die Urkunde darüber befindet sich in der Eulauer Gemein-

„Hofedienste“ verrichten „umb den Lohn, wie solcher bei den Meyerhoffs-Deputaten ordentlich ausgesetzt ist.“

13. Ein Jeder solle seine Robot gehörig leisten. Die Unterthanen mussten damals dem Grundherrschaft bei der Bebauung seiner Gründe, bei vorkommenden Baulichkeiten helfen, mussten Fuhren leisten, eine bestimmte Anzahl Holzklötzer zu den Brettmühlen schaffen, Obst, Getreide, Eisenstein zuführen, wobei sie 10 Strich hartes Getreide, 17 Strich Hafer, 60 Stein Eisen u. s. w. aufladen mussten; sie hatten Wildgehege zu machen, bei der Wildjagd zuzutreiben, Heu und Grummet abzutrocknen, dasselbe einzuführen, Wege anzurichten, Hopfen anzubauen, denselben zu pflücken, die Jagdnetze aus- und einzuführen, das Unkraut auszujäten u. s. w. Zu den Zeiten der Ritter von Bünau wurde in der hiesigen Gegend eine eigentliche und eine uneigentliche Robot geleistet, d. h. die eigentliche Robot wurde ohne jede Entschädigung geleistet, während für die uneigentliche Robot ein geringes Entgelt gegeben wurde. So bekam ein sogenannter „Zweipfertner“ für einen Tag Ackerlohn vor Sct. Georgi und nach Michaeli 15 Gröschel, und nach Georgi 20 Gröschel. — Für eine Meile „Potschaft-laufen“ erhielt man zwei, für einen Schragen Buchenholzmachen zehn, für einen Tag Grashauen sechs, für einen Tag Grummet-hauen fünf, für einen Tag Getreideschneiden vier, für andere gewöhnliche Arbeiten drei bis vier und auch zwei Gröschel. — Selbst für das Klötzermachen, was die Köhler in den Ortschaften meistens thaten, und für die Eisensteinfuhren nach Berggieshübel, Arbesau und Schneeberg wurde eine geringe Entschädigung gezahlt. Von den Königswäldern heisst es: „mit denen von Königswald ist beschlossen, dass sie nach der Zeche und reyhe und wannen man sie bedarf, umbs Lohn zu ackern und sonst fahren zu sollen, da gibt man dem Dreipfertner für einen Tag 30 Gröschel.“ — Auch zur Leistung dieser uneigentlichen Robot waren die Landbewohner verpflichtet. Die eigentliche Robot, wofür kein Entgelt gegeben wurde, war damals sehr gering und betrug meistens nur, 12 bis 30 Tage „zu Fuss oder zu Ross“ für einen Bauer oder sogenannten „Fusszecher“ zur Arbeit zu kommen. — Aus mehreren in verschiedenen Urkunden vorkommenden Bemerkungen ist ersichtlich, dass die hiesige Land-Bevölkerung bei verschiedenen Gelegenheiten den Ueberschreitungen der Gutsherrschaft ausgesetzt war, und dass schon zu den Zeiten der Bünauer die Unterthanen-Verhältnisse immer drückender und unerträglicher geworden wurden, besonders als diese viele neue Meierhöfe gegründet

zu stellen, wie die Könige von Böhmen und die Kaiser von Österreich in der kaiserlichen Kron Böhmen — namentlich das Magdebur-

e Angaben sind insgesamt den sogenannten Erbregeistern. Auch ist im Tetschner Schloss-Archiv eine diese Verhältnisse betreffende Urkunde vorhanden, welche den Zeiten der Ritter von Tetsch anheimt, weil darin von Eisensteinführen u. s. w., kurz von den Zeiten geleisteten Verbindlichkeiten die Rede ist. Urkunde. Die Urkunden über diese Privilegien befinden sich in der Stadt-Memorabilienbücher. Wir nennen also bloß die Namen und die Nummern, unter welchen sie dort vorkommen.

gische Recht und
Leitmeritz hat. Auch
Satzungen der Stadt L

2. Die Eidgesch
die Handwerker in L
wachen, bei Uebertritt
und alle vier Wochen b
etc. und in den Wirths

3. Es soll auss
einer Meile kein H
der Handwerksmeile l

4. Niemand darf
Meile Entfernung
ben mit Kaufen und
u. s. w.⁵⁾ Alle folgen
Landvolk und selbst d
gium. Günther und H
aus — sich selbst, ihre
die gleich keine Bürg
Frembde geachtet wer

5. Die Stadt
Leitmeritzer Stadt-Recl
Recht war sehr wichtig
nur diese Stadtbücher s
Günther von Bünau ve
die Geburtsbriefe
Altstadt, Gomplitz, Boh
witz), Rochwitz (Krochv
für die an der Elbe (O
welche dem Stadtgeric
Schönborn, Wilsdorf, K
den zugehörenden Dörf

6. Alle Dörfer
jenseits der Elbe s

¹⁾ Urk. 2 v. J. 1412
87 u. s. w.

²⁾ Dieselben.

³⁾ Dieselben.

⁴⁾ Dieselben.

⁵⁾ Urk. N. 2 — 1412

⁶⁾ Urk. N. 37 und 41

⁷⁾ Urk. N. 2 — 1412

⁸⁾ Urk. N. 37 und 41

Geburtsbriefe vorhanden.

Tetschen ihr Bier holen. Jeder in der Stadt solle ein halbes Schock Groschen Geschosszins zahlen, welcher brauet, malzet und schänket, und die Hälfte dieses Zinses, welcher bloss malzet und nicht bräuet, oder nur bräuet und nicht malzet, oder malzen lasse.¹⁾ Dieses Privilegium der Biermeile betraf die bräuberechtigte Tetschner Bürgerschaft. Fremde Getränke solle Niemand ohne Bewilligung der Schöppen und ohne Entrichtung der von denselben gesetzten Abgabe schenken.²⁾ In der Privilegiums-Urkunde des Rudolf von Bünau vom Jahre 1535 heisst es: „Und Niemand soll kein fremd Getränke, es sei Wein oder Bier, Aufthun noch schenken, Es sei denn, dass es ihm der Rath setze, wie ers schänken soll, soll er von jetlichen Fass dem Rath seine Gebühr geben nach ihren Rechten“, und „auss allen Dörfern, die zu dem Schloss Tetschen gehören, Niemand Bier zu schenken anderswo nehmen soll, denn in meiner Stadt Tetschen nun und ewiglichen“. — Die Bestätigungs-Urkunden über dieses Privilegium von den Jahren 1554 und 1597 sagen, dass alle Landbewohner der Herrschaft Tetschen diess- und jenseits der Elbe, dazu auch das Gut Bünaburg, welches dem Günther von Bünau gehörte, das Bier aus der Stadt Tetschen nehmen müssten. „Ein fremdes Getränk“, sagt die Urkunde vom Jahre 1554, „sollten der Stadtrath und die Biereigner (d. i. die bräuberechtigten Bürger) nach einer Anzeige beim Grundherrn wegzunehmen berechtigt sein. Nur etliche freie Gerichte, welche zuvor eigene Braustuben gehabt oder das Bier wo anders geholt hatten, und einige Dörfer, die ein solches Recht brieflich bescheinigen könnten, sollen bei ihrer Gerechtigkeit bleiben.“³⁾ Die Häuser in der Stadt, welche von Alters her ganz allein das Recht zu brauen und zu schänken gehabt, sollen bei ihrem Rechte verbleiben.“⁴⁾ Nur bestimmt Heinrich von Bünau im Jahre 1597, dass die Biereigen-Gerechtigkeit,

¹⁾ Urk. N. 2 — 1412.

²⁾ Urk. N. 37--48. Schon Sigmund von Wartenberg hatte im Jahre 1478 das Privilegium, dass alle zur Tetschner Herrschaft gehörigen Dörfer in Tetschen das Bier holen sollten, gegeben „wegen manche gethane nutzliche Dienste und Hilfe, die unsere getreue liebe Bürger zu Tetschen unsern Vorfahren, unsern lieben Vattern gethan.“ — Auch Treisa von Lipa hatte im Jahre 1511 dieses Privilegium bestätigt; ebenso Hans von Salhausen und Rudolf von Bünau.

³⁾ und ⁴⁾ Urk. N. 37 und 48 v. J. 1554 und 1597. Die Tetschner Biereigen hatten nämlich auf das Begehren Heinrichs von Bünau bewilligt, dass auf dem von Günther von Bünau erkauften Gaubischen Hau die halbe Biereigen-Gerechtigkeit, und auf dem Pfarrhause die ganze Freiheit des Bierbrauens haften solle.

so auf dem von seinem V
erkauften und neuerbaut
herrn Thomas Grusins ne
selben verbleiben sollen.¹⁾
Heinrich von Bünau Jene
bewilligt und zugesagt,
welchen die Grundherren
neben den freien Gerichte
einzulegen, ihn jedoch 1
kaufen.²⁾ Auch das sog
stattet, welches darin bes
Elbenfer von Johanni bis
Arbeiter, denen sie Kost
nur so viel, als sie innerl
Malz mussten sie sich in

7. Alle grauen Tü
selbst verfertigen und in
sollen ganz zollfrei
Bünau bestätigen dieses P
welche die Bürger erzeug
führte Tuch von allen 2
fremdes Gewebe verschnei
zahlung ein halbes Schoel

8. Auf Gemeindeg
hinauf neben der Elbe ü
um die Stadt soll ohne Wil
hauen noch Vieh hüt
der Aue, welche zu der
Rechte bleiben, we
und sie von Alters her gel
welche durch Wassergew
schosse und Bürger-Rech
welche von Alters her zu
zinspflichtig bleiben. All
Fährmiethe gegeben habe
das alte Recht ist.³⁾ Di
von Wartenberg) und se
samt einen Geschoss:

¹⁾ ²⁾ ³⁾ Urk. N. 37 und

⁴⁾ Urk. N. 2 — 1412.

⁵⁾ Urk. 37, 48 — 1554,

⁶⁾ Urk. 2 — 1412.

⁷⁾ Dasselbst.

überging dieses Gut
 einen gewissen Gut
 es ward alljährlich
 von Bünau verordn
 der Stadt einen I
 Rath vorsezen
 und Rath erwähltes
 Der erkorene Richt
 in dem Kutzschke
 wozu er aus den h
 zu hanen frei habe

11. Hatten
 im Jahre 1487 das I
 bis in das vier
 nach Intestatfä
 unter Lebende
 hausen bestätigen
 gewährte Recht, ab
 zuziehen, ändert I
 dass er und seine
 ansprechen, und die
 den Geistlichen Zu
 geistlichen Person
 vererben, soll aber
 Gütern der Ritter v
 von Bünau bestätig
 im Falle eines wesen
 die darin zu Gunst
 Wege und Stege,
 gütigen und milden
 haben sollen. Die a
 entsprechen so zie
 gelassenes Vermöge
 so soll all ihr Hab
 sei an Erbe oder C

-
- 1) Dasselbst.
 - 2) Stadt-Archiv.
 - 3) Urk. N. 37 u
 - 4) Urk. N. 7 —
 - 5) Urk. N. 16 —
 - 6) Urk. N. 20 —
 - 7) Urk. 29 — 1
 - 8) Dasselbst.

der Stadt Tetschen ausrichtenden Wasserröhrkschaftlichen Wald zu dem Röhrkasten und selbe bewilligt Tetzka v. stattet, zum Bau und l. nöthige Holz aus den h. Rudolf von Bünau best. für zwei Röhrkasten.¹⁾ stätigen 1554 und 1597 Röhrkasten, geben dies haltung eines dritten Rö. Bürgern frei Röhrk. welche aus den Röhrkas jedoch „nach Anweisung“ fügt noch in seiner Privi vor Gehölz zu de Khanen und anderen Be nach Anweisung meiner haben.“ Dafür war auch ihr gehörenden Gegenstä frei. — Später wurden Kiefern aus den herrsch.

14. Wird im Ja Sigmund von Wartenber worben, nach dem Kre genden sieben Tagen Ebenso vom Jahre 1509 Montag nach Lau halten.⁶⁾ Auch Heinrich vom Kaiser Rudolf II. in Jahrmarkt am Mont tägigen Dauer halten zu

15. John von Wa Bürgern zu Tetschen das

¹⁾ Urk. N. 9 — 1509.

²⁾ Urk. N. 14 — 1532

³⁾ Urk. N. 30 — 1535

⁴⁾ Urk. N. 87 und 48.

⁵⁾ Urk. N. 19 und 44

⁶⁾ Urk. N. 51 — 1506

⁷⁾ Urk. N. 22 — 1595

Urkunde vom 26. April 1594

schaft zum Verkaufe anbietet
Markt bringen.

16. Rudolf von Bün-
Tetschen den einträglich
eine jährliche Abgab
von Bünau verordnet im
ihr Salz aus der Stadt Tet
das Salz jedoch beim Grundh
und das Landvolk damit n
von Bünau bestätigt der St
der Bedingung der Abgabe
wenn ein Unterthan wo an
nehmen würde, ihm dassel
Tetschen überantwortet we
auf dem Gute Bünanburg

17. Alle Leben
Obst, Fische — kurz A
haben mag, welche von B
Stadt Tetschen gebracht un
einem Bürger verkauft wu
bald aber diese Gegenstän
geführt wurden, musste
werden. Weil überhaupt di
liche Handtierung mit Kauf
sollten sie alle ihre Produk

18. Auch das Re
schiffens und der N
beiden Ufern der Elbe be
Bürger.⁵⁾ Fremde Schiffer
Jedoch bedingen sich Gün
sie diesbezüglich wegen ihr
frei sein und kein Stättege

19. Im Jahre 1567
gern von Tetschen das
einer Brücke über die Pu
Stege, einen Zoll auf
können, und zwar: für

⁵⁾ Urk. N. 81.

⁶⁾ Urk. N. 38 — 1554.

⁷⁾ Urk. N. 48 — 1597.

⁸⁾ Urk. N. 37 — 1554.

⁹⁾ Urk. N. 37 und 48.

¹⁰⁾ Dieselben.

Urk. siehe die Urkunde vom J. 1550 im Tetschner Stadt-Archiv und
'8 vom J. 1554.
+ Nr. 48 vom J. 1597.

der hiesigen Gegend einige Hexenprocesse vernanden wurden.
Eine Weibsperson aus Horta u erhielt als Hexe den Staubbesen
und wurde darauf in Gnaden des Landes verwiesen.⁴⁾

8. Auch war es damals Gebrauch, die Leichen, besonders
deliger Personen, eine lange Zeit unbegraben liegen zu lassen,

⁴⁾ Volkssage und Verordnung Kaiser Josef II. Laut der Matrik vom
Jahre 1604. Solche Ehrengewahrungs-Zeugnisse findet man im Tetschner
Stadt- u. -live.

athaprot.

aselsbst und Böttiger 651.

vonf Mat.

Johann Sigmund Reichsgraf von Thun, seit
Tode seines Vaters Johann Cyprian Stammhalter der böhmischen Linie der Grafen von Thun, geboren am 20. September 1757, war k. k. Kämmerer, geheimer Rath und Statthalter in Böhmen. Die Kriegsergebnisse und der Proceß Thun contra Thun von dem wir später erzählen werden, verbitterten ihm

nach Dr. Legis Glückseligs Denkwürdigkeiten des Grafenhauses Thun.

und also dardurch das Anderte Fidei-Commiss Tätschen, jedoch mit dem ad dies vitae vorbehaltenen Usu fructu, wofür noch Jährlich Johannes Ernestý 4000 Gulden wegen Bodenbach Pension empfangen Thut, auf Ewig gestiftet; wie dann durch dass hierüber aufgerichtete Majorats-Instrument de dato Wien den 5. Febr. Anno 1671 von Ihro Mayestät dem Kaiser allergnädigst confirmirt.“ — Graf Franz Sigmund Thun hatte seine Herrschaft „Eula“ eine Zeit lang selbst verwaltet oder durch sogenannte Burggrafen verwalten lassen, hatte das dortige Schloss neu erbaut, das Hammergut Eiland zu dieser Besizung gekauft und seinen Unterthanen die Erbfülle gegen 2½ Procent Lehensgeld verliehen. Weil er Maltheser-Ordensritter war, erlaubte ihm Papst Clemens XI., über den grössten Theil seiner Güter frei zu verfügen. Er gab also die Herrschaft „Eula“ zur Errichtung des Tetschner Majorates mit Vorbehalt des lebenslänglichen Nutzgenusses.¹⁾ Graf Rudolf Thun hatte, bevor er in den Kapuziner-Orden eintrat, laut Vertrag ddto. 11. Oktober 1664 seine Güter schon dem Grafen Maximilian übergeben.²⁾

Die wesentlichsten Bestimmungen des Tetschner Fideicommiss-Instrumentes sind: dass jedesmal der älteste Sohn ehelicher Descendenz Besitznachfolger ist; dass ein Jeder von den Brüdern, wenn deren nur zwei sind, eine jährliche Apanage von 1500 fl. erhält; dass, wenn mehrere Brüder vorhanden sind, sie zusammen jährlich 4000 fl.; die Schwestern, so lang sie ledig sind, die freie Kost und 500 fl. und zur Ausstattung 2000 fl. erhalten; dass der Fideicommiss-Besitzer verpflichtet ist, seine Gemahlin aus einem altadeligen Geschlechte zu wählen, und dass er in der katholischen Religion standhaft bleiben muss. — Alle Majorate bleiben unter einander sowie auch die böhmische Linie der Grafen Thun mit der Tiroler Linie durch ein Familiengesetz verbunden. Nach dem Erlöschen der gräflich Thun'schen Familie in Böhmen würden die Majorate an die Tiroler Linie des Grafen Georg Sigmund Thun, und im Falle des Aussterbens der gesamten gräflichen Familie Thun an die böhmische Kammer fallen. — Bis jetzt haben auf der Herrschaft Tetschen folgende Majoratsherrn regiert:

1. Graf Don Maximilian Thun, dessen wir schon gedacht. Er erbte nach dem Grafen Michael Oswald Thun, welcher im Jahre 1694 ohne männliche Nachkommen starb.

¹⁾ Die Urkunde ist ausgestellt zu Passau ddto. 5. Jänner, verleibt im Quat. der Relationen V. B., ddto. 16. Nov. 1671.

²⁾ Int. im dritten Kauf-Quat. lit. A. 11.

ehe die alten Grundbücher.
Grundbuch über dieses Dorf 285. — Franz Xav. Eichert.
Grundbuch.
- Xav. Eichert.

raubten. Als nämlich die kaiserlichen Feldherrn Piccolomini und Erzherzog Leopold am 2. November 1642 bei Leipzig eine schreckliche Niederlage durch den schwedischen General Torstenson erlitten hatten, zog sich der Rest der Flüchtlinge nach Böhmen zurück, und General Gallas übernahm das Commando. Von jener Zeit im Jahre 1643 heisst es: „Anitzo gehet Alles zu Grunde, denn die ganze Armee liegt bei Schönwald. Die Musquetiere kriechen alle Häuser und Büsche an, beschädigen die armen Leute, nehmen Alles, was sie sehen und bekommen. Es ist Niemand mehr zu Hause, in den Scheuern keine Garbe mehr, das Volk hält sich nur in den Büschen auf, und Viele sind mit dem übrigen Vieh verhungert.“¹⁾ Als nun Torstenson nach Norden gegen Dänemark aufbrechen musste, eilte ihm Gallas nach, wurde jedoch derartig besiegt, dass er nur einige Tausend Mann nach Böhmen zurückbrachte. Die hier durchziehenden Kriegsvölker hatten ausser den geplünderten Ortschaften auch die Pest hinterlassen.

Im Jahre 1644 lag abermals kaiserliches Kriegsvolk in der hiesigen Gegend. In Eulau lagen als *Salva gardia* im Jänner 1644 drei Compagnien Musketiere, welche die Gegend beschützen sollten, jedoch Alles nahmen und raubten, was sie bekommen konnten. In einem aus jener Zeit von einer Frau hinterlassenen Briefe heisst es: „Wenn es so fortgeht, so bleibt uns kein Löffel auf dem Tische.“²⁾ Diese Musketiere waren eigentlich verlangt worden, und es mussten die Officiere und Soldaten bezahlt werden.³⁾ Im Tetschner Schlosse commandirte damals ein kaiserlicher Lieutenant, Adrian Alchiri, ein unsinniger Kopf, der nur fluchen konnte, Alles todtschlagen und nach Welschland reiten wollte. Er forderte, was ihm in den Sinn kam. Als der gräfliche Rentmeister ihm nicht nach Willen Geld gab, liess er ihn in den Kerker werfen, wo der arme Mann vor Durst hätte verschmachten müssen, wenn nicht ein Regen gefallen wäre, den er mit der Zunge aufrocknen konnte. Nach einem Gastmahl, wozu er den Wirthschaftshauptmann Johann Schober eingeladen hatte, schlug er erst den Schreiber zusammen, und darauf den Schober zum Krüppel. Alles sollte ihm dienen, und er zahlte mit Prügeln. Dem Schafmeister stellte er ein lahmes Pferd in den Stall, welches derselbe heilen sollte, und weil er dieses nicht konnte, nahm er

¹⁾ Eulauer Gemeindelade und Schloss-Archiv.

²⁾ Eulauer Gemeindelade und Tetschner Stadt-Archiv.

³⁾ Kropfs Kurze Beschreibung.

Land und Stadt von Niedergründ bis Leitmeritz beim Transport der Preussen auf der Elbe hätten Zwangsarbeiten verrichten müssen; — dass die Preussen nach ihrer Rückkehr von Leitmeritz beim Abbrennen der Leitmeritzer Brücke sieben mit geistlichen Sachen beladene Schiffe mitverbrannt hätten, und dass

Mik. 156.

Vorhandene Rechnungen im Schloss- und Stadt-Archiv und Gemeindegeldlade.

ikowec 156 und Schloss-Archiv.

^a Kropf Kurze Beschreibung — Eulauer Gemeindelade.

Kropf Mat. Das Tetschner Stadt-Mem.-Buch nennt ihn Strotzy.
Janko, Geschichte Laudons und Tetschner Schützen-Annalen.

Nach der Volkssage hatte wirklich ein Tetschner Bürger den
... als Wegweiser gedient. Weil jedoch die Croaten auch die
ner Bürger beraubt und ihnen einen Schaden von ungefähr 2000 fl.
gt hatten, so wurde nach einer gepflogenen Untersuchung damals
... entschuldigt.

h Tetschen ohne Losbrief. Im Jahre 1771 kostete ein Los-
f noch ungefähr 10 fl.^{*)}

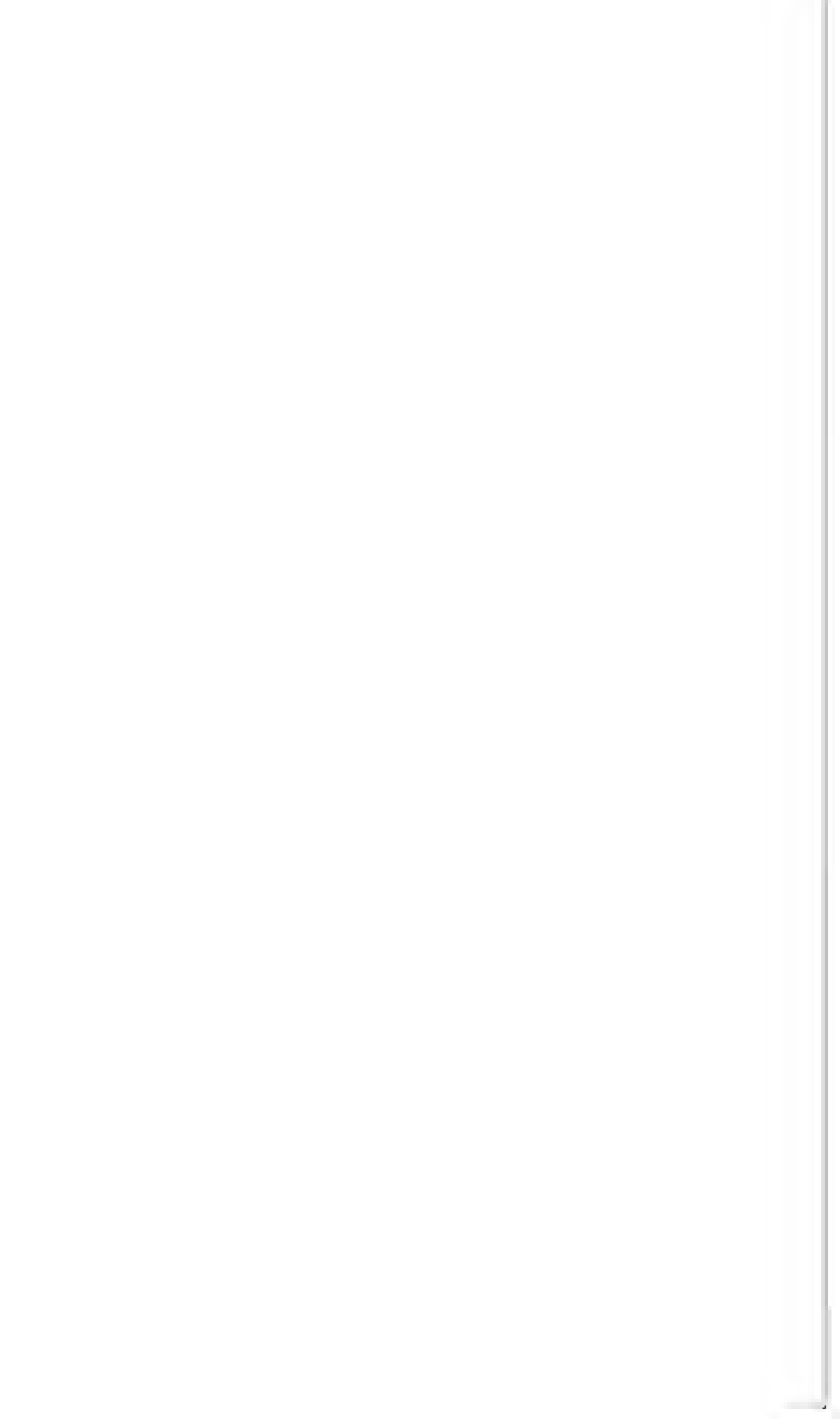
2. Auf die Handhabung der Jagdgerechtigkeit
er den Grafen von Thun sehr streng geachtet, weil
r ihnen viele Jagdliebhaber gab. Es wird später davon
---den. Hier sei nur erwähnt, dass die Bauern unter

^{*)} Buch von Schönborn 124.

^{*)} Archiv, Tetschner Schützen-Annalen und Stadt-Archiv.

Im Steuern und Monopöle ist der Tabak heute einer der
n Artikel für das Staatseinkommen. Man sieht aber
er heute kaum der Schule entwachsene Knaben
rauchen und so ihre Gesundheit zerstören.⁴⁾

e Ohrener Grundbuch.
ul Skala von Zohr, Historiker.
hner Rathspröf. und Eulauer Gemeindelade.
e Mann und Zeitgenosse.



schnittenen Hügel sieht, wo der Sage nach die Ritterburg gestanden haben soll, und weil einige Rittergutsbesitzer von Zelnitz (Seldnitz) den Namen von Kordicz führten. So im Jahre 1403 Jan Widona von Kortitz, gesessen zu Selnitz, und 1413 Johannes de Koroticz in Zelnitz.¹⁾

2. Die Burg Slawik. In der Nähe von Krischwitz bestand ein Rittergut, welches die ehemaligen Freisassengüter Slawik und Ufer umfasste. Heute zeigt man dort noch einen Hügel und erzählt, es habe dort die zum Rittergute Slawik gehörige Burg gestanden, und desswegen heisst dieser Ort heute noch der Schlossberg. Es ist schon erzählt, dass vielleicht das Rittergeschlecht der Przibercz von Slawicz, welches den Pawlacz an Anna von Potenstein verkaufte und dort einstens Besitzer war, weil dieses Gut unter dem Namen Slawik oder auch Slawig und Slawicz vorkommt, und im 13. und 14. Jahrhundert sich die Adeligen noch nach ihren Gütern benannten.²⁾

D. Die Stadt Tetschen.

Es ist schon erzählt, dass das Castrum oder die Burg Tetschen früher als die Stadt bestand. Der vielen verschieden geschriebenen Namen dieser Stadt, wozu wir noch den in alten Grundbüchern vorkommenden Namen „Tzschna“ nennen, haben wir schon gedacht.³⁾ Angelockt durch die grössere Sicherheit, welche die Nähe einer Burg bot, siedelten sich dort Menschen an, welche, zur Vertheidigung der Burg mit herbeigezogen, Burgenses, Burger oder Bürger genannt wurden. Wegen ihrer Theilnahme an dem Waffendienste, der Ansiedlung von Freien bei diesen Bürgern, der Erlangung gewisser Rechte für geleistete Dienste, behaupteten sie eine unabhängigere Stellung, als die in den Dörfern Wohnenden, und so entstand ein freieres städtisches Gemeinwesen.⁴⁾ So auch in Tetschen. Bald wurde die so entstandene Stadt mit schützenden Mauern umgeben und ihr die niedere Marktgerechtigkeit verliehen. Wann dieses bei der Stadt Tetschen geschah, ist unbekannt. Die alten traditionellen Anmerkungen über Tetschen reichen wohl bis zum Jahre 832 zurück, haben aber keinen urkundlichen Werth.⁵⁾ Die Leipziger Kirchenbücher nennen Tetschen zur Zeit der

¹⁾ Balbin lib. err. 166.

²⁾ Böttiger 272.

³⁾ Siehe städtische Grundrechnungsbücher u. s. w. und Schalle

⁴⁾ Gretsche, Leipzig 1842, Berichte der deutschen Geschic

⁵⁾ Siehe diese Anmerkungen im Tetschner Stadt-Archi

den schwimmenden Grund gibt. Ein sogenannter Paul-Bauer musste, weil sein Haus auf dem Schwimmgrunde ganz zerissen worden war und einzustürzen drohte, um das Jahr 1771 an den Ort bauen, welcher heute Rübendörfel heisst. Die vier anderen Bauern folgten bald auch aus demselben Grunde. Den Namen soll es von dem dortigen schönen Rübenbau erhalten haben.

Der dortige Bürgermeister Anton Tampe, Gasthausbesitzer, ist Mitglied der Tetschner Bezirksvertretung.

Gesteinigt hatte vor hundert Jahren 61 und hat jetzt 117 Häuser mit 831 Einwohnern. Es besteht dort die Steinnuss-Knopffabrik unter der Firma Paul & Pächter. Man zeigt heute noch dort die ehemalige Richtstätte.

c) Merzdorf, das alte Marterndorf, längs dem Lubbühce-Bach liegend, hatte vor 100 Jahren 46, hat jetzt 94 Häuser mit 795 Einwohnern und eine Grund-Area von 526 Joch 745 □Klft., wozu der Domaine-Grund mit eingerechnet ist.

Der Meierhof, „Steinhof“ genannt, in Merzdorf, in alten Urkunden unter dem Namen „unteres Vorwerk“ vorkommend, wurde von den Eulauer Rittern von Büнау aus zusammengekauften Bauerngütern gegründet, wesswegen ein grosser Theil der dortigen Felder und Wiesen noch jetzt die „Bäuerei“ genannt wird. Er hiess auch später der Meierhof zu „Unter Eula“, obwohl er in dem zum Gute Eulau gehörigen Dorfe Merzdorf lag. Er wird als Vorwerk schon im Jahre 1540 genannt und gehörte dem Günther von Büнау, Besitzer des Gutes Eulau. Er war damals noch sehr klein. Im Jahre 1550 erwarb Heinrich von Büнау dazu des Prosius Kergels Garten, welcher heute noch „Kergels Stricmen“ heisst, und im Jahre 1575 wird das Bauerngut des „Kettner“ erworben.¹⁾ Also ist die in Eulau noch lebende Sage, dass der frühere Besitzer des sogenannten „Kettners“ eiserne obrigkeitliche Ketten gestohlen habe, ihm zur Strafe sein Gut abgenommen und zum „Kettner“ genannt worden sei, eine Fabel. Laut den Grundbüchern wurde das „Kettnergut“ gekauft. Auch wurden 1583 das Gut des Jonas Hoffmann, 1589 das Gut des Urban Kundel, 1595 das Gut des Valtin Klement u. s. w. erkauft und diese Güter zu den Vorwerken Unter-Eula, Eulau und Riegersdorf geschlagen. Auch vertauschte Heinrich von Büнау sein von Andreas Fritsche erkauftes Gut mit Valentin Jä- 's in Merzdorf, womit er den Meierhof in Unter-Eula vergrösserte. Es heisst heute noch beim Jägerbüschchen.²⁾ Bei der F- i-

¹⁾ und ²⁾ Siehe Grundbücher I. und II. 100, 107, 180 u.

an die Herrn Wchinsky oder Kinsky von Wchinitz und Tettau überging.¹⁾ Nach der Ermordung des Wilhelm von Kinsky mit seinem Schwager Albrecht von Waldstein zu Eger am 25. Februar 1634 gelangte Herrnskretschen mit Binsdorf durch Schenkung an die Reichsgrafen von Aldringen, und nach dem Aussterben der männlichen Linie dieses Grafengeschlechtes an den letzten weiblichen Sprössling desselben, die Gräfin Anna von Aldringen, welche mit dem Reichsfreiherrn Hieronymus von Clary vermählt war. Dieser vereinigte laut einer früher gemachten Bestimmung das Aldringen'sche Wappen und Namen mit dem seinigen, wurde im Jahre 1666 in den Reichsgrafenstand erhoben und nannte sich Clary-Aldringen. Sein Sohn Johann Markus Georg († am 4. April 1700) erbt einen Theil von Binsdorf mit Herrnskretschen als mütterlichen Antheil und kaufte später die anderen Theile, nämlich den Hohenleipaer und Rosendorfer Theil hinzu, so dass die Domaine Binsdorf in den noch jetzt bestehenden Grenzen entstand. Graf Wenzel von Clary, geb. am 8. März 1706, gest. am 21. Juni 1788, ein Sohn des Grafen Franz Karl, Stifters des Majorates Teplitz und Enkel des Johann Markus Georg, wurde vom Kaiser Josef II. am 2. Februar 1767 in den Reichsfürstenstand erhoben. Ein Enkel von ihm, Fürst Karl Josef, gestorben am 31. Mai 1831, war der Vater des jetzigen Oberhauptes der fürstlichen Familie Clary-Aldringen, des am 3. Februar 1813 geborenen Fürsten Edmund Moritz.²⁾

Die Söhne des regierenden Fideicommiss-Besitzers von Teplitz führen jedoch nur den Titel Grafen von Clary-Aldringen.³⁾ Das Herrnskretschner sogenannte Herrenhaus ist Eigenthum dieses Fürsten.

Eine Mahlmühle stand dort schon im Jahre 1561 zur Zeit der Kamnitzer Abmachungen. — Die dortige Kunstmühle, zugleich Brettschneidemühle und Bäckerei des Josef Fischer, ist ein Werk der Neuzeit. Die Orseille-, Indigo- und Carmin-Erzeugung in dem unterhalb Herrnskretschen an der Elbe gelegenen Fabriksgebäude wurde im Jahre 1856 von den Brüdern Franz und Wilhelm Richter (derzeit Herrnskretschen a. E. Nr. 1) gegründet, und zwei Jahre darauf mit dem dortigen Dampfbetriebe eine Brettschneidemühle in Verbindung gebracht.

Der dortige Holzhändler Ignaz Klar ist eine in er

¹⁾ Schaller V. 207.

²⁾ Den Conversations-Lexikons und einigen brieflichen Mitt.
aus dem Teplitzer Schloss-Archiv entnommen.

³⁾ Aus denselben brieflichen Mittheilungen.

mussten durch Roboter reingehalten werden.¹⁾ Im Jahre 1680 waren die Brüder Mathes Lange, Christof Lange und Daniel Lange Pachtmüller der Nieder-, Mittel- und Ober-Mühlen in Königswald.²⁾ Bei der Pachtmühle des Mathes Lange bestand damals schon eine Brettmühle, weil er auch der Brettmüller genannt wird. Dies war jedenfalls die Mühle Nr. 12 oder Nr. 49. Die Ober-Mühle, jetzt „weisse Mühle“ (Nr. 120) genannt, scheint nicht an ihrer jetzigen Stelle, sondern weiter nördlich gestanden zu sein, denn es sind Spuren einer dort gestandenen, durch Feuer zerstörten Mühle vorhanden, und im Jahre 1849 sollte der dortige Besitzer Ignaz Lehmann für diese alte Oberkönigswalder Mühle einen Mühlenzins ablösen.³⁾ Noch im Jahre 1666 bestand auch bei dem jetzt sogenannten Müllerhäusel eine Mühle, wovon ebenfalls heute noch Spuren vorhanden sind. Sie wurde wie das Müllerhäusel zu Kninitz gerechnet.⁴⁾ Auch die dortige zu Nollendorf gehörige Purkert-Mühle wird im Jahre 1682 schon urkundlich genannt.⁵⁾ Ebenso kommt die jetzt in Ruinen liegende sogenannte „Schlossermühle“ im 17. Jahrhundert unter dem Besitzer oder Pächter Christof Müller, „dem Schlossermüller“, vor.⁶⁾ — Im Jahre 1678 baute ein Mathes Hampe die Oelmühle in Königswald und verkaufte sie an seinen Schwager Mathes Leupold. Diese ist die später in eine Mahlmühle umgewandelte, jetzt dem Martin Schiffner unter Nr. 110 gehörige Mühle.⁷⁾ — Alle älteren Königswalder Mahlmühlen waren früher herrschaftlich und wurden im Jahre 1700 emphyteutisch gegen Zahlung eines Zinses von Metzgetreide und Lieferung von Füllhühnern und Eiern meistens an die damaligen Pachtmüller verkauft. Die alte Müllerfamilie Lange, später Langer genannt, erhielt sich am längsten bis in die Neuzeit in der sogenannten „weissen Mühle“ (Nr. 120) zu Oberkönigswald. — Die dem Franz Zappe gehörige Mühle Nr. 145 ist erst im Jahre 1855, und die sogenannte zu Königswald gehörige Bergermühle im Tysloche ist um das Jahr 1850 erbaut worden. — Auch bestehen in Königswald die Seidensammet-Fabrik des F. W. Botschen und die Putzstein-Fabrikation des Franz Hiebsch Nr. 79 und Josef Hiebsch Nr. 19, deren noch gedacht wird.

Königswald grenzte ehemals mit seinem Gebiete an die grosse Herrschaft Graupen. Die Grundstücke der ehemals ur

¹⁾ und ²⁾ Matriken und Kropf Matr.

³⁾ Königswalder Gemeindelade und Augenzeuge.

⁴⁾ ⁵⁾ ⁶⁾ und ⁷⁾ Königswalder Matrik, Grundbuch 225 u.

a) Losdorf, hinter Tetschen, welches vor hundert Jahren 79 Häuser, vor 200 Jahren 329 Bewohner hatte, jetzt 104 Häuser mit 713 Einwohnern zählt und mit Heidenstein eine Grund-Area von 1966 Joch 965 □Klfr. hat. Merkwürdig ist, dass Losdorf mit Falkendorf erst um das Jahr 1426 als unmittelbare Wartenbergische Besitzung und um jene Zeit der Falkendorfer Priesterzins, von dem schon erzählt wurde, als von Losdorf und Falkendorf im Betrage von 8 Schock 13 Gr. baar zahlbar erscheint. Da auch vor jener Zeit schon für Losdorf der Name Ludovici villa (Ludwigsdorf oder „Ludwig sein Dorf“) vorkommt, so ist es immerhin möglich, dass Losdorf als ein Lehen vergeben gewesen sein mag. Das Vorhandensein von schon erwähnten Freisassengütern und den Spuren einer ehemals dort gestandenen kleinen Burg machen dieses wahrscheinlich. Es gehörte zur Tetschner Bannmeile und immer zum Tetschner Theile.

b. Falkendorf (am Falkenberge) mit Gomplitz hatte vor hundert Jahren 24 Häuser und vor 200 Jahren nur 84 Einwohner. Jetzt zählt es mit Gomplitz 35 Häuser mit 237 Einwohnern und hat eine Grund-Area von 437 Joch 354 □Klfr. Wie schon erzählt ist, mögen dort in alter Zeit niedere Jagdbedienstete, die sogenannten Falkonarii und Veltrarii, gewohnt haben. In Gomplitz gab es früher keinen eigenen herrschaftlichen Grundbesitz, sondern es bestand dort ein kleines Dorf mit mehreren Bauerngütern. Dieses Dorf wird schon in den Jahren 1387 und 1395 genannt. Des Niklas Töpfers Sohn Peter Töpfer besass hier ein Gut.¹⁾ Es heisst auch, dass im Jahre 1576 zwei Bauern in Gompliez oder Gompalecz durch Feuer verdorben seien.²⁾ Im Jahre 1603 bringt Heinrich von Bünan von Mathes Netzschen „zur Gomplitz“ Schulden halber ein Stück Acker — der grosse Striemen genannt — an sich. Ebenso einen Striemen beim Wasserlaufe nach der „Liewerde“ hinauf — ein Stück beim Kessel sammt einem Wiesenfleck, dem Erlengesträuch — die Quirre genannt — und eine halbe Wiese über der Pulsnitz oberhalb der Aue gelegen. Die Acker gegen Losdorf verblieben dem Mathes Netzschen.³⁾ Auch kauft Heinrich von Bünan im Jahre 1603 das Gut des Christof Stolzen „zur Gomplitz“ an der Quirre hinauf.⁴⁾ Ebenso kauft er am 22. Juni 1603 das Gut des Georg Vigtens (vielleicht Vogtens) zu Gomplitz um 1200 Schock Groschen. Es muss gross gewesen sein, weil 3 Pferde, 12 Kühe, 3 Kalben, 3 K. er, 17 Hühner u. s. w. mit verkauft werden.⁵⁾ Im Jahre 1604 hat

^{1) 2) 3) 4) 5)} Siehe das Grundbuch I. 143, 144, 181 und Sch¹-

im Jahre 1586 an sich,¹⁾ kauften oder brachten nach den Rechtssprüchen jener Zeit andere Bauerngüter dazu, so z. B. das sogenannte Frankengut, und benützten es unter dem Namen „Schäferei zur Eula“ zur Schafzucht. Schon im Jahre 1609 wird dort ein Schäfer genannt.²⁾ Im Jahre 1630 bei der wirklichen Uebernahme des Rittergutes Eulau standen dort ungefähr 800 Stück Schafe. Vor der Anbauung des Dorfes Steinsdorf im Jahre 1830 gab es dort eine mit Steinen besäte grosse Hutweide. Ausser den Hutweiden hatte der Hof über 100 Scheffel Feld und Wiese. Die Gebäude waren im Schwedenkriege niedergebrannt worden.³⁾ Auch die Grafen von Thun benützten diesen kleinen Meierhof unter dem Namen „Schäferei zu Riegersdorf“ zur Schafzucht. Im Jahre 1684 wohnte dort der Schafmeister Hans Weigend.⁴⁾ Es heisst, dass im Jahre 1792 die Schäferei zu Riegersdorf auf 5900 fl. 1 kr. 1 Pf. C.-Mz. geschätzt wurde. Der dortige Schafstall, welcher vor ungefähr vier Decennien neu gebaut wurde, ist heute noch zu sehen. Die Grundstücke dieses Hofes sind jetzt verpachtet und es wohnt dort ein gräflich Thun'scher Forstaufseher.

Die dortige Mühle des Wenzel Greissel bestand schon im Jahre 1481 zu den Zeiten der Ritter von Lungwicz. Der Nickel-Müller von Riegersdorf kommt im Jahre 1481 zu dem Schöppenstuhle in Eulau und verzichtet vor seinem Erbherrn auf ein Guts-Drittel.⁵⁾ Sie war zweigängig. Im Jahre 1684 gehörte sie der Herrschaft und ein Andreas John war dort Pachtmüller. Im Jahre 1700 wurde sie emphiteutisch gegen die üblichen schon öfter genannten Leistungen und Bezüge verkauft.⁶⁾

Unterhalb der Greisselmühle bestand früher eine Brettmühle mit einer Holzschleiferei, welche zuerst in eine Draht-Nagelfabrik, dann in eine Spinnerei und darauf in eine Strick- und Bindfadenfabrik umgeändert wurde. Künftig soll das dort vor ungefähr einem Decennium aufgebaute Gebäude wieder für die Erzeugung eines anderen Fabrikates benützt werden. — Im Jahre 1854 baute Ignaz Knie dort seine neue Kunstmühle. — Die dortige Metall- und Hornknopffabrik des Fr. Schönbach ist in der Neuzeit errichtet worden. — — Neben dem dortigen Meierhofe bestand eine alte herrschaftliche Ziegelei, welche im

¹⁾ Den Riegersdorfer alten Grundbüchern entnommen.

²⁾ und ³⁾ Eulauer Gemeindelade.

⁴⁾ Matrik vom Jahre 1651.

⁵⁾ Siehe das alte Grundbuchfragment vom Jahre 1481 in der Gemeindelade.

⁶⁾ Siehe Matriken und Mühlenausweis.

und dann zum Bünauburger Theile. Der Geschichte von Rongstock haben wir schon gedacht und werden ihrer noch gedenken. Oberhalb Rongstock findet man die sogenannten Siebenberge, deren einzelne Namen sind: Häuselberg, Gemeindeberg, Häsel, Katzenkopf, Tannenberg, Glockenberg und Hobeberg. Auch zeigt man dort den alten heidnischen Götterverehrungsort Han oder Hain.

XX. Die Gemeinde Schneeberg

mit dem Gemeindeamte in Schneeberg, wozu Schneeberg und Eiland gehören. Wir nennen:

a) Schneeberg, am Fusse des hohen Schneeberges gelegen, früher Schneedorf genannt, von Bergarbeitern gegründet. Es hatte vor hundert Jahren 68 Häuser, vor 200 Jahren 142 Bewohner, zählt jetzt 101 Häuser mit 660 Einwohnern, und hat mit Eiland eine Grund-Area von 3181 Joch 766 □Klfr., welcher meistens dem Fidei-Commiss Tetschen gehört. Erst zum Rittergute Schönstein gehörig, kam es zur Herrschaft Eula und mit dieser zum Fidei-Commiss Tetschen. Dieser Ort litt im 30jährigen Kriege sehr viel. Ein grosser Theil lag wüste, die Wirthe waren entlaufen oder ausgestorben und die Gebäude Brandstätten. Von den vor diesem Kriege dort gestandenen 23 Häusern sollen 12 niedergebrannt worden sein. Es heisst: „Nachdem die Unterthanen wieder ersetzt waren, vermehrte sich dieser Ort. Graf Maximilian von Thun gründete dort 14 neue Häuser und Gräfin Philippina liess 12 Häuser erbauen, welche die „zwölf Apostel“ genannt wurden. Auch wurden den Ansiedlern schlechte Pachtgründe übergeben, welche dieselben mit unberechenbarem Fleisse bearbeiteten und nur wünschten, sich mit mehr Grundstücken plagen zu können. Die alten 23 Wirthe wählten im Jahre 1776 die neue Robot, während die späteren Ansiedler bei der alten Verfassung blieben. Das dortige bei der Försterwohnung stehende, ehemals einzige Wirthshaus ist sehr alt. Im Jahre 1642 lag es, von den Schweden niedergebrannt, wüste. Es besass viele Gerechtigkeiten, darunter die Gerichtsbarkeit, freies Backen, Schlachten, Bier- und Branntweinschank u. s. w., so lange es der Obr. zeit beliebig sein wird.¹⁾ Auffallend ist es, dass in Schneeberg seit der Zeit bei dem dortigen oft ganz ausgetrockneten Bächlein eine

¹⁾ Grundbuch I. 331 — VL 242.

und Mühlörzen eine Grund-Area von 981 Joch 1535 □Klfr. — Früher ein eigenes Gut bildend, kam es unter dem letzten Wartenberger zu Tetschen, gehörte unter den Rittern von Bünau zum Tetschner, unter den Grafen von Thun zum Bünauburger Theile und kam mit diesem zum Fidei-Commiss Tetschen. Die dort vorkommenden slavischen Fluren-Namen, wie Vorade, Passekken bei Mühlörzen, Beranze, Humbreska bei Niederwellhotten u. s. w. lassen uns nach ihrer Bedeutung vermuthen, dass die einst dort wohnenden Slaven Flossholz machten, Schafzucht trieben, einen Vogelherd u. s. w. hatten. — Der Geschichte von Tichlowitz haben wir schon gedacht. Wir gedenken hier noch der Entstehung des Tichlowitzer Vorwerkes oder Meierhofes. Als Sigmund von Wartenberg das Gut Tichlowitz zu Tetschen gebracht hatte, befand sich nur ein geringer unmittelbarer Grundbesitz beim Herrenhause. Heinrich von Bünau auf Tetschen und Bodenbach kaufte im Jahre 1603 dazu das Gut des Hans Hanusch um 1000 Schock Groschen. Es war damals ein Lehengut mit dem Rechte des Bierbrauens, Schankes, Backens und anderer Freiheiten „von Alters her“ sammt den bei Scheras gelegenen Feldern.¹⁾ Schon der frühere Heinrich von Bünau hatte im Jahre 1550 dieses ehemalige Freisassengut an sich gebracht und es als ein Lehen dem Bartel Krätschmer mit der Verbindlichkeit verliehen, dass er jährlich auf jeden Zinstag 16 weisse Groschen, zu Sct. Wenzeslai vier Hühner und zu Weihnachten 10 weisse Groschen dem Herrn zur Ehrung geben solle.²⁾ — Im Jahre 1607 kaufte Heinrich von Bünau das Gut des Hans Borden in Tichlowitz um 2000 kleine Schock Groschen. Ebenso kaufte er der Eva Hanuschin Gut in Tichlowitz um 1200 Schock Gr.³⁾ Es heisst später, dass die Niederwelhott'ner Roboter auf der zum Meierhof gehörigen Hans Bordens Wiese bei der Robot das Heu und Grummet „dörre“ machen mussten.⁴⁾ Schon im Jahre 1605 am Montage nach dem neuen Jahre hatte Heinrich von Bünau das Gut, welches Clemens Borda hinterlassen, von den Kindern desselben um 2000 Schock abgekauft.⁵⁾ Später mussten die „Przirower und Oberwelhott'ner Roboter“ das Heu und Grummet auf Clemens Bordens Wiese „dörre“ machen.⁶⁾ Im Jahre 1607 übergibt Heinrich von Bünau das Gut zum Felckener (Nr. 14 in Felckendorf, welches vordem ein gewisser Blasche besessen) dem Meier Strache zu Neschwitz, welcher ihm seinen Garten über-⁷⁾

^{1), 2), 3), 4), 5), 6)} u. ⁷⁾ Diese gesammten Bemerkungen sind aus den Grundbuche I. 129, 243, 353, 359 u. s. w., dem alten Erbre

gehört zu haben, weil es zur Zeit der ersten Bünauer schon bestand und wüste lag, wie aus der schon genannten Försterrechnung ersichtlich ist. Günther von Bünau, der Wiederhersteller der Burg oder des Hauses Schönstein, gab mittelst Verlosung viele dortige Grundstücke an die Unterthanen in Pacht, wesshalb sie die Losgründe oder Losgüter genannt wurden. Die Grafen von Thun hatten im Jahre 1629 dort einen Hauptmann mit Namen Johann Bartholomäus Sulzner¹⁾, welcher die dortige Wirthschaft verwaltete. Nach dem Niederbrennen der dortigen kleinen Burg durch die Unvorsichtigkeit der Kroaten im Jahre 1631 blieb dieser Meierhof wieder wüste liegen und wird nach dem dreissigjährigen Kriege noch als „wüstes Vorwerk“ genannt. An eine Verpachtung der Gründe war nicht zu denken, weil es damals in Tyssa blos 16 Wirthe gab, welche gänzlich verarmt waren. Anfangs wurde dort wieder eine Schäferei hergerichtet. Im Jahre 1669 erscheint ein Merten Weigend als herrschaftlicher Schäfer zu Schönstein.²⁾ Es müssen auch nach Errichtung des Fidei-Commisses Tetschen die Wirthschafts-Gebäude wieder aufgebaut worden sein, weil im Jahre 1675 wieder ein herrschaftlicher Schaffner in Schönstein genannt wird. Nach der ältesten Schätzung hatte dieser nach Aussage der Schöffer 556 Scheffel Altfeld, wovon 87 Scheffel zum Aussäen von Winterkorn, 200 Scheffel zu Sommerkorn und Brache, 250 Scheffel zu Hafer, 14 Scheffel zu Gerste und 5 Scheffel zu Heidekorn verwendet wurden. Durch Aufrodungen brachte man diesen Grund-Complex auf 900 Scheffel, baute Korn, Gerste, Hafer, Rüben, 135 Fuhren Heu, 12 Fuder Grummet und hielt 33 Melkkühe.³⁾ Er trug nur einen geringen Nutzen. Deswegen wurden im Jahre 1757 auf den herrschaftlichen Gründen zu Schönstein sechzig Baustellen an Ansiedler verliehen, welche nach und nach bebaut wurden.⁴⁾ Auch hatte die Gräfin Philippina von Thun schon früher jene Ansiedelungen dort gründen lassen, welche man mit dem Namen „Philippinek“ bezeichnete.⁵⁾ Ein Theil der Meierhofsgründe wurde diesen Ansiedlern in Zins gegeben. Im Jahre 1791 wurde dort ein Jägerhaus erbaut, dessen wir noch gedenken werden, und im Jahre 1792 stand in Schönstein ein Schafstall mit 600 Stück

¹⁾ und ²⁾ Kropf Matrik. — Königswalder Grundbuch 74. ren
und schon früher genannt.

³⁾ Wirthschafts-Rechnungen im Schloss-Archiv.

⁴⁾ Königswalder Pfarr-Mem.

⁵⁾ Schon genannt und hat heute noch diesen Namen.

zum Wiederaufbau dieses Ortes das Meiste gethan und auch mehr Grund im standhaften Zinse an die neuen Ansiedler verschenkt hatten. — In der sogenannten dortigen Schafschlucht, in einem felsigen Thale, wurde vor ungefähr 60 Jahren auf einer Rodung ein Schafstall errichtet, und dorthin zur Benützung der vielen Haide (*Erica vulgaris*) eine besondere Schafart, die sogenannten „Haideschnucken“, aus Lüneburg verpflanzt, welche jedoch wieder eingingen.¹⁾ Aus den sogenannten „Entenpfützen, dem Schenkbrunnen und anderen Quellen“ entspringt ein Bach, dessen Wasser eine eingängige unterthänige Mahlmühle trieb. Sie zinst 2 Schock 3 gr., und Graf Maximilian von Thun verlieh dazu noch im Jahre 1689 einige Stückchen Grund, wofür vier Robottage geleistet werden mussten.²⁾ Die Raizaer und Tyssaer Muhlgräben mussten durch Roboter geräumt werden. — Der Ort Raiza liegt nächst dem sogenannten Kriegsholz, worüber noch erzählt werden wird. Während der Kriegsholzstreitigkeiten waren in Raiza zwei neue Häuschen gebaut worden. Die Sachsen kamen mit bewaffneter Hand und rissen sie unter dem Vorwande nieder, dass sie, auf strittigem Grunde stehend, ohne ihre Bewilligung gebaut worden seien. Andreas Weber und Andreas Weigend, die unschuldigen Opfer, bekamen aus den gräflich Thun'schen Renten eine Entschädigung von 24 Schock Gr. Nach Austragung des Kriegsholz-Streites wurden dort wieder neue Häuser gebaut. Auch gab er dort eine alte Schankgerechtigkeit mit freiem Backen und Schlachten gegen Abnahme des obrigkeitlichen Bieres und Entrichtung eines Zinses von 7 fl.³⁾

Die Bewohner dieser Orte nähren sich meistens als Fabriksarbeiter in den Tyssaer Knopffabriken, als Waldarbeiter, durch Industrie, Gewerbe und Handel.

XXVI. Die Gemeinde Wilsdorf

mit dem Gemeindeamte in Wilsdorf, wozu die Ortschaften Wilsdorf, Hopfengarten, Krochwitz, Malschwitz und Seldnitz gehören. Wir nennen:

a) Wilsdorf, das alte Wilhelmsdorf oder *Guilielmi villa* an der Elbe. Es hatte vor 100 Jahren 15 Häuser, vor 200 Jahren 107 Einwohner, zählt jetzt 30 Häuser mit 191 Einwohnern und hat mit Hopfengarten eine Grund-Area von 90 Joch 1300 □Klfr. Es gehörte zum Bodenbacher Theile

¹⁾ Davon erzählen Kropf in seinen Matr. und Sommer I.

²⁾ Grundbuch und Kropf Matr.

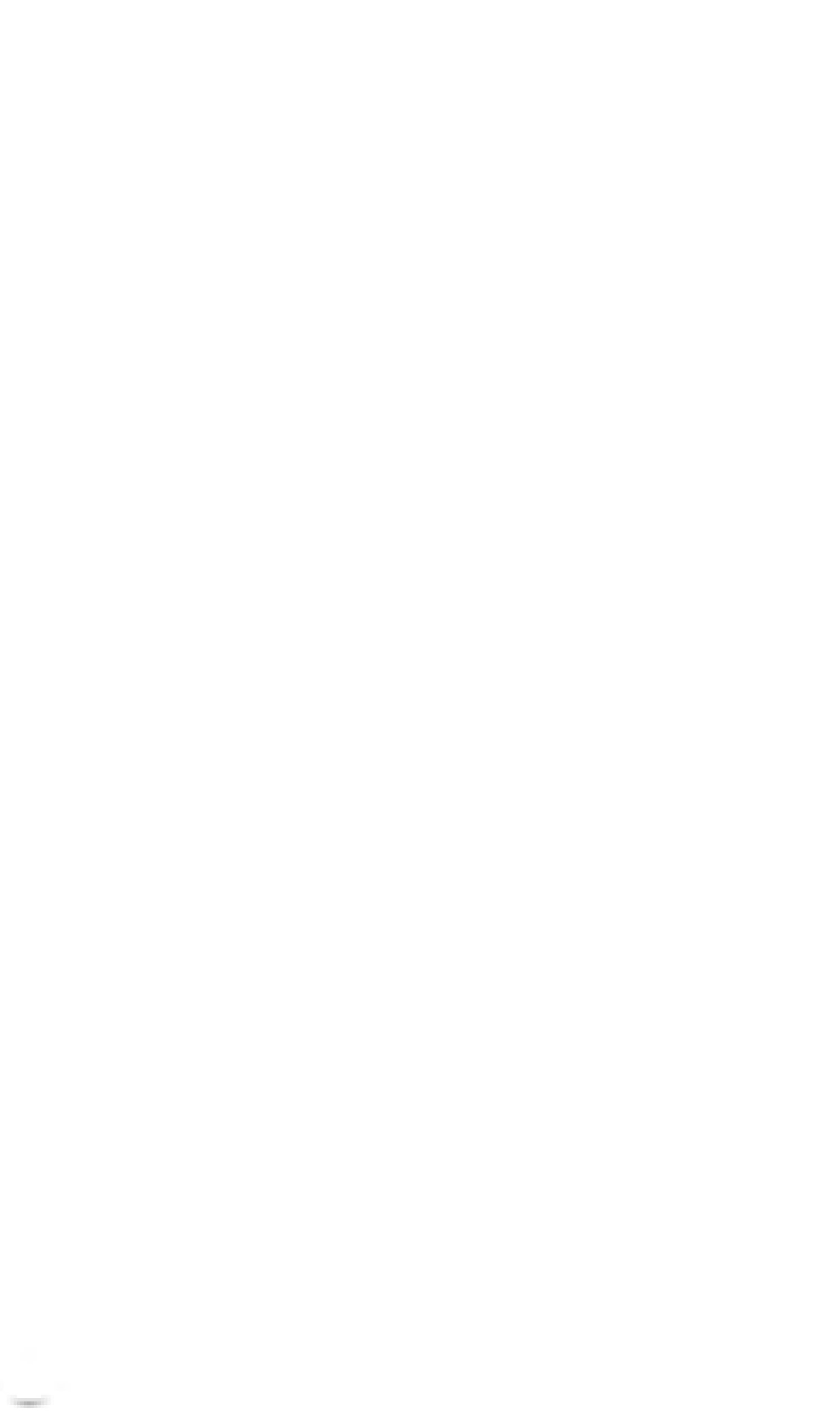
³⁾ Grundbuch III. 222.

Jahren 9 Häuser, vor 200 Jahren 40 Bewohner, und zählt jetzt 13 Häuser mit 83 Bewohnern. Dieses ehemaligen alten Rittergutes ist schon öfter gedacht.

Alle diese Gemeinden werden in ihren Angelegenheiten durch einen Gemeinde-Ausschuss und einen Gemeinde-Vorstand vertreten. Der Gemeinde-Ausschuss besteht aus mehr oder weniger Mitgliedern je nach der Zahl der wahlberechtigten Gemeindemitglieder. Der Gemeinde-Vorstand besteht aus dem Gemeinde-Vorsteher und mindestens zwei Gemeinderäthen. Nach Verhältniss der Geschäfte kann die Zahl der Gemeinderäthe entsprechend erhöht werden, darf jedoch den dritten Theil der Ausschuss-Mitglieder nicht überschreiten. Wer sich über die jetzige Regelung des Gemeindewesens belehren lassen will, lese das Reichsgesetz vom 5. März 1862, vom 3. December 1863 und die Gemeinde-Ordnung vom 16. April 1864.

In den vorn aufgezählten Land-Gemeinden gibt es jetzt folgende Gemeinde-Vorsteher:

In Altstadt	Ignaz Knorre, Wirthschaftsbesitzer.
„ Barken	Konrad Richter, Gastwirth in Kartitz.
„ Byla	Jos. Pfannschmidt, Holzhändler.
„ Birkigt	Jos. Laube, Oekonom.
„ Bohmen	Flor. Tampe, Oekonom.
„ Eulau	Ant. Tampe, Gastwirth.
„ Gleimen	Franz Jahnel, Oekonom.
„ Herrnskretschen	Jos. Fischer, Kunstmühlenbesitzer.
„ Hortau	Jos. Hahm, Oekonom.
„ Königswald	Franz Heidenreich, Oekonom.
„ Losdorf	Stefan John, Kaufmann.
„ Mittelgrund	Alois Hietel, Handelsmann.
„ Neschwitz	Ignaz Fritsche, Oekonom.
„ Niedergrund	Franz Seidel, Holzhändler.
„ Ohren	Josef Holei, Oekonom.
„ Riegersdorf	Jos. Löbel, Tischlermeister.
„ Rittersdorf	Fr. Jos. Schimpke, Oekonom.
„ Rongstock	Herm. Hietel, Schiffseigner.
„ Schneeberg	Wenzel Grimmer, Realitätenbesitzer.
„ Schönborn	Fr. Dörre, Oekonom.
„ Tichlowitz	Michael Jäger, Handelsmann.
„ Topkowitz	Herm. Kranich, Fleischhauermeister.
„ Tyssa	Vinz. Walter, Postmeister.
„ Wilsdorf	Ig. Fieber, Oekonom.



da klagte das Landvolk diesen gegenüber auch über den Mühlenzwang.¹⁾ Und als Kaiser Josef II. im Jahre 1779 die hiesige Gegend bereiste, klagten mehrere Müller über die oft zu hohe und ungleiche Vertheilung der Mühlzinse und die Unterthanen über den lästigen Mühlenzwang.²⁾ Es erschien nun am 31. Juli 1783 ein Hofdekret, nach welchem es den Unterthanen freigestellt wurde, ihr Getreide in einer beliebigen Mühle innerhalb des Herrschaftsgebietes, in welchem sie sesshaft seien, mahlen lassen zu können. Dies war schon eine grosse Erleichterung. Durch das Hofdekret vom 30. Juli 1789 wurde auch dieser Rest des Mühlenzwanges beseitigt. Ebenso wurde das obrigkeitliche Regale bezüglich des Mühlengewerbes aufgehoben und dasselbe als ein bürgerliches Gewerbe erklärt.³⁾ Bis um jene Zeit hatten die Zinsmüller an den Staat selbst keine Steuern gegeben, wurden aber damals dazu herangezogen. — Weil mit dem Mühlenzwange nicht zugleich die hohen Mühlzinse mit aufgehoben und auch nicht verringert wurden, so war dies ein sehr harter Schlag, besonders für jene Mühlen, welche im Verhältniss zu ihrem Erträgniss sehr hohe Zinsungen leisten mussten. Das Unbillige der ungleich vertheilten Lasten, wie dies aus der bei der Ortsgeschichte genannten Angaben ersichtlich ist, erzeugte bei den hiesigen Müllern eine grosse Unzufriedenheit, welche sich öfter durch Auflehnung gegen die obrigkeitlichen Beamten kundgab. — Desswegen wurde auch das Revolutionsjahr 1848 von ihnen als eine Zeit der Erlösung von ihren drückenden Lasten begrisst. Sie hielten Zusammenkünfte in Tetschen, Eulan und anderen Orten und beschickten sehr zahlreich die sogenannte Müller-Versammlung in Böhmisch-Leipa, wobei eine Petition an den h. Reichstag in Wien einzureichen beschlossen wurde. Dieses Bittgesuch gelangte gerade zu jener Zeit nach Wien, als dort über die Aufhebung der Robot und Unterthänigkeitsverhältnisse im österreichischen Reichstage berathen wurde. Nach dem von Kaiser Ferdinand am 7. September 1848 sanctionirten Gesetze über die Aufhebung der Unterthänigkeitsverhältnisse sollten für einige Unterthanslasten eine Entschädigung geleistet werden, einige ganz unentgeltlich wegfallen. Alle Müller des hiesigen Bezirkes wollten ihre Lasten in die letztere Kategorie eingereiht haben, drangen jedoch trotz vieler Bemühungen nicht durch. Die im Jahre 1850 aufgestellten Grund-Entlastungs-Commissionen zogen alle Mühlenbesitzer zur Ab-
g

¹⁾ und ²⁾ Schon genannt und Stadt-Archiv.

³⁾ Siehe die Hofdekrete vom 31. Juli 1783 und 26. N.

II. Das Brauwesen.

Die Erfindung, aus dem Getreide den Malz und ein berauschendes Getränk zu bereiten, ist wahrscheinlich dem Zufalle zu verdanken. Sehr wahrscheinlich war feuchtes Getreide bei einer wärmeren Temperatur gekeimt, und um die Keimung zu unterbrechen, mochte man dasselbe schnell getrocknet und so den Malz erfunden haben. Ein Aufguss darauf mag bei längerem Stehen in Gährung gerathen und so das Bier erfunden worden sein. Ebenso scheint durch Zufall die Erfindung des Branntweins dadurch gemacht worden zu sein, dass zuckerhaltige Flüssigkeiten in Gährung geriethen. Den Hopfen als Würze des Bieres kannte man anfangs nicht, doch sehr bald werden Hopfengärten erwähnt. In Deutschland scheint man das Bier früher als den Wein gekannt zu haben, denn die Römer erzählen von den Deutschen, dass sie bei ihnen keinen Wein, jedoch ein aus Gerste bereitetes weinähnliches berauschendes Getränk gefunden hätten.¹⁾ In der hiesigen Gegend muss das Bierbrauen aus Gerste und Hopfen schon in sehr alter Zeit geübt worden sein, weil hier Hopfen gebaut wurde, was der Dorfname „Hopfengarten“ beweist, welcher Ort jedenfalls sehr alt ist und im Jahre 1554 schon tschechisch unter der Benennung „Chmelnicz“, von dem slavischen Worte „Chmel“ d. i. Hopfen, in der Landtafel erscheint. Schon der hl. Adalbert soll das Bier- und Branntwein-trinken der Sittenverderbniss wegen verboten haben. Bischof Severus schleuderte im Jahre 1039 gegen die Schänker den Bannfluch, um die Böhmen vom Trunke abzuhalten, den sie seit den heidnischen Zeiten sehr liebten. Boleslaus III. konnte keine Stunde ohne Trunk bleiben. Die Geistlichen nannten im Jahre 1039 die Schänken (Tabernas) die Wurzel aller Uebel. Der Wirth, welcher übermässiges Getränk an eine Person verabreiche, solle öffentlich auf dem Markte durchgeprügelt, ein Säufer in den Kerker geworfen und nur gegen Zahlung einer Strafe von 300 Denaren freigelassen werden. Aber bald (schon im Jahre 1088) hatten weltliche Herren und geistliche Klöster ihre leibeigenen Bierbräuer (Cerevisarii), und von Schänkern bezogen sie den Zehent.²⁾

So viel wir aus den noch vorhandenen Urkunden kennen, hatten das Recht des Bierbrauens in der hiesigen

¹⁾ Tacitus Germania.

²⁾ Erben reg.

hauses.¹⁾ Die Landleute mussten zur Bereitung des sogenannten „geringen Trinkens“ das Malz aus der Stadt Tetschen nehmen.²⁾ Auch bestand in Tetschen eine Malzmühle, denn die Bürger beschwerten sich, dass „die Malzmühle“ nicht eingerichtet sei. Daraus erhellt, dass viele Tetschner Bürger zum Malzen und Biersieden eingerichtet waren und sich mit ihren diesbezüglichen Räumlichkeiten gegenseitig aushelfen mochten. Erst im Jahre 1792 bauten die Tetschner Biereigen nächst dem Bräuhaus ein eigenes Malzhaus. Bis dahin hatten sie in Privathäusern Malz gemacht.³⁾ — Im Jahre 1511 am Tage nach Sct. Lambert überliess der Schutzherr Trczka von Lipa der Stadt Tetschen die obrigkeitliche Braupfanne gegen Zahlung eines Zinses von sechs Schock Groschen.⁴⁾ Dasselbe that im Jahre 1518 Hans von Salhausen⁵⁾ unter der Bedingung, dass die Pfanne im guten Zustande erhalten und gebessert werden müsse.

Auch Rudolf von Büchau bestätigte den Bürgern das alte Recht bezüglich der Braugerechtigkeit und der Braupfanne.⁶⁾ Diese befand sich in einem bestimmten Hause, dessen Nutzgenuss mit überlassen wurde. Wahrscheinlich war dieses Haus das jetzige Tetschner Bräuhaus. Es heisst blos, dass eine Gesellschaft von Tetschner Bürgern, worunter jedenfalls die Biereigen zu verstehen sind, die Braupfanne mit dem Hause, worin sie sich befand, in ihr Eigenthum brachte.⁷⁾ Wurde die Braupfanne mit vielen Kosten verbessert oder ganz erneuert, so wurden die Unkosten durch sogenannte Commissions-Bier-Gebräue gedeckt, welche von einzelnen Bürgern versilbert und worüber dann Rechnung gelegt wurde. Ebenso wurden zur Bezahlung der Subsidien, Zinsen und Contributionsgelder, welche auf das Bräuhaus entfielen, solche Gebräue gemacht.⁸⁾ Jede neu angeschaffte Braupfanne wurde gewogen und nach dem Gewichte bezahlt. So wurde die am 12. April 1725 eingesetzte 1187³/₄ Pfund schwer befunden und mit 1056 fl. 22 kr. rhein. bezahlt. Es konnte auf 20 Fässer gegossen werden.⁹⁾ Im Jahre 1749 war das Bräuhaus mit niedergebrannt, wesswegen die Biereigen zum Aufbau aus dem Bensener Kirchenvermögen und von einem zu Leitmeritz lebenden Domherrn

¹⁾ Rathsprtokoll 28, 29.

²⁾ Urkunde Nr. 40 vom Jahre 1556 im Stadt-Mem.

³⁾ Rathsprtokoll 34 und Tetschner Brau-Commune-Buch

⁴⁾ ⁵⁾ ⁶⁾ Siehe Urkunden Nr. 17, 27, 41, 30 im Tetschner Stadt- und Schloss-Archiv an verschiedenen Stellen

⁷⁾ ⁸⁾ ⁹⁾ Im Stadt- und Schloss-Archiv an verschiedenen Stellen und Brau-Communalbuch.

deutet, dass er bei seinen althergebrachten Rechten und Gewohnheiten erhalten werden, jedoch kein junges Bier (Jungbier war ein Halbbier) schänken solle.¹⁾ Auch später finden wir noch das Gebot, dass überhaupt kein Halbbier gebraut werden solle.²⁾ Auch die Schutz-Obrigkeit hatte sich mit dem Ankaufe des Beutel'schen Hauses in der Stadt die Brauberechtigung erworben und übte auch ihr Recht nach der aufgerichteten Brau-Ordnung aus, denn es heisst: „Das Gebräu aber, wenn es der Ordnung nach auf dieses (nämlich Beutlische) Haus kommt, die Herrschaft beibehalten thut, weillen sie die Contribution der Stadt mit entrichtet.“³⁾ Auch die Stadt Tetschen selbst kaufte am 6. September 1801 von der Frau Juliane Peh um 4300 fl. rhein. behufs der Militär-Einquartierung das brauberechtigte Haus Nr. 115 (nach alter Zählung) und erlangte so die Brauberechtigung.⁴⁾

Auch im Schlosse zu Tetschen befand sich seit alter Zeit ein kleines Bräuhaus mit einer Hopfen- und einer Malzstätte, wo man früher den Bedarf an Bier für die Schlossbesatzung, das Schlossgesinde, den Deputat für die herrschaftlichen Beamten, das Siechenhaus u. s. w. braute und später, nach Anfang des Bierstreites, auch für die herrschaftlichen Dörfer Bier austossen liess. Man braute dort auch Weissbier. Im Jahre 1557 wurde dort die Pfannstätte ausgemauert.⁵⁾ Auch heisst es, dass zum Bierbrauen auf dem Schlosse jedesmal fremde Braumeister und Mälzer verwendet worden seien, was die Stadtbräuer und Mälzer sehr gekränkt habe.⁶⁾

Auch beim Schlosse zu Schönstein hatte Günther von Büнау, wie schon erzählt ist, ein Bräuhaus erbauen lassen, von wo alle zum Rittergute Schönstein gehörigen Orte, wie Königswald, Tyssa, Oberwald, Raiza, Schneeberg und das Lehenhammergut Eiland das Bier holten. Selbst bis auf die Burg Blankenstein und die umliegenden Ortschaften wurde Schönsteiner Bier verführt. Man zeigt heute noch den sogenannten Biersteig, welcher von Schönstein nach Unter-Königswald durch den Hof und über das Bauerngut Nr. 57 nach Leukersdorf, Spansdorf und nach Blankenstein führte.⁷⁾ Als der sogenannte Bierstreit mit der Stadt Tetschen ausgebrochen war, mussten

¹⁾ Siehe im Tetschner Stadt-Mem. die Urk. Nr. 56—4.

²⁾ Rathspr. zum J. 1619.

³⁾ und ⁴⁾ Siehe Urk. Nr. 62 und 65 im Tetschner Stadt-

⁵⁾ Bünausische Rechnungen.

⁶⁾ Im Stadt-Archive an verschiedenen Stellen.

⁷⁾ Volkssage.

haus oft hart mitgenommen. Es musste damals so manches Fass Bier an Freund und Feind umsonst liefern und hatte viele Einquartierungen zu erdulden.¹⁾ Graf Wenzel Josef von Thun errichtete dazu die sogenannte italienische kupferne Malzdörre.²⁾ Graf Franz Anton liess fast jedes Jahr Zubanten machen, und doch war der Raum für eine Grossbräuerei zu klein. Bis zum Jahre 1810 blieb es in eigener Regie, worauf es mehrere Decennien lang verpachtet wurde. Der Pächter zahlte zuerst von jedem Gebräu 100 fl. Pachtgeld, darauf für die Bier- und Branntwein-Erzeugung im Ganzen zusammen 8500 fl. CMze.³⁾ Im Jahre 1844 liess Graf Franz Anton von Thun dieses Bräuhaus wieder in eigene Regie übernehmen, um, wie er ausdrücklich sagte, den Bewohnern ein gutes, gesundes, unverfälschtes und nahrhaftes Getränk zu bieten. Weil bei Hochwässern der Elbe das Wasser in die Keller eindrang, darin Schlamm zurückliess und das Eis verdarb, wurde schon damals der Entschluss gefasst, ein neues Bräuhaus an einer anderen Stelle zu erbauen. Als im Jahre 1849 dort die Eisenbahn gebaut wurde, musste es sammt dem Gasthause „zum goldenen Fass“, welches im Jahre 1819 dort mit einer Bäckerei und Schlachtbank erbaut worden war, niedergerissen werden. Ein Maurermeister, Franz Josef Perthen aus Schönborn, erbaute damals das jetzige gräflich Thun'sche Bräuhaus in Bodenbach. Weil in der Neuzeit bezüglich der Bier-Erzeugung mehrere Erfindungen gemacht worden waren, auch der Verbrauch des Bieres sich sehr vermehrte, so ward eine Vergrösserung dieses Bräuhauses nöthig, welche Graf Franz Anton von Thun im Jahre 1860 durch den Baumeister Josef Perthen, den Sohn des oben Genannten, vornehmen liess, und wovon am 6. Februar 1870 die Binderei niederbrannte. Das dort gebraute Bier erfreut sich einer grossen Beliebtheit, und werden davon grosse Quantitäten in's Ausland — namentlich nach Dresden — versendet. — Um den weit entfernt gelegenen Ortschaften das Bierholen zu erleichtern, befanden sich schon im vorigen Jahrhunderte an vielen Orten, wie Eulau, Königswald, Tetschen, Tichlowitz u. s. w. unterlegte Keller, wohin das Bier von Bodenbach früher meistens durch Robotbauern, jetzt durch sogenannte Bräuhausknechte geführt und an die entfernten Schänker dort ausgestossen wird.

Das Brauen und der Ausschank des Bieres war ehemals in Tetschen für die besten Nahrungszweige en
n.

¹⁾ ²⁾ ³⁾ Kropf Matr. und Eichert.

machte, schützten doch Hans von Salhausen und die ersten hiesigen Ritter von Bünau die Bürger von Tetschen in dem Rechte der Bierbannmeile. Wohl liess Günther von Bünau um das Jahr 1554 in Schönstein ein neues Bräuhaus für sein dortiges Gut errichten, auch die Eulauer Bünauer hatten ihr eigenes Bräuhaus, und im Tetschner Schlosse wurde für den Bedarf des Schlossgesindes, den Deputat der herrschaftlichen Beamten, für das Siechenhaus u. s. w. Bier gebraut; aber doch gestattete er keinen Eingriff in die Rechte der Tetschner Bürger, bestätigte den Biereigen ihre Gerechtigkeit und bestrafte die Uebertreter derselben. Im Jahre 1556 befahl er den Landleuten unter der Strafe von einem Schock Groschen, nicht in diese Gerechtsame der Stadt einzugreifen, erlaubte den Dorfbewohnern auf dem rechten Elbeufer das sogenannte „geringe Trinken“ nur unter der Bedingung, dass sie das Malz aus Tetschen holen oder doch dort machen lassen sollten.¹⁾ Im Jahre 1562 mussten Benedix Goldammer, Urban Parsche, Melchior Laube, Balzar Hübner und Hensel Schade je ein Schock Groschen als Strafe zahlen, weil sie die Biereigen in Tetschen bezüglich ihres Privilegiums gekränkt hatten.²⁾ Günther von Bünau befahl aber auch den Bürgern, die Landleute mit dem Biere nicht zu übertheuern.³⁾ Auch sein Nachfolger Heinrich von Bünau schützte Anfangs die Biereigen in ihren Rechten, erneuerte das Privilegium bezüglich der Bierbannmeile, und sogar die Bewohner des neuerrichteten Gutes Bünauburg, welches seinem Bruder Günther von Bünau auf Schönstein gehörte, mussten ihr Bier aus Tetschen holen.⁴⁾ Als aber die Bürger Tetschens nach der kaiserlichen Bestätigung ihrer Privilegien nicht mehr erbunterthänig sein, die Rechte der kaiserlich privilegierten Städte besitzen, an ihren Erbherrn nicht mehr appelliren wollten, und als ein Theil des Stadtrathes, eines Bessern belehrt, dieses Recht ihres Erbherrn anerkannt hatte, die übrigen Bürger aber Heinrich von Bünau ganz unklug anklagten, dass er die Bürger in ihren Rechten kränke, da machte er erst von dem obengenannten Landtagsbeschlusse Gebrauch, kaufte die Tichlowitzer Braugerechtigkeit und liess für seine Unterthanen Bier austossen.⁵⁾ Es heisst, dass die Bürger von Tetschen

¹⁾ Urk. Nr. 40 im Tetschner Stadt-Mem.

²⁾ Bünauische Rechnungen.

³⁾ Urk. Nr. 40 im Tetschner Stadt-Mem.

⁴⁾ Siehe Privilegiums-Urk.

⁵⁾ Schon genannt und siehe Urk. von dem Landvoig. rich und Günther von Bünau vom Jahre 1554 im Tetschner Stad-

später dieses Privilegium bedrängt, indem derselben eine Fast-Steuer bezahlt werden musste.¹⁾ Wie schon erzählt ist, hatte die Stadt Tetschen gezwungen oder ungezwungen zur Zeit des Aufstandes gegen den König Ferdinand eine Mannschaft unter die Fahnen des Aufruhrs gestellt. Die damals selbst sehr bedrängten Ritter von Bünau mochten wohl daraus keinen Vortheil ziehen, obwohl alle jene Städte damals ihrer Vorrechte verlustig erklärt wurden. Als die Grafen von Thun in den Besitz der hiesigen Güter gelangten, betrachteten sie die Ausschrotung des Bieres an ihre unterthänigen Dörfer als etwas Selbstverständliches, konnten jedoch während der Besetzung der hiesigen Gegend durch die Sachsen die Dörfer nicht genügend mit Bier versorgen, denn das Schloss zu Tetschen hatte eine sächsische Besatzung, das Bräuhaus zu Schönstein war niedergebrannt und in Eulau die Braupfanne herangezogen. Also versorgte meistens die Stadt Tetschen die hiesigen Dörfer wieder mit Bier. Als aber die herrschaftlichen Bräuereien wieder eingerichtet waren und die Dörfer wieder von dorthier ihr Bier nahmen, da reichten die Tetschner Bürger sehr bald nach erlangter Bestätigung ihrer Privilegien durch Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1637 ein Majestätsgesuch ein und klagten, dass Hans Sigmund Graf von Thun der allerhöchsten Confirmation ihrer Privilegien zuwider handle und sie ihr Bier nicht ungehindert auf den Herrschaft Tetschner Dorfschaften ausschroten und schänken lasse. Auch klagten sie über allerhand Handwerksstörungen.²⁾ Weil damals gerade der Prozess Thun contra Thun geführt wurde, so glaubten die Bürger von Tetschen um so eher zu einem günstigen Resultate zu gelangen, erhielten jedoch viele Jahre lang keine Antwort. Am 28. Januar 1641 ging eine Tetschner Bürger-Deputation behufs Betreibung dieser Angelegenheit nach Prag,³⁾ und am 22. Mai darauf wurde die Klageschrift erneuert, aber die Antwort des Grafen von Thun blieb immer aus. — Um jene Zeit hatte der gräfliche Schlosshauptmann Johann Schober die Abhaltung des Laurenzi-Jahrmarktes in Tetschen verboten und gedroht, er werde allen dort erscheinenden Krämern die Waaren wegnehmen lassen, die hinkommenden Landleute mit einer Strafe von 20 Thalern belegen und die Dienstboten ihre Löhne verlustig erklären, welche den Markt besuchen len,

¹⁾ Rathsprot. zum Jahre 1719, 1624 u. s. w.

²⁾ Siehe Klageschrift vom 12. Oktober 1638 im Tetschner K.

³⁾ Siehe die Rechnung über Reise-Auslagen ebendort

1663 und durch Erlass vom 14. April 1668 erledigt — nicht mehr verhandelt; ¹⁾)

9. dass die Stadt den herrschaftlichen Wein ausschänken müsse, was insofern eine Last sei, weil ihnen jedes Seidel nach dem Verkaufspreise angerechnet werde; ja sogar über den Werth müsse der Wein bezahlt werden, und wenn er verderbe, so habe der betreffende Bürger den Schaden und müsse den verdorbenen Wein bezahlen. Diese Beschwerde wurde als übertrieben, dem Sachverhalte nicht entsprechend erkannt und theilweise für unwahr befunden; ²⁾)

10) dass die herrschaftlichen Unterthanen laut den Privilegien das Salz nirgends anders als in der Stadt Tetschen zu nehmen verbunden seien und die Stadt dafür jährlich zehn Fassel Salz zinsen müsse, dass jedoch jetzt kein einziger Unterthan mehr zur Abnahme des Salzes in der Stadt angehalten werde. Die Stadt habe keinen Nutzen, aber das Onus sei ihr geblieben. Diese Beschwerde wurde gerecht befunden, und Graf Maximilian von Thun verzichtete nach dem im Jahre 1688 erzielten Vergleiche auf die Zahlung dieses Salzzinses;

11) dass sich die Bürger Tetschens wegen Erlangung ihrer Privilegien nicht blos viele Onera hätten aufbürden lassen, sondern auch viel Geld und Gut ihren früheren Herren zur Verehrung hätten geben müssen; jedoch seien die Schriften und Documente dartüber während der schweren Kriegszeiten verloren gegangen. So hätten sie die Mahlmühle unter dem Schlosse mit 8 Gängen und den Wald von dem Laubenbache bis zum Dürrkamnitzbache, welche zur Stadt gehörig gewesen, der vormaligen Herrschaft wegen den mehrerwähnten Privilegien eingeräumt. Auch hätten ihre Vorfahren laut den noch vorhandenen Extracten und Quittungen für dieselben den Rittern von Bünau verschiedene Summen Geldes zur Verehrung gegeben. — Erstere Behauptung liess sich nicht urkundlich nachweisen, und aus den Extracten und Quittungen konnte nicht ersehen werden, zu welchem Zwecke diese Summen verehrt worden seien. ³⁾)

Laut einem kaiserlichen Rescripte musste über diese Klagen eine Untersuchung gepflogen werden, welche aus den hier schon angeführten Gründen zum Nachtheile der Tetschner Bürgerschaft ausfiel oder, wie es wörtlich heisst: „sie wurde durch die Rechts-Sentenz der königlichen Kammer der Stadt“.

¹⁾ ²⁾ ³⁾ Siehe dieselbe Klage, Refutations-Schrift und im Stadt-Archiv vorhandene Schriften.

Auch der jedesmalige Bürgermeister zu Tetschen beanspruchte seit alten Zeiten das Recht, ein Biergebräu loco solarii (als Gehalt) zu beanspruchen. Statt dessen gab die Brau-Commune seit dem Jahre 1773 jährlich einen Geldbetrag von 20 fl. an der Bierkasse, wollte jedoch später nichts mehr geben, worüber sich die nicht brauberechtigte Gemeinde beschwerte.

Auch war es eine alte Sitte, dass, wenn zwei Kinder von Biereigen einander heiratheten, sie sich ein Hochzeitsbier frei brauen konnten, was auch zuweilen zu Streitigkeiten Veranlassung gab.¹⁾

Der Weinschankstreit.

Ungefähr hundert Jahre später nach der Entstehung des Bierstreites entstand der Weinschankstreit. Wohl waren schon früher deswegen Meinungsverschiedenheiten entstanden, aber immer gütlich beigelegt worden. Wie schon erzählt ist, mussten die brauberechtigten Bürger der Stadt Tetschen neben den freien Gerichten den bei Malitschen erbauten herrschaftlichen Wein ausschänken und durften, so lange ein solcher Wein vorhanden war, keine fremden Weine weder ausschänken noch einkellern.²⁾ Die Privilegien sagten ausdrücklich, dass der herrschaftliche Wein ausgeschänkt werden müsse. Die Bürger verlangten, dass sie neben dem herrschaftlichen auch fremde Weine, worunter man den österreichischen und ungarischen vorzugsweise verstand, ausschänken könnten und verlegten sich anfangs auf's Bitten. Sie beriefen sich dabei auf Verordnungen von Sigmund von Wartenberg vom Jahre 1487 und Trezka von Lipa vom Jahre 1511, nach welchen es heisse: „Es soll Niemand zu Tetschen entweder von Frembden Wein oder Bier anzapfen, schänken und trinken, es sei denn, dass es Ihnen der Rath setze, wie theuer selbiges getrunken und ausgeschänkt werden solle. Darzu soll von einem Jedweden Fass der Stadt ein Gentige gethan und gegeben werden, alss wie es ihr Recht mit sich bringet.“ — Eine ähnliche Verordnung hatte Heinrich von Büнау gegeben. Aus diesen leiteten nun die Bürger der Stadt Tetschen trotz des ausdrücklichen Wortlautes der Privilegien das Recht ab, fremde Weine einlegen und „verglaseln“ zu können, wodurch der herrschaftliche Weinschank se ge-

¹⁾ Insgesamt dem Tetschner Stadt-Archive entnommen.

²⁾ Diesen herrschaftlichen Wein hiess man in Tetschen „Herrenwein“.

kaiserlichen Befehl¹⁾ das k. k. Kreisamt untersuchen musste, in wie weit diese städtischen Privilegien in Usu et Possessione seien, stellte sich bei der am 10. November 1783 in Tetschen abgehaltenen Commission heraus, dass fremde Weine immer eingeführt und in Tetschen verzapft worden seien, wogegen die Obrigkeit, namentlich bei den Raths-Renovationen, protestirt habe, dass aber auch der obrigkeitliche Wein immer ausgeschenkt worden und diese Ausschänkung noch in Usu sei. Als Ursache des Missverständnisses wurde befunden, dass es einmal in den Privilegien heisse: „es solle kein fremder Wein eingelegt werden,“ — ein andermal: „dass Niemand ein fremdes Getränk, es sei Wein oder Bier, aufthun noch schänken solle, es sei denn, dass es ihnen der Rath setze, wie er's schänken soll.“ — Der Stadtrath und die Bürger baten also, es möge hierüber ein für sie gnädiger Bescheid gefällt werden. Der Administrator Graf Franz Josef gestattete darauf die Verpachtung des fremden Weinschanks auf sechs hinter einander folgende Jahre behufs der Bezahlung der Gemeindegeldschulden, jedoch mit dem Vorbehalte, dass die obrigkeitlichen Gerechtsame nicht benommen, eingeschränkt oder benachtheiligt würden. Noch im Jahre 1783 wurde der fremde Weinschank meistbietend verpachtet und für einen Eimer eine Abzahlung von 1 fl. 57 kr. erzielt, wovon 8 kr. den Biereigen zur Unterhaltung des Bräuhauses abgezahlt wurden. Die Schutz-Obrigkeit verzichtete auf ihren Antheil zum Nutzen der Stadtgemeinde oder Bezahlung ihrer Schulden.²⁾ Anfangs geschah die Verpachtung nach dem Eimer, später um einen Pauschalbetrag. Mit dieser und dem Nutzertragniss änderte sich auch die Abzahlung an die Brau-Commune, welche zuweilen auch als Pauschalbetrag den dritten Theil der Pachtsumme empfing. Auch der böhmische Weinschank wurde verpachtet. Wer böhmischen Wein schänkte, durfte keinen österreichischen und ungarischen, und wer diesen schänkte, keinen böhmischen unter der Strafe der Confiscation verkaufen oder mit einander vermischen. Die Einnahmen der Stadt aus dieser Quelle waren verschieden. So trug die Verpachtung des böhmischen Weines im Jahre 1789 den Betrag von 64 fl. und im Jahre 1795 ein Einkommen von 116 fl., während der österreichische und

¹⁾ Es heisst in der Urkunde im Stadt-Archiv: „Ex Consilio Regii fori Nobilium, ddto. 9. August et recepto 26. October 1783“

²⁾ Siehe Nota der Schutz-Obrigkeit vom Jahre 1783 im Stadt-Archiv.

am 4. März 1808 durch einen Vergleich entschieden, indem die grosse Gemeinde ein Kapital von 1200 fl. der gesamten Bürgerschaft zur Verfügung erlegte, und dafür sollte die kleine Gemeinde in Zukunft keinen Theil an dem Weinschankpachtnutzen mehr haben. Auch wurde zur Bedingung gestellt, dass falls wieder einmal der alte Stand eintreten sollte, indem nämlich, wie es ehemals Gebrauch war, der Weinschank mittelst des Loses geübt werden sollte, dann nur die brauberechtigte Bürgerschaft mit Einschluss der Besitzer von brauberechtigten Häusern (nämlich Stadt und Schutzobrigkeit), nicht aber die nicht-brauberechtigten Bürger zu solchem reihenweisen Weinschanke ein Recht haben sollten, und dass auch dann kein Fassgeld wegen des erlegten oben genannten Kapitals zu entrichten sei.¹⁾ Diesen Streit nannte man „den Zank zwischen der grossen und kleinen Gemeinde“. — —

Chronik über mehrere hiesige alte Wirthshäuser.

Das von den Bürgern von Tetschen erzeugte Bier wurde theils in der Stadt, theils ausser der Stadt in den Schankhäusern und theils im Hause des Erzeugers selbst verkauft. Sonst war jedes brauberechtigte Bürgerhaus entweder immer oder doch wenigstens ein oder mehrere Male während des Jahres ein Wirthshaus. Es scheinen die meisten brauberechtigten Bürger während des ganzen Jahres geistige Getränke verzapft zu haben. Weil Tetschen als Grenzstadt an der Elbe und auch am Lausitzer Wege lag und ein sehr reger Verkehr dort herrschte, so waren viele Wirthshäuser nothwendig, um das fremde Publikum zu bewirthen und zu beherbergen. Es heisst: „Und der Rath liess es sich angelegen sein, dass die Stadt mit vielen Wirthshäusern versehen sei, um Fremde anzulocken“. —²⁾ Diese Wirthshäuser — früher auch Zechen und Kretschmer genannt — müssen sehr besucht gewesen sein, weil im Jahre 1585 darüber geklagt wird, dass die Jungfrauen in den Wirthshäusern in die Winkel gedrängt und versteckt werden, dass die Junggesellen sich dort unziemlich verhalten, sich vollsaufen u. s. w.,³⁾ dass Heinrich von Bünan, wie schon erzählt ist, das viehische Zutrinken unter harter Strafe verbieten und im Jahre 1589 befehlen musste, „dass das Zechen in den Z^{en}

¹⁾ Insgesamt dem Tetschner Stadt-Archive entnommen.

²⁾ Ebenso.

³⁾ Schon genannt.

immer „des Kellermeisters Schänke“ genannt, weil dieser sie in Pacht hatte. — — Die Schanknahrung zu „drei Linden“, auch früher „Gestüthofschänke“ genannt, entstand zur Zeit des schon oft genannten Oberamtmannes Georg Michael Egermann. Die Tetschner Biereigen hatten nämlich für die Sommerzeit eine Schanknahrung in Laube errichtet. Egermann liess darauf sogleich die Gestüthofschänke oder „zu drei Linden“ errichten, was die Biereigen sehr kränkte. Sie baten um Schliessung derselben und wollten ihren Schank in Laube ebenfalls beseitigen, aber Egermann liess sie bestehen.¹⁾ Das Einkommen der „drei Linden“-Schänke hatte früher der Gomplitzer Gärtner in seinen Gehalt einbezogen. — Aus der Tabelle zur Einhebung der Musik-Impost vom Jahre 1716 ersehen wir, dass die Stadt Tetschen drei Wirthshäuser hatte, wo häufig, und ein Wirthshaus, wo zuweilen Musik gehalten wurde.²⁾ Dazu gehörten das Rathhaus und Schützenhaus. Die Weinpächter durften keine Tanzmusik halten.

Laut derselben Tabelle bekannte die Herrschaft damals 33 Wirthshäuser, darunter 23 alte radicirte, 3 einschichtige und 7, wo nur zu gewissen Zeiten Musik gehalten und geschaut wurde. Vieler alten radicirten Wirthshäuser, wie der zu Oberkönigswald (Tschekenthal), Niederkönigswald (Lehngut), Schneeberg, der Zechenschänke in Oberwald, zu Raiza, Niedergrund u. s. w. sowie der alten Braustätten zu Hortau, Ohren, Prossch, Tichlowitz und der damit verbundenen alten Schanknahrungen haben wir schon gedacht.³⁾ Meistens waren die alten radicirten Schankgewerbe mit den alten freien Richtergrütern verbunden, welche auch meistens das Recht des freien Schlachtens, Backens und in alter Zeit der Schmiedegerechtigkeit besaßen. Es ist schon erzählt, dass wir mehrere dieser alten freien Richtergrüter für uralte Freisassengüter halten. Gewiss ist aber auch, dass in manchen hiesigen Orten den dort bestellten Richtern die Schankgerechtigkeiten übertragen oder verliehen, und dieselben wegen Ausübung ihrer beiden Obliegenheiten von der Robotdienstleistung befreit wurden. — Obwohl uns sehr viel geschichtlicher Stoff über die alten Wirthshäuser vorliegt, so können wir wegen Raummangel bloß noch gedenken:

a) Des alten Weiher'schen Wirthshauses — der Flügel

¹⁾ Ebendasselbst und Kropf Matr.

²⁾ Siehe die genannte Tabelle im Schloss-Archiv und Kropf Matr.

³⁾ Siehe im I. Band unserer Geschichte die Freigüter I. II. Band die Ortsgeschichte und das Brauwesen.

1783 die Baustelle nebst dem Bier- und Weinschanke und einigen Feldern gegen einen geringen Zins zur Erbauung der „goldenen Schiffsschänke“ nächst der Elbe und dem Bodenbacher Meierhofe. Er war, heisst es, ein sehr braver Mann und Günstling des Grafen Johann Josef von Thun.¹⁾ Jetzt heisst es dort im Volksmunde „zur Sandschänke.“

f) Laut Decret N. 652 erhielt Franziska Gaudernack im Jahre 1779 den obrigkeitlichen Schank in Kalmswiese.

g) Die Holleischänke, jetzt zum rothen Kreuz genannt. Sie besteht schon seit langer Zeit und gehörte zu jenen Schänken, deren Besitzer wegen Besorgung des Ortsrichterdienstes und Ausschankes des herrschaftlichen Bieres robotfrei waren, denn laut Decret von 18. August 1779 Nr. 598 durfte sie nur herrschaftliches Bier schänken. Es sei hier erwähnt, dass die Grafen von Thun auch eine Musik-Ordnung einführten. Weil nun dieser Holleischänker keine Ordnung im Musikhalten hielt, so wurde ihm im Jahre 1787 befohlen, nur nach dem Bünauburger und den zwei Bieler Schänkern der Reihe nach an jedem vierten Sonntage die Musik zu halten und die Hochzeitszüge nicht an sich zu locken. Die Musik bei besonderen Feierlichkeiten und den Hochzeiten sollten dem Bilaer Richter und dem Bünauburger Schänker allein bleiben.²⁾

h) Nach der Gründung von Bünauburg gab es auf der Bienweide einen freien Bierschank mit Salzhandel, Schlachten und Backen. Im Jahre 1627 kaufte Balzar Hikisch den Bierschank sammt Garten (jetzt N. 4) in Bünauburg. Er musste das Bier aus Schönstein beziehen und auch herrschaftlichen Wein ausschänken. Im Jahre 1658 kaufte Mathes Walter diesen Garten sammt Schänke. Er musste das zu schlachtende Vieh bei Verlust des fremden erkauften Viehes aus den herrschaftlichen Meierhöfen nehmen,³⁾ ebenso das herrschaftliche Bier, Wein und Branntwein ausschänken. Von der Walter'schen Familie kaufte es im Jahre 1735 Georg Mathes Eichert, Förster in Biela, und im Jahre 1774 ein Andreas Teufel, von welchem es im Jahre 1802 Josef Teufel erbte. Von diesen Besitzern bekam es den Namen „Teufel'sches Wirthshaus.“ Jetzt heisst es dort das Gasthaus „zur grünen Wiese.“

i) Als Heinrich von Bünau die Braustätte zu Tichlewitz in sein Eigenthum gebracht hatte, wurde dort ein Bierschank mit Schlachten und Backen errichtet und im Jahre 1774 an

¹⁾ und ²⁾ Siehe die genannten Decrete und Kropf Matr.

³⁾ Schon genannt.

dringlich sein, bevor eine neue Schank-Concession erteilt wurde. Die jetzigen politischen Behörden gaben solche Concessionen zum Ausschank geistiger Getränke in schon bedenklich grosser Zahl. Innerhalb zwei bis drei Decennien hat sich die Zahl der Wirthshäuser in manchen Orten um das Fünffache vermehrt. Wo es keinen Gästebesuch gibt, greift man häufig zu polizeiwidrigen Mitteln, um nur die Fortexistenz solcher „Spelunker der Unzucht“ zu ermöglichen. — In Bodenbach und Königswald wurden auch unter dem Grafen Franz Anton von Thun fabriksartige Spiritus-Erzeugungen errichtet. In ersterem Orte war eine Liqueur-Fabrikation damit verbunden. Dieselbe war nur eine Fortsetzung der Branntwein-Erzeugung im alten von der Gräfin Marie Adelheid von Thun erbauten Bodenbacher Bräuhause und bestand bei den Bodenbacher Hof-Gebäuden durch ungefähr ein Decennium. Weil sie den gewünschten Nutzen nicht abwarf, wurde sie im Jahre 1875 wieder aufgelassen. Die Königswalder Spiritusfabrikation, anfangs in eigener Regie betrieben, wurde mit dem dortigen Meierhofe verpachtet. Es ist ihrer bei der Ortsgeschichte gedacht.

Um das Jahr 1861 bis in die Neuzeit entstand in den meisten Gemeinden der hiesigen Gegend eine ganz neue Verzehrungssteuer, nämlich der sogenannte Bierkreuzer. Weil die Neuzeit grössere Anforderungen an die Gemeinden stellte und die Geldmittel zur Ausführung so manches Nöthigen durch schon hohe Umlagen nicht beschafft werden konnten, so gab der ehemalige hiesige Oberamts- und Grenzzoll-Direktor Johann Gollitschek, welcher wegen seiner Verdienste in den Adelsstand mit dem Prädikate „von Elbwart“ erhoben wurde, den Rath, zur Bestreitung der Gemeinde-Auslagen für eine jede innerhalb des Gemeindegebietes consumirte Mass Bier von den Schankwirthen einen Kreuzer einzufordern. Die Stadt Tetschen erlangte mittelst Landtagsbeschlusses dieses Recht zuerst. Bodenbach erhielt dasselbe am 8. Juni 1863, worauf Niedergrund und andere Gemeinden folgten. Diese neue Steuer ist wohl drückend, aber es ist dadurch den nicht begüterten Gemeinden möglich geworden, vielen Anforderungen der Neuzeit gerecht zu werden. Namentlich werden durch diese Einkünfte öffentliche Bauten, z. B. Schulen u. s. w. gefördert. In Bodenbach konnte man schon im Jahre 1864 mit einem Kostenaufwand von 8800 fl. ein Gemeindehaus erbauen und in den folgenden Jahren vieles andere Gute schaffen.¹⁾

¹⁾ Zeitgenosse.

theilweise verkauft. Arme Familien nährten sich meistens durch das Verspinnen des Flachses. Noch vor wenigen Decennien war dies in der hiesigen Gegend der Fall. Das Gespinnst wurde theils durch Händler meistens in's böhmische Niederland verkauft, theils zu Zwirn, theils zu Leinwand verbraucht und diese in Handel gebracht. Es gab im Jahre 1720 im Elbe- und Eulauthale Zwirn-, Garn- und Leinwandbleichen.¹⁾ In der Neuzeit gibt es die des Jos. Wilh. John in Merzdorf, des W. Fritsche in Neudorf, des W. Hicks in Bünauburg und des Ig. Fritsche in Maxdorf. Die der Gebrüder Ignaz und Josef Knie in Riegersdorf ist vor wenig Jahren aufgelassen worden. — Die Leinwand-Industrie in der Nähe unseres Geschichtsgebietes um Rumburg, Warnsdorf, Schluckenau u. s. w. soll durch Nürnberger Kaufherren entstanden sein, welche ihre Leinwanden anfangs in und um Zittau fertigen liessen, von wo sich diese Industrie in das früher sogenannte Wartenberger, darauf Schleinitz-Landel verbreitet haben soll. Auf dem durch Tetschen und das Eulauthal führenden Lausitzer Wege soll damit der Handel nach Nürnberg und von dort nach England, Frankreich, Holland und andere Länder vermittelt worden sein. Der Rapport des österreichischen Hofkriegsrathes vom 8. Juli 1771 spricht davon. —

Weil namentlich im Eulauthale und der Umgegend sich früher sehr viele Bewohner meistens durch Flachsspinnen nährten, so liess der edle Menschenfreund Franz Anton Graf von Thun im Jahre 1846 in Königswald und Eulau Spinnschulen errichten, worin ein Unterricht im Feinspinnen, in Zubereitung des Flachses, im Anbau und Pflege des Leines nach belgisch-westphälischer Weise von dem angestellten Frl. Josefa Možisch, Schullehrerstochter aus Černahora, Bezirk Nachod, jetzt verehelichten Lehrersgattin Weigend in Schönborn, und dem damaligen Unterlehrer in Königswald, Friedrich Weigend, jetzt Lehrer in Schönborn ertheilt wurde. Es ist dieser Spinnschulen schon gedacht worden.²⁾ Schon damals verdrängte das Maschinengarn das Handgespinnst. Die deutsche und namentlich die böhmische Leinwand wurde meistens nach den westlichen Ländern England, Frankreich u. s. w. abgesetzt und dadurch jenen Ländern grosse Geldsummen entzogen. Um dies zu verhindern, setzte Kaiser Napoleon eine hohe Prämie aus für die Erfindung einer Flachsspinnmaschine — lange ohne Erfolg, bis endlich ein

¹⁾ In den Matriken werden solche Bleicher genannt.

²⁾ Königswalder Mem.

taugte nicht zum Spinnen derselben. Nach der oben genannten Erfindung durch Arkwright entstand in Europa eine starke Nachfrage nach roher Baumwolle, wesswegen man in Amerika dieselbe zu bauen anfang. Der Bedarf ist für die in der hiesigen Gegend entstandenen Spinnfabriken ein sehr grosser. Ueberhaupt ist seit der Entstehung der Baumwollspinnereien der Umschwung auf dem Gebiete der Manufacturwaaren ein fast unglaublicher — besonders seit der Vervollkommnung der Spinnmaschinen durch die Engländer und der Erfindung der mechanischen Webestühle. Die erste Baumwollspinnerei in der hiesigen Gegend war die von Mattausch und Richter am Mühlgraben in Tetschen im Jahre 1802 errichtete. Sie kam in das alleinige Eigenthum des ersten Mitgründers Jos. Richter und von diesem an seine Tochter Theresia, welche einen Johann Bachheibl ehelichte, von welchem sie heute noch die Bachheibl'sche Fabrik genannt wird. In der Handelswelt ist sie unter der Firma: „Joh. Bachheibl sel. Wittwe in Tetschen“ bekannt. Sie arbeitete viele Decennien lang durch Wasserbetrieb mit einer geringeren Spindelzahl. Erst in der Neuzeit unter dem Fabriks-Director und Procuristen Guido Ullmann wurde der Dampfbetrieb hinzugefügt und die Spindelzahl auf 12.000 Stück erhöht. — Im Jahre 1828 errichteten die Brüder Johann und Josef Münzberg eine Baumwollspinnerei in Theresienau, welche nach ihrer Trennung Johann Münzberg derartig erweiterte, dass sie gegenwärtig das bedeutendste diesbezügliche Etablissement in der hiesigen Gegend ist. Derselbe Fabrikant gründete auch ähnliche Fabriken in Elisenthal und Eleonorenhöhe im Beusner Bezirke sowie auch im Schlosse zu Eulau, und kaufte im Jahre 1876 die von dem Fabrikanten Friedrich Wilhelm Seele in Bodenbach um das Jahr 1852 gegründete Baumwollspinnerei, deren wir schon bei der Ortsgeschichte gedacht haben. Weil Johann Münzberg seine Söhne und Schwiegersöhne in sein Geschäft mit aufnahm, so besteht dasselbe unter der Firma: „Johann Münzberg und Compagnie in Theresienau.“ — Im Jahre 1876 liefen in den Fabriken dieser Firma folgende Spindeln:

zu Bodenbach	in der vormals Seele'schen Fabrik	10.180 Spindeln
„ Theresienau	„ „ „ „ „	26.652 „
„ Eleonorenhöhe	„ „ „ „ „	13.200 „
„ Elisenthal	„ „ „ „ „	7252 „
„ Eulau	„ „ „ „ „	1620 „

Josef und Johann Münzberg wurden noch im 17. Jahrhundert zu Schönlinde geboren, arbeiteten zuerst als Webereigesellen, trieben aber bald die Weberei im Grossen in

Fäden auf der Walkemühle herzustellen wusste.¹⁾ Sie mochten dieses Grundstück zur Ausübung ihres Handwerkes nothwendig brauchen und darum bittlich geworden sein. Und in seinem der Stadt Tetschen im Jahre 1412 am Freitage vor Palmen ausgestellten Freibriefe bestätigt derselbe Sigmund von Wartenberg, dass kein „Wullwewer und Schneider“ von einer andern Farbe, als schwarz, weiss und grau verkaufen und schneiden dürfe, ausser er zahle zur Stadt ein halb Schock Groschen, und dass die grauen Tücher, welche die Wollweber verfertigen und anderen Städten zum Verkaufe zuführen, zollfrei sein sollen.²⁾ Aus diesen Urkunden erfahren wir, dass der Industriezweig der Wollweberei schon im Jahre 1411 zu Tetschen in Blüthe stand, also schon viel früher bestanden haben mag, weil von Tetschen aus schon damals andere Städte mit Wolltöchern versehen wurden. Es scheint, dass die ersten Wollweber in Tetschen aus Flandern eingewandert sind, weil diese Innung auch, doch nur selten, die „Zunft der Vlaenderen, d. i. Flanderer“ genannt wird.³⁾ Im nahen Sachsen sollen ebenfalls eingewanderte Flamländer die Wollweberei und Tuchmacherei begründet haben.⁴⁾ Auch Hans von Salhausen bestätigte im Jahre 1518 und Rudolf von Büнау im Jahre 1535 den Tetschner Tuchmachern ihre Rechte.⁵⁾ Im Jahre 1554 werden sie urkundlich als zinsend genannt.⁶⁾ Auch noch in der sogenannten „betrübten Zeit“ um das Jahr 1624 bilden sie in Tetschen eine Zunft und haben ihren Vormeister.⁷⁾ Die Auswanderung und der Alles verwüstende 30jährige Krieg vernichteten auch diesen Industriezweig in Tetschen. Nachher erscheint dort kein einziger Tuchmacher, und im Jahre 1754 werden blos drei Leinweber, vier Strumpfwirker und ein Zeugmacher genannt.⁸⁾ Später siedelten sich dort wieder einige Tuchmacher an, wovon einer noch vor zwei Decennien auf einem Handwebestuhle Tuch verfertigte, aber dieser Industriezweig gelangte in Tetschen nicht mehr zur früheren Blüthe und ging ganz ein.

Länger als die Tuchweberei erhielt sich in der hiesigen Gegend das Leinwandweben sowohl in Tetschen, als auch in den Landortschaften. Aber auch die Leinwand-Industrie gelangte nur im sogenannten böhmischen Niederlande zu einer hohen

¹⁾ und ²⁾ Siehe Urk. Nr. 2 und 3 im Tetschner Stadt-Mem

³⁾ und ⁴⁾ Siehe das Tetschner Stadt-Archiv und Böttiger 2

⁵⁾, ⁶⁾ und ⁷⁾ Siehe Urkunden Nr. 11—30 und 37 dasel und Tetschner Rathsprot. vom Jahre 1567.

⁸⁾ Siehe die Häuserliste vom Jahre 1754 von Tetschen im gen Stadt-Archiv.

und bald darauf eine Manufacturwaaren-Fabrikation errichtet, wodurch in Eulau, Gesteinigt und anderen dortigen Orten 200 bis 300 Menschen Brot fanden.¹⁾ Auch durch die Fabrikanten Wolfrum, Quaas und Groitsch in Aussig wurde sehr vielen Bewohnern der hiesigen Gegend ein Verdienst gegeben. — Auch gelangte die Schaf- und Baumwollenwaaren-Erzeugung im Jahre 1852 durch G. Löbel, bald darauf durch Julius Kühn und Jos. Walter in Tetschen, durch Steinbach und W. Teufel in Bünauburg, im Jahre 1858 durch Bankwitz & Müller in Bodenbach und mehrere andere Fabrikanten zu einer hohen Blüthe. Alle diese Fabrikanten gaben das Materiale — zur Kette und Einschuss — sammt dem Zeug Lohnwebern mit in ihre Wohnungen, von wo der gefertigte Stoff abgeliefert wurde. Hunderte, ja Tausende von Bewohnern der hiesigen Gegend erhielten und erhalten jetzt noch, wenn keine Handels-Calamität eintritt, Lohn und Verdienst. Einzelne Fabrikanten gelangten zu einem grossen Reichthum, andere wieder mussten in Folge des öfter eingetretenen schlechten Geschäftsganges oder auch anderer Ursachen wegen ihre Fabrikation einstellen.

Im Jahre 1863 fing ein gewisser Deuz aus Crefeld in Rheinpreussen im hiesigen Orte Tyssa die Seidensammtweberei an. Mangel an Mitteln zwangen ihn aufzuhören. Mit besserem Erfolge that dieses ein gewisser Lauenstein unter der Leitung seines Werkführers August Punessen, eines Rheinpreussen. Auch zu Schmiedeberg im Erzgebirge errichtete Lauenstein eine Filiale. Er wurde aus dem Landesfonde unterstützt.²⁾ — Die eigentliche Seele der Seidensammtweberei in der hiesigen Gegend ward ein gewisser Johann Botschen aus Viernsen in Rheinpreussen, welcher in den Peterswalder Gemeindeverband aufgenommen wurde. Er war Anfangs Werkführer bei Lauenstein, richtete sich jedoch sehr bald selbst ein, und gründete mit seinem Bruder Friedrich Wilhelm Botschen beim Gastwirth Florian Umlauf in Nieder-Königswald eine Seidensammt-Erzeugung. Das Geschäft florirte, und Friedrich Wilhelm Botschen baute im Jahre 1870 seine Seidensammtwebefabrik in Königswald, welche er im Jahre 1875 durch einen Neubau bedeutend vergrösserte.³⁾ — Auch Andere, wie Franz Schönbach, Karl Kühnel aus Peterswald und Anton Paul in Königswald wendeten sich in der Neuzeit der Erzeugung des Seidensammtes.

¹⁾ Schon genannt.

²⁾ Tyssaer pfarrl. Mem.

³⁾ Zeitgenosse.

Knopffabrikanten sehr zu. Eine in der Neuzeit bei der Renovierung der Tyssaer Kirchen-Kanzel im Kanzelhut aufgefundenen Urkunde belehrt uns,¹⁾ dass die Knopf- und Schnallenfabrikation zu Tyssa im Jahre 1804 schon zu einer hohen Blüthe gelangt war. Es gab damals folgende Fabrikanten: Jos. Krauspenhaar, — Vinzenz, Florian und Anton Püschner, — Franz Wenth sen., — Franz Wenth jun., — Josef Wenth — Franz Kraut — die zwei Brüder Josef und Franz Anton Umlauf, — die drei Brüder Weigend, — Josef Böhm, — Johann Georg Rüster, — Christian Hiebsch senior, — Christian Hiebsch junior, — Franz Baumann, — Franz Hiebsch, — Anton Hiebsch. — Sie liessen zusammen aus eigenen Mitteln damals in der Kirche eine neue Kanzel errichten. Nach der damaligen Sitte der Zeit brachte man der Kirche nur dann Opfer, wenn die Geschäfte gut gingen. Zur Zeit der Occupation Deutschlands durch Napoleon — namentlich im Jahre 1813 — ging das Geschäft sehr schlecht und wurde auch später noch durch den Zoll und die ausländische Concurrenz sehr gedrückt. Im Jahre 1836 errichtete die Firma Weigend und Püschner in Tyssa eine Knopffabrik, trieb ihr Geschäft durch Maschinenkraft und machte glänzende Geschäfte. Die anderen Fabrikanten folgten. Jetzt gibt es dort folgende Fabriken:

Die Metallknopffabrik von Weigend und Püschner;
 die Metallknopffabrik von Franz Anton Püschner;
 die Metall- und Hornknopffabrik von August Hieke;
 die Hornknopffabrik von Josef Püschner;
 die Knopferzeugung von Prokop Jäger;
 die Knopf- und Schnallen-Erzeugung von Franz Wenzel Böhm und Vinzenz Jäger.

Es werden dort allerlei Metall-, Guss-, Press-, Packfong-, Horn- u. s. w. Knöpfe, Messingguss- und sogenannte Bijouteriewaaren (sprich Bischut'rih vom franz. Bijou, d. i. Kleinod) oder metallene Schmuck- und Geschmeide-Gegenstände erzeugt. Zu einer sehr hohen Blüthe erhob sich dort die Metallknopf-Erzeugung, als mit dem durch Kaiser Napoleon III. genährten Nationalitätenschwindel die alt-ungarischen Knöpfe wieder in Flor kamen.²⁾ — Auch haben in der Neuzeit Franz Schönbach eine Metall- und Hornknopffabrik in Riegersdorf, und Franz Crad und Comp. eine Hornknopf-Erzeugung in Losdorf gegründet.

Im Jahre 1868 gründete die Firma Dinglage, F se

¹⁾ Siehe Abschrift im Tyssaer pfarrl. Mem.

²⁾ Laut Erzählungen von dortigen Fabriksherren und kundigen Männern.

Jahre 1847 errichteten die aus Deutschland eingewanderten Brüder Karl und Josef Heinzen in Tetschen eine solche Orseille-Fabrik, welche Anfangs sehr einfach war. Als dieses Geschäft sehr aufblühte, bauten sie im Jahre 1852 bei dem sogenannten Kaplangarten nächst der Sct. Wenzel- und Blasiuskirche zu Tetschen das noch jetzt sogenannte Heinzische Haus sammt den Fabriksgebäuden. Sie waren anerkannt tüchtige Männer, gelangten zu grossem Reichthum, starben jedoch beide sehr bald. Das Geschäft wurde wohl nach ihrem Tode weiter betrieben, entbehrte jedoch der früheren energischen Leitung, ging ein, und die Fabrikanten Dinglage, Franze und Meier gründeten in den dortigen Fabriksgebäuden ihre Knopffabrik.

Auch die Gebrüder Richter aus Johnsdorf erbauten im Jahre 1856 unterhalb Herrnskretsch ein Fabriksgebäude, worin sie Orseille und andere Farben erzeugten.

Ebenso erbauten Polak und Hladik im Jahre 1861 nächst dem Bodenbacher Meierhofe ein Fabriksgebäude, worin sie eine Zeit lang Farben erzeugten.

Eine Farbenfabrik gründete in der Neuzeit zu Tetschen ein Rudolf Beher junior. Es sind dort alle Arten von Farben, aber nur theilweise von eigener Fabrikation, und ausserdem alle Arten Lacke, Firnisse, alle Sorten Leim, alle Artikel zur Färberei u. s. w. zu haben.

Auch einige Färbereien gab es und gibt es noch in der hiesigen Gegend. So bestand schon im Jahre 1828 die Blaufärberei des Christof Renger in Eulan, welche heute noch von Philipp Ducke betrieben wird. — Die eine Zeit lang im sogenannten Schmelzhause zu Bodenbach eingerichtete Färberei von Garnen und Stoff wurde wieder aufgelassen. — Eine ehemals von C. Leitenberger in Tetschen betriebene Färberei ist ebenfalls aufgegeben worden. Gegenwärtig besteht in Tetschen seit der Neuzeit bloß die Stoffdruckerei und Schönfärberei der J. Ch. Parma.

Auch in den chemischen Fabriken des Julius Kurzhals, von Schomburg und Stegemann in Tetschen und in der von Otto Polack in Bodenbach werden Saftfarben für Candide- und andere organische Farbstoffe erzeugt. Es geschieht dies aber nicht in besonderen, sondern in solchen Fabriken, wo auch andere chemische Produkte vorzugsweise erzeugt werden. Wir nennen also als einen Industriezweig in der hiesigen Gegend:

des Associé Richard Kropp in Rosawitz, welche im Jahre 1863 gegründet wurde.

6) Die Lackfabrikate von Adolf Schneider und Carl Schramm in Ulgersdorf. Diese Fabrik wurde im Jahre 1864 als Lampen- und Metallfabrik gegründet und wird auch dies Geschäft noch dort betrieben.

7) Die Lackfabrik von Otto Borkowsky in Bodenbach wurde in der Neuzeit gegründet.

8) Die Soda-, Säuren-, Pottasche- etc. Fabrik von Jordan & Söhne in Tetschen.

9) Der Lack-, Firniss- und Farbenfabrik von Rudolf Beher jun. in Tetschen haben wir schon gedacht.

10) Die Seifenfabrikation von Franz Wentzel und Julius Ulbrich ist eines der ältesten Geschäfte Tetschens. Im Jahre 1754 gab es laut dem Stadt-Archiv drei Seifensiedergeschäfte in Tetschen, worunter schon das eine in der Bensner Gasse bestand. —

VIII. Die Erzeugung von Liqueuren und die Destillation

Unter Destillation versteht man die Kunst, den bei kochenden, gegohrenen, zuckerhaltigen Flüssigkeiten sich verflüchtigenden Spiritus aufzufangen. Man erhält auf diese Art den sogenannten Branntwein. Destillirt man den Branntwein aus Reis, so heisst er Arak; aus Zucker oder Zuckerabfällen, so heisst er Rum; aus Wein und Weinabfällen, heisst er Cognac oder Franzbranntwein; und aus Getreide oder Kartoffeln, heisst er Korn- oder Kartoffel-Branntwein. Wenn nun feine Branntweine über gewürzhaft-riechenden Substanzen abgezogen und mit geläutertem Zuckersyrup verstüsst werden, so erhält man den Liqueur (sprich Liköhr). — In unserem Geschichtsgebiete bestanden schon früher und bestehen heute noch solche Destillationen mit Liqueur-Erzeugungen, oder auch werden die Branntweine gekauft und blos Liqueure erzeugt. Es ist schon erzählt, dass das Branntweinbrennen zu Tetschen schon in alter Zeit einen stark betriebenen Industriezweig bildete. Sowohl die brau- als auch nichtbrauberechtigten Bürger innerhalb der Stadtmauern Tetschens durften dieses Geschäft betreiben und, wie es wörtlich heisst: „den Branntwein *à la grosso* oder *alla Minuta* verkaufen.“ — Dass die Bürger von Tetschen schon in früherer Zeit eine Liqueur-Erzeugung kannten, erkennt man daraus, weil ausdrücklich von dem Ausschnitt

vergaben sie es an einzelne Personen oder überliessen es den Gemeinden. Die Tetschner Schmiede besaßen das Recht der Handwerksmeile.¹⁾ Dort gehörten zur Schmiede-Innung oder Zeche die Schmiede, Kannengiesser, Kupferschmiede, Messerschmiede, Schlosser, Rothgiesser, Schwertfeger, Plattner, Goldschmiede, Wagner, Sensenschmiede und Flaschner. In der hiesigen Gegend war das Bedürfniss nach Schmieden nicht so gross, so lange die Eisenhammerwerke in Eulau, Bienweide, dem nachherigen Bünauburg, und Eiland bestanden, weil damit Schmiedewerkstätten verbunden waren. Als aber diese eingingen, da zwang die Noth den Landmann, eine Schmiede zu haben, und wo keine bei dem Erblehengerichte bestand, bauten sich die Gemeinden solche. Die Tetschner Schmiede, welche ihr Privilegium der Handwerksmeile von Trczka von Lipa im Jahre 1511 und Rudolf von Bünau im Jahre 1535 und den folgenden Herren bestätigt erhalten hatten, wollten die Errichtung von Schmieden in der dortigen Umgebung nicht dulden.²⁾ So fragten sie beim Eheding im Jahre 1598, ob es recht sei, ~~das~~ in Schönborn eine Schmiede bestehe.³⁾ Diese war im Jahre 1617 eine verkäufliche Gemeindeschmiede. Auch Wilsdorf hatte schon im Anfange des 17. Jahrhunderts seine Gemeindeschmiede und verkaufte sie im Jahre 1670.⁴⁾ Auch im Schlosse zu Tetschen bestand eine obrigkeitliche Schmiede, welche im Jahre 1565 genannt wird und zur Zeit der Schlossbauten in die Mühlvorstadt verlegt wurde.⁵⁾ Die Schmiede zu Gleimen entstand im Jahre 1658. Ein gewisser Hans Dörre kaufte nämlich von der dortigen Gemeinde für 10 fl. ein Stückchen Grund und baute die Schmiede darauf.⁶⁾ Die Gemeindeschmiede in Ohren befand sich schon 1667 im Privatbesitze der Familie Grüntzner und 1731 in dem der Familie Dörre. Es sollte dort keine zweite Schmiede errichtet werden dürfen.⁷⁾ In Eulau wurde die Gemeinde-Schmiedegerechtigkeit erst im Jahre 1767 um 60 fl. baares Geld verkauft.⁸⁾ Zu Königswald bestand die Schmiede im Jahre 1616 auf dem Gemeindegrunde, ob als Gemeindeschmiede oder im Privatbesitze, ist nicht zu ersehen.⁹⁾ Jedenfalls war dies die im Hause Nr. 74 bestandene sogenannte Wünschschmiede. — Jetzt ist das Schmiedehandwerk ein ^{altes} Gewerbe.

¹⁾, ²⁾ und ³⁾ Schon genannt und Tetschner Rathspröte.

⁴⁾, ⁵⁾, ⁶⁾, ⁷⁾ und ⁸⁾ Siehe Schloss-Archiv, die verschiedenen Bücher pag. 24, 84, 247 u. s. w. und die Eulauer Gemeindefachbücher.

⁹⁾ Siehe Grundbuch oder Schöppenbuch von Königswald.

wurden namentlich im Jahre 1741 in der hiesigen Gegend bekannt, als die Franzosen und Sachsen in Böhmen einbrachen und ihr Kriegszeug auf der Elbe unter der Bedeckung des churfürstlich-sächsischen Schönbergischen Füssilier-Regiments 1200 Mann stark bis Lobositz transportiren liessen. Diese Schiffe müssen damals ebenfalls sehr klein gewesen sein, weil zum Transport dieser Mannschaft 27 solcher Schiffe benöthigt wurden.¹⁾ Während der Drangsale des siebenjährigen Krieges lag die Schifffahrt sehr darnieder und die gesammten Schiffer der Herrschaft Tetschen besaßen bloß 29 grössere und 23 kleinere Schiffe.²⁾ Diese Zahl vermehrte sich langsam so, dass sie im Jahre 1846 bereits 127 Schiffe auf der Elbe gehen liessen.³⁾ War doch Franz Anton Peissig aus Tetschen der erste Schiffer der Domaine Tetschen, welcher zuerst mit einer Ladung von 800 Zentner nach Hamburg, und von dort mit einer fast gleich grossen Ladung zurückfuhr. Dies geschah im Jahre 1825. Zur Ermunterung für neue Unternehmungen erhielt derselbe damals vom Grafen Franz Anton von Thun ein Geschenk von 100 fl. in Silber. Eine solche Reise galt während jener Zeit als sehr gewagt, und war früher gar nicht erlaubt, wie erzählt wird. Aber seit damals hat die Schifffahrt alljährlich sehr bedeutend zugenommen. — Seit dem Jahre 1810 baute man in der hiesigen Gegend die sogenannten „Zillen“, welche noch heute sehr im Gebrauche sind. Sie werden aus den meistens in Budweis gebauten sogenannten nackten böhmischen Kähnen gebaut. Während früherer Zeiten (schon seit 1792) brachte man auf solchen böhmischen Kähnen aus dem Innern Böhmens Getreide in die hiesige Gegend selbst bis Niedergrund, wo es dann auf grössere Schiffe verladen wurde. Ein Schiffer Stolz hatte in Niedergrund zur Ausübung dieses Geschäftes unterhalb des Hauses Nr. 36 einen Magazins-Schuppen gebaut.⁴⁾ Auf der Niederelbe gebrauchte man die „preussischen Kähne“, welche einen geschlossenen Deck haben. Diese wagten sich während früherer Zeiten nicht auf die Ober-Elbe. Als der erste derartige Kahn nach Tetschen kam, wurde dies für ein Wunder gehalten und Tausende von Menschen strömten, um denselben zu sehen, zur Elbe. Heute können täglich solche Schiffe in Tetschen ehe-

¹⁾ Königsteiner Stadt-Chronik.

²⁾ und ³⁾ Schloss-Archiv. Nach den Schiffsausweisen vom Jahre 1846 gehörten zu dieser Zahl alle grösseren und kleineren Fahrzeuge, die hier gebauten, mit Fracht nach Preussen beladenen und dort abgehenden Schiffe u. s. w.

⁴⁾ Aus Ig. Hockes schriftlichen Mittheilungen.

darauf eine regelmässige Fahrt eingerichtet, jedoch später nur bis Leitmeritz ausgedehnt. Einige Jahre darauf bildete sich die sächsisch-böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft mit dem Directionssitze in Dresden, welche den regelmässigen Verkehr der Personen-Dampfschiffe noch jetzt besorgt.

Die jetzige Prager Dampf- und Segelschiffahrts-Gesellschaft gründete sich vom 1. Mai 1822 anfangs als blosse Speditions-Gesellschaft — unter der Firma „Prager Schiffahrts-Gesellschaft“, indem nämlich mehrere Prager Kaufleute mittelst der Moldau und Elbe zwischen Prag, böhmische Landesgränze (Niedergrund), Magdeburg und Hamburg einen Frachten-transport durch Schiffer gegen vereinbarte Frachtsätze besorgen liessen. Zwischen Prag und der böhm. Landesgränze (d. h. anfangs bis Niedergrund und darauf bis Tetschen) besorgte denselben zuerst ein Schiffer Arlt aus Topkowitz, darauf um das J. 1834 F. A. Peissig zu Tetschen im Vereine mit Prokop Stolz in Niedergrund, nach deren Trennung im J. 1836 F. A. Peissig allein, und darauf seit 1851 die Schiffer Winter und Schade. Zwischen der böhm. Landesgränze und Hamburg thaten dies anfangs meistens ausländische Schiffer. Vom Jahre 1853 angefangen besorgte diese Prager Gesellschaft die Verfrachtung der Güter durch eigene Schiffe und besteht nach Vermehrung ihrer Transport-Mittel mittelst Ankauf von Dampfschiffen unter der Firma „Prager Dampf- und Segelschiffahrts-Gesellschaft“. — Am 1. Januar 1857 begann sie ihre so erweiterte Thätigkeit. Anfangs hatte diese Gesellschaft ein eigenes Comptoir in Niedergrund, welches im Jahre 1828 nach Tetschen verlegt wurde. Der Bau der dieser Gesellschaft gehörigen Gebäude nächst der Elbe in Tetschen wurde im Jahre 1841 begonnen, um welche Zeit auch die Fabrikanten Jordan und Barber ihre dortigen Gebäude sammt dem Quai erbauten und ein sehr bedeutendes Speditions- und andere Geschäfte betrieben.¹⁾ Die oben genannte Gesellschaft befasst sich mit der Verschiffung jeder Art von Gütern, Versicherung derselben nach den Bestimmungen der Riunione Adriatica di Sicurta in Triest, ihrer Versendung mittelst Eisenbahn oder Frachtwagen, ihrer Einlagerung und Besorgung des darauf Bezüglichen. Ihr Verkehr wird durch die Direction in Prag, die Commanditen in Kar^lst^{adt} in Thal, Bodenbach, Tetschen, Hamburg und die Agenten in Schandau, Dresden, Magdeburg und Harburg geleitet, und zu

¹⁾ Fr. Werner's Chronik.

allen Gegenständen, welche den Schiffszug durch Menschen hindern, frei erhalten werden. Auch solle die Elbe zeitweilig von Sachverständigen befahren werden. — —

Am 11. Mai 1850 gab Oesterreichs Regierung die Elbe ganz frei, hob den Elbezoll ganz auf und brachte es bei der zu Magdeburg im Jahre 1854 abgehaltenen Elbeschiffahrts-Revisions-Commission dahin, dass auch die anderen Ufer-Staaten einige Erleichterungen bewilligten. Im Jahre 1858 befürwortete Oesterreich bei der zu Hamburg abgehaltenen diesbezüglichen Commission die von allen Schiffen gewünschte grössere Ermässigung der Elbezölle, scheiterte jedoch an dem Widerstreben einiger norddeutscher Staaten. Es muss zugestanden werden, dass Oesterreich derjenige Elb-Ufer-Staat ist, welcher am meisten für die Beförderung der Schifffahrt auf diesem Strome that. Es besteht in Prag eine eigene Navigations-Behörde, welche die Gewässer des Landes überwacht. Es wird bei der Elbegeschichte dargethan werden, welche Regulirungsbauten speciell in der hiesigen Gegend stattgefunden haben.¹⁾

Als ein Beweis, wie rührig und unternehmend der hiesige Schifferstand ist, muss hier noch angeführt werden, dass aus dessen Mitte das Projekt der Errichtung einer wechselseitigen Versicherungsgesellschaft für auf der Elbe, Moldau, Saale, Havel und Spree erlittene Schäden hervorging und zu dessen Ausführung sich allseitig eine grosse Opferwilligkeit ergeben hat. Franz Anton Peissig (Vater), Schiffer und Stadtrath in Tetschen, dessen wir schon gedacht, rief im Februar 1857 gemeinschaftlich mit einigen Aussiger und Tetschner Schiffen diese Versicherungsgesellschaft unter dem Namen: „Aussig-Tetschner Flussversicherungs-Verein“ ins Leben und war bis zu seinem Ableben Direktor dieses Vereines. Am 19. Mai 1860 wurden die Statuten desselben bestätigt. Leider ist derselbe im Jahre 1872 wieder aufgelöst worden.²⁾

Es möge hier noch einiger Beschwerlichkeiten gedacht werden, welche die hiesigen Schiffer während der Kriegszeiten erdulden mussten. Als der schwedische General Banner im Jahre 1638 durch seinen verwüstenden Raubzug das nördliche Böhmen und südliche Sachsen erschreckte, war der Elbestrom bei Königstein mit Pfählen und Ketten so künstlich verschlossen

¹⁾ Siehe die genannten Actenstücke, Erlässe u. s. w. in den Gesetzbüchern, Gesetzsammlungen und Mittheilungen von sachverständigen Männern.

²⁾ Siehe die Statuten dieser wechselseitigen Schifffahrts-Ansicherungsgesellschaft.

die hiesigen Schiffbauer keine genügende Beschäftigung finden. Auch grössere Zillen mit einer Tragfähigkeit von ungefähr 3000 bis 4000 Centnern werden hier gebaut, ebenso grosse Elbekähne mit einer Tragfähigkeit von 7000 bis 9000 Centnern, welche nur auf der Elbe bei vollem Wasserstande verwendbar sind.

Auch noch andere Handwerker ausser den genannten, wie Sticker (vielleicht Posamentirer), Sattler, Tuchscheerer, Glaser, Weissgärber, Maler, Hutmacher u. s. w. gab es in Tetschen. Diese Handwerker mögen dort nur einzeln vertreten oder in eine der genannten Zünfte eingetheilt gewesen sein.

In den Ortschaften auf dem Lande, welche zur Tetschner Handwerksmeile gehörten, gab es früher gar keine, und in jenen Orten, welche ausserhalb derselben lagen, nur sehr wenig Handwerker. Es konnte nicht anders sein, weil schon Sigmund von Wartenberg in seinem Freibriefe vom Jahre 1412 anordnet: „kein Handwerker solle ausser der Stadt (Tetschen) im Umfange einer Meile wohnen“, — Trezka von Lipa 1511 — Hans von Salhausen 1518 — Rudolf von Bütau 1535 — Günther von Bütau 1554 und Heinrich von Bütau im Jahre 1597 dies bestätigten,¹⁾ die Tetschner Bürger mit Eifersucht über die Erfüllung dieses Privilegiums wachten und aus den Ortschaften keine Knaben behufs Erlernung eines Handwerkes in die Lehre nahmen. Es ist schon erzählt, dass die Tetschner Bürger sich schon desswegen beklagten, wenn ein Landmann zur Nothdurft zuweilen ein Handwerksgeschäft im eigenen Hause verrichtete. „Will fast ein Jeder ein eigener Handtwergrsman seyn, wodurch den Handtwergrsleuten in der Stadt merklich Abbruch geschieht, Se. Gnaden wollen ernstlich Einsehen haben“ — so klagen sie beim Eheding im Jahre 1585 am Dienstag nach Trium regum.²⁾ Dies war für die Landleute sehr drückend, um so mehr, weil die Gegenstände, welche sie in der Stadt Tetschen kaufen mussten, sehr übertheuert wurden, worüber sie sich häufig beklagten. So wird im Jahre 1593 über die Schneider und Schuster geklagt, dass sie „zu hart Lohn“ von den Leuten nehmen, und über die Fleischer, dass sie das Fleisch zu theuer geben.³⁾ Ebenso wird im Jahre 1605 sehr über die Handwerker überhaupt wegen allzu hohen Preisen und namentlich „die Büttner“ geklagt, dass sie wollten kein altes

¹⁾ und ²⁾ Die gesammten Urkunden sind schon genannt, — ich im Tetschner Stadt-Mem., die Urk. Nr. 2, 25, 11, 30, 37, 48 und P. 11.

³⁾ Dem Tetschner Rathsprot. vom Jahre 1567 entnommen.

Böhmen eine Gesellschaft zur Hebung der Landwirthschaft gebildet, welche eine grosse Thätigkeit entwickelte, im Jahre 1789 den Namen „k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft“ annahm und sich bis in die jüngste Zeit in Wirksamkeit befand.¹⁾ Auch war die Leibeigenschaft aufgehoben und die Leistung der Frohndienste beschränkt worden. — Im Jahre 1787 veranlasste die k. k. Regierung eine allgemeine Vermessung der Grundstücke in der hiesigen Gegend. Die Ingenieure richteten allein nichts aus, also wurde in einer jeden Gemeinde ein Ausschuss gewählt und geschickte Richter und Bauern bei der Vermessung mit verwendet. Auch musste dieser Ausschuss das jährliche Erträgniss eines jeden Grundstückes mit controliren.²⁾ Eine genauere Vermessung des Grundes und Bodens, als die im Jahre 1787 war, wurde in der hiesigen Gegend in den Jahren 1842 und 1843 vorgenommen.³⁾

Zur Zeit Kaiser Josef II. trat auch der ehemalige deutsche Leinweber Christian Schubert auf und hielt förmliche Predigten über die Einführung des Kleebaues, Vermehrung des Viehstandes in Folge des Kleebaues, über Aufhebung und Bebauung der ständigen Gemeindehutweiden oder Viehbichte, über das sogenannte Gypsen, d. i. Bestreuen der Blattfrüchte mit Gypsmehl, Asche u. dgl. Seine Ideen fanden durch den Druck eine grosse Verbreitung und wurden anerkannt, und Kaiser Josef II. erhob ihn wegen seiner vielen Verdienste um die Hebung der Landwirthschaft in den Adelsstand mit dem Prädikate: „von Kleefeld“. Auch die patriotisch-ökonomische Gesellschaft in Böhmen liess nun aus der Schweiz den Samen des Luzernerklees und der Esparsette einführen und im Lande vertheilen. So entstand in der Bebauung der Felder auch in der hiesigen Gegend seit jener Zeit ein sehr grosser Umschwung. Bis zur Einführung des Kleebaues hatte man schon seit der Zeit Karl des Grossen († 814) die sogenannte Dreifelderwirthschaft geführt, vermöge welcher ein Theil des Grundbesitzes zur Wintersaat, ein zweiter Theil zur Sommersaat verwendet wurde und ein dritter Theil als Brache liegen blieb. Nicht blos der Klein-, sondern auch der Grossgrundbesitz glaubte nach diesem Systeme wirthschaften zu müssen. Im Tetschner Schloss-Archive finden wir noch heute die Verzeichnisse darüber, dass bei den Meierhöfen Lieb- und 150, bei Hortau 70, bei Heidenstein 45, bei Bünauburg 30, bei Tichlowitz 40, beim Steinhof 90, bei Bodenbach 120 bei

¹⁾ Schlesinger 609.

²⁾ und ³⁾ Siehe die verschiedenen pfarrlichen Mem.

im Jahre 1512, am Montage nach Michaeli.¹⁾ Es handelte sich um das Eigenthumsrecht über zwei Stück Waldungen, wovon das eine sogenannte grosse Kriegsholz im Schönsteiner Reviere bei Raiza, das andere sogenannte kleine Kriegsholz bei Eiland, im Schneeberger Reviere lag. — Die nachfolgenden Besitzer der Herrschaft Tetschen müssen im Vereine mit ihren böhmischen Grenznachbarn allerhöchsten Ortes über die Grenzverletzungen der Sachsen Klage geführt haben, weil Kaiser Ferdinand am 28. April 1537 an den Herzog Georg von Sachsen schrieb, es wolle dieser und der Bischof von Meissen sowie er selbst vier Unparteiische verordnen, „welche alle irrigen Grenzen um Ossegg, Graupen, Tetschen und der Oberlausitz nothdürftig besichtigen möchten.“²⁾ Und Rudolf von Bünau liess sich eine amtlich beglaubigte Urkunde über das mit dem genannten Jakob Slama vor dem Mannrechte in Schweidnitz diessbezüglich aufgenommene Protokoll ausstellen. Dieselbe wiesen die Sachsen unter dem Vorwande zurück, dass sie kein Original sei. Sie schalteten in den strittigen Waldstrecken ganz willkürlich, fällten Holz, brachen Steine, umschälten die Stämme, um sie zum Abdörren zu bringen und darauf leichter fortschaffen zu können. Dieser Wirthschaft wollte Günther von Bünau im Jahre 1564 und 1571 ein Ende machen und brachte diese Angelegenheit vor das böhmische Landrecht, richtete jedoch nichts aus. Er liess auch damals an den nicht strittigen Grenzen Steine mit seinem Wappen setzen.³⁾ Die Folge war, dass beide streitende Theile in jenen Waldtheilen Holz fällten und gleich abführten. Nicht selten zog man mit bewaffneter Macht aus, um das Holz heimzuführen. Zu einem blutigen Kampfe scheint es jedoch nicht gekommen zu sein, weil der schwächere Theil immer abzog, wenn er sein Vorhaben nicht in's Werk setzen zu können glaubte. So dauerte der Streit ununterbrochen fort, bis im Jahre 1685 Graf Maximilian von Thun eine Einigung dahin lautend erzielte, dass die Forstleute beider streitenden Parteien auf dem strittigen Grunde zu jagen gleiches Recht haben sollten. Auch bezüglich des Holzbezuges scheint eine Einigung erzielt worden zu sein, weil das nachbarliche Einvernehmen von jener Zeit bis zum Jahre 1709 dauerte. Zu jener Zeit muss sich der Streit erneuert haben, weil die Gräfin Adelheid von Thun im Namen ihres minderjährigen Sohnes Johann Ernst Cajetan bei der böhmischen Statthalterei um eine Grenzuntersuchungs-Commission

¹⁾ Schon genannt. Die Pirnaer Amtsbücher berichten das.

²⁾ Dr. Hallwich G. von G. aus Grenzsachen im Amte Freiberg.

³⁾ Tetschner Schloss-Archiv.

schaften oder den Thieren, welche sich da oder dort vorzugsweise aufhielten u. s. w. zu benennen. So finden wir in den hiesigen Wäldern die mehrmals vorkommenden Flurennamen: Bärenhügel, Rehfälle, Saupfützen; ferner die Namen Hirschheide, Hirschkamm, Brunstplan, Katzenheidel, Katzensgrund, Bärenloch, Wolfsgrund, Wolfsgrubenwäldchen, Fuchsbach; ferner die Ortschaftsnamen an der sächsischen Grenze: Bärenklee, Bärenwald, Bärenburg; die Dorfnamen Biebersdorf, Falkendorf u. s. w., nach welchen wir vermuthen können, dass es ehemals in der hiesigen Gegend Bären, Wölfe, Wildschweine, Wildkatzen, Bieber u. s. w. gab, welche jetzt hier nicht mehr leben. Zu den Zeiten der Ritter von Bünau sollen in der hiesigen Gegend noch Jagden auf Bären abgehalten worden sein.¹⁾ Im Jahre 1551 lieferte ein alter Jäger, Jörg genannt, an seinen Jagdherrn zu Tetschen zwei Luchse ab.²⁾ Auch der Graf Johann Ernst von Thun schoss am 24. Dezember 1713 unterhalb dem hohen Schneeberge einen Luchs; ebenso am 4. Hornung 1785 der gräflich Thun'sche Forstadjunct Franz Schmelovsky. Der letzte Wolf in hiesiger Gegend wurde am 23. Dezember 1723 beim hohen Schneeberge von dem Waldbereiter Jakob Hübner erlegt.³⁾ In den Wäldern bei Niedergund gab es ehemals einen sogenannten Schweinefang, und noch vor wenig Jahren wurden dort viele Zähne von Wildschweinen gefunden.⁴⁾ Dass die Jagd mit Falken, die Falkenbeize, die Falkenierkunst und das Jagen mit Windhunden während uralter Zeit in der hiesigen Gegend getübt wurde, beweist der Ortsname Falkendorf oder Dorf der Falkenier — auch zuweilen urkundlich Veltendorf genannt. Jedenfalls wohnten dort sogenannte Falkonarier und Veltrarier, wovon Erstere sich mit der Falkenierkunst, Letztere mit der Windhund-Abrichtung zur Jagd befassten. Beide Verrichtungen gehörten zum untergeordneten Jagddienste.⁵⁾ Und es ist eine weit verbreitete Sage, dass in den Bächen und Teichen in den hiesigen Wäldern Biber-Ansiedlungen bestanden hätten.⁶⁾

Dass der grosse Wildreichthum der hiesigen Wälder zur Jagd einladen musste, versteht sich wohl von selbst. Schon

¹⁾ Der Sage nach sollen die im sogenannten Bärengraben ein Schlosse zu Tetschen ehemals gehaltenen Bären jung in den hiesigen Wäldern gefangen worden sein.

²⁾ und ³⁾ Schloss-Archiv und Eichert.

⁴⁾ Schon genannt und Augenzeuge.

⁵⁾ und ⁶⁾ Horns Handbibliothek 953 und Sage in der end von Aussig.

um das Jahr 1707 den Fasangarten an, bestellte dort einen eigenen Fasanjäger, pflegte des Vergnügens wegen oft dort zu verweilen und wohl auch zuweilen auf einen Fasan zu schiessen. — Graf Johann Ernst liebte ebenfalls die Jagd, schoss, wie schon erwähnt ist, im Winter beim hohen Schneeberge einen Luchs, starb aber sehr bald. — Sein Stiefbruder Graf Johann Franz Josef war als Statthalter von Böhmen und anderer Ursachen wegen meistens von seinen Herrschaften abwesend und überliess die Jagd seinem Forstpersonale. — Sein Sohn Graf Johann Josef Anton war wohl unter allen Grafen von Thun der grösste und leidenschaftlichste Jagdliebhaber. Unter ihm gab es hier das goldene Zeitalter der Jäger. Obwohl er 21 Güter und Herrschaften besass, war doch der Jagd wegen Tetschen sein liebster Wohnort. Er liess den sogenannten Bodenbacher Jägerhof und das Zeughaus mit einem Hundezwinger, letzteres blos zu dem Zwecke erbauen, um darin die Jagdwerkzeuge, wie: Netze, Schirme, Fang-Apparate u. s. w. aufzubewahren. Auch liess er im Jahre 1735 das Jagdschlösschen zu Christianaburg erbauen, dessen schon gedacht ist. Zur Jagdzeit im Herbst nahm er entweder dort oder in der sogenannten „Josef-Ruhe zu Niedergrund“, wo er ebenfalls ein hölzernes Haus erbauen liess, seinen Aufenthalt und kam zu dieser Zeit selten nach Tetschen. Wenn seine Wirthschaftsbeamten sich bei ihm beklagten, dass das Wild in den Weizen oder anderen bepflanzten Feldern einen grossen Schaden mache, so pflegte er zu sagen: „der Weizen ist mein und die Hirsche sind auch mein, so lasst sie drinnen.“ — Die einstigen Träger der vielen endenreichen Hirschgeweihe in dem Innengange des Tetschner Schlosses sind grösstentheils zur Zeit des Grafen Johann Josef Anton geschossen worden. — Laut schriftlichen Berichten im Schloss-Archiv und der jetzt noch lebenden Sage sollen zu jener Zeit grossartige Jagden in den Revieren des Fidei-Commisses Tetschen abgehalten worden sein, wobei die Adeligen aus Nah und Fern theilnahmen. Selbst die Prinzen des sächsischen Churfürsten erschienen häufig unter den Gästen. Ein solches Jagdfest wurde am 16. September 1765 abgehalten, wobei auch der Herzog von Kurland erschienen war. Der Anschussplatz war bei Trabantendörfel, wie früher Ober-Ulgen ^{ort} genannt wurde. In jener Gegend waren nach der ^{früheren} Art zu jagen die Jagdnetze ausgespannt, und die Jäger erwarteten dort das durch zahllose, meistens aus Robotpflicht bestehende, vom Forstpersonal commandirte Treiber getriebene Wild hinter Jagdschirmen stehend. Es ^{war} ^{er}

unterschreibt sich Franz Josef Balan als „Waldmeister“, und im Jahre 1723 wohnte im Eulauer Schlosse der Waldbereiter Jakob Hübner,¹⁾ obwohl schon im Jahre 1703 der Forstmeister Friedrich Hüttel urkundlich genannt wird und auch Franz Josef Balan wirklicher Forstmeister war. Die Ausdrücke „Waldmeister“ und „Forstmeister“ waren also gleichbedeutend. Auch werden früher ein Ober-Forstamtsschreiber und ein Forstamtsschreiber genannt. Die Amtsgeschäfte dieser und des Waldbereiters sind jetzt meistens einem Forstkassier, einem Forst-Controllor und zwei Forstamts-Adjunkten zugewiesen. — Die alten Urkunden nennen uns zwei Förster auf dem Rittergute Schönstein, einen Förster und Gleidsmann auf dem Gute Eulau, je einen Förster zu Byla und Bünauburg, einen Oberförster und Förster zu Obergrund, einen Jägermeister und Jäger zu Tetschen, einen zu Tichlowitz und einen bei der sogenannten Krummstellige nächst der Königsmühle.²⁾ Es heisst häufig: „Unsers gnädigen Herrn Jägermeister Oberförster“, oder „Unser gnädigen Herrschaft Jäger Jakob Beer, Jakob Beyer, Hans Wolf“ u. s. w., oder „der Förster Jakob Stolze in Byla“ u. s. w.

Die jetzige Revier-Eintheilung der hiesigen gräflich Thun'schen Waldungen haben zuerst die Grafen von Thun gegründet. Es sind folgende Reviere:

1. Das Tetschner Revier.

Das Försterhaus dieses Reviers stand vor dem Eisenbahnbau im Jahre 1849 zwischen Mittel- und Niedergrund auf Mittelgrunder Boden dort, wo heute mehrere Kastanienbäume stehen, eine kleine Quelle aus dem Berge hervorsprudelt und der sogenannte Jägersteig in den Wald auf den Lidenkamm führt. Die Zeit der Erbauung ist unbekannt. Nur so viel ist gewiss, dass es auf dem Stolzischen Grunde Nr. 48 erbaut wurde und Josef Stolz dafür eine Baustelle in Niedergrund erhielt. Dieses alte Forsthaus wurde im Jahre 1849 des Eisenbahnbaues wegen weggerissen und das jetzige Forsthaus Nr. 31 in Niedergrund angekauft. Während alter Zeit war das Tetschner Revier mit dem jetzigen Peiperzer Reviere vereinigt und wohnten die Oberförster und Förster in Obergrund.

¹⁾ und ²⁾ Tetschner Stadt-Archiv, Matriken und Schloss-A.

³⁾ Aussage von Zeitgenossen, Grundbücher, verschiedene
aus der Bünauschen Zeit und Matriken.

Mastbäume sogenannte Glissen zu Grubenhölzern, Hopfen-, Weinstangen u. s. w. sind. Diese Holzsorten wurden ebenfalls wohl noch viel früher als die Brettwaren in Handel gebracht, waren jedoch früher, im Verhältniss zur Jetztzeit ebenfalls sehr wohlfeil. Des Beispieles wegen führen wir hier an, dass man auf der Herrschaft Tetschen im Jahre 1769 tausend Stämme Tannen verkaufte, wovon ein Stamm, welcher 5 Ellen im Umfange haben, 50 Ellen lang sein und 12 Fuss vom Gimpfel-Ende weg nur ein Drittel weniger messen durfte, mit 50 fl. bezahlt wurde. Bei einer anderen Sendung kostete ein Stamm mit vier Ellen im Umfange, 40 Ellen Länge und dieselbe Gipfelstärke haltend nur 40 fl. CMze. Sie mussten ganz fehlerfrei sein, gingen nach Holland und wurden als Mastbäume benützt. Es konnte damit kein Nutzen erzielt werden, weil sie ausgesucht wurden und beim Fällen und Wegführen viel Schaden machten.¹⁾ Während früherer Zeiten wurden die meisten Nutzholz-Sorten im Walde aufrechtstehend taxirt und verkauft. Das Klafterholz wurde im Walde geschält, bis an die Elbe geschafft, dort in grossen Stößen aufgeschlichtet und von den Holzhändlern meist nach Schragen (à drei Klaftern) gemessen und davon weggenommen, soviel man zur Beladung eines Flosses brauchte. Die Abmessung erfolgte durch einen bestimmten Holzsetzer, welcher es meistens nicht sehr genau genommen haben soll. Auch habe man öfters eine Partie Holz dem Händler übergeben, welcher ein oberhalb dieser Partie stehendes, noch nicht vergebenes Holz auf das seinige, — wie wenn zufällig darauf stürzen und mit abführen liess.²⁾ Bei solchen Verhältnissen lassen sich die zuweilen noch vor ungefähr hundert Jahren vorkommenden Klagen der gräflich Thun'schen Beamten erklären, dass der Graf beim Verkaufe verschiedener Holzsorten einen grossen Verlust erleide.³⁾ Es konnte diess auch zu gewissen Zeiten nicht anders sein, weil auch zuweilen die Beamten schlecht wirthschafteten. So haben wir schon von dem Industrie-Verwalter Stöckel erzählt, welcher sich Herr von Hardenberg nennen liess, sich allvermögend in alle Zweige der Verwaltung auch in die Forstwirthschaft mischte und auch bei dieser viel Unheil zum Nachtheile des Grafen anrichtete. Er wurde jedoch von dem Forstmeister Johann Niklas Weber erkannt und gestürzt.⁴⁾ Um in dem mehr von der Elbe entlegene

¹⁾ Kropf Matr. und Forstrechnungen.

²⁾ So erzählten J. Hoke und mehrere alte Niedergrunder¹⁾ welche es von ihren Vorfahren gehört haben wollen.

³⁾ und ⁴⁾ Kropf Matr.

Wirken dieses Mannes wurde auch im In- und Auslande anerkannt. Graf Franz Anton von Thun verlieh ihm den Titel „Oberforstmeister“, erfreute ihn durch Ueberreichung von Erinnerungszeichen, dekretirte ihm Personalzulagen und richtete an ihn huldvolle Schreiben mit Anerkennungs- und Dankesworten. Seine k. k. apost. Majestät geruhten ihm laut Allerhöchstem Diplom vom 6. November 1874 in Anerkennung seines mehr als 50jährigen Wirkens auf dem Gebiete der Forst-Cultur das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens zu verleihen. Er war schon seit dem Jahre 1833 k. k. Forst-Examinator des Leitmeritzer Kreises, wurde nach Einführung der Staatsprüfungen für Forstwirthe vom k. k. Ministerium für Landes-Cultur zum Prüfungs-Commissär ernannt, und vom böhmischen Forstvereine zuerst zum stellvertretenden Vorstände und darauf mehrmals zum Vice-Präsidenten gewählt. Die sehr vielen Vereine, welche für die Hebung der Land- und Forstwirthschaft, der Natur- und Landeskunde in den Nachbarländern von Böhmen, wie zu Wien, Breslau, Dresden, Görlitz, Halle, Altenburg, im Osterlande u. s. w. thätig sind, ernannten ihn entweder zum wirklichen oder Ehren-Mitgliede. Vielmals in die Gemeindevertretung gewählt, wirkte Adam Seidel auch mit mehreren Mitbürgern für das Aufblühen des Industrial Ortes Bodenbach. Im Jahre 1875 erbat er sich nach einer 54jährigen Dienstzeit seine Pensionirung. —

Sein Nachfolger als Oberforstmeister war Wilhelm Funke, geboren im Jahre 1824 zu Smradowna auf der Domaine Peruc. Schon als Kind kam er mit seinem Vater, welcher gräflich Thun'scher Revierförster in Niedergrund und Maxdorf war, in die hiesige Gegend. Vom Grafen Franz Anton von Thun unterstützt, besuchte er nach den nöthigen Vorbereitungsstudien die Forst-Akademie zu Tharand in Sachsen, studirte dort mit grossem Erfolge unter sehr ausgezeichneten Lehrern die Forstwirthschaft, wurde sehr bald zu den gebildetsten Forstwirthen Böhmens gezählt, öfters in den Ausschuss des böhmischen Forstvereines und zum wirklichen und Ehren-Mitgliede vieler Vereine gewählt. Das k. k. Ministerium Auersperg-Lasser liess an ihn einen Ruf und zum Eintritte in eine hervorragende Stellung des Staatsdienstes ergehen, welchem er jedoch aus Dankbarkeit gegen seine Gönner, die Grafen von Thun, nicht folgte. Er war auch schriftstellerisch thätig. Wir nennen hier nur das mit F. C. Dörre gemeinschaftlich herausgegebene Werk: „Der Bezirk Tetschen in seinen land- und forstwirthschaftlichen Verhältnissen“. — Er starb leider zu früh, am 25. Mai 1877. Sein Bruder Vinzenz Funke ist jetzt gräflich Thun'scher Forstmeister.

getriebenen glühenden Kohlen, des grösseren Verkehrs in den Wäldern u. s. w. viel grösser, als in den früheren Zeiten. Deswegen lässt die gräflich Thunsche Forstverwaltung zur Zeit einer grossen Trockenheit an erhöhten Orten Waldfeuerwachen aufstellen.

Auch verschiedene andere Begebenheiten sind für den hiesigen Wald verderblich geworden. So wurden während des siebenjährigen Krieges im Jahre 1756 von den Kroaten in den hiesigen Wäldern 170 Verhaue angelegt. Man nannte sie „Kroatenschanzen“. Auch im folgenden Jahre geschah dasselbe. Ebenso wurden im Jahre 1813 mehrere solche Verhaue errichtet.¹⁾

Auch das Wild hat seine Feinde. Wir zählen dazu die sehr kalten Winter. In den Jahren 1513, 1608, 1616, 1635, 1671, 1740, 1788 und anderen soll es sehr kalte, das Wild sehr schädigende Winter gegeben haben. Aeltere Leute wollen von ihren Vorfahren erzählen gehört haben, dass namentlich im Jahre 1788 schon vom 1. November anfangend eine so aussergewöhnliche Kälte geherrscht habe, dass das Wild an Noth in die Dörfer kam, und im Frühjahr darauf vieles todt in den Wäldern aufgefunden worden sei. Es mag damals wohl eine sehr starke, festgefrorene Schneedecke gegeben haben.

Ebenso ist der Mensch ein Feind des Wildes. Zu diesen Feinden zählen wir aber nicht jene Menschen, welche ein Eigenthumsrecht auf das Wild besitzen, dasselbe waidmännisch jagen, eine gehörige Schonzeit beobachten — kurz die zum Schutze des Wildes bestehenden Gesetze beobachten, sondern die sogenannten Wilddiebe oder Raubschützen. Es ist schon Einiges über Wilddiebe erzählt, und werden wir das Sagenhafte darüber erst bei den Waldsagen erzählen. Hier sei nur gedacht:

1. Des Riegersdorfer Raubschützen. Ein Unterthan aus Riegersdorf liebte nämlich die Jagd noch mehr, als der Graf Johann Josef, sein Herr. Vergebung, Mahnung und Strafe fruchteten nichts; also wurde er nach Fünfhunden abgestiftet und ihm dort ein guter Dienst verliehen. Es liess ihm aber seine Leidenschaft dort nicht in Ruhe. Heimlich entfernte er sich, kam bis nach Riegersdorf und jagte da nach Herzenslust in seinem Reviere, „so weit der Himmel blau“, wie er zu sagen pflegte. Er wurde gefangen und büsste lieber die Freiheit, als er seiner Leidenschaft entsagt hätte. — Als dieser Wilddieb alt geworden war und sein Vergehen sehr bereute, wurde

¹⁾ Schon genannt.

eine Ausnahme und ein Vorbehalt bezüglich des Kalk-Schiefer-Quadersteinbruches und des Bergwerkes der Metalle gemacht worden sei. (Siehe Privilegien der Stadt Tetschen im I. Bande). Auch seien sie auf ihren Gründen immer im Besitze der Jagd gewesen, hätten sich dort derselben ruhig, jedoch sehr mässig bedient; die hohe Schutzobrigkeit hätte niemals gegen einen Bürger „ein Actum turbationum exerciret“; — mithin sei die Stadt in Possessione juris venandi (Jagdrecht) gewesen. Auch hätten sie, als vor Landau der Krieg gewesen, wie andere Dominicale, einen Jäger für ihre Jagdgerechtigkeit in's Feld stellen müssen. Und, wie schon früher, sagten die Bürger auch, dass sie für die Ertheilung ihrer Privilegien die achtgängige Mühle unter dem Schlosse nebst dem Walde „Elblendt“ ihrer frühern Obrigkeit übergeben hätten. — Auch die gemachten Einwände, dass die herrschaftlichen Jäger auf dem städtischen Territorium immer die Wilddiebe eingezogen hätten, dass den Bürgern der auf ihren Gründen gemachte Wildschaden von dem herrschaftlichen Forstamte immer vergütet worden wäre, die Schutzobrigkeit auf den bürgerlichen Gründen das Wild abgeschossen habe u. s. w., konnten die Bürger nur antworten, es sei diess nur desswegen geschehen, weil sie laut den geschärften Jagd-Patenten einen ordentlichen Jäger hätten anstellen sollen, was die Bürgerschaft jedoch nicht habe thun wollen, und die Bauern der umliegenden Dörfer das Wild auf die Tetschner Gründe gejagt hätten, dasselbe dort viel Schaden gemacht habe, sie also das Abschiessen geduldet und Wildschäden gefordert hätten u. s. w. Wie die sehr vielen im Tetschner Stadt-Archiv vorhandenen Specificationen, Protokolle und Quittungen beweisen, waren die Wildschäden, welche sogar wegen des damaligen sehr zahlreichen Wildes auf den Krautäckern hinter der alten Stadtkirche vorkamen, insgesamt bezahlt worden.¹⁾ Aus vorhandenen Aktenstücken lässt sich vermuthen, dass die Bürger von Tetschen früher auf ihrem Territorium immer die sogenannte „kleine Jagd“ geübt, und sowohl die Ritter von Bünau als auch die Grafen von Thun dagegen keine Einwendungen erhoben haben mochten. Gewiss ist, dass die sogenannte „hohe Jagd“ dort immer von der Schutzobrigkeit geübt worden war. Es mochte jedoch schon damals²⁾ gegenseitige Hass zwischen den Bürgern Tetschens und dem gräflich Thun'schen Oberamtmann Georg Michael Eger

¹⁾ Siehe die sehr vielen diessbezüglich vorhandenen Quittungen im Stadt-Archiv.

missionen das diesbezügliche geschichtliche Recht nicht berücksichtigten oder vielleicht gar nicht kannten, so schienen sie den sogenannten „Neuhäuslern“ Recht geben zu wollen, — konnten jedoch dieses auf Grund des Gesetzes nicht decretiren, weil das Recht der Holzbezugsberechtigten bis zu dem gedachten Jahre ein „unbestrittenes und verjährtes“ war. — Es wurde damals meistens kein richterlicher Spruch gefällt. Einige Gemeinden wollten jedoch diese strittige Angelegenheit, um Dorfstreitigkeiten zu beseitigen, beendet haben, und so zahlten die Holzbezugsberechtigten derselben gegen das geschichtliche Recht Ablösungssummen, lösten ihren Wald ein und bildeten dann in der Gemeinde eine Corporation oder einen Verein, welcher auf diese Art Eigenthümer des früher sogenannten Gemeindewaldes wurde. Ein solches Verhältniss besteht zum Beispiel in Ullgersdorf, wo 17 Nachkommen der ursprünglichen Gemeindewaldbesitzer jetzt einen Verein bilden, welcher den früheren Gemeindewald besitzt. Ein ähnliches Verhältniss besteht in Kninitz und anderen Orten. Solche Wälder kann man eigentlich nicht mehr Gemeindewaldungen nennen. Es war das Günstigste, was damals zu erlangen war. Die Ablösungssummen waren verschieden, je nachdem das Holzbezugsrecht mehr oder weniger belastet gewesen war. Diesem Beispiele hätten alle Holzbezugsberechtigten der anderen Gemeinden folgen sollen. Viele aber vertrauten auf das von ihren Vorfahren ererbte Recht, glaubten auf ihrem uralten rechtlichen Standpunkte verharren zu müssen, mussten aber die Folgen ihres Fehlers, den Wald nicht eingelöst zu haben, bald erfahren. Ein Protest weniger Neuhäusler, begründet durch die blosse Angabe, dass in der Gemeinde nicht alle Baulichkeiten, Feuerlösch-Requisiten u. s. w. in Ordnung seien, genügte, um ohne weitere Untersuchung das Verbot der Holzvertheilung zu bewirken. In der Neuzeit bemühen sich die Bezirksvertretungen, diese in den Gemeinden viel Streit erregende Gemeindeholz-Angelegenheiten zu regeln, und es scheinen bei den diesbezüglichen Vergleichen mehr die altgeschichtlich-urkundlichen Nachrichten, nach welchen diese gemeinschaftlich benützten Waldungen entweder zur Zeit der deutschen Ansiedelungen oder zur Zeit der Aussetzung der hiesigen Gemeinden nach deutschem Rechte angekauft und nach und nach bezahlt werden mussten, also ein rechtmäßiges Eigenthum der älteren hiesigen Ansiedler und Bewohner mehr berücksichtigt zu werden.¹⁾

¹⁾ Siehe Gemeinde-Archive und Zeitgenosse.

zwang sie, seine Gemahlin zu werden und zeugte mit ihr einen Sohn. Schlecht behandelt, von ihrem finstern Gemahl vernachlässigt, bei seiner häufigen Abwesenheit dem Schrecken des Waldes, welcher noch von Bären, Wölfen und anderen wilden Thieren bewohnt war, preisgegeben, sehnte sie sich in ihre Heimat zurück zu kehren und einen vertrauten Menschen zu finden, der sie aus den Händen des Zauberers errette. Dies sei aber nicht möglich gewesen, weil der Zauberer ihre ganze Dienerschaft so „verzaubert“ habe, dass Niemand mit ihr sprechen konnte. Sie machte viele Fluchtversuche, habe viel geweint, sagt die Sage, und sei fleissig auf eine dort gelegene Anhöhe gegangen, um nach einem Wege zur Flucht auszuschauen und diese Anhöhe habe von dieser Sage den Namen „Jungfernkoppe“ erhalten. Als sie einstens bei einem Fluchtversuche in Abwesenheit des Zauberers zu entkommen trachtete und schon eine Strecke vom Zauberschlosse entfernt war, sei ihr ein schöner Jägersmann begegnet, den sie um Hilfe angesprochen habe. Der Jägersmann sei aber ebenfalls „verzaubert“ gewesen, und habe, so sehr er sich auch angestrengt, sich ihr nicht verständlich machen können. Nur so viel habe sie aus seinen gegebenen Zeichen verstanden, dass das mitgenommene Kind das Hinabsteigen über die Felsen hindern oder ganz unmöglich machen werde. Nun habe sie in wilder Verzweiflung das Kind bei den Füßen erfasst und seinen Kopf an einem Felsensteine zerschellt. Der Jägersmann sei jetzt wie durch einen Zauber verschwunden und sie ihrem Schicksale überlassen gewesen. Der Zauberer, nach Hause zurückgekehrt, habe bald entdeckt, dass sein Weib mit dem Kinde entflohen sei, habe es verfolgt, die Leiche des Kindes gefunden, die Mörderin ereilt und sie bei dem Felsenkegel, welcher „die Jungfrau“, auch von Schiffen „die lange Lotte“, von Andern die „Liesel“ oder auch „Nonne“ genannt wird, zwischen der Kutschken- und Lehmischwand herabgestürzt. Seit jener Zeit, erzählt die Sage weiter, habe man öfters schon eine weissgekleidete geisterhafte Erscheinung mit einer schwarzen, von einer silbernen Schnalle festgehaltenen Binde um den Leib, einen Kinderkopf unter dem linken Arme tragend, in der Gegend, wo die schauderhafte That geschehen, umherwandeln sehen. Der Zauberer sei seit jener Zeit mit seinem Schicksale verschwunden, aber die geisterhafte Erscheinung sei geblieben.

So weit reicht die Sage. Wohl ist die Bedeutung von Mund zu Mund überlieferten Sagen zu würdigen, aber ihnen bestimmte Behauptungen aufzustellen, ist nicht möglich. Selbst bei der Benennung einzelner Feld- und Wald-

nahen Fichtenwalde entstanden, obwohl kein Luftzug wahrgenommen werden konnte. — — Auch andere alte Leute wollen von ihren Eltern und Grosseltern erzählen gehört haben, dass „der Zauberer des tiefen Grundes“ seine Schafe im Walde gehütet, und der dortige Lämmerweg dadurch seinen Namen erhalten hätte. Auch sie selbst wollen dort verschiedene geisterhafte Erscheinungen gesehen haben. Die Sage vom „wilden Jäger“, in einigen Orten auch „Nachtjäger“ genannt, ist in der ganzen hiesigen Gegend verbreitet. In Königswald zieht der wilde Jäger aus der sogenannten Wolfsschlucht aus, über das Tyssloch, Vogelsberg, bis zum sogenannten Kahlenberg bei Riegersdorf.

Diese Sagen scheinen deutschen Ursprunges und dem Mythos der heidnischen Deutschen von dem Götterkönig Odin oder Wuotan (Wodan) verwandt zu sein. Nach der deutschen Götterlehre jagte Wodan, der Gott des Sturmes, mit Wölfen, welche seine steten Begleiter waren, in den Lüften. Er galt für einäugig, war jeder Verwandlung kundig und nahm oft die unscheinbarsten Gestalten an, wenn er auf der Erde wandelte.¹⁾ Die Sage hat oben die Wölfe in Schafe verwandelt.

4. Die Sage vom Černoboh in der Tscherta bei Mittelgrund.

Dieser Sage des slavischen Höllengottes in der Čirta oder Tscherta bei Mittelgrund und auf dem Tschirnstein oberhalb Niedergrund und seiner dortigen Verehrungsorte ist schon gedacht. Hier sei nur noch erwähnt, dass die Sage erzählt, der Černoboh oder slavische Höllenfürst sei ein Wesen mit einem dem Schweine ähnlichen mit Stierhörnern versehenen Kopfe, einem mit Igelstacheln bedeckten, mit vier grossen Fledermausflügeln versehenen Körper und zwei Pferdefüssen. — Man sieht, dass die Volksphantasie den Höllenfürsten mit einer ihm würdigen Gestalt ausgerüstet hat.

5. Die Zwerg- und Riesen-Sagen.

Wir finden in unserem Geschichtsgebiete mehrere Orte, welche die Namen Zwergloch, Zwerghöhle, Quergloch u. s. w. führen. So auf dem Quaderberge bei Tetschen, bei Altstadt, bei Eiland und anderen Orten. Dort sollen der Sage nach die Bergmännlein gewohnt haben, welche das wüste Land bei uns den Bergbau besorgt, die Heilquellen zu Tage gefördert, s. 1. 2c

¹⁾ Siehe die früher schon genannten deutschen Mythologie

III. Ueber den hiesigen Bergbau.

Die allgemeine Geschichte erzählt uns, dass man schon unter dem deutschen Könige Heinrich I. im Jahre 920 bei Goslar die Schätze des Harzes auszubeuten anfing. Bergleute aus dem Harz fingen darauf im Jahre 1169 den Bergbau im sächsischen Erzgebirge an. Gerade damals erhielten die Johanniter einen Theil der hiesigen Gegend geschenkt. In der Schenkungsurkunde heisst es ausdrücklich: „et tunc ad Ruffum puteum“, d. h. „bis zum rothen Schachte oder Graben“. Diese Bemerkung, dann der schon erwähnte in der alten Landtafel vorkommende Ausdruck „in Königswalde hamry“, und dass unter dem Heirathsgute der Agnes von Sternberg ein Eisenhammer in Königswald genannt wird, lassen uns schliessen, dass:

1. ein Bergbau nach Eisen schon während alter Zeiten in der hiesigen Gegend bestand. Nach den jetzt noch vorhandenen Spuren zu schliessen, wurde in Arbesau nächst Kulm und in Schneeberg nach Eisenstein gegraben. Auch suchte und fand Heinrich von Bünau Eisenstein beim Sperlingstein. Man mochte durch das aus den Felsen strömende von dem Brauneisenstein gefärbte eisenhaltige Wasser aufmerksam geworden, zum Graben nach Eisenstein und Anlegung von Eisenwerken verleitet worden sein. Urkundlichen Nachrichten gemäss bestanden Eisenhämmer zu Eiland, zu Merzdorf bei der Neumühle, in Althütten und auf der Bienweide oder Bünauburg. — Des Eisenhammers in Eiland haben wir schon bei der Ortsgeschichte gedacht. Noch heute sieht man dort einen grossen Haufen von Eisenschlacken; ein Weg führt dort den Namen Eisenstrasse, und auch die Namen Hammerhof und Hammerbach kommen dort noch jetzt vor. — Des Eisenhammerwerkes bei Bünauburg haben wir ebenfalls schon gedacht. Im Jahre 1619 heisst es von dort: „dass es früher wohl genützt, so wolle es doch nunmehr des Steines halber, weil derselbe nicht mehr so reich und wenig Eisen gibt, zudem, weil er fast nicht mehr zu bekommen, in Mangel verfallen, dass der Nutzen hievon nicht so wichtig.“ — Im Jahre 1629 befand sich dort bei Nr. 1 eine Schmiedewerkstätte. — Beim Verkaufe des Rittergutes Eulau wird ein Hammergebäude mit zwei Eisenbergwerken genannt. Es mag damals schon das eine Pochwerk eingegangen sein, weil der Eisenstein schon früher zu mangeln anging. Unter den zwei Eisenbergwerken mögen wohl nur einige Antheile gemeint sein, welche die Eulauer Bünauer bei den Bergwerken zu Schneeberg, Arbesau und vielleicht zu Cieritz

nannter Niedergrunder Teichstein benützt wurde, so florirte dieser Handel, und Millionen Kubikfuss dieses Steines sind nach dem Jahdebusen, Hamburg, Prag u. s. w. versendet worden.¹⁾ — Auch in Losdorf und in Bodenbach bei der Schafbrücke wird schon seit 1575, und im Gemeindewalde zu Königswald seit unbekannter Zeit der Quadersandstein gebrochen. Namentlich wird letzterer wegen seiner Härte, Feinkörnigkeit und Freisein von Brauneisenstein zu Säulen, Stiegenstufen, Wassertrögen, Mühlsteinen u. s. w. sehr begehrt. Schon im Jahre 1558 wurden in Königswald, beim Kutschken in Niedergrund, auf dem Gute Schönstein und anderen Orten Mühlsteine gebrochen. Früher wurde meistens mit Königswalder Mühlsteinen der Bedarf der hiesigen Gegend gedeckt, in der Neuzeit aber werden diese Steine sehr zahlreich versendet.

Im Elbethale zwischen Tetschen und Niedergrund findet man im Quadersandstein auch den vortrefflichen feinkörnigen Schleifstein nächst dem Papert, dem Rosenkamm und der Niedergrunder Kirche. Wir haben dessen in der kurzen geologischen Beschreibung gedacht. Man sieht heute noch Spuren von alten Schleifsteinbrüchen, und die Slaven mögen ihn schon gekannt und gebraucht haben, weil die Namen Papert Pobrus, wie ehemals und noch jetzt die Regionennamen um das Dorf Peipers heissen, von dem slavischen Worte „Brus“, d. i. Schleifstein, hergeleitet sind. Urkundlich lässt sich nachweisen, dass schon im Jahre 1580 kleine und grosse Schleifsteine gebrochen wurden, wofür man einen Bergzins zahlte. Die Spuren eines solchen Bruches findet man noch heute am Papert.²⁾ Der beste beim Rosenkamm gelegene Schleifstein wurde erst im 17. Jahrhundert entdeckt, und verarbeitet in Handel gebracht. Die Ausweise über den jährlich gezahlten Bruchzins findet man heute noch im Schloss-Archiv. — Auch der Basalt unterhalb Tichlowitz bildet einen Handels-Artikel, indem derselbe als Strassenschotterstein von dem Schiffseigner Hermann Hiebel in Rongstock nach Sachsen verführt wird. —

Innerhalb der Felsenwände des Quadersandsteingebirges im Elbethale sah man ehemals und sieht heute noch viele grosse Felsenblöcke liegen, wovon viele schon zu Bausteinen verarbeitet wurden. Der Sage nach sollen sie insgesamt bei Gelege bei grosser Erdbeben von den Felsenwänden sich abgetrennt haben und herabgestürzt sein. Noch heute lebt im Munde des

¹⁾ Augenzeuge als Gründer des Steinbruch-Comités in Ni

²⁾ Bünaus'sche Rechnungen.

- d) das sogenannte Richter- und Köhlerhorn bei Rongstock;
- e) die Stromschnelle bei Rongstock-Pömmmerle.

Für die Beseitigung oder Verminderung der Gefahr an diesen Stellen ist sehr viel gethan worden; namentlich ist viel bei Bodenbach geschehen. Wie man heute noch sieht, machte der Wasserlauf ehemals dort eine grosse Krümmung gegen Bodenbach. Tausende Schiffe sind dort während früheren Jahren verunglückt. Es wurde dort um das Jahr 1833 von der „goldenen Schiffsschänke“ bis Weiher ein Damm gebaut, welcher, zu niedrig befunden, im Jahre 1861 erhöht wurde. Auch an der Altstädter Seite wurden im Jahre 1860 und den darauf folgenden Jahren die dortigen Regulirungsbauten vorgenommen, mittelst Bagger-Maschinen die Elbefahrt von Steinen und Schutt gereinigt und weniger gefährlich gemacht.¹⁾ Zu diesem Zwecke waren schon vorher und wurden auch nachher viele Bauten in der Elbe vorgenommen. So sind 1840—1843 bei der Neschwitzer Pfarrinsel, 1860—1867 bei der Krebsmühle, 1855, 1870—1872 bei Rongstock, 1876 am linksseitigen Elbeufer bei Niedergrund, dann bei Laube u. s. w. Elbe-Dammbauten vorgenommen worden. Der sogenannte Butterweckstein bei Neschwitz wurde im Jahre 1859 beseitigt, nachdem kurz vorher dort noch zwei mit Backobst und Kohle beladene Schiffe zerbrochen waren, was früher dort oft vorkam. — Auch bei Tetschen sind an beiden Elbeufern sehr bedeutende Bauten vorgenommen worden. Die Mauern längs der Weiher wurden schon zur Zeit der Vormundschaft der Gräfin Maria Adelheid aufgebaut, der Weg dort fahrbar gemacht und der Stadt Tetschen zur Unterhaltung übergeben, jedoch in der Neuzeit noch mehr verbessert.²⁾ Auch zur Zeit des Kettenbrückenbaues wurden dort am linksseitigen Elbeufer viele Bauten vorgenommen. Am rechten Elbeufer bei Tetschen sah es ehemals sehr wüste aus. Wo heute sich der mit Eisenbahnschienen belegte Perron und das Zollabfertigungsgebäude befinden, bestand vor wenigen Decennien noch ein Ablagerungsplatz für den Unrath, durch welchen sich die Ausflüsse einer Cloake oft vergebens einen Weg bahnten. Wenn nicht zuweilen Jupiter pluvius einige Elbe-Najaden zum Aufräumen dorthin geschickt hätte sich früher wohl Niemand um diesen Platz gekümmert. Als die Dampfschiffe nicht mehr in Obergrund beim Gas ofe „Zur böhmisch-sächsischen Schweiz“, sondern in Tetschen an-

¹⁾ Rosawitzer Mem.

²⁾ Kurze Beschreibung.

von Brenn- und Bauholz fortgeschwemmt, viele Hundert Häuser zerstört, ein Pfeiler bei der Dresdner Brücke eingestürzt u. s. w. Damals schien es, als ob Tetschen auf einer Insel stände, indem die Wasser der Elbe und Pulsnitz zwischen der Stadt und Sct. Anna-Kapelle über den Dechantei-Teich und die sogenannte Plümpe flossen. Die Häuser in der Fischergasse wurden damals grösstentheils zerstört. Auch ein Stück Quai-Mauer bei den Elbe-Speditionshäusern stürzte ein. Das Wasser stand dort ein Stockwerk hoch in den Magazinen. Zu jener Zeit war es, als der edle Graf Franz Anton von Thun die berühmt gewordenen Worte sprach: „Man muss nicht abwarten, bis die Leute bitten, sondern muss den Bittenden zuvorkommen, um ihnen die Demüthigung des Bittens zu ersparen. Es ist viel zarter, unaufgefordert zu geben.“ — Es wurden damals ungeheuere Summen für die Hilfsbedürftigen gesammelt, so dass einem jeden Beschädigten fast der volle Schadenersatz geleistet werden konnte.¹⁾

11. In den Aussiger Annalen werden die für Tetschen und Umgebung so traurigen Eisgänge der Jahre 1805 und 1867 nicht genannt, weil sie nur die hiesige Gegend allein betrafen. Das Eis war nämlich am 4. Dezember 1804 in Niedergrund stehen geblieben und stark gefroren. Im Monat Jänner 1805 brach es, kam zum Gehen, konnte jedoch in Nieder- und Mittelgrund nicht durchdringen. Es thürmte sich nun läuserhoch auf, untersackte sich bis auf den Grund und froh wieder ein. In Tetschen ging man in der Höhe der Schlossgarten-Mauer über die Elbe. Das Wasser stand dämmend bis Pömerle und beschädigte in Rongstock mehrere Häuser. Der Anblick war Grausen und Besorgniss erregend, weil sich auf der Ober-Elbe eine neue starke Eiskruste gebildet hatte. — Am 26. Februar 1805 stürmte das auf der Ober-Elbe neu gebildete Eis gegen Rongstock heran, stiess sogleich neun Häuser zu Haufen, beschädigte sechs andere und würde fast das ganze Dorf wegrasirt haben, wenn nicht die Häuser Nr. 36 und 37 durch die Befestigung an zwei Lindenbäumen der Eiswasserfluth widerstanden und die weiter unten liegenden Häuser gerettet hätten. Der ungeheuere Wasserschwall überwältigte endlich nach langem Widerstande die unterhalb Rongstock aufgethürmten Eismassen, aber nicht ohne Häuser wegzureissen, Bäume zu entwurzeln, Felder und Wiesen zu verwüsten, die Ufer und die Rosawitzer Insel theilweise zu zerstören. In Tetschen ging der Eisstrom gegen den Markt.

¹⁾ Rongstocker, Rosawitzer und Neschwitzer Pfarr-Mem.

gangen seien. Schaudererregend waren die darauf hieher gelangten Zeitungsberichte über die Verwüstungen, welche im Goldbachthale bei Podersam, Rudig, Micholup u. s. w., im Rothbachthale bei Rakonitz u. s. w. und anderen dortigen Thälern durch die Wasserfluthen angerichtet worden seien. Viele Hunderte Menschen und Tausende von Thieren fanden dadurch ihren Tod. Es verschwanden damals einige dortige Dörfer fast gänzlich von der Erde. Die Menschen wurden zur Nachtzeit, als sie schliefen, von den Fluthen überrascht. Dort Reisende berichteten, dass keine Feder das Elend zu beschreiben vermöge. Um das Unglück zu mildern, wurden Sammlungen eingeleitet. Die gesammten deutschen Staaten, ja sogar England schickten Unterstützungen.¹⁾

15. Bei dieser Gelegenheit gedenken wir noch einiger Ueberschwemmungen des Lubbühce- oder Eulaubaches. Wer diesen Bach bei wolkenbruchartigen Gewitterregen nicht gesehen, dürfte kaum das hier Niedergeschriebene glauben. Wir sahen diesen Wildbach und seine rasend dahinstürzenden Fluthen am 1. Mai 1853, Stege, Holz-Stämme, Strauchwerk mit sich reissend, viele Centner schwere Steine hunderte von Klaftern weit wälzend, tiefe Löcher aufwühlend, die Strassen an vielen Stellen bis zur Hälfte zerstörend, Bäume entwurzelnd, Felder und Wiesen mit Steingeröll überschüttend u. s. w. — Der Brettmüller Carl Lorenz in Riegersdorf, welcher die Wasserschütze versorgen wollte, wurde von dem plötzlich kommenden Wasser fortgerissen. Man fand seinen Leichnam bei Bünauburg. — — Das Königswalder alte Schöppenbuch erzählt von einer Ueberschwemmung dieses Wildbaches im Jahre 1552 am 3. Sonntage nach Ostern, wobei in Königswald 12 Gebäude weggerissen wurden und 7 Menschen ertranken.²⁾ Die Eulauer Gemeindelade nennt solche Ueberschwemmungen dieses Baches in den Jahren 1756 bis 1761 und 1828, welche dem Eulauthale vielen Schaden brachten. — Auch am 20. April 1867, gerade nach der Auferstehungsfeier, erinnerte der Lubbühce-Bach, von einem Gewitterregen gefüllt, die Bewohner des Eulauthales daran, dass er ein Wildbach sei. Er nahm abermals Brücken, Stege u. s. w., ja sogar einen beladenen Frachtwagen mit fort, wovon man bloß zwei Räder wiederfand.³⁾

Wegen der sehr vielen Unglück bringenden Ueberschwemmungen

¹⁾ Zeitgenosse.

²⁾ Siehe das genannte Gerichts- oder Schöppenbuch.

³⁾ Tyssaer Mem. und Eulauer Gemeindelade.

Werth der Sage bei. — Brandner nennt die Jahre 1473, 1590, 1599, 1615, 1719, 1746, 1842 und sagt, dass man während diesen dürren Jahren in Meissen die Elbe durchwaten konnte und im Flussbett (1842) Steine zum Vorschein gekommen seien, welche mit den Jahreszahlen 1615, 1707, 1746, 1790, 1800, 1811, 1834, 1835 bezeichnet gewesen seien. — Das Königswalder Schöppenbuch erzählt von dem Jahre 1616, dass kein Wasser in den dortigen Bächen war und die Menschen 4 bis 5 Meilen weit in die Mühlen fahren mussten.¹⁾ Die Aussiger Annalen bezeichnen unter anderen die Jahre 1766, 1834, 1835 und 1842 als sehr dürre wasserarme Jahre mit sehr niedrigem Elbewasserstande. Im September 1842 zeigte der Biela-Pegel in Aussig 4 Fuss 6 Zoll unter Null. — In Niedergrund sah man im Jahre 1842 in der Elbe Steine an das Tageslicht kommen, welche mit den Buchstaben und Zahlen I A B R O 1516 — C B 1615 — C V 1634 bezeichnet waren. Diese Bezeichnungen sollen wahrscheinlich heissen: „Ich Andreas Bentel, Richter des Ortes 1516“, denn um jene Zeit besass eine Familie Beutel den „Kretschamb“ (Wirthshaus) in Niedergrund;²⁾ — „Christof Beutel 1615“ — „Christof Vogel 1634“. — Im Jahre 1858 war der Wasserstand der Elbe fast ebenso niedrig, wie im Jahre 1842.³⁾

2. Landstrassen.

Die hiesigen Verkehrsstrassen müssen in alter Zeit sehr schlecht gewesen sein, weil schon Trcka von Lipa die Herrschaft Tetschen desswegen verkaufte, weil es hier „so viele Deutsche und so schlechte Wege“ gebe.⁴⁾ Und im Jahre 1567 beklagen sich die Schönborner beim Gerichtstage zu Tetschen, dass die Wege bei Crost (Kröglitz), Wurgowitz (Sic! ganz unbekannt) und Seldnitz so schlecht seien, dass man nicht fortkommen könne.⁵⁾ Strassen wie heutzutage, gab es in alten Zeiten nicht. Alle alten Urkunden gebrauchen den Ausdruck „Via“, d. i. Weg oder Steig. Alle Vornehmen ritten, und wie der leibeigene Bauer auf diesen Steigen fortkam, darum kümmerte sich Niemand. Auf den Handelswegen wurde der Verkehr meistens durch Lasten tragende Thiere, die im Oberdeutschen sogenannten Saumer, bewerkstelligt, daher diese Wege auch öfters Sa- er

¹⁾ Siehe dieses Schöppenbuch.

²⁾ Tetschner Stadt-Archiv.

³⁾ Rongstocker Pfarr-Mem.

⁴⁾ und ⁵⁾ Siehe Stadt-Archiv und Rathsprötol. vom Jahre

vor Erbauung der jetzigen Strasse über Nollendorf als Haupt- und Poststrasse zwischen Wien, Prag, Dresden und Leipzig. — Daraus lässt sich auch erklären, warum Jaroslaus Schaller in seiner Topographie schreibt, dass Troschig mit den nicht weit davon gelegenen Merkmalen des alten verfallenen Schlosses Trossko (Schlossberg bei Troschig) an der Dresdner Poststrasse liege.¹⁾ Diese Salzstrasse war jedenfalls der in den alten Urkunden genannte, durch den Wald Hulmez — auch Hlumez und Clumec, heute Kulm — führende Weg, weil dieser Wald bis an Kninitz und Saara reichte, und der „Via apud Hwojen“ oder „der Weg beim Kampfgebirge“.²⁾ In Oberkönigswald bei dem alten Tscheckenthal-Gute befand sich das alte Zollamt, wovon schon erzählt wurde. (Siehe I. Band.) Es vereinigten sich dort die von Tetschen durch das Eulauthal führende sogenannte Lausitzer Strasse mit der Salzstrasse, trennten sich wieder bei der Flur Zatyne nächst Kninitz³⁾ — heute noch im Volksmunde die Zaute genannt — und die Salzstrasse führte nach Aussig, während der Lausitzer Weg gegen Kulm hin ging. Wegen der dortigen Trennung dieser beiden Strassen mag wohl der Flurname „Zatyne“, d. h. Scheidewand, entstanden sein. — Des alten Zollamtes beim Tscheckenthal oder des Čekams, d. i. Wartehauses, gedenkt die von Karl IV. am 16. September 1359 zu Leitmeritz ausgestellte Urkunde, nach welcher er den Herrn von Wartenberg zu Tetschen befiehlt, dass, wenn die Bürger zu Pirna von ihren bei sich führenden Waaren den Zoll zu Knynitz (recte Oberkönigswalde) oder Tetschen erleget, sie ihrer Personen und Pferde halber, die entweder vorgegangen oder nachkommen, nichts weiter zu geben verbunden sein sollen.⁴⁾ Dieser Befehl wurde von Karl IV. den Herrn von Wartenberg ertheilt, also musste auch das genannte Zollamt auf deren Gebiete liegen. Es kann also damit nur der in Oberkönigswald an der alten Salzstrasse bei der Einmündung der Lausitzer Strasse in dieselbe nächst den Kninitzer Fluren gelegene „Čekam“, d. i. Wartehaus, oder im weiteren Sinne Zollhaus gemeint sein. In Kninitz selbst bestand dieses Zollamt damals gewiss nicht, weil dieser Ort zu jener Zeit zur grossen Herrschaft Graupen und dem Herrn von Kolditz gehörte, also

¹⁾ Schaller V, 180.

²⁾ Siehe Stiftungs-Urk. des Leitmeritzer Collegiat-Kapitel. von Jahre 1057 und 1218 und Erben reg. 51--53 u. s. w.

³⁾ Siehe alte Grundbücher im Schönriesner Schloss-Archiv gezogen von P. J. Haamann.

⁴⁾ Aus Joh. Gottlob Horns Handfeste der Stadt Pirna.

Zehn Finger neben einander gelegt	
sollten sein	= eine Spanne.
Drei Spannen	= eine Prager oder böhmische Elle.
Zwei und vierzig Ellen sollten genannt werden	= ein Land- oder Waldseil.
Ein Deichgräbenseil sollte lang sein	= 22 Ellen und ein Gottberath.
Fünf Seil sollten sein	= ein Morgen.
Fünf Morgen sollten sein	= eine Ruthe.
Drei Ruthen sollten sein	= ein Viertel oder Viertel-Hufe.
Vier Viertel sollten sein	= eine Hufe.
Fünf Seil sollten sein	= ein Gewende.
Sechzig Gewende sollten sein	= eine Meile Weges.

Anmerkung. Die Grösse der Hufen war sehr verschieden. In Böhmen waren sie nach der Güte des Bodens zum Anbau grösser oder kleiner.¹⁾ In späteren Zeiten verstand man darunter ein Stück Land, zu dessen Bebauung ein Gespann Pferde nöthig sei, welches man gewöhnlich mit 32 Joch Wiener Maasses, ein Joch zu zwei Strich oder 1600 Wiener □ Klaftern oder nach dem jetzigen Maasse zu $57\frac{5}{10}$ Ares berechnete. — Die zum Ausmessen der Felder bestimmten Seile sollten von Kupfer oder Messing sein, damit die Feuchtigkeit, Rost etc. darauf keinen Einfluss übe. Auch musste beim Messen zu einem jeden Seil ein Gottberath zugeschlagen werden.

2. Das Getreide-Maass.

So viel Getreide man in beide Hände fassen kann, soll sein	= ein Czieschka.
Zwei Czieschky sollen sein	= ein Mässlein oder Rzepicz.
Zwei Mässlein sollen sein	= eine Metze.
Vier Metzen sollen sein	= ein Viertel oder Viertel.
Vier Viertel sollen sein	= ein Strich.

Anmerkung. Das Sommergetreide wurde gehäuft, das Wintergetreide gestrichen und das Wechselgetreide, welches sowohl über Winter als auch blos zur Sommerzeit gesät wird, halbgestrichen gemessen.

3. Das Gewicht.

So viel Jemand Pfeffer in die Hand raffen kann, soll heissen	= ein Loth.
Acht Loth sollen heissen	= ein Vierling.
Sechzehn Loth sollen heissen	= ein halbes Pfund.
Vier Vierlinge sollen heissen	= ein Pfund oder 32 Loth.
Zehn Pfund sollen heissen	= ein halber Stein.
Zwanzig Pfund sollen heissen	= ein ganzer Stein.
Sechs Stein sollen sein	= ein Centner oder 120 . . .

Anmerkung. Später wurde ein Centner in Oesterreich immer zu fünf Stein oder 100 Pfund gerechnet. — Gold, ^c er

¹⁾ Schon genannt. Palacký.

grund verliehen wurde, sollte dieser sich wegen des „Zetteltragens“ willig zeigen.²⁾ Mit diesen Einrichtungen begnügte man sich in der hiesigen Gegend bis zum Jahre 1832, zu welcher Zeit der Graf Franz Anton von Thun in Bodenbach eine Poststation gründete, die nöthigen Lokalitäten dazu einrichtete und einen eigenen Beamten bestellte. Im Jahre 1841 wurde das sogenannte Posthaus — jetzt Posthôtel — in Bodenbach gebaut, von wo die Posten abgingen. Als nach der Erbauung der k. k. priv. Staatsbahn in der hiesigen Gegend der Verkehr sich mehr und mehr vermehrte, die Zahl der Fabriken zunahm und die Bewegung der Bevölkerung sich steigerte, so wurden Aerarial-Postämter und Post-Expeditionen errichtet, und zwar:

1. Das k. k. aerarische Postamt zu Bodenbach.

Die von dem Grafen Franz Anton von Thun im Jahre 1832 zu Bodenbach errichtete Poststation übergang nämlich im Jahre 1850 an den Staat, welcher in Folge der Vollendung der Staatseisenbahn dort ein k. k. Grenzpostamt errichtete und dasselbe am 8. April 1851 in Wirksamkeit treten liess. Dieses Postamt hat an verschiedenen Orten Briefsammelkästen aufgestellt, welche zu bestimmten Zeiten entleert, und die vorgefundenen Briefpostsendungen mit der zunächst abgehenden Post befördert werden.

Im Jahre 1852 wurde auch in Bodenbach auf Grund eines zwischen Oesterreich und Sachsen abgeschlossenen Vertrages ein königlich sächsisches Postamt errichtet, welches seit dem 1. Januar 1868 als kaiserlich deutsches Postamt amtirt sich jedoch nicht mit der Ausgabe, sondern der blossen Umlenkung der Postsendungen befasst.

2. Das k. k. aerarische Postamt zu Tetschen.

Im Jahre 1835 wurde zu Tetschen im sogenannten Hanschkeschen, jetzt Jenitschek'schen Hause Nr. 82, eine Post-Expedition errichtet, wesswegen dieses Haus als Gastnahrung die Firma „zur Post“ annahm. Der ehemalige Besitzer dieses Hauses, Franz Hantschke, war der erste Post-Expedient in Tetschen. Von ihm übergang diese Post-Expedition an

¹⁾ Siehe die schon genannten Robotregister und das genannte Dekret.

Tetschen und Blankenstein eine Vorrichtung, sich mittelst Zeichen zu verständigen, bestanden habe.²⁾ In England regte der Marquis von Worcester im Jahre 1633 die Idee zur Errichtung von Signal-Telegrafen an, und auch der Professor Bergsträsser in Hanau hat im Jahre 1763 einen Vorschlag gemacht, nach welchem die gemachten Versuche einen guten Erfolg hatten, jedoch weiter keine Beachtung fanden. Erst die von dem Franzosen Chappe im Jahre 1794 wieder in Aufnahme gebrachte Idee Bergsträssers fand in Deutschland Beachtung und Ausführung. Sie bestand darin, dass man auf erhöhten gegenseitig sichtbaren Punkten Reihen von kleinen Gebäuden aufführte, worauf man Stangen in verschiedene Stellungen brachte und damit die Schriftzeichen angab. Diese Signaltelegrafen wurden gänzlich verdrängt, als Hans Christian Oersted den Electro-Magnetismus erfunden, man electro-magnetische Telegrafen angefertigt hatte, und diese Erfindung verbessert worden war. Solche Telegrafen gibt es heute fast auf der ganzen Erde. Mit der Erbauung der hiesigen Eisenbahnen wurden zugleich in der hiesigen Gegend ebensoviele Telegrafenzlinien errichtet. Bemerkt sei hier, dass bei der Erbauung der k. k. priv. Staatsbahn auf die Errichtung einer unterirdischen Telegrafenzlinie Rücksicht genommen wurde, welche man jedoch wieder eingehen liess. — Auch entstand im Jahre 1859 zwischen Bodenbach, Warnsdorf und Rumburg eine Telegrafenzlinie, welche durch Tetschen die Losdorfer Strasse hinausführte. Als jedoch die böhmische Nordbahn erbaut worden war, wurde diese Linie an diese Bahn verlegt. — Gegenwärtig amtiren in der hiesigen Gegend folgende k. k. Telegrafenzämter:

1. Das k. k. Staats-Telegrafenzamt in Bodenbach.

Dieses ist das älteste Telegrafenzamt in der hiesigen Gegend und besteht schon seit dem Jahre 1850 für Staats- und Privat-Correspondenzen. Es fungirt auch als Sammelstation für einige Telegrafenz-Nebenstationen, wie z. B. für Herrnskretsch u. s. w.

2. Das k. k. Staats-Telegrafenzamt in Tetschen.

Dasselbe wurde am 1. August 1868 eröffnet und ist jetzt mit dem Tetschner k. k. Aerarial-Postamte vereinigt wie schon erzählt ist.

¹⁾ Schon genannt.

Kranke werden nach Zulass des Raumes aufgenommen. Der Vermögensstand dieser Stiftung betrug im Jahre 1876 die Summe von 17.500 fl. 57 kr. ö. W. Die Obsorge über dieses Spital führt Med. & Chir. Dr. Josef Steinhauser, jetziger Bürgermeister in Tetschen, schon seit dem Jahre 1852.

Auch Bodenbach errichtete im Jahre 1874 ein Communal-Spital, und in Tetschen wird ein Fond gegründet zur Errichtung eines städtischen Krankenhauses. Demselben wird in der Neuzeit alljährlich aus dem Einkommen der Tetschner Sparkasse ein bedeutendes Geschenk zugewiesen.

Zu den wohlthätigen Anstalten gehören auch:

2. Die Kranken-Unterstützungs-Vereine.¹⁾

Dazu zählen wir:

a) den Verein und Fond für kranke und arbeitsunfähig gewordene Waldarbeiter der Domaine Tetschen.

Um die Lage der auf der Domaine Tetschen nach Hunderten zählenden Holzhauer und Waldarbeiter in Krankheitsfällen, beim Eintritte der Arbeitsunfähigkeit und des Alters sicher zu stellen, regte der Wirthschaftsrath A. E. jetzt Ritter von Komers im Jahre 1867 die Gründung eines Versorgungsfondes für dieselben an. Der Graf Franz Anton von Thun genehmigte den Statuten-Entwurf, gab einen Gründungsbeitrag von 1000 fl. und einen stabilen Jahresbeitrag von 300 fl., welchen auch Se. Exc. Graf Friedrich von Thun zahlt und ausserdem auch die sogenannten Gratial-Gelder nicht aus dem Vereinsvermögen, sondern aus eigenen Mitteln decken lässt. Diese Arbeiter bilden einen Verein und zahlen kleine Jahresbeiträge. Nach den Statuten sollen Holzhauer, welche auf der Domaine Tetschen durch das Holzhauergeschäft sich verdient gemacht haben, alt, arbeitsunfähig oder krank geworden sind, aus diesem Fonde Unterstützungen erhalten und im Todesfalle die Begräbnisskosten für sie bezahlt werden. —

b) Die Vereine zur Förderung der freiwilligen Heilpflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger in Bodenbach und Tetschen.

Am 4. März 1869 traten in Bodenbach einige Menschenfreunde wegen Errichtung eines Filial-Vereines zur Förde. g

¹⁾ Die Mittheilungen über das hiesige Vereinswesen verdanke ich einigen gräflich Thun'schen Beamten, mehreren Obmännern dieser Vereine. Anzeigen des ehemaligen „Tetschen-Bodenbacher Anzeigers“ und gliedern verschiedener Vereine.

promovirt und bald zum gräfl. Thun'schen Haus- und Herrschaftsärzte ernannt. Er ist in hiesiger Gegend als ausgezeichneter Arzt bekannt. Seiner schriftstellerischen Thätigkeit nach bewegt er sich auf dem Gebiete der Philosophie. Seine bis jetzt bekannten Werke sind: „Philosophie als Begriffswissenschaft“, und zwar: 1. Theil: „Wissenschaft des Geistes“; 2. Theil: „Naturwissenschaft.“ — „Gottes Weisheit als Religionsphilosophie.“ — „Die speculative Idee in Humboldt's Kosmos.“ — „Kants Kritik der reinen Vernunft und die Hegel'sche Logik.“ — „Zur logischen Frage.“ — „Metaphysik in ihrer Bedeutung für die Begriffswissenschaft.“ — „Pragmatische und Begriffswissenschaftliche Geschichtsschreibung der Philosophie“ — „Ein Blätter-Buch“ u. s. w. Alle seine Werke lassen den gediegenen Denker und Kritiker erkennen. Die Universität zu Königsberg verlieh ihm schon am 21. Juli 1862 ein Ehren-Diplom als Doctor der Philosophie.

2) Den Med. et. Chir. Doctor Johann Spielmann. Er wurde zu Gabel geboren, zu Prag als Med. et. Chir. Doctor promovirt, widmete sich anfangs besonders der Heilung der Geisteskranken und schrieb ein Werk unter dem Titel: „Diagnostik der Geisteskranken.“ — Wir haben über dieses Werk die rühmendsten Kritiken gelesen. Nach diesen wurde es in die englische Sprache übersetzt und wird in den medicinischen Lehranstalten England's, Amerika's u. s. w. sehr benützt. Dieser Mann wirkt bei der Bezirksvertretung, im Bezirksschulrath, bei mehreren wohlthätigen Vereinen und ist Ehrenbürger mehrerer Landgemeinden. Wir haben seiner schon gedacht und schreiben hier nieder, was wir als Zeitgenosse über ihn erfahren konnten. Eine vollständige Biographie konnten wir nicht erlangen.

Als allgemein geschätzte und ausgezeichnete Aerzte wirken jetzt auch in Tetschen: Med. et. Chir. Dr. Josef Steinhäuser, dessen wir schon gedacht. — Med. et. Chir. Dr. Josef Schneider, Ehrenmitglied mehrerer Vereine. — Med. et. Chir. Dr. Friedrich Philipp — in Bodenbach: Med. et. Chir. Dr. C. Balzer. — Med. et. Chir. Dr. von Guggenberg. — Auch haben die Ortschaften: Eulau, Königswald, Tichlowitz und Topkowitz beliebte Comunalärzte.

3) der Tetschner Apotheke.

Die erste Apotheke wurde in der hiesigen Gegend auf Schloss Tetschen um das Jahr 1720—1722 gegründet.

wovon schon erzählt wurde, gab in einem Zeitraume von 50 Jahren an Armen-Unterstützungen die enorme Summe von mehreren Hunderttausend Gulden, ganz abgesehen von den im Geheimen gegebenen Summen, den Geschenken an Naturalien, Materiale und anderen Spenden. Wo sollte man anfangen, wo enden, um all' das Gute aufzuzählen, das dieser edle Mann den Armen geleistet hat. — Dieses Beispiel fand in der hiesigen Gegend seit ungefähr drei Jahrzehnten viel Nachahmung. Man kann mit Recht sagen, dass mit der aufblühenden Industrie in der hiesigen Gegend auch für die Armen-Unterstützung mehr und mehr gethan wird. Wir erinnern diessbezüglich an die schon genannte Med. Dr. Josef Steinhauser'sche Schulstiftung für arme Lehramts-Candidaten und die F. A. Peissig'sche Armenstiftung, deren Interessen der jeweilige Tetschner Stadtrath jedes Jahr am Geburtsfeste Sr. Majestät des österr. Kaisers an zwei arme Familien der Stadt Tetschen vertheilt. Auch sei hier noch gedacht der Franz-Josst-Schulstiftung, welche zu Ehren des schon früher genannten gräfl. Thun'schen Obergärtners von seinen Freunden errichtet wurde.¹⁾

6. Die Rumforder Suppenanstalt.

Eine solche Anstalt gründete zuerst ein Graf Thomson Benjamin Rumford, geboren im Jahre 1752 auf der amerikanischen Insel Rumford, zu München in dem von diesem edlen Menschenfreunde in der dortigen Vorstadt Au erbauten grossen Arbeitshause für Arme und Nothleidende. Diese bekamen gegen Erlag eines Kreuzers dort eine hinreichende, den Hunger wenigstens einmal des Tages stillende Menge Suppe, welche aus gut geschälter Gerste, Erbsen, Essig, Pflanzengewächsen und Fleisch nahrhaft und geschmackvoll gemacht wurde. Ausser einem grossen Speisesaale mit Tischen, Bänken und dem reinlichsten Geschirr gab es dort ein geheimes Speisezimmer, wo verschämte Arme sich täglich wenigstens einmal sättigen konnten. — — Eine ähnliche sogenannte Rumforder Suppenanstalt rief im Jahre 1837 Graf Franz von Thun, ältester Sohn des Grafen Franz Anton von Thun, zu Tetschen ins Leben, welche heute noch besteht. Nur zur Winterzeit werden dort Arme mittelst solcher Suppe gespeist. Zur Deckung der Kosten werden alljährlich Geldsammlungen eingeleitet, welche von ein Ortsgeistlichen, worunter früher auch öfters der Verfasser die Buches war, und einem Stadtverordneten ausgeführt wurde.

¹⁾ Zeitgenosse. Die Stiftungsbedingungen können beim Tetschener Bürgermeister-Amte eingesehen werden.

²⁾ Siehe Rechnungen im Stadt-Archiv und Zeitgenosse

h) Die freiwillige Feuerwehr zu Riegersdorf.

Dieselbe wurde ebenfalls im Jahre 1879 gegründet.

Im Jahre 1876 erlangte die neue „Feuerpolizeiordnung für Böhmen“ die kaiserliche Sanction. Um den Bestimmungen derselben nachkommen zu können, wäre es wünschenswerth, dass das Institut der Feuerwehren allerorts errichtet werden möchte. Es ist erfreulich, schreiben zu können, dass jetzt noch in vielen Orten der hiesigen Gegend Feuerwehren in der Bildung begriffen sind.

10. Die Beleuchtungsanstalten.

Auch diese können zu den wohlthätigen Anstalten gezählt werden, namentlich die in der Neuzeit erfundenen Gasbeleuchtungen. Heute gibt es in der hiesigen Gegend in Tetschen und Bodenbach solche. — Der Stadtrath zu Tetschen schloss nämlich am 30. April 1872 mit Hermann Liebau, Ingenieur aus Magdeburg, einen Vertrag bezüglich der Errichtung einer Gasanstalt im Gebiete der Stadt Tetschen ab. Dieselbe wurde hinter dem Nordbahnviaduct erbaut, und am 22. Dezember 1872 brannten in Tetschen schon die ersten Gasflammen.¹⁾

Wenige Jahre nachher liess auch Bodenbach eine solche Gasanstalt nächst dem Dux-Bodenbacher Bahnhofe errichten, deren Besitzer eine Berliner Actiengesellschaft für Gas- und Wasseranlagen in Berlin ist.

11. Das Institut der Gensdarmrie.

Die Errichtung dieses segensreichen Institutes erhielt am 8. Juni 1849 die kaiserliche Genehmigung. Im Ausforschen von Verbrechern, Auffinden von Uebelthätern, in der Hilfeleistung bei Vollstreckung gerichtlicher Entscheidungen, Ueberwachung von Fremden, von Versammlungen, Handhabung polizeilicher Vorschriften, Abschaffung von Vagabunden, arbeitsscheuer Bettler — kurz in vielen Stücken, was zum Wohle gereicht, hat dieses Institut viel Gutes und Edles geleistet. Vor der Errichtung dieses Instituts waren namentlich die vielen Zigennerbanden und einzelne herumstreifende Vagabunden eine Landplage. Nicht selten musste der arbeitsame Landmann von solchen Leuten Drohungen, namentlich die vom „Setzen des rothen Hahnes auf das Hausdach“ vernehmen; grosse Zigennerbanden sah man häufig an grossen angezündeten Fackeln nächst Gebüsch und Wäldern lagern und zur Winterz.

¹⁾ Siehe Tetschner Stadt-Mem. und Fr. Werners Chronik.

Schon vor mehreren Decennien hatten sich in Tyssa Freunde des Gesanges und der Musik zu einer Gesellschaft vereinigt, welche den Sinn für Musik und Gesang zu beleben trachteten, und namentlich den Kirchengesang und Musik zu heben suchten. Dies geschah schon um das Jahr 1854, als der dortige Pfarrer P. Franz Locke, ein ausgezeichneter Musikkenner, dazu angeregt hatte. In Tyssa zeigt sich schon lange ein reger Sinn für Musik. Statuten hatte diese Gesellschaft keine. Erst im Jahre 1875 beschloss man einen mit von der Behörde genehmigten Statuten ausgestatteten Gesangverein zu gründen, welcher im Jahre 1876 seine Thätigkeit anfang und sich unter dem Namen „Deutscher Sängerkranz“ constituirte.

5. Den „Deutschen Sängerbund“ in Königswald. Das Verdienst der Gründung dieses Vereines im Jahre 1877 gebührt dem Eisenbahn- und Telegraphenbeamten Wilhelm Riedl. Er verfolgt denselben Zweck wie der Tetschner Männergesang-Verein. Protektor desselben ist der ausgezeichnete Musikkennner Josef Maret, pract. Arzt in Königswald.

6. Den Gesang- und Musik-Verein in Eulau. Dort bestand schon im Jahre 1852 ein Gesangverein ohne Statuten. Der Schreiber dieser Zeilen hörte damals von diesem Vereine eine Chormesse in der Eulauer Kirche recht gut singen. Der damals dort wirkende Arzt Augustin Wischin regte zur Gründung desselben an. Ein Gesang- und Musik-Verein mit Statuten wurde dort erst im Jahre 1877 gegründet.

7. Den Gesang- und Musik-Verein in Byla. Derselbe wurde erst im Jahre 1878 auf Anregung des Oberlehrers Ernst Graf zu Bünauburg gegründet.

8. Den Verein „Eiche“ in Tetschen. Denselben gründeten im Jahre 1866 vorzugsweise die jüngeren Bürger Tetschens. Er verfolgt die schon genannten Zwecke und entwickelt eine sehr rege Thätigkeit.

9. Den Verein „Gemüthlichkeit“ in Bodenbach. Derselbe wurde im Jahre 1871 gegründet und bezweckt die Förderung von Geselligkeit.

10. Den Theater-Dilettanten-Verein in Bodenbach. Derselbe wurde im Jahre 1876 auf Anregung mehrerer Bodenbacher Beamten, namentlich des Josef Steiner, k. k. Telegraphenamtsleiters, gegründet, und bezweckt Vorstellungen und Unterhaltungen theatralischer, musikalischer, gesanglicher und declamatorischer Art zu veranstalten, die Reinertragnisse für wohltätige Zwecke zu verwenden und auf allgemeine Bildung hinzuwirken.

Die Mitglieder dieser Schützengesellschaft trugen keine uniforme Kleidung und besaßen keinen militärischen Charakter. Erst im Jahre 1803 erschienen einige Tetschner Schützen in regelmässiger Uniformirung. Es heisst darüber in den Schützen-Annalen: „Soll hier angemerkt werden, dass Anno 1803 beim Einzuge des Königs Herrn Augustin Lindner des Jüngern sich von den Schützen ein Corps zusammengethan, welche in Soldaten-Montur mit Ober- und Untergewehr paradiret und auf verschiedenen Plätzen sechsmal abgefeuert und Salve geben“. — Seit jener Zeit kommt der Name „Schützen-Corps“ vor, und weil nur die jüngern Schützenmitglieder in dieses Corps eintraten, so entstand damals die Benennung „Altschützen und Jungschützen.“ Unter den Letztern wurden die uniformirten, und unter den Ersteren die nicht-uniformirten Mitglieder der Tetschner Schützen-Gesellschaft verstanden. Beide bildeten nur einen Körper. Während früheren Zeiten finden wir nur einige Male den Ausdruck „die ganze Bruderschaft der Schützen jung und alt“. — Dieses Schützen-Corps pflegte bei feierlichen Anlässen die Honneurs zu machen, denn es heisst: „Im Jahre 1805 hat das zierlich hergestellte Schützen-Corps am Corporis-Christi-Feste das Hochwürdigste Gut in Spalier begleitet und am hierauf folgenden Sonntage in bester und regelmässiger Ordnung durch gute Abfeuerung das vielmalige Salve gegeben. Hauptmann war Ferdinand Leinweber, Fähnrich Josef Beh, Feldwebel Alois Vatter, und Corporal Karl Prinz.“ — Als die allerhöchste Entschliessung vom 16. Februar 1836 mittelst der Gubernial-Verordnung vom 17. März 1836 Z. 13162 kundgemacht war,¹⁾ der gemäss für das Tetschner Schützen-Corps die Statuten vom 26. Oktober 1836 entworfen wurden und dasselbe sich vorschriftsmässig ganz neu aus eigenen Mitteln uniformiren sollte, dies aber viele Mitglieder nicht zu thun im Stande waren, so schien es, als ob das Tetschner uniformirte Schützen-Corps sich wieder auflösen wollte, obwohl die behördliche Bewilligung herablangte, dass die Tetschner Schützengesellschaft als privilegiertes Scharf-Schützen-Corps als in die vierte Klasse eingereiht bestehen könne. Dies geschah nämlich laut Entschliessung des damaligen h. k. k. Guberniums, dato 13. August 1838 Z. 37856 mit Einverständniss des k. k. General-Com-
als laut kreisämtlichem Erlass vom 9. April 1838 Z. 26.
den Tetschner Schützen-Annalen, den Aufzeichnung

¹⁾ Unter dem Worte „Gubernium, d. h. Provinzial-Regierung, stand man früher die k. k. böhmische Landes-Regierung, welche jetzt k. k. Statthalterei genannt wird.

2. Schützen-Artikelordnung oder Statuten und Gesellschaftsbeschlüsse.

Die Tetschuer Schützenlade enthält fünf Schriftstücke, welche die Artikel oder Statuten der dortigen Schützengesellschaft enthalten. Das eine ist aus unbekannter Zeit, das zweite von Heinrich von Büнау vom 24. Februar 1589, das dritte vom 23. Juli 1797, das vierte vom 26. Oktober 1836 und das fünfte enthält die jetzt geltenden, am 16. November 1873 behördlich genehmigten Statuten.¹⁾ Ausserdem finden wir darin viele Beschlüsse, welche von der Tetschner Schützengesellschaft im Verlaufe der Zeiten als geltend angenommen worden sind. Aus diesen Statuten und Gesellschaftsbeschlüssen entnehmen wir:

1. Dass die Tetschner Schützengesellschaft von der ältesten bis herauf in die Neuzeit einen religiösen Charakter bewahrte. Schon die ältesten Statuten verbieten jede Gotteslästerung, gebieten das Erscheinen aller Schützen an den drei hohen Festtagen Weihnachten, Ostern und Pfingsten in dem Gotteshause, das Begleiten des Schützenkönigs bei den kirchlichen Opfergängen; das sehr alte Silberschild des Königschmuckes zeigt das Bildniss des heiligen Josef, welcher als Schutzpatron der Schützen galt, und schon seit alter Zeit liessen früher dieselben alljährlich zu den Quatemberzeiten vier heilige Messen für verstorbene Schützenmitglieder lesen. Die Statuten und Corpsbeschlüsse für das uniformirte Schützencorps verordnen die Paradierung desselben bei der Frohnleichnamsprozession, das Wachestehen beim hl. Grabe während der zwei letzten Tage der Charwoche, die Spalierbildung bei dem Auferstehungs-Umzuge, das Ausrücken bei verschiedenen feierlichen kirchlichen Functionen u. s. w.

2. Dass sie Zucht, Ordnung und Ehrbarkeit zu wecken und zu beleben suchen. Schon Heinrich von Büнау sagt in seiner Bestätigungs-Urkunde vom Jahre 1589, dass er die Artikel bestätige „der guten Ordnung und Einträchtigkeit willen, an welchen er einen gnädigen Gefallen trage.“ Und der § 5 der Statuten vom Jahre 1836 sagt, dass die zwei Aeltesten der Bogenschützen-Gesellschaft über die genaue Erfüllung der liegenden des Schützen-Corps und über Aufrechthaltun-

¹⁾ Von dem früheren Schützenvorstande Franz Werner, Händler, und dem Hauptmann Josef Peh, Klempnermeister, wurden die Statuten am 7. Juni 1873 gefertigt.

Königsbier, zahlte früher davon an die Bruderschaft die sogenannte Nutzung von 18 fl., bezog aber später den gesamten daraus gewonnenen Nutzen. Im zweiten Falle wurde das Königsbiergebräu meistens am 1. September des laufenden Jahres licitando verkauft, der Kaufschilling der Bogenschützen-Communität verrechnet, und der König erhielt statt dessen früher 15 fl., später jedoch 42 fl. rhein. ausgezahlt. Letzteres geschah auch, wenn der bräuberechtigte König wegen „hochpreissiger“ Malzgerste das Gebräu nicht übernahm, was er rechtzeitig anmelden musste. Zur Zeit des Schiessens durften die Schützen das Bier an keinem andern Orte als beim Könige oder Demjenigen nehmen, welcher das Königsgebräu erstanden hatte. Später fiel, wie schon erzählt ist, das Königsgebräu weg. — Früher bezog der König auch das sogenannte Beutelgeld, welches circa 2 fl. betrug. In der Folge gab es die sogenannten Königsgewinne, welche verschieden waren. So gab es im Jahre 1836 einen Königsgewinn von 150 fl., wofür der König blos einen Eimer Wein und 22 Schock Zwieback geben und alle andere Verschwendung unterbleiben sollte. Andere Königs-Gewinne waren geringer.

b) Wurde dem Könige ein feierlicher Ein- und Auszug in die Stadt bereitet, wobei er von allen Schützen, die mitgeschossen, begleitet werden musste. Dabei trug er den Königs-Schmuck, worunter die Königskette, ein gekrönter Vogel, ein Silberschild mit dem Bildniss des heiligen Josef, verschiedene silberne und vergoldete Kettchen und andere Kleinode sich befanden. Der Einzug nach dem Königsschiessen geschah meistens zum sogenannten Kirchthor, später Kaiserthor genannt, in die Wohnung des neuen Königs, wo derselbe beglückwünscht wurde und öfters auch freiwillige Geschenke erhielt. Später wurde der Königszug bis zu einer vom Könige bestimmten, meistens der eigenen Behausung oder auch in das Rathhaus gehalten, dort der sogenannte Gesundheits-Trunk eingenommen und die Sitz- oder Königsehrung abgehalten. Er geschah mit fliegender Fahne unter Trommelschlag, „angenehmer“ Musik, Intraden mit Trompeten und Pauken und Lösung der Feuermörser. Aus unbekannten Ursachen geschah der Königszug einige Male zum Elbthore herein. Weil in der Folgezeit diesen Königseinzügen immer mehr Aufwand gemacht wurde, indem jeder folgende König seinen Vorgänger zu übertrumpfen suchte, desswegen kein weniger bemittelter Bürger König werden wollte und das Königsschiessen oft drei oder mehrere Tage dauerte, ohne dass der Königsvogel abgeschossen war, so —

Königssessen einladen, welche der König dabei besonders zu haben wünschte.

Die Pflichten des Königs waren:

a) Musste er den Schützen meistens am Pfingstdienstage das sogenannte Königssessen geben, wobei jedoch zu den Zeiten der Bünauer nicht mehr als fünf Speisen aufgesetzt werden durften. Die Schützen mussten dabei den König, die Aeltesten und den Stadtschreiber wegen des Schreibens der Schützenrechnung trankfrei halten. Bezüglich dieses Königssessens wurden verschiedene Beschlüsse gefasst. Zuweilen wurde die Leistung dieser Verpflichtung sehr streng gefordert, so dass der König dafür selbst Bürgen stellen musste, zuweilen wurde sie gänzlich abgeschafft. Oefters bezahlten auch die Schützen das Königssessen — kurz, die Bestimmungen waren diessbezüglich verschieden. Zuweilen wurde nur der Gesundheitstrunk, die Sitz- und Königsehrung abgehalten, wobei der König nur für das Unterkommen der Communität, die Beleuchtung des Locales, die Utensilien zum Königstrunke sorgen, einen halben Eimer Wein und etwas Backwerk geben und das für die Böllerschüsse benötigte Pulver bezahlen musste. — Nebenbei sei hier erzählt, dass es bei diesen Königstafeln meistens sehr munter herging. Namentlich soll es dabei im Jahre 1849, als der Fabrikant Johann Münzberg Schützenkönig geworden war, eine sehr freudig erregte Stimmung gegeben haben und sehr feierlich zugegangen sein, weil damals der 300jährige Bestand der Tetschner Schützengesellschaft mitgefeiert wurde, obwohl dieselbe schon vor dem Jahre 1549 bestand, wie schon erzählt ist. Grossartig war auch das Königssessen, welches Josef Brix, Steinmetzmeister aus Weiher, gab, als er Schützenkönig geworden war.

b) Musste er dem Schützen-Fähnrich, Tambour, Ausrufer, Schützendiener und Musikanten kleinere Geldbeträge verabreichen.

c) Durfte er ohne wichtige Ursachen bei keinem Schiessen fehlen, musste dabei zur Aufrechthaltung der Ordnung mitwirken und beim Königsschiessen den sogenannten Kranz geben.

d) Musste jeder Schützenkönig zu dem Königsschmuck ein Schild geben, welches nicht unter zwei Loth schwer sein durfte, wozu er jedoch früher 18 W. Gl. aus der Schützenkasse erhielt. Später zahlte er statt des Schildes 6 fl. Auch musste er den Kleinodsvogel herschaffen und dem alten Herkonner gemäss der Bruderschaft alljährlich ein kleines Fass Biere

wieder austreten, so musste er am Tage des Königssessens nach gehaltener Mahlzeit und geschehener Bezahlung diess gehörig anmelden. Es heisst: „thue er dies unbefragt aus eigenen frevell und Muthwill unbefragt der Eltistenn, soll er ohne alle mithel 6 w. Gr. zur Strafe erlegen“. — Alle Schützen konnten dem Schiessen beiwohnen und an den dabei stattfindenden „Ergötzlichkeiten“ theilnehmen. Wenn ein Schütze oder dessen Familienglieder starben, so wurden Sie von den Schützen zu Grabe geleitet. Jeder Schütze musste das gemeinschaftlich getrunkene Bier — auch beim Königssessen — mitbezahlen oder zahlen lassen, musste selbst schiessen und durfte keinen andern für sich schiessen lassen, ausser er hatte dazu die Erlaubniss, durfte vor seiner Aufrufung nicht an den Zielstand treten, durfte keinen Polzen hinter der Stange holen oder holen lassen, musste, sowie auch die Wittwe eines verstorbenen Schützen, am Pfingsttage 7 kr. Einlage geben, wovon die hl. Messen zu den vier Quatember-Zeiten und die Kerzen bei Begräbnissen von Schützenmitgliedern und deren Frauen gekauft wurden u. s. w. Wer diese Einlage drei Jahre lang nicht machte, galt für keinen Schützen oder Schützin mehr. Früher gehörten nämlich auch viele Frauen zur Schützengesellschaft.

7. Betreffen sie einige beim Vogelschiessen geübte Gebräuche. — Während früheren Zeiten wurden in Tetschen alljährlich meistens drei Vögel abgeschossen, und zwar:

- a) ein sogenannter Probirvogel der Eintübung wegen;
- b) ein Königsvogel, woran von den 42 Treffern je einer mit 3 kr. und die 33 Späne je mit 7 kr. bezahlt wurden;
- c) ein Kleinodsvogel, wovon 61 Treffer, je einer mit 3 kr. und die 36 Späne je mit 7 kr. bezahlt wurden.

Die Zahl der Treffer und Späne war nicht allemal gleich. Das Abschiessen des Königs- und Kleinodsvogels waren Wett-schiessen. Die Schützenpreise, früher Kleinode genannt, bestanden in Tetschen meistens aus zinnernen Schüsseln, Bechern, Schalen u. dgl., wozu das Zinn aus Graupen geholt wurde. Je nachdem solche Schüsseln etc. auf das Abschiessen des Kopfes oder eines Spanes vom Vogel als Preis galten, hatten sie den Namen Kopf-Spanschüsseln u. s. w. Wer von dem Vogel einen Flügel, Kopf oder Span herabschoss, erhielt das Kleinod, das darauf gesetzt war. Schoss Jemand den Vogel ganz herab, ohne dass er gebrochen war, so galt ihm dies nur, als wenn er einen Span abgeschossen hätte. Wer den Vogel getroffen hatte, erhielt den Königskranz, musste ihn jedoch im folgenden den Vogel treffenden Schützen überreichen. er

Schützenkönigin geworden war, ein Grundstück, den nachher sogenannten Königsbusch und die Königswiese. Diese Grundstücke wurden in der Folge theils verkauft, theils in Erbpacht gegeben und dort der Ort Niederlaube, im Volksmunde Rassel genannt, gegründet. Es ist davon im ersten Bande dieser Geschichte erzählt. Der zu zahlende Erbpacht wurde abgelöst, wodurch die diessbezüglichen Grundstücke in das gänzliche Eigenthum der dortigen Ansiedler übergingen. Die letzten Grundstücke vom Königsbusch und der Königswiese wurden wegen des vorhabenden Schützenhausbaues im Jahre 1858 verkauft. Weil diese Grundstücke in den Grundbüchern für die Tetschner Schützengesellschaft nicht vorgeschrieben waren, so wurde am 29. November 1859 der Realbesitz der Stadt Tetschner Schützengesellschaft behufs Erwerbung der ersten grundbücherlichen Inlage erhoben, beschrieben und geschätzt, worauf erst die Käufer jener Grundstücke darüber die Kaufverträge erlangen konnten. — Auch die Gräfin Maria Adelhaid schenkte der Schützengesellschaft, als sie Königin geworden war, ein kleines Kapital von 50 fl. mit der Widmung, dass der jedesmalige neue König die Zinsen davon geniessen solle.

Besitzt die Tetschner Schützengesellschaft den sogenannten Königsschmuck, dessen schon gedacht ist und worunter die Königskette war, welche als „altes Kleinod“ immer hoch in Ehren gehalten und früher sogar ins Schloss zur Aufbewahrung übergeben wurde, weil es in den Rechnungen heisst: „Vor der Königsketten zu Weihnacht. Ostern, Pfingsten von Schloss auf- und abzutragen gegeben 9 Kreuzer.“ — Am 8. Mai 1810 sollte die Tetschner Schützengesellschaft den Königsschmuck, insoweit er von Silber war, an das k. k. Einlösungsamt nach Prag einsenden — wegen der an Frankreich zu zahlenden Contribution, wie schon erzählt ist. Um diese „uralten Kleinode zur gewöhnlichen Zierde des Schützenkönigs“ für die Zukunft beibehalten zu dürfen, löste die Gesellschaft den Silberwerth um 28 fl. 23 kr. Cmze. ein, wofür damals 105 l. 52 kr. in Banko-Zetteln gezahlt wurden.

Dieselbe besitzt auch mehrere Fahnen, wovon die älteste aus dem vorigen Jahrhunderte stammt. Die eine davon ist ein Geschenk des verstorbenen schon genannten F. A. Pl. ig. Schon in alter Zeit gebrauchte die Tetschner Schützenbrüdergesellschaft Fahnen, weil es heisst, dass der Einzug des Königs bei „flatternder und fliegender Fahne“ stattfand, und der Fahnenträger solle „ein stark bebarteter grosser Bengel“ sein. Am

